

Die institutionelle Dimension der Transformationsprozesse im Ost-Pamir, Tadschikistan



Diplomarbeit

dem Institut für Geographie
an der Universität Hamburg

vorgelegt von

TOBIAS KRAUDZUN
Rostock, Juni 2005

Inhalt

Tabellenverzeichnis	iii
Abbildungsverzeichnis	iii
Glossar	v
Abkürzungen	vii
Abstract	viii
1 Einleitung	1
1.1 Problemeinführung und Ziel der Arbeit	3
1.2 Inhaltlicher Aufbau	7
2 Der Ost-Pamir und seine Erschließung	9
2.1 Naturgeographischer Überblick	10
2.1.1 Geologie und Morphologie: Weite Hochebenen	10
2.1.2 Klima und Vegetation: Hochgebirgswüste	11
2.2 Die wirtschaftliche Erschließung des Ost-Pamir	15
2.3 Geschichte der politisch-ökonomischen Umwälzungen	19
2.3.1 Politische Umwälzungen der SU in Mittelasien	20
2.3.2 Ökonomische Entwicklungen während und nach der SU-Ära	23
2.4 Grundlagen der Hochlandökonomie: Der Pastoralismus der Kirgisen im Wandel	28
3 Theoretisch-konzeptioneller Überblick	36
3.1 Sozialer Wandel als interdisziplinäres Forschungsfeld	37
3.2 Streit der ökonomischen Modelle	37
3.2.1 Grenzen neoklassischer Modelle: Marktversagen und Transaktionskosten	37
3.2.2 Neue Institutionen-Ökonomik: Antwort auf die Neoklassiker	38
3.3 ENSMINGERS' <i>Social Change Model</i>	40
3.3.1 Grundbegriffe ENSMINGERS' Institutionalismus	40
3.3.2 <i>Internal Change</i> : Der Kern ENSMINGERS' Modells	42
3.4 Der <i>Sustainable Livelihood Approach</i> als handlungsorientierter Untersuchungsansatz	44
3.4.1 Herkunft und Einordnung	44
3.4.2 Das Konzept <i>Sustainable Livelihood</i>	45
3.4.3 Kernkomponenten	46
3.4.4 Wirkungsweise	49
3.5 Beziehungen zwischen <i>Sustainable Livelihood Approach</i> und <i>Social Change Model</i>	51
4 Problemstellungen und methodisches Vorgehen	54
4.1 Problemstellungen	55
4.2 Methoden und Probleme des <i>Sustainable Livelihood Approach</i>	57
4.3 Sekundärdatensichtung und -auswertung	58
4.4 Haushaltsinterviews	59
4.5 Schlüsselinformanten	61
4.6 Beobachtungen und Gespräche	62
5 Vorstellung des Untersuchungsgebiets	63
5.1 Der <i>Rayon</i> Murgab im Kontext	64
5.2 Soziokulturelle Gliederung / Akteure	71

6	Transformationsprozesse im Ost-Pamir: Ergebnisse	78
6.1	<i>Livelihood</i> -Ressourcen	79
6.2	Institutionelle Prozesse	86
6.2.1	Staatliche Institutionen: wirtschaftliche Schranken	87
6.2.2	Zerfallende Institutionen: sozio-ökonomische Unsicherheiten	91
6.2.3	Institutionen als Möglichkeiten	95
6.3	Organisatorische Strukturen und Verhandlungsmacht	96
6.3.1	Staatliche Organisationen: sowjetische Kontinuitäten	96
6.3.2	Neue organisatorische Strukturen: Grundstein für sozialen Wandel	101
6.4	Ideologien	105
6.5	<i>Livelihood</i> -Ziele und -Strategien	109
6.6	Zusammenfassung	116
7	Schluss und Ausblick	119
7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	120
7.2	Fazit und Ausblick	124
8	Literaturverzeichnis	127
9	Anhang	136
9.1	Interviewleitfaden	137

Tabellenverzeichnis

Tab. 5-1:	Bevölkerung und Viehbestände 2004 nach <i>Jemoat</i>	71
Tab. 6-1:	Schätzung der Weideflächen-Tragfähigkeit des Ost-Pamir	81
Tab. 6-2:	Eigenschaften der Hauptnutztiere Yak und Schaf	86
Tab. 6-3:	Schätzung des Versorgungspotentials durch ausschließliche Viehzucht im <i>Rayon Murgab</i>	113

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2-1:	Geologischer Schnitt durch den Pamir	10
Abb. 2-2:	Klimadiagramm Murgab	11
Abb. 2-3:	Dynamische Trends der jährlichen Niederschläge in Tadschikistan 1961-1990	12
Abb. 2-4:	Entwicklung des <i>teresken</i> (<i>Ceratoides papposa</i>) in verschiedenen Phasen	15
Abb. 2-5:	Festlegung der afghanischen Grenzen Ende des 19. Jh.	17
Abb. 2-6:	Bevölkerungswachstum 1892-1993 und 1993-2001	19
Abb. 2-7:	Entwicklungen des BIP in den mittelasiatischen Nachfolgestaaten der SU	27
Abb. 2-8:	Bevölkerung, Viehbestand und Fläche je <i>Vieheinheit</i> (<i>sheep unit</i>) 1890-2001	31
Abb. 2-9:	Bevölkerung, Bestände an Schafen und Yaks im <i>Rayon Murgab</i> 1989-2001	33
Abb. 2-10:	Kollektive und private Viehbestände an Schafen und Yaks im <i>Rayon Murgab</i> 1965-2000	34
Abb. 2-11:	Privatisierte Schafe und Yaks 1999 pro Einwohner nach <i>Jemoat</i>	34

Abb. 3-1: <i>Social Change Model</i>	43
Abb. 3-2: <i>Sustainable Livelihood Approach</i>	50
Abb. 4-1: Statistische Verteilung der Interviewten nach <i>Jemoat</i> und Haushaltskategorie für n=54	59
Abb. 4-2: Interviewte nach Alter und Teilnahmestatus an NGO-Programmen	60
Abb. 5-1: Karte von Tadschikistan mit Straßenanbindungen des <i>Rayon</i> Murgab	66
Abb. 5-2: Karte des <i>Rayon</i> Murgab mit <i>Jemoat</i> -Grenzen	69
Abb. 5-3: Sozio-ökonomische Klassifizierung der Haushalte nach <i>Jemoat</i> 2003	72
Abb. 5-4: Jährliche monetäre und Subsistenz-Einnahmen sowie Ausgaben von Modellhaushalten	73
Abb. 5-5: Viehbestand an Yaks und Schafen nach Rechtsform und <i>Jemoat</i> 2004	76
Abb. 6-1: Weidefläche pro Vieheinheit in ha 2004	81
Abb. 6-2: Durchschnittliche Herdengrößen nach <i>Jemoat</i> 2004	84
Abb. 6-3: Vergleich der Konsumgüter-Marktpreise in Osch und Murgab Oktober 2003	88
Abb. 6-4: Handelsspanne für Vieh zwischen Murgab und Osch 2003	90
Abb. 6-5: Handelsspanne für Konsumgüter zwischen Osch und Murgab 2003	93

Glossar

Agroprom (<i>russ.</i>)	Abteilung (Ministerium) für Landwirtschaft
Ail (<i>kirg.</i>)	Lager aus mehreren Zelten; Gehöft
Aksakal (<i>russ.</i>)	Weise, meist ältere Männer („ <i>Weißbärte</i> “); lokale Schiedsinstanz bei Streit
Arkhar (<i>kirg.</i>)	siehe <i>Marco-Polo-Schaf</i>
Avtonomnaya Oblast' (<i>russ.</i>)	„ <i>Autonomes Gebiet</i> “; Provinz mit beschränkter Selbstverwaltung
Avtonomnaya Respublika (<i>russ.</i>)	„ <i>Autonome Republik</i> “; Selbstverwaltete Provinz mit mehr Autonomierechten als ein <i>Avtonomnaya Oblast'</i>
Ayran (<i>kirg.</i>)	Joghurt
Barloo (jaztoo)	Frühjahrsweide im nomadischen Wanderungszyklus
Basmachi (<i>türk.</i>)	Aufständische, die sich ab 1916 gegen die Zarenherrschaft, später gegen die sowjetische Hegemonie und Kollektivierung wandten
Chaban (<i>russ.</i>)	(<i>kirg. malchilar</i>) Viehhirte; Hirtenberuf in der sowjetischen Produktionsorganisation, seitdem allgemein für Viehzüchter, der sein Vieh erfolgreich selbst weidet
Fermerskaya Assotsiyatsiya (<i>russ.</i>)	(<i>Farmer Associations, FA</i>) Farmervereinigung; vom Staat initiierte Nachfolgeorganisation der <i>Kolchose</i>
Goschose (<i>russ./dt.</i>)	(<i>sprich Gos-chose</i>) Staatsfarm in den Nachfolgestaaten der SU, in Unterscheidung der sowjetischen <i>Sowchose</i>
hakim (<i>kirg.</i>)	Verwaltungsoberhaupt einer Gebietseinheit (z.B. eines <i>Rayon</i>)
Hukkumat (<i>kirg.</i>)	Verwaltung einer Gebietseinheit; als Verwaltung des <i>Rayon</i> Murgab genauer <i>Rayonniy Hukkumat</i> = „ <i>Distriktverwaltung</i> “
Ibex	Sibirischer Steinbock (<i>lat. Capra ibex sibirica</i>)
Jailoo (<i>kirg.</i>)	Sommerweide im nomadischen Wanderungszyklus
Jemoat (<i>kirg.</i>)	Gemeinde(-verwaltung)
Jurte (<i>kirg.</i>)	Kirgisches Filzzelt
kaymak (<i>kirg.</i>)	Sahne
Khanat (<i>div.</i>)	Feudalstaat der Turkvölker und Mongolen
Kishlachnaya Organizatsiya (<i>russ.</i>)	siehe <i>Village Organisation</i>
Kishlak (<i>tadsch.</i>)	dorf
kishtoo (<i>kirg.</i>)	Winterweide
kol mai (<i>kirg.</i>)	Frischbutter
Kolchose (<i>russ./dt.</i>)	Genossenschaftlich organisierte Kollektivfarm, seit 1917 hervorgegangen aus dem mehr oder weniger freiwilligen Zusammenschluss von Produktionsmitteln der bäuerlichen Einzelbetriebe. Ein Kolchos hatte die Produktionspläne an landwirtschaftlichen Produkten zu erfüllen, die zu staatlich festgesetzten Aufkaufpreisen von ihm aufgekauft wurden. Die (schwankenden) Erlöse und eventuellen Produktionsüberschüsse wurden unter den Kolchosmitgliedern aufgeteilt.
Kommissiya (<i>russ.</i>)	„ <i>Kommission</i> “; Kontrollinstanz der sowjetischen Wirtschaftsorganisation

Korenizatsiya (russ.)	„ <i>Verwurzelung</i> “ Erste Phase der sowjetischen Nationalitätenpolitik, die den ethnischen Minderheiten große Freiräume ließ
Krasnaya Kniga (russ.)	„ <i>Rotes Buch</i> “; Liste von geschützten Pflanzen und Tieren in der SU
Krupny rogayt skot (russ.)	„ <i>Großhornvieh</i> “, fasst in Statistiken Yaks und Rinder zusammen
kurut (kirg.)	Getrockneter Joghurt als Winterreserve
küzdoo (kirg.)	Herbstweide im nomadischen Wanderungszyklus
Lineage (engl.)	Soziale Einheit, deren Angehörige alle von einem gemeinsamen Ahnen abstammen und meist an einem Ort wohnen
Marco-Polo-Schaf	gefährdete Wildschafart, lebt u.a. im Pamir (<i>Ovis ammon polii</i>)
MedPunkt (russ.)	Krankenstation
Melky rogayt skot (russ.)	„ <i>Kleinhornvieh</i> “, fasst in Statistiken Schafe und Ziegen zusammen
Nomenklatura (russ.)	staatliche Funktionsträger in den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung und öffentliches Leben.
Oblast' (russ.)	„ <i>Gebiet</i> “, Verwaltungseinheit, in etwa vergleichbar mit Provinz
Pamire	Zusammenhängende Wiesenflächen, einer der Namensgeber für den Pamir
Pamiri (engl./dt.)	Pamir-Bewohner; gemeint sind die ostiranischen ethnischen Gruppen, die seit längerer Zeit den West-Pamir bewohnen
Pamirskiy Trakt (russ.)	Pamir-Fernstraße; durchquert den Pamir in großem Bogen und verbindet ihn mit Südkirgistan und dem tadschikischen Tiefland
Rayon (russ.)	Distrikt (Landkreis); Verwaltungsebene unterhalb des <i>Oblast'</i>
sar mai (kirg.)	haltbare Butter
Sneshniy barzh (russ.)	Schneeleopard (<i>lat. Unica unica/ Panthera unica</i>)
sheep unit	siehe Vieheinheit
Shivaq (kirg.)	Wüstenbusch (<i>lat. Artemisia rhodanta</i>)
Som (KGS)	Währung in Kirgistan, 1 KGS ~ 42 USD
Somoni (TJS)	Währung in Tadschikistan, 1 TJS ~ 3,18 USD
Sowjet	„ <i>Rat</i> “; sowjetische Volksvertretung, z.B. „ <i>Rayonniy Soviet</i> “ als Distriktparlament
Sovnarkhozy (russ.)	„ <i>Soviety Narodnovo Khoziaystvo</i> “; Volkswirtschaftsräte, die ein Instrument der Khrushchev-schen Dezentralisierungspolitik Ende der 1950er/ Anfang der 1960er Jahre waren
Sowchose (russ./dt.)	(siehe auch <i>Goschose</i>) Große Staatsfarm mit angestellten Arbeitern. Seit Ende der 1950er Jahre von der SU-Planung bevorzugte Betriebsform und meist aus der Umwandlung mehrerer <i>Kolchosen</i> hervorgegangen. Das kollektive Eigentum der Produktionsmittel ging an den Staat über, dafür wurden die Kolchosmitglieder von der <i>Sowchose</i> fest angestellt.
Syrte	Breites Tal
Systema (russ.)	Einige km breiter Niemandsland-Streifen an der Grenze der SU zu China und Afghanistan
Teresken (kirg.)	Wüstenpflanze (<i>Ceratoides papposa</i>)
Tizak (tesek) (kirg.)	Viehdung (hauptsächlich vom Yak), getrocknet wichtige Energiequelle im Pamir

Tontine group	Hier: Instrument für die Verteilung von Mikrokrediten durch das PHIP: Gruppe von Begünstigten, die einen Kredit gemeinsam erhalten und für die Rückzahlung kollektiv verantwortlich ist.
Ulichniy Komitet (<i>russ.</i>)	„ <i>Straßenkomitee</i> “; Durch den tadschikischen Staat in sowjetischer Tradition wiederbelebte Basisorganisation auf Dorf- oder Straßenebene
Vieheinheit (<i>sheep units</i>)	(VE) Einheitliche Größe für die statistische Vergleichbarkeit unterschiedlicher Nutztierarten. Yak/ Rind = 5 VE, Schaf = 1 VE
Village Organisation	(„ <i>Kishlachnaya Organizatsiya</i> “, VO) Dorforgeneration, von den Entwicklungsprojekten des AKDN favorisierte Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsstruktur auf Dorf- oder Stadtteilebene
Yak	(<i>lat. Bos grunniens</i>) In den zentralasiatischen Hochgebirgen verbreitete Rinderart

Abkürzungen

ACTED	Agency for Technical Cooperation and Development
ASSR	Autonome Sozialistische Sowjetrepublik
AKDN	Aga Khan Development Network
AKF	Aga Khan Foundation
GBAO	Gorno-Badachsanskaya <i>Avtonomnaya Oblast'</i>
FA	siehe <i>Fermerskaya Assotsiyatsiya</i>
TJS	Tadschikischer <i>Somoni</i>
KGS	Kirgisischer <i>Som</i>
MFP	Micro Finance Project
NGO	Non Governmental Organisation; im Kontext der Arbeit sind die Entwicklungshilfe-Organisationen ACTED und AKDN gemeint
RSFSR	Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
SSR	Sozialistische Sowjetrepublik
SU	Sowjetunion
SCM	Social Change Model
SLA	Sustainable Livelihood Approach
TPK	Territorialer Produktionskomplex; wirtschaftsräumliche Gliederungseinheit der SU
VE	<i>Vieheinheit</i>
VO	siehe <i>Village Organisation</i>

Abstract

The collapse of the Soviet Union was followed by a disintegration of the production organization which was based on a regional division of labour. These developments changed the economic situation particularly in the strongly subsidised peripheral areas.

In the high mountain desert of the Eastern Pamirs, predominantly Kyrgyz people had practised mobile pastoralism on a subsistence base for already 150 years, since the harsh climatic conditions with annual averages of 60 mm precipitation and -1° temperature do not allow any crop cultivation. During the decades of state socialism, this production organization was converted into livestock breeding specialized on meat production that depended on enormous subsidies and resulted into a considerable growth of the population. When this external input got lost after the end of the SU, the livestock assets in the state farms (*kolkhozy*, *sovkhozy*) decreased remarkably.

Even in 1991, the district (*Rayon*) Murgab, administrative unit of the Eastern Pamirs, delivered meat from 64.500 sheep and 14.300 yak and was supplied with foods, energy and luxuries on subsidized prices. Just five years later, the population had to earn their *livelihoods* from 55% and 85% of the previous assets of sheep and yaks – while all subsidies were stopped and the consumer prices increased drastically. In addition, the Tajik civil war cut off all channels of supply. In spite of the changed political-economic conditions, the state and collective farms existed up until the late privatisation of the livestock in 1999, when most of the people received a certain share of this livestock to go on by themselves. However, herding knowledge was rare. The herds that result from the privatisation were too small in order to ensure the basic needs by subsistence production.

In a first step the livelihood situation was examined based on the DFID's *Sustainable Livelihoods Approach (SLA)*. The analysis of regional resources shows both, positive and negative developments in *livelihood assets* of the certain social groups. However, the summation of the trends is generally a negative one. Alternatives to livestock breeding are hindered by several constraints, livestock breeding is the main pillar of the regional economy in the short term. The question how many *livelihoods* could be secured exclusively by mobile pastoralism using the limited potential of pastures sustainable, can not be answered unambiguously. Besides the variations caused by requests of different livelihood outcomes, the estimations depend strongly on favourable highland-lowland relations. As a consequence, estimations vary enormously between 1.300 and 12.000 inhabitants. To ensure the *livelihoods* of a still growing population the support of alternative income sources has to be intensified despite of the constraints by the resource situation. The handicraft cooperative and the tourism association developed by the PHIP are good examples for this.

An additional influence on the livelihood situation has shown in the institutional processes. This paper conducted an analysis of the social transformation based on ENSMINGER's *Social Change Model*, whose interacting elements institutions, organizations and ideologies can be used to explain processes of social change. A strong reciprocal action exists between the organizations, which represent the interest of their members, and the institutions as socially valid rules. On the one hand, organizations have to respect them, on the other hand they strive for their change, if they collide with the interests of the organization members. Organizations can enforce institutions against the prevalent ideologies only with major efforts, since rules are evaluated by the latter.

Four groups of institutions of different historical origin were determined in the field of investigation. After the end of the Soviet era, some of its institutions persisted due to a '*cultural lag*', while most of

them were replaced by traditional rules from the Kyrgyz pastoral culture, that ensured the economic activities. The third group of institutions emerged later and has its origins in the activities of the reborn, newly strengthened Tajik state, whose laws reduce the benefits from economic activities of the population. These effects restrict the enforcement of these institutions, their avoidance results in a fragile bribe economy. In addition, this mixture of intransparency and power abuse by state structures effects on the ideological beliefs of the population. The foreign development aid organizations strive for the change of these conditions by establishing structures of self-help and self-administration that stand for transparent institutions. The ideological situation results in scepticism among the people towards these institutions represented by the NGOs, although they would be able to improve the gains from the practised pastoral economy.

Since institutional processes have the power to dash the economic improvements resulting from the support of development organizations, they have to be taken more strongly in consideration. As state organizations try to keep up the status quo and the time horizon of the foreign development interventions is limited, greatest efforts have to be made towards the strengthening of self-administrative structures.

1 Einleitung



„Wenn man dieses Land verlässt und drei Tage immer weiter in ostnordöstlicher Richtung wandert, dabei Berg auf Berg übersteigt, gelangt man endlich auf einen Punkt, wo man glauben könnte, dass die Gipfel ringsum das Land zum höchsten der Welt machen. Zwischen zwei Gebirgskämmen sieht man hier einen großen See, aus dem ein schöner und freundlicher Fluss strömt, der eine weite, grüne Ebene bewässert. Diese Weide ist so vorzüglich, dass sie innerhalb von zehn Tagen das magerste Vieh fett macht. In dieser Ebene gibt es eine Menge wilder Tiere, darunter vor allem Schafe von außerordentlicher Größe, die Hörner von drei, vier oder gar sechs Spannen Länge haben. Aus diesen fertigen die Schäfer Löffel und allerlei Geschirr an; auch Zäune machen sie daraus, um ihr Vieh gegen die Wölfe zu schützen, die - wie sie erzählen - das Land heimsuchen und großen Schaden unter Schafen und Ziegen anrichten.

Zwölf Tage lang führt der Weg über eine Hochebene, die Pamer genannt wird. Da man während der ganzen Zeit auf keine menschliche Ansiedlung trifft, muss man sich zuvor mit allem Nötigen versorgen. So hoch sind hier die Berge, dass man keine Vögel in der Nähe der Gipfel sieht, und es wurde sogar behauptet, dass Feuer, die man anzündet, wegen der Schärfe der Luft nicht dieselbe Hitze geben wie in niedrigen Gebieten, auch nicht so kräftig bei der Zubereitung der Speisen wirken.“

Von Venedig nach China. (POLO 1972:68)

1.1 Problemeinführung und Ziel der Arbeit

DIE POLITISCH-ÖKONOMISCHEN UMBRÜCHE IM PAMIR

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den sozioökonomischen Veränderungen im Ost-Pamir nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion (SU). Dieser periphere Gebirgsraum nimmt den gesamten Osten der in Zentralasien gelegenen ehemaligen Sowjetrepublik Tadschikistan ein, die dort an Kirgistan, China und Afghanistan grenzt.

Die Bevölkerung der Hochebenen des Ost-Pamir lebt heute wieder in Subsistenzwirtschaft von den Erträgen einer kleinbäuerlich organisierten, extensiven Viehzucht - wie schon vor 80 Jahren. Dies ist eine typische Nutzung für einen Hochgebirgsraum mit sehr fragilen Naturressourcen. Die Besonderheit der aktuellen Situation resultiert jedoch aus den vergangenen Dekaden sowjetischer Regionalentwicklung, während der sich eine ganz andere Konstellation von Existenzbedingungen entwickelt hatte.

Noch 1990 waren die Bewohner - Kirgisen und Tadschiken - in landwirtschaftlichen Großbetrieben fest angestellt und arbeiteten mit Spezialausbildungen in technologisch organisierten Arbeitsprozessen. Sie züchteten Yaks und Schafe, die gemäß der räumlichen Produktionsorganisation der SU in Großbetrieben der umgebenden Tiefländer zu Fleischprodukten verarbeitet wurden. Auf über 3600 m NN mit nur wenigen frostfreien Nächten ist Ackerbau nur schwer möglich, dafür bestand auch keine Veranlassung, denn die Versorgung mit Lebensmitteln zu subventionierten Preisen war in den staatlichen Läden gewährleistet. Ebenso existierte eine Elektroenergieversorgung, und es wurde sibirische Kohle sowie Treibstoffe in den Pamir geliefert. Konsumgüter des gehobenen Bedarfs waren weit verbreitet, viele besaßen eigene Fahrzeuge. Des Weiteren existierte eine kostenlose Gesundheitsversorgung und Kinderbetreuung, in Murgab-Zentrum gab es regelmäßige Theater- und Kinovorführungen. Der Distrikt mit gerade mal 15000 Einwohnern war über eine zweimal wöchentlich verkehrende Flugverbindung über Osch mit Moskau verbunden, selbstverständlich waren auch Flugtickets subventioniert und die Bewohner konnten im Sommerurlaub an die Schwarzmeerküste fliegen.

In krassem Gegensatz dazu lebten vor 80 Jahren etwa 2.500 Kirgisen im Ost-Pamir von der knappen Größe der Schweiz, betrieben eine halbnomadisch organisierte Weidewirtschaft und ergänzten ihre Ernährung, indem sie Vieh gegen agrarische Produkte der umliegenden Tiefländer tauschten. Sie waren hochmobil und standen mit kirgisischen Gruppen in den angrenzenden Hochgebirgsräumen Kirgistans, Chinas und Afghanistans in Verbindung. Im gesamten Pamir gab es keine Straßen und nur wenige feste Siedlungen, die sich um russische Garnisonen gebildet hatten.

Der skizzierte Weg von traditionell-nomadischer Viehwirtschaft über die sowjetische Moderne führt in die prekäre Gegenwart. Nach dem Ende der SU konnten die Staatsbetriebe keine Löhne mehr zahlen, die staatlichen Läden leerten sich. Die Lieferungen von Treibstoff für Transport und Stromerzeugung, von Kohle zum Heizen und von ergänzendem Winterfutter für das Vieh blieben aus. Im tadschikischen Tiefland tobte seit 1992 zudem ein Bürgerkrieg, der die Versorgungsrouten für Lebensmittel unterbrach.

Plötzlich müssen sich die Bewohner des Ost-Pamir wieder um alle Belange des Lebens kümmern, Nahrungsmittel und Energie sind knapp geworden. Die vom wirtschaftlichen Kollaps ebenfalls überraschten Sowchodirektoren geben das Vieh zunächst treuhänderisch an die ehemaligen

Angestellten aus, damit diese es in traditioneller Weideorganisation bewirtschaften. Die ehemaligen Mechanisatoren, Buchhalter und Filmtechniker wissen verständlicherweise nicht mehr, welches Vieh man wann auf welche Weide führt, welche Tiere geschlachtet werden usw. In den Folgejahren gehen die Schafbestände auf gut die Hälfte zurück.

Doch dies war nur die Generalprobe - als der neue Nationalstaat seine Handlungsfähigkeit erlangt hat, werden auch in Tadschikistan die agrarischen Produktionsmittel privatisiert. Ab jetzt ist jeder Haushalt mit seinem privaten Vieh auf sich gestellt und hat die volle Verfügungsgewalt über seine Herde. Erste Umverteilungsprozesse setzen ein: einige Haushalte haben nach kurzer Zeit keine Tiere mehr, andere besitzen große Herden. Parallel zu diesen Entwicklungen wurde die Bevölkerung seit den Hungerjahren des Bürgerkrieges bis in jüngste Zeit mit humanitären Hilfsgütern versorgt. Außerdem nahmen zwei international geförderte Regionalentwicklungs-Projekte Ende der 1990er Jahre ihre Arbeit auf. Diese Prozesse bilden den Kontext für das eigentliche Analyseinteresse, welches im folgenden erläutert wird.

Zunächst bestand das Interesse der vorliegenden Arbeit in der Analyse von Reaktionsstrategien, welche die Bevölkerung des Murgab-Distrikts¹ als Antwort auf die geänderten ökonomischen und politischen Bedingungen entwickelt hat. Die festen Arbeitsplätze waren vollständig verschwunden, statt dessen sind die kollektiven Viehbestände an die Haushalte verteilt worden. Viehzückerkenntnisse waren jedoch rar und die Weidewirtschaft lag nicht jedem. Die aus der Privatisierung resultierenden Herden waren zu klein, um damit in Subsistenz die Grundbedürfnisse zu sichern. Aus diesen Beobachtungen ergaben sich folgende Fragen: Welche alternativen Einkommensoptionen ergeben sich den Bewohnern aus der Regionalwirtschaft, welche davon wählen sie? Gelingt es ihnen, mit bestimmten Strategien die Haushalts-*Livelihoods* zu sichern? Als methodische Grundlage der Untersuchung bot sich der *Sustainable Livelihoods Approach* (SLA, vgl. 3.4) an.

Die ersten Beobachtungen im Untersuchungsgebiet lenkten den Blick noch auf andere Probleme. Nachdem die russischen Grenztruppen², die eine Vielzahl von Produkten und Dienstleistungen in der Region eingekauft hatten, 2002 abgezogen worden waren, brach die Regionalwirtschaft nochmals ein. Die Viehzucht scheint als einzige kurzfristige Option zu verbleiben, aber bisher können sich nur wenige davon ernähren. Die Viehpreise in Murgab-Zentrum sind niedrig, auf der anderen Seite gibt es einen großen Bedarf auf den Tiefland-Märkten. Deren Erreichbarkeit ist jedoch durch die großen Entfernungen über hohe Gebirgspässe eingeschränkt, und der Handel ist streng reglementiert. Unter den schlecht entlohnten Staatsbediensteten ist die Korruption weit verbreitet, so dass der Handelsaustausch mit dem Tiefland mit hohen finanziellen Risiken verbunden ist. Dementsprechend hoch sind die Preise für eingeführte Konsumgüter. Parallel zu diesen entmutigenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wird bereits zehn Jahre in Folge humanitäre Lebensmittelhilfe ausgegeben, was dazu geführt hat, dass viele Bewohner fest mit dieser Quelle rechnen.

So verlagerte sich das Forschungsinteresse von den Entscheidungen der Bewohner für oder gegen bestimmte einkommensgenerierende Aktivitäten hin zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die Entscheidungen hervorrufen oder verhindern. Diese Bedingungen werden von offiziellen oder

¹ Der Distrikt Murgab deckt sich als Verwaltungseinheit mit dem der landschaftlichen Einheit Ost-Pamir

² Eine Einheit Grenztruppen war auf Bestreben Russlands im krisengeschüttelten Tadschikistan verblieben, um die Grenzen nach China und Afghanistan zu sichern.

formellen Verhaltensregeln sowie inoffiziellen Gewohnheiten bestimmt. Deshalb boten sich dabei als Hilfsmittel theoretische Ansätze an, die auf Institutionen³ als Steuerungsmittel beruhen.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Phänomene der postsozialistischen Transformation mit dem Wechsel von Verhaltens- und Gewohnheitsregeln in Beziehung zu setzen. Nachdem bei den gesellschaftlichen Institutionen des sowjetischen Staates die allumfassende Befriedigung der Bedürfnisse im Vordergrund stand, treten die staatlichen Strukturen Tadschikistans neben der kargen Ressourcenbasis heute als weitere Behinderung wirtschaftlicher Aktivitäten der Bevölkerung in Erscheinung. Daraus ergeben sich Fragestellungen nach den Effekten von Institutionen verschiedenen Ursprungs auf die regionale Wirtschaftsleistung. Für deren Veränderungen sind Triebkräfte notwendig, die in der vorliegenden Arbeit in organisatorischen Strukturen ausgemacht werden, für das Bewerten von Institutionen spielen zusätzlich die gültigen Wertvorstellungen eine Rolle. Der im Vorfeld gegebene Überblick über die *Livelihood*-Ressourcen soll dabei als Informationsgrundlage dienen.

STAND DER FORSCHUNG UND PROBLEMAUFRISS

Das jüngere regionale Interesse der sozial- und wirtschaftsgeographischen Forschung am Pamir stieg mit der Zugänglichkeit der Region nach dem Zusammenbruch der SU⁴. KREUTZMANN untersuchte die aus der Zerschneidung traditioneller Siedlungsgebiete resultierenden unterschiedlichen sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Entwicklungspfade der benachbarten Wakhi (1996) sowie die Anpassungen der nomadischen Kirgisen an die veränderten politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen im chinesischen Pamir (1995) und im Wakhan-Korridor (KREUTZMANN 2001, 2003a; FELMY und KREUTZMANN 2004; KREUTZMANN 2004a), als auch die politischen Entwicklungen des innerhalb Tadschikistans teilautonom verwalteten Pamir (KREUTZMANN 2002). HERBERS analysierte die Transformationsprozesse im Agrarsektor vergleichend in West-Pamir und im tadschikischen Tiefland (HERBERS 2001a, 2001b, 2003, 2004). Das vom Berner *Centre for Development and Environment (CDE)* betriebene *Pamir Strategy Project (PSP)* erarbeitete Entwicklungsstrategien für diesen peripheren Gebirgsraum, in diesem Zusammenhang entstand eine Vielzahl von Arbeiten zu den veränderten sozio-ökonomischen Bedingungen und Entwicklungspotentialen (OLIMOV 2001; DOMEISEN 2002; HANGARTNER 2002; HASLINGER 2002; KLEINN 2002; MINAEV 2002). Abschließend erschien ein zusammenfassendes Strategiepapier zur Regionalentwicklung des Pamir (BREU und HURNI 2003)⁵. Die ökologischen Grundlagen der agrarischen Nutzung sind im Rahmen eines von der *Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)* initiierten Programms zur Desertifikationsbekämpfung von gesteigertem Interesse (HERBERS 2003; KREUTZMANN 2003b; AGAKHANJANTS und BRECKLE 2004).

Die obige Auflistung der Pamir-bezogenen geographischen Forschung zeigt einen Schwerpunkt auf der Ressourcenausstattung dieses Hochgebirgsraumes und ihrer adäquaten Nutzung. Dabei werden die

³ Zum Begriff der Institutionen siehe Kap. 3.3.1

⁴ Ein erstes Interesse der Forschung am Pamir kam zunächst mit seiner geostrategischen Bedeutung auf. Im Zuge des *Great Game* sammelten vor allem russische und britische Forscher Informationen. 1898 startete eine dänische (Olufsen 1904), 1928 eine deutsche Expedition (Rickmers 1929; Fickers 1929). Mit der sowjetischen Erschließung entstanden vielfältige Arbeiten von Geowissenschaftlern, Biologen und Agronomen zu Entwicklungspotentialen des Pamir innerhalb der SU-Wirtschaft. Außerdem wurde die Region von sowjetischen Ethnographen eingehend kartographiert.

⁵ Neben der Forschung existieren einige für Planung und Evaluation der Entwicklungsprojekte notwendige Untersuchungen, beispielsweise (BLISS und MAMADSAIDOV 1998; Lambertin 2000; Longy und Gely 2000; Schoch und Hussein 2001; PHIP 2005)

Bedingungen der politisch-ökonomischen Transformation mit einbezogen, aber entweder spielen die Veränderungsmechanismen kultureller und ideologischer Werte nur am Rande eine Rolle, oder sie beziehen sich nicht auf den Ost-Pamir bzw. die oben angesprochenen Prozesse.

Erweiterungen des geographischen Blickwinkels können in benachbarten Wissenschaftsdisziplinen gefunden werden. Der Ursprung der institutionalistischen Konzepte liegt in den Wirtschaftswissenschaften, ihre Ideen haben jedoch längst in der Sozial- und Wirtschaftsgeographie, in den Politikwissenschaften und der wirtschaftsethnologischen Forschung ihren Platz gefunden. Der Einfluss von Institutionen auf *Transaktionskosten* resultiert je nach Betrachtungsmaßstab in der ökonomischen Leistungsfähigkeit von Regionen, Organisationen oder einzelnen Akteuren. Nachdem institutionen-ökonomische Konzepte zunächst der Untersuchung des produzierenden Sektors in Industriegesellschaften dienen, gibt es seit mehr als einem Jahrzehnt einige Anwendungsbeispiele in ländlichen Regionen und Entwicklungsländern. Das Interesse gilt in vielen Arbeiten dem Einfluss sozialer Bindungen auf die Funktionsweise lokaler Agrarmärkte (ACHESON 1985; FINAN 1988; PLATTNER 1989), den Konflikten zwischen staatlicher Intervention zur sektoralen Entwicklung und den Interessen der Landbevölkerung (BATES) und - sehr häufig - dem Einfluss von Nutzungsrechten auf den Umgang mit öffentlichen Gütern (*common property resources*) (ACHESON 1989; BERKES 1989; OSTROM 1990; BROMLEY 1992; ANDERSON und Simmons 1993; OSTROM und Gardner 1993; OSTROM et al. 1994; OSTROM 2000, 2002). Für die politisch-ökonomischen und kulturellen Effekte der Transformationssituation im Ost-Pamir ist jedoch die Arbeit von ENSMINGER (1996) von größtem Interesse. Analog zu dem von ihr untersuchten Vordringen nationalstaatlicher Institutionen in eine traditionelle Gesellschaft war im Ost-Pamir zunächst das Ersetzen der Institutionen eines allmächtigen Staates durch traditionelle Verhaltensmuster zu beobachten. In einer zweiten Phase forcierte der neue Nationalstaat dann die Einführung von Institutionen, welche die zwischenzeitlich eingesprungenen traditionellen Verhaltensregeln wieder zu verdrängen suchen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant herauszufinden, welche Rolle gesellschaftliche Regeln unterschiedlicher Herkunft für den sozialen Wandel gespielt haben. Im Pamir lassen sich gesellschaftlich institutionalisierte Regelwerke und Handlungsschemata staatlicher Herkunft ausmachen, deren Durchsetzungsfähigkeit nach dem Ende der SU sank. Des Weiteren konnte eine steigende Relevanz traditioneller Handlungsschemata beobachtet werden, die sich wieder zu festen Institutionen entwickelt haben. Außerdem existieren neue gesetzliche Regelungen des wieder handlungsfähigen tadschikischen Nationalstaats mit deutlich negativen Effekten auf die Leistungsfähigkeit der regionalen Wirtschaft. Diese Institutionen werden wiederum durch eine vielfach zu beobachtende Korruption in ihrer Wirkungsfähigkeit eingeschränkt. Parallel dazu versuchen NGOs, unter Partizipation der Bevölkerung Selbsthilfestrukturen aufzubauen, mit denen diese in die Lage versetzt werden soll, selbst für ihre Interessen einzutreten. Um die Richtung sozialen Wandels als Verschiebung des institutionellen Gefüges zu verstehen, muss darüber hinaus die Rolle der organisatorischen Strukturen und der Grundeinstellungen der Bevölkerung untersucht werden⁶. In der ENSMINGERSchen Argumentation sind erstere für das Durchsetzen oder Verhindern von Institutionen verantwortlich, wobei letztere als Gradmesser dienen.

⁶ In jüngeren ethnologischen Diskursen wird deutlich zwischen Institutionen, Organisationen und Ideologien unterschieden (vgl. 3.3.1).

1.2 Inhaltlicher Aufbau

Die vorliegende Arbeit ist in sechs Teile gegliedert. Nachdem in der Einleitung das Forschungsinteresse und der bisherige Wissensstand dargelegt wurde, wird Kap. 2 einen Überblick über die naturgeographischen Ausgangsbedingungen, sowie über die Geschichte der Besiedlung und wirtschaftlichen Inwertsetzung bis zum Ende der SU geben. Dies erscheint notwendig, da es bis auf die Monographien von OLUFSEN (1904) und Schulz (1916) in jüngerer Zeit keine landeskundlichen Arbeiten mehr gab, auf die verwiesen werden könnte. Außerdem ist für das Verständnis der heute vorherrschenden sozialen Grundeinstellungen und organisatorischen Strukturen die Historie der weitreichenden politisch-ökonomischen Umwälzungen im Ost-Pamir vor dem Hintergrund der sowjetischen Entwicklungspolitik in Mittelasien⁷ von großer Wichtigkeit. Das gleiche gilt für die Produktionsorganisation der mobilen Hochlandökonomie auf ihrem Weg von der Tradition über die Sowjetmoderne zurück zu einer 'traditionalistisch-postmodernen' Subsistenz.

Im darauf folgenden Kap. 3 wird zunächst die Herkunft der institutionen-ökonomischen Konzepte als Antwort auf die Unzulänglichkeit neoklassischer Grundannahmen beleuchtet. Als zentrales theoretisches Konzept der vorliegenden Arbeit wird ENSMINGERS *Social Change Model* vorgestellt, gefolgt vom *Sustainable Livelihood Approach* des DFID, mit dem die empirische Untersuchung strukturiert wurde. Abschließend werden die beiden Konzepte miteinander verglichen und in den Kontext ihrer Einsatzgebiete eingeordnet.

Das Kap. 4 entwickelt Forschungsfragen aus den empirischen Beobachtungen. Nachdem problematische Begriffe diskutiert worden sind, werden die verschiedenen Datenquellen der vorliegenden Arbeit vorgestellt.

Bevor die Fragestellungen diskutiert werden können, wird das Untersuchungsgebiet erweiternd zu den Ausführungen in Kap. 5 in den übergeordneten geographischen Kontext gesetzt. Dieser Einordnung folgt die Vorstellung der regionalen Akteure.

Die Diskussion der Ergebnisse beginnt mit der Einschätzung der Ressourcen, die den Akteuren zur Verfügung stehen. Strukturiert durch die zentralen Begriffe des ENSMINGERSchen Modells werden die Entwicklungen der institutionellen Prozesse, der organisatorischen Strukturen und der Ideologien ausführlich diskutiert, gefolgt von den Erkenntnissen in Bezug auf die *Livelihood*-Aktivitäten und -Strategien. Abschließend werden die Beobachtungen zu diesen Begriffen entsprechend der Wirkungsweise des ENSMINGERSchen Modells zueinander in Beziehung gesetzt.

In Kap. 6 werden aus den zentralen Beobachtungen die Haupterkenntnisse der vorliegenden Arbeit abgeleitet und ein Forschungsausblick gegeben.

BEMERKUNGEN ZUR VERWENDETEN SCHREIBWEISE

Die Schreibweise geographischer Namen folgt der regional gebräuchlichsten. Aufgrund der Allgegenwart des Russischen in lokalen Dokumenten und einer verwirrenden Vielfalt kirgisischer, pamirischer und tadschikischer Bezeichnungen im Pamir wurden die transliterierten russischen

⁷ Das Toponym Mittelasien verwende ich im Folgenden für die unter der sowjetischen Bezeichnung „Srednyaya Asia“ zusammengefassten vier Republiken Usbekistan, Turkmenistan, Kirgistan und Tadschikistan, wenn sich die Nennung auf die Besonderheiten der historischen politisch-ökonomischen Entwicklungen in diesen Staaten innerhalb der SU bezieht. In allen anderen Fällen wird des verbreitete Toponym Zentralasien verwendet.

Toponyme verwendet und groß geschrieben. Die im Deutschen verbreiteten Schreibweisen bekannter Orts- und Staatsnamen werden verwendet. Die kirgisischen Begriffe folgen dem gehörten Original, abgeglichen mit der gängigsten Schreibweise in anderen Arbeiten und sind kursiv gesetzt. Kyrillische Schreibweisen wurden den englischen Transliterationsregeln entsprechend übertragen (VARIOUS 2004b). Ein theoretisches Konzept oder eine Diskussion verkörpernde Begriffe der englischen Literatur werden nicht übersetzt, aber kursiv und groß geschrieben. Alle sonstigen originalsprachlichen Begriffe werden ebenso hervorgehoben und entsprechend der Originalsprache klein geschrieben, ausgenommen groß geschriebene Bezeichnungen von Organisationen und Gebietskörperschaften. Im Glossar sind sie zusammenhängend aufgelistet.

2 Der Ost-Pamir und seine Erschließung



2.1 Naturgeographischer Überblick

2.1.1 Geologie und Morphologie: Weite Hochebenen

Die Geologie und Morphologie Zentralasiens sind geprägt durch großflächige Massenerhebungen. KREUTZMANN bezeichnet die „...aus Pamir, Karakorum, und Ost-Hindukusch zusammengesetzte große Scharung [als] das Bindeglied zwischen dem Himalaya-Bogen im Süden, den Ketten von Alai und Tien Shan im Norden und Kun Lun Shan im Osten.“ (KREUTZMANN 1996:47). Tektonisch ist der Pamir älter als die südlich angrenzenden Gebirgssysteme des Karakorum und Himalaya. Das Zusammenstoßen der nordwärts driftenden Indo-Australischen Platte und des asiatischen Kontinents im frühen Pliozän leitete seine Auffaltung ein. Die seismische Aktivität birgt immer noch die Gefahr von Erdbeben der Magnitude 8 bis 9 auf der Richter-Skala, vor allem entlang der Bruchzonen, von denen eine entlang der Linie Murgab-Chorog verläuft (FRANZ 1973:450). Die bei der Faltung erreichten Höhen waren während der Vereisungsphasen mehr oder weniger stark erniedrigt. Laut Stanjukewitsch (1973) hat sich der Pamir seitdem wieder um 500-1200 m gehoben, was von anderen Autoren bezweifelt wird (vgl. AGAKHANJANTS 1980).

Die geologische Struktur lässt sich in vier geotektonische Einheiten untergliedern (vgl. Abb. 2-1). Der Peter-I-Gebirge, Trans-Alai und Teile des Alai-Tals einschließende Norden weist mächtige Sedimente aus dem Juras, Trias und Neogen auf. Die Karakul-See-Region zeigt paläozoische Gesteine, die von einer Antiklinale aus variskischer Faltung herrühren. In der sich südlich anschließenden Synklinale des zentralen Pamir finden sich paläozoische und mesozoische Sedimente, welche auch die betrachtete Untersuchungsregion des Ost-Pamir prägen. Der südliche West-Pamir ist wieder durch Gesteine variskischer Faltung gekennzeichnet. Die Sedimente zeigen sich an der Oberfläche als Kalk- und Sandstein, Marmor, Quarzite, sowie Lehmschiefer.

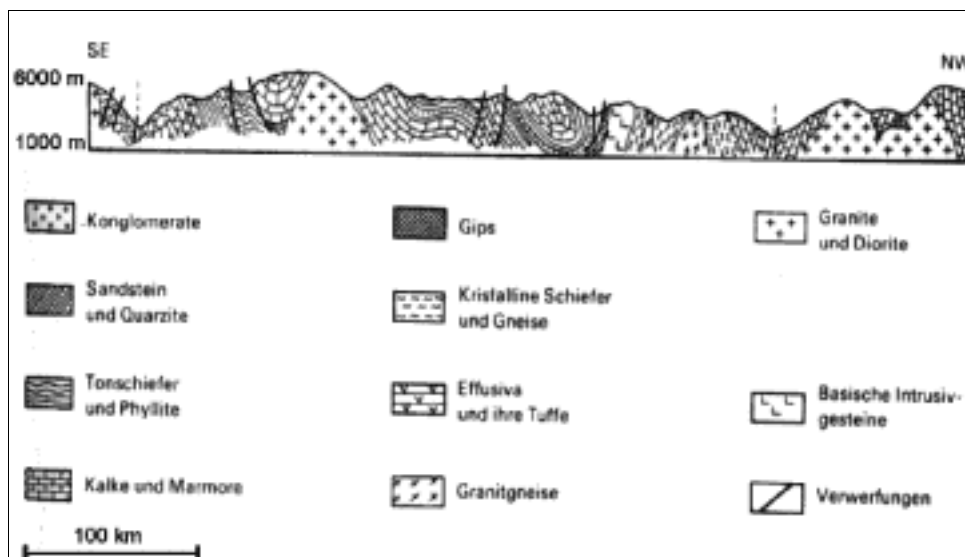


Abb. 2-1: Geologischer Schnitt durch den Pamir
(FRANZ 1973)

Überall im Ost-Pamir finden sich durch Einschließung entstandene Quarz- und Granitgesteine, das Vorkommen von Ergussgesteinen ist auf den südlichen West-Pamir beschränkt (FRANZ 1973:450).

Mineralogische Vorkommen finden sich im ganzen Pamir reichlich, ein Potential, das sicherlich zur lokalen Ökonomie des Pamir beitragen könnte⁸.

Geomorphologisch muss zunächst auf die Zweiteilung des Pamir hingewiesen werden. Der orographisch lebhafteste Westen weist Bergketten von 5000 bis mehr als 7000 m NN auf, in die tiefe, enge Täler (bis hinunter auf 2200 m NN) eingeschnitten sind. In dem an Tibet erinnernden Ost-Pamir fällt die Weite der auch als *Syrten* (FRANZ 1973:450) bezeichneten Ebenen ins Auge, die von nur 800-1200 m höheren Gebirgsketten unterbrochen werden. Verschiedene Theorien dienen zur Erklärung der Orogenese. Nach FRANZ (1973) bestehen die Ebenen aus prämiozänen Sedimenten, die durch Pedimente überdeckt wurden, ein für aride Bedingungen typischer Prozess.

In diesem heute noch extrem kalten Hochgebirgsraum sind die Vereisungen des Pleistozäns unschwer vorstellbar. Obwohl das Eis wegen der geringen Niederschläge nicht so mächtig war wie z.B. im West-Pamir, finden sich die typischen glazialen Oberflächenformen wie breite U-Täler und glaziale Seen, z.B. Kara-Kul, Rang-Kul, Sor-Kul (NALIVKIN und Rast 1973:563). Akkumulationsformen wie End- und Seitenmoränen und *roches moutonnées*, als auch die Folgen glazialer Erosion wie Abrasion, *Friction Cracks* und *plucking*, können hier beobachtet werden (GERASIMOV 1964).

Aufgrund der extremen Temperaturoegensätze von 30-70 K (WALTER und BRECKLE 1986) und der häufigen Frostwechsel ist die morphologische Umgestaltung sehr aktiv. Der als Ergebnis der starken physikalischen Verwitterung auf den Hangflächen vorherrschende Schutt wird durch Schneeschmelze und heftige Regenfälle in die Täler bewegt, von den Flüssen abtransportiert und im West-Pamir in gewaltigen Schwemmfächern angesammelt. Zusätzlich transportieren die im Tagesverlauf oft nachmittags einsetzenden Winde eine Menge Material, aufgrund des Pflanzenraubbaus der letzten Jahre mit steigender Tendenz.

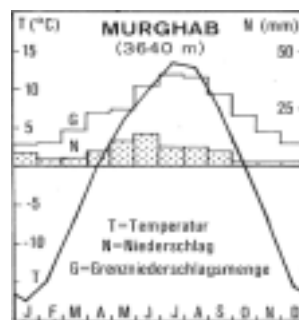


Abb. 2-2: Klimadiagramm Murgab
(KREUTZMANN 1996:49)

2.1.2 Klima und Vegetation: Hochgebirgswüste

Der Pamir ist infolge seiner extremen Niederschlagsarmut und der hohen Strahlungsexposition eindeutig dem zentralasiatischen Trockengürtel zuzuordnen. Den Namen erhielt er wahrscheinlich durch die Existenz großer zusammenhängender Mattenfluren in den Hochebenen, den *Pamiren*. Diese verdanken ihre Ausdehnung von bis zu mehreren 100 km² den Schmelzwässern der großen Schneemengen der Gipfel- und Kammlagen des sonst ariden Raums (vgl. Abb. 2-2).

⁸ Die unveröffentlichten Ergebnisse der umfassenden geologischen Forschungen in der SU, meist unzugänglich in St. Petersburger und Taschkenter Archiven, die periphere Lage und die extremen Abbaubedingungen im Hochgebirge machen eine Nutzung in naher Zukunft allerdings unwahrscheinlich.

KLIMA

Bei der Betrachtung des Klimas tritt die Zweiteilung des Pamir in den tiefergelegenen Westen mit ausreichenden Niederschlägen und den extrem trockenen Osten ebenfalls in den Vordergrund. Die Trennungslinie läuft nach WALTER und BRECKLE (1986) etwa entlang des Meridians 72°45'E. Die extreme Niederschlagsarmut ist vor allem auf die hohen Gebirgszüge in den Randlagen des Gebirges zurückzuführen, welche die Niederschläge von den Pamir-Plateaus fernhalten. Das Klima des Ost-Pamir ist durch die niedrigen Durchschnittstemperaturen und extrem geringe Niederschläge gekennzeichnet.

Niederschläge fallen sehr unregelmäßig hauptsächlich in den Sommermonaten. Der Durchschnitt von etwa 67 mm für Murgab-Zentrum schwankt stark zwischen 35 und 145 mm (DOMEISEN 2002). Die ungleichmäßige Verteilung der Niederschläge über längere Zeiträume birgt die Gefahr von Dürreperioden (vgl. Abb. 2-3). Ausreichende Regenereignisse treten sehr selten auf, 50% der Niederschläge fallen in nicht für die Vegetation relevanten Mengen von 0,2-0,5 mm. Sie treten an Stelle von Regen oft als Graupel oder Schnee auf, der - statt zu schmelzen und einzusickern - aufgrund der geringen Luftfeuchtigkeit⁹ größtenteils direkt verdunstet. Neben der deutlichen West-Ost-Differenz nimmt die durchschnittliche Niederschlagsmenge im Pamir auch von Süden nach Norden ab¹⁰ (WALTER und BRECKLE 1986:357).

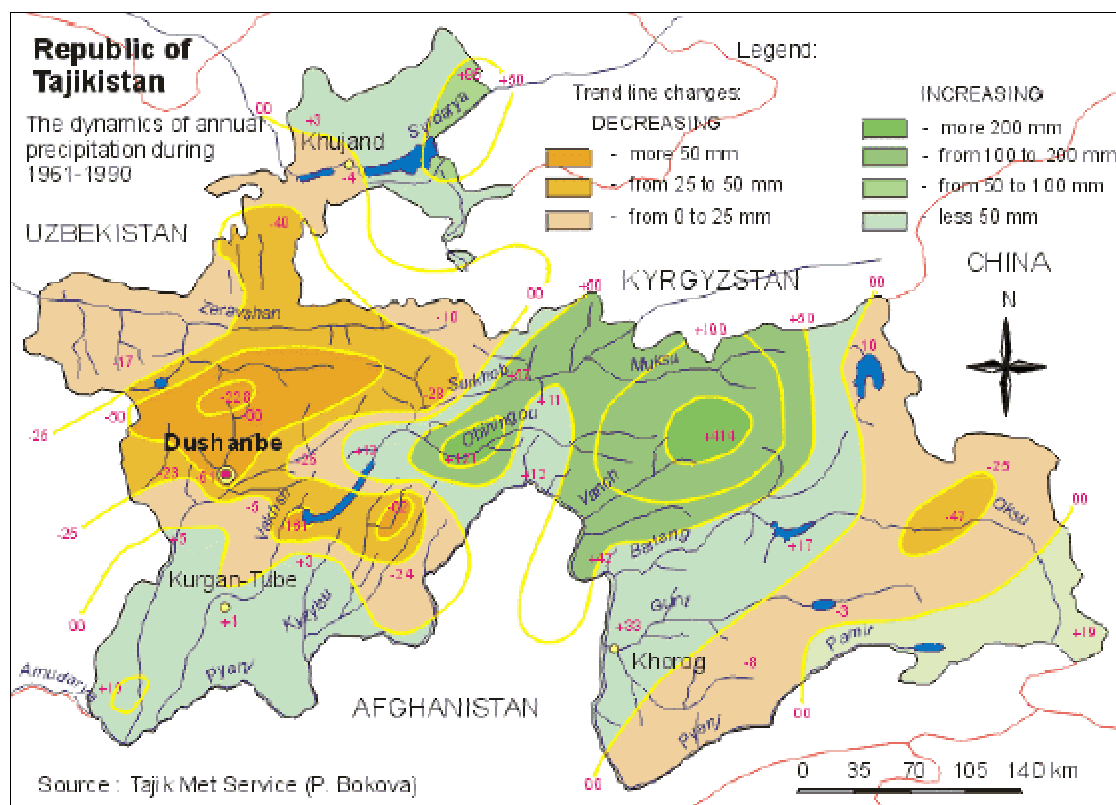


Abb. 2-3: Dynamische Trends der jährlichen Niederschläge in Tadschikistan 1961-1990 (BOKOVA 2001)

⁹ Die Luftfeuchtigkeit beträgt durchschnittlich 50-70% im Winter und nur 20% im Sommer.

¹⁰ Demnach erhält der nördliche Teil des Ost-Pamir 70 mm, der zentrale 75 mm und der südliche 120 mm mittleren Jahresniederschlag.

Die Sonneneinstrahlung ist mit 90% der Solarkonstante sehr hoch, in Verbindung mit der hohen Sonnenscheindauer von 3000 h als Folge geringer Bewölkung¹¹ erreicht die potentielle Verdunstung extreme Werte von etwa 1000 mm/Jahr. Trotz der niedrigen Durchschnittstemperaturen (Januar -16 bis -20 °C, Juli 8 bis 12 °C) können je nach Strahlungsexposition und geschützter Lage akzeptable bodennahe Werte (28 °C) bis hin zu extremen Bodenwerten (68 °C) erreicht werden. Diese werden allerdings von nachmittags oft einsetzenden Winden (durchschnittlich 15 m/s) gemildert. Charakteristisch sind ebenfalls die starken Tagesschwankungen. Obwohl nur 10 bis 30 Nächte im Jahr frostfrei sind, tritt ständige Gefronnis nur lokal in dauerhaft schattigen Kessellagen auf. Die Einflüsse der durch die Höhenlage bedingten Jahresdurchschnittstemperatur sind nicht zu vernachlässigen: Während Murgab (3640 m NN) -1 °C aufweist, beträgt sie in Kara-Kul (3964 m NN) nur -4,5 °C (Interview Meteorologische Station Murgab, LADYGINA 1960).

BÖDEN

Die Bodenbildung ist unter diesen Bedingungen nicht sehr weit vorangeschritten. Geschlossene Böden konnten sich nur dort ausbilden, wo eine regelmäßige, einigermaßen lebhaft biologische Aktivität vonstatten geht, also unter den gegebenen Bedingungen hauptsächlich in den Auen der Flüsse und Bäche, ansonsten findet man lediglich inselhafte, schwache Bodenausbildungen. Die wenigen zusammenhängenden Böden ähneln dem *Zerozem*-Typ aus den mittelasiatischen Wüsten mit der Besonderheit von Kalkansammlungen im B- und C-Horizont. Sie sind sehr skelettreich, weisen geringe Humus-Anteile auf und gehören laut TEMITOV und Valiakhmedov (1988) zu den unfruchtbarsten Tadschikistans.

Zusätzlich sind die Böden durch die Einwirkung von Frost und kleinen Wühltieren zerstört. Das hochliegende Grundwasser führt beim Gefrieren zu Kryoturbationserscheinungen, bis zu 40cm hohe Hügel, von SCHEFFER (1998:397) als *thufur* erwähnt. Ein weiteres Problem ist die Versalzung durch die hohen Verdunstungswerte, sowie gelegentliche Hochwässer der Flüsse, die dünne Böden wegschwemmen (DOMEISEN 2002).

VEGETATION

Die extreme Ein- und Ausstrahlung ruft starke Temperaturschwankungen der weitgehend unbedeckten Böden hervor, die Temperaturen sind nur während weniger Monate für ein Pflanzenwachstum ausreichend. Häufige Winde stören strahlungsbedingte Temperaturmaxima, Niederschläge fallen unregelmäßig und selten ergiebig. Die klimatischen Voraussetzungen für das Pflanzenwachstum sind damit sehr schlecht. Die Trockenheit ist der limitierende Faktor der Vegetationsentwicklung, nach WALTER und BRECKLE (1986) sind mindestens 100 der 150-200 vorkommenden Arten an feuchte Standorte gebunden. Die ökologischen Voraussetzungen veranlassten sie zur Deklaration des Pamir zusammen mit dem tibetischen Hochplateau als gesondertes, „...*extrem kalt-arides Subzonobiom VII (t IX) der Kälte- und Hochplateauwüsten Zentralasiens.*“ (WALTER und BRECKLE 1986:324)

Vertikal unterscheidet STANYUKOVITCH (1973) drei Höhenstufen. Von 3500 bis 4200 m NN (geschützte Lagen 4300 m) reicht die subalpine Stufe mit Hemi-Kryophyten, von 4200 bis 4700 m NN (4800 m) die

¹¹ Die Bewölkung beträgt durchschnittlich 39% im Vergleich zu 65% in den Alpen auf 3100 m NN.

alpine Stufe mit Eu-Kryophyten. Die oberhalb beginnende nivale Stufe ist fast vegetationslos, eine eigentliche Schneegrenze ist wegen der spärlichen Niederschläge oft nicht auszumachen.

Die Vegetation des Ost-Pamir ist vor allem durch die Höhenstufen beeinflusst, zeigt aber aufgrund der hydrographischen Unterschiede auch einen Nord-Süd-Verlauf. Die Vegetation der Ebenen im südlichen Ost-Pamir ist alpinen Trockenwiesen ähnlich, im zentralen und nördlichen Teil herrschen extrem trockenheitsresistente Arten wie *Ceratoides papposa* und *Artemisia rhodantha* vor. In den Flusstälern sind Wiesen verbreitet, in geschützten Lagen des unteren Madian-Tals sogar Sträucher. Xerophyten treten aufgrund der hydrologischen Bedingungen am häufigsten auf. Wegen der bodennahen Temperatur- und Windverhältnisse erheben sich die meisten Pflanzen nur wenige Zentimeter über den Erdboden, die Wurzeln sind weitverzweigt und machen rund 95% der Phytomasse der Pflanzen aus. Eine weitere Anpassungsform an die klimatischen Bedingungen lässt sich bei den weit verbreiteten Kissenpolsterpflanzen beobachten, die das fünffache ihres Pflanzengewichts an Wasser vor schneller Verdunstung geschützt speichern können.

Der Pflanzenbestand lässt sich in Wüsten, Halbwüsten (selten auch Wüstensteppen), Polsterpflanzen-Vegetation und Wiesen typisieren. Die im Ost-Pamir am weitesten verbreiteten Wüsten sind artenarm und weisen eine Bodenbedeckung von 8-15% mit Halbsträuchern und Polsterpflanzen auf (z.B. *Ceratoides-papposa*- und *Artemisia-rhodantha*-Gesellschaften). Die Steppen sind im Übergangsbereich zu den Wüsten sehr karg (3-10% Bedeckung), können aber als Grassteppen und echte subalpine Steppen mit 50% Bedeckung auch üppiger sein, sie sind deutlich ärmer an Halbsträuchern. Die Polsterpflanzengesellschaften bedecken den Boden zu 30-40% und werden teilweise durch Halbsträuchervorkommen ergänzt. Die Wiesen schließlich kommen lediglich in der alpinen Stufe vor und selbst dort nur spärlich entlang von Bachläufen. Der Verbrackungsgrad des hochstehenden Grundwassers ist in dieser Gesellschaft der vorwiegende Einflussfaktor auf die beteiligten Pflanzenarten (STANYUKOVITCH 1973; WALTER und BRECKLE 1986).

Im Zusammenhang mit der Weidewirtschaft und Energieknappheit ist vor allem die Phytomasseproduktion der Pflanzenarten von Interesse. *Ceratoides*-dominierte Gesellschaften erbringen eine jährliche Produktion von 0,02-0,03t/ha, in *Artemisia*-Gesellschaften wurden 0,04-0,048 t/ha ermittelt. Beide Pflanzenarten eignen sich durch den hohen Proteingehalt von 20-30% gut für eine Beweidung (WALTER und BRECKLE 1986). Eine Eigenschaft macht *Ceratoides papposa* (*teresken*) und *Artemisia rhodantha* in jüngster Zeit besonders interessant: Die abgestorbenen Teile im Zentrum der Pflanze bilden einen verholzenden Kern (vgl. Abb. 2-4), weshalb sie seit den letzten 15 Jahren verstärkt als ergänzendes Heizmaterial ausgegraben werden. Das ökologische Problem ist hierbei die krasse Diskrepanz zwischen dem Pflanzenwachstum und dem Bedarf der Bevölkerung¹² (vgl. PHYSISCHE RESSOURCEN). In der Folge der arg dezimierten Pflanzenbedeckung schwindet die Futterbasis des Viehs, und die äolische Erosion nimmt zu.

¹² Laut Domeisen (2002) braucht der *teresken* 30 Jahre, um eine Verholzung von 2 cm Durchmesser auszubilden. Longy (2000) gibt eine Schätzung, dass jeden Tag auf einer Fläche von 213 ha/Tag die *teresken*-Pflanzen für Heizzwecke ausgerissen werden. Eigene Beobachtungen bestätigen zumindest die Größenordnung von immerhin 10-20 ha pro Tag. Den größten Bedarf an *Teresken* hat Murgab-Zentrum. Im Winter 2002/03 waren im Umkreis von 15-20km diese Pflanzen nicht mehr zu finden, einen Winter später führen die 'Erntegemeinschaften' bereits 75-80 km



Abb. 2-4: Entwicklung des *teresken* (*Ceratoidees papposa*) in verschiedenen Phasen
1-, 2-3-, 3-5-, 8-12-jährig, über 100 Jahre (WALTER und BRECKLE 1986)

Die Hauptquelle des Viehfutters sind die Wiesen der Flusstäler, dessen zusammenhängende Flächen gewaltiger Ausdehnung als *Pamire* (Wiesen) namensgebend für das Gebirge waren¹³ und insgesamt etwa 200000 ha ausmachen (WALTER und BRECKLE 1986). Bei einer jährlichen Mahd 5 cm über dem Boden konnten bei reinen Heuflächen auf 3900 und 4050 m NN Erträge von 1,4-2,1 t/ha, und auf beweideten Flächen derselben Höhenlage 0,5-1,1 t/ha ermittelt werden. Bei den im Flusstal des Ak-Su/Murgab auf 3600-3700 m NN für Winterweide und Heumahd genutzten Flächen dürften diese Werte noch höher liegen.

Zur Größe der Weideflächen gibt es unterschiedliche Zahlen. Während WALTER und BRECKLE (1986:358) sie mit 1099900 ha angeben, beziffert die Landwirtschaftsbehörde (*Agroprom*) sie mit nur 384.733 ha. Wenn man die von WALTER und BRECKLE (1986:358) errechneten 0,056 t/ha nutzbarer Pflanzenmasse (oder 45% der gesamten Phytomasseproduktion des Ost-Pamir) zugrunde legt, ergibt sich ein jährliches Futterangebot von 61.400 t bzw. 21.500 t.

Das Nahrungsangebot der Weiden nimmt zonal von Süden nach Norden ab und wird mit 31-76 kg/ha gefressener Masse angegeben, das sind 41-47% der Phytomasseproduktion. Im West-Pamir ist die Produktivität der Weiden aufgrund der geringeren gefressenen Pflanzenanteile (18-29%) mit 18-72 kg/ha auch nicht höher, auf deutlich tiefer gelegenen Weiden allerdings viel größer (Vergleich: Vorpamir 423 kg/ha) (WALTER und BRECKLE 1986:353ff)

2.2 Die wirtschaftliche Erschließung des Ost-Pamir

Die naturräumliche Zweiteilung des Pamir schlägt sich in der Geschichte von Besiedlung und wirtschaftlicher Nutzung ebenfalls nieder. Während die Talschaften des westlichen Pamir bereits mehrere Jahrhunderte einigen kleineren ethnischen Gruppen einen begrenzten Siedlungsraum boten, wurden die ausgedehnten, oberhalb der Höhen-Ackerbaugrenze gelegenen Hochebenen erst relativ spät von den nomadisch wirtschaftenden Kirgisen als Weideflächen in Wert gesetzt. Im folgenden Kapitel soll die Entwicklung der Besiedlung und wirtschaftlichen Nutzung des östlichen Pamir in den letzten zwei Jahrhunderten überblicksartig dargestellt werden, welche durch die Besonderheiten dieses peripheren Raumes bedingt sind.

¹³ Andere Quellen führen den Namen auf die Kombination der altpersischen Wörter *pâ* für Gebirge und *mira* für weite Ebene zurück

KIRGISISCHE BESIEDLUNG

Ein kleiner Exkurs klärt die Etymologie und Herkunft der kirgisischen Ethnie. Ihre Vorgänger werden in DOR et al. (1978) als am oberen Yenissey siedelnde Ackerbauern und Viehzüchter beschrieben, die durch Vermischung europider und mongolider Stämme mit nachfolgender Turkisierung entstanden sind. Nach einem nur temporär erfolgreichen Kriegszug gegen die Mongolei ziehen die Stämme sich wieder in die sibirische Steppe zurück, die Synthese zu einer ethnischen Einheit wird erstmals im 10. Jh. dokumentiert. Anderen Darstellungen zufolge kam es im 15. Jh. zu Assimilierungsprozessen von nomadischen Gruppen und einer hypothetischen Übernahme des prestigeträchtigen Ethnonyms (HOPPE 1995).

In den folgenden Jahrhunderten haftet den Kirgisen ein kriegerischer Ruf an, sie verloren zwar einige Schlachten, doch untergeordnet haben sie sich lediglich Dshingis Khan im 17. Jh. Nach einer neuerlichen Niederlage gegen die Kalmyken im 17. Jh. werden sie ins Siebenstromland abgedrängt, infolge weiterer Niederlagen sogar bis ins Ferganabecken. Hier fand der erste Kontakt mit dem Islam statt. Anfang des 19. Jahrhunderts begannen die *Teyit*, gefolgt von den *Kipchak* aus dem Norden kommend in den östlichen Pamir vorzustoßen und die riesigen Weideflächen zu bewirtschaften. Von Westen her kamen die *Kesek* und drangen weiter südlich bis in den heute afghanischen Großen Pamir (Pamir-e Kalan) vor (Dor et al. 1978).

Der Pamir gehört zu jenen Hochgebirgsräumen, die aufgrund ihres begrenzten Naturraum-Potentials und ihrer peripheren Lage erst relativ spät in den Mittelpunkt von Herrschaftsinteressen rückten. Somit bewegten sich die aufgrund ihrer nomadischen Wirtschaftsweise sehr mobil siedelnden Kirgisen bis zum Ende des 19. Jh. in einem Raum außerhalb administrativen Zugriffs. Das *Khanat* Kokand beanspruchte zwar das Territorium des Pamir, doch endete sein Einflussbereich faktisch in den Vorbergen des Tien Shan (KREUTZMANN 1996). In Chinesisch-Turkestan sah es nicht anders aus. Fernab vom chinesischen Zentralreich war Chinesisch-Turkestan (*Kaschgarien*) politisch-administrativ labil und hatte nicht die Energie, Herrschaftsansprüche durchzusetzen, obwohl geschichtlich begründete Gebietsansprüche durchaus bestanden. Diese sind immer noch aktuell, wie die jüngsten Gebietsabtretungen Tadschikistans an China belegen (KREUTZMANN 2004b)

Außerdem war dieser unwegsame Hochgebirgsraum seit der Entstehung der Seidenstraßen-Handelsrouten als schwierig zu überwindender Abschnitt gefürchtet und erforderte für eine verlustarme Passage der Handelskarawanen ortskundiges Know-how. Diesen Umstand verstanden die Kirgisen im 19. Jahrhundert zu nutzen - weniger durch das Anbieten von Transportdienstleistungen, als vielmehr durch Raubüberfälle auf Handelskarawanen. Ihr Handeln im unkontrollierbaren Hochgebirgsraum zwischen dem Einflussbereich des *Khanat* von Kokand, dem Fürstentum Badakhshan und der schwachen chinesischen Administration in Ost-Turkestan verschaffte ihnen eine ungebundene sozio-ökonomische Stellung ohne Pflichten wie z.B. Abgaben¹⁴. Dem gegenüber standen die wirtschaftlichen Risiken einer klimatisch riskanten Umwelt und die Abhängigkeit von Austauschbeziehungen mit den Talökonomien, denn eine vollständige Selbstversorgung ist in diesem Hochgebirgsraum unmöglich (KREUTZMANN 1996, 2004a).

Mit zunehmenden Herrschaftsinteressen des den zentralasiatischen Raum kolonisierenden zaristischen Russlands und einer wiedererstarkenden chinesischen Verwaltung in Ost-Turkestan

¹⁴ Die Pamir-Kirgisen waren gewissermaßen vogelfrei: Für die Fälle einer Ergreifung gab es von der chinesischen Administration Anweisung, umgehend Todesurteile auszusprechen (Kreutzmann 1996)

wurde dieser periphere Hochgebirgsraum strategisch immer wichtiger. Beide Seiten versuchten, die Ortskenntnis der Nomaden zu nutzen, indem sie ihnen weitere Abgabefreiheit gegen Grenzkontrollverpflichtungen zusicherten (KREUTZMANN 1996). Als Antwort auf die zunehmende Kontrolle vor allem durch das zaristische Russland setzte eine stärker werdende Migration von Pamir-Kirgisen nach Xinjiang und in den Wakhan-Korridor ein, die ihren Höhepunkt während der Niederschlagung eines Aufstandes gegen die Mobilmachung für die zaristische Armee erreichte (LONGY und Gely 2000; KREUTZMANN 2002).

DER PAMIR ALS GEOSTRATEGISCHES FAUSTPFAND

Spätestens mit dem *Great Game*, dem großen Poker Englands und Russlands um die Vorherrschaft in Zentralasien, wurde der Pamir geostrategisch interessant. Die 1895 getroffenen Grenzvereinbarungen zwischen dem in Zentralasien expandierenden zaristischen Russland und der von Britisch-Indien aus operierenden britischen Kolonialmacht resultierten in der Angliederung des Wakhan-Korridor an das damals noch neutrale Afghanistan. Dieser sollte beide Großmächte trennen (vgl. Abb. 2-5 rechts oben). Diese Grenzziehung, die nach der Konsolidierung der Sowjetunion im Bemühen, seine territoriale Integrität gegen den regionalen Einfluss Englands durchzusetzen, endgültig vollzogen wurde, legte den Grundstein für die endgültige Teilung der Siedlungs- und Wirtschaftsräume ethnischer Gruppen des Pamir (KREUTZMANN 1997).

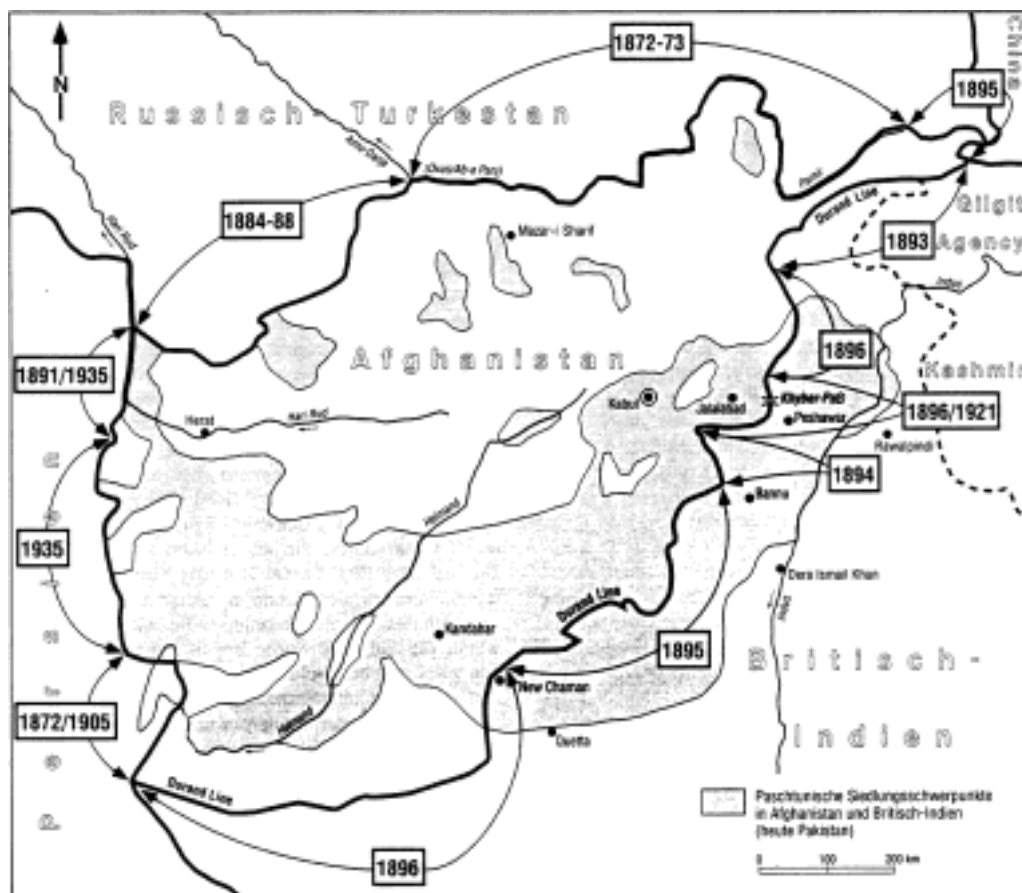


Abb. 2-5: Festlegung der afghanischen Grenzen Ende des 19. Jh. (KREUTZMANN 1997:176)

In diese Zeit fällt ebenfalls die Entstehung erster dauerhafter Siedlungen im Ost-Pamir. In der Nähe eines kirgisischen Winterlagers wurde die russische Garnisonsstation Pamirskiy Post errichtet, aus der später die Stadt Murgab hervorging. Ebenfalls eine Konsequenz des *Great Game* war in diesem

strategisch wichtigen und unzugänglichen Gebirgsraum die hermetische Abriegelung der Außengrenzen, welche die für nomadisches Wirtschaften notwendige Mobilität der Pamir-Kirgisen und die Kommunikation zwischen ihren Gruppen in der Sowjetunion, Afghanistan und China empfindlich einschränkte¹⁵ (KREUTZMANN 1996).

Nach der Konsolidierung der Sowjetunion in Mittelasien⁷ sollte auch hier die grundlegende Umgestaltung der sozio-ökonomischen Produktionsgrundlagen beginnen. Gerade die noch vor wenigen Jahren fern externer Verpflichtungen wirtschaftenden Kirgisen hatten damit große Probleme. Sie waren am Widerstand gegen die sozialistische Kollektivierung, der sich z.B. in den *Basmachi*-Aufständen manifestierte, zahlreich beteiligt und wurden daraufhin Opfer von Verfolgung und kollektiven Bestrafungsaktionen. In jener Zeit wurde die kirgisische Bevölkerung nach Raschid (2002) durch Tod und Vertreibung um etwa ein Drittel dezimiert, viele flohen nach Ost-Turkestan und in den afghanischen Wakhan-Korridor, wo die Machtverhältnisse nach wie vor ungeklärt waren, (LONGY und Gely 2000; KREUTZMANN 2002).

DIE SOWJETISCHE MODERNE

Nach der Niederschlagung der *Basmachi*-Aufstände begann die sowjetische Administration im Pamir ebenfalls mit der kompletten Umgestaltung der sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen, alle Produktionsmittel wurden kollektiviert und später verstaatlicht. Gemessen am bisherigen Entwicklungsstand war dies in diesen kaum besiedelten Regionen ein Mammutprojekt. AKINER schreibt z.B.:

„In the mid-1920s, after the Bolsheviks had gained control of Central Asia, ... the new regime embarked upon a programme of radical transformation, intended to 'help the working masses of the non-Russian peoples to catch up with Russia'. ... The result of this mammoth campaign was that within some three decades there were dramatic increases in literacy rates, improved standards of health care and nutrition, electrification of virtually the entire region, intensified industrialisation, the creation of serviceable communication and transport, a huge expansion of mass media outlets, the diversification of employment opportunities, of cultural facilities such as museums, libraries and art galleries, the establishment of modern state institutions and of a modern bureaucracy.“ (AKINER 1998:11)

Parallel zum politisch-ökonomischen Umbau kam es zu einer forcierten Infrastrukturentwicklung. Neben festen Siedlungen wurde bereits 1934 mit dem *Pamirskiy Trakt* eine für Zentralasien bis dato einmalige Fernverkehrsstrasse fertiggestellt (KREUTZMANN 1996:167). Außerdem waren damals technische Errungenschaften wie Flugverkehr in dieser unterentwickelten Region einzigartig. Ehrgeizige Projekte wie eine Forschungsstation für Hochgebirgslandwirtschaft auf 3800 m Höhe in Chechekty und ein astronomisches Observatorium auf dem Fedchenko-Gletscher sollten die Leistungsfähigkeit des sozialistischen Systems demonstrieren (BLISS 2005).

Von den in der SU häufigen Zwangsumsiedlungen zur Durchsetzung von Hegemonial- oder Wirtschaftsinteressen war der Ost-Pamir zwar nicht betroffen, trotzdem wuchs aufgrund der demographischen Effekte sozio-ökonomischer Veränderungen die Bevölkerung deutlich. Ein Jahrhundert lang entwickelte sich die Bevölkerung exponentiell mit einem Wachstum von 2,6% (vgl. Abb. 2-6). Die Bevölkerungsdichte des Ost-Pamir blieb trotz der Entwicklungen mit 0,4 Einwohnern je km² verschwindend gering.

¹⁵ Betroffen waren vor allem die Kirgisen des im schmalen Wakhan-Korridor gelegenen Kleinen und Großen Pamir, deren Tauschbeziehungen über Pässe im Norden, Süden, Osten zunehmend durch das rigide Grenzregime blockiert wurden (vgl. Kreutzmann 1996)

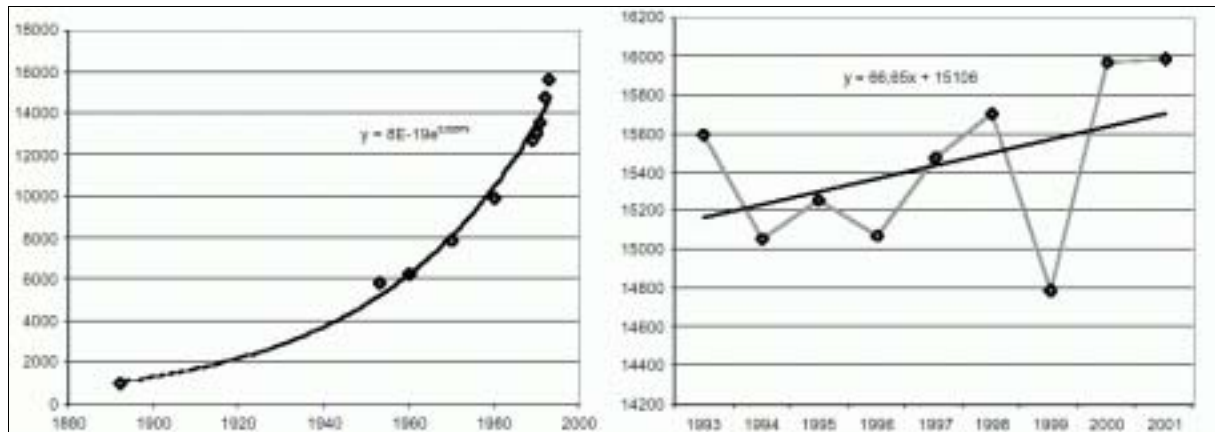


Abb. 2-6: Bevölkerungswachstum 1892-1993 und 1993-2001
(HANGARTNER 2002)

Obwohl keine verlässlichen Daten zur Handelsbilanz des *Rayon* Murgab während der SU-Ära vorliegen, muss angenommen werden, dass der Selbstversorgungsgrad der stark gewachsenen Bevölkerung sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weit von der traditionellen Subsistenz der nomadischen Kirgisen entfernt hat. Für den gesamten GBAO werden für die Selbstversorgung mit Grundnahrungsmitteln Werte von 10-20% in dieser Periode genannt (HERBERS 2002, 2004; BLISS 2005). Der Rest musste durch Handelsbeziehungen und vor allem Subventionen sichergestellt werden. Letztere sind angesichts der strategischen Bedeutung des Raums für die SU im Imperativ einer wirtschaftlich Nutzung und Besiedlung des Ost-Pamir begründet.

Das verlangsamte Bevölkerungswachstum mit Perioden des Rückgangs seit 1991, ist neben den Bürgerkriegs-Auswirkungen auch dem Bewusstsein der Menschen gegenüber der äußerst fragilen ökonomischen Basis geschuldet (vgl. MURGAB BEIM ZERFALL DER SU). Hunger, eine für diese klimatischen Bedingungen dramatische Energiesituation und permanente Lebensmittelhilfe seit über 10 Jahren zeigen, dass das Potential der bestehenden Wirtschaftsstruktur für die Versorgung der Bevölkerung sehr begrenzt ist (vgl. 6.5).

Nach der Unabhängigkeit Tadschikistans waren die Kampfhandlungen des Bürgerkriegs zwar lediglich auf das tadschikische Kernland und das Garm-Tal beschränkt, seine indirekten Auswirkungen waren aber auch im Pamir zu spüren: der Zustrom von 30000-50000 Flüchtlingen und im Verlauf mehrerer Jahre immer wieder unterbrochene Versorgungsverbindungen führten 1992-1997 zu einer dramatischen Ernährungssituation (vgl. KREUTZMANN 1996; BLISS und MAMADSAIDOV 1998; BLISS 2005). In dieser Zeit war eine Migrationswelle im kirgisischen Teil der Bevölkerung zu verzeichnen, 2500 Menschen wanderten nach Kirgistan aus, von denen später etwa 10% wieder zurückkehrten. Seit den Bürgerkriegsjahren sind verstärkte Wanderungen von Tadschiken und *Pamiri* in den Ost-Pamir zu verzeichnen, was angesichts der Ressourcensituation im *Rayon* Murgab verwundert (Interview MSDSP). Insgesamt wächst die Bevölkerung weiter (vgl. Abb. 2-6).

2.3 Geschichte der politisch-ökonomischen Umwälzungen

In diesem Kapitel sollen die tiefgreifenden Veränderungen der politischen, ökonomischen und kulturellen Organisation der nomadischen Kirgisen des *Rayon* Murgab nachgezeichnet werden, denn diese haben einen großen Anteil an der heutigen Problemlage. Für viele Ethnien peripherer Räume der Sowjetunion bedeuteten die mit dem Sozialismus angestrebten Ziele einen fundamentalen Umbau ihrer

gesellschaftlichen Organisation. Diese traditionellen gesellschaftlichen Gruppen wurden gnadenlos in die sowjetische Moderne katapultiert. Das Ersetzen eingespielter kultureller und ökonomischer Organisationsformen durch ein komplexes, hierarchisches System stellte ihre Adaptionsfähigkeit auf eine harte Probe.

2.3.1 Politische Umwälzungen der SU in Mittelasien

EINFLÜSSE DER SOWJETISCHEN NATIONALITÄTEN- UND TERRITORIALPOLITIK AUF MITTELASIEN

Das Ziel der von russisch dominierten SU-Nationalitätenpolitik war die Festschreibung ethnischer Identitäten, wobei sie eine gewisse Kontinuität der Kolonial- und Interessenspolitik des Zarenreiches aufwies.

Den unterschiedlichen Entwicklungsstufen verschiedener Regionen dieses riesigen Vielvölkerstaates sollte zunächst in Lenins Nationalitätenpolitik der „Verwurzelung“ (*korenizatsiya*) Rechnung getragen werden, indem man die Besonderheiten der ethnischen Gruppen akzeptierte. Gleichzeitig wurden territoriale Gebietseinheiten anhand ethnischer und kultureller Kriterien neu definiert. Doch Stalins spätere Vision eines einheitlichen sowjetischen Volks (*sovetskiy narod*) stützte ethnische Identitäten auf Folklore zurecht, durch eine funktionierende sozialistische Wirtschaftsweise sollte ein einheitlicher sozio-ökonomischer Entwicklungsstand erreicht werden, in dessen Folge sich der *homo sovieticus* als kulturelle Identität herausbilden würde (vgl. KREUTZMANN 1996; STADELBAUER 1996; BLISS und MAMADSAIDOV 1998).

Die zahlenmäßig größten ethnischen Gruppen wurden als nationale Identitäten angesprochen und in ihrem Verbund für die sozialistische Idee begeistert. Dazu wurden vorher nicht existente Identitäten anhand ethno-linguistischer Gemeinsamkeiten konstruiert, wie z.B. im Fall der Tadschiken als iranischsprachiger Minderheit im hauptsächlich turksprachigen Mittelasien. Kleinste ethnische Gruppen wie die Vielfalt der *Pamiri*-Ethnien des West-Pamir wurden dabei übergangen und statistisch anderen Nationalitäten zugeschlagen (KREUTZMANN 2002).

Weiterhin versuchte die SU-Administration, aus den Siedlungsräumen von solcherart konstruierten ethnischen Identitäten durch mehr oder weniger geschickte Grenzziehung Territorien zu schaffen, in denen diese zahlenmäßig die Mehrheit darstellen und somit die Titularnation bilden. Historisch waren viele dieser Entitäten keineswegs fundiert und ihre Grenzen korrespondierten oft nicht mit ethnischen Siedlungsmustern. Dieses Vorhaben konnte angesichts der räumlich komplexen ethnischen Gemengelage auch nach mehreren Korrekturen nur einen Kompromiss darstellen. AKINER bemerkt hierzu:

„...the pseudo-nation states of Uzbekistan, Turkmenistan, Kazakhstan, Kirgistan and Tajikistan were formed. These new entities had no historical precedents. Moreover, there were based on the concept of language as the chief marker of ethnicity ... , whereas in Central Asia, the traditional forms of identification were clan, tribe, region and, when confronted with non-Muslims, religion.“ (AKINER 1998:11)

Den im SU-Verbund neu geschaffenen Verwaltungseinheiten waren entsprechende politische Rechte zugeordnet. Die Sowjetrepubliken waren der Verfassung nach souveräne Republiken, die in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) zusammengeschlossen waren. Regionen mit ethnischen Besonderheiten eines zahlenmäßig nicht zu vernachlässigenden Bevölkerungsanteils erhielten den

Status „Autonome Republik“ (*Avtonomnaya Respublika*), „Autonomes Gebiet“¹⁶ (*Avtonomnaya Oblast'*) oder „Autonomer Bezirk“ (*Avtonomniy Okrug*). Sie waren zwar fest im Bestand der übergeordneten Sowjetrepublik verankert, hatten aber formell gewisse Selbstverwaltungs- und Direktvertretungsrechte in Moskau (STADELBAUER 1996). Die in der Verfassung garantierten Autonomierechte lokaler, regionaler und nationaler Gebietskörperschaften standen allerdings nur auf dem Papier. Die streng hierarchisch organisierte KPdSU war aufgrund ihrer ebenfalls in der Verfassung festgeschriebenen Führungsrolle jederzeit in der Lage, Entscheidungen dieser Regierungsinstanzen zu annullieren (HILDERMEIER 1998).

Die Kirgisen als Titularnation erhielten zwar den Kern ihres eigentlichen Siedlungsgebiets als formell gleichberechtigte Sowjetrepublik zugewiesen, doch wurden auch in diesem Fall nicht alle Siedlungsräume kirgisischer Gruppen berücksichtigt. Die Hochebenen des Ost-Pamir wurden schon damals seit über einem Jahrhundert ausschließlich von Kirgisen bewirtschaftet, die hier eindeutig die Mehrheit darstellten. Doch die gesamte Pamir-Region auf sowjetischem Territorium wurde als Siedlungsgebiet der unter dem Begriff „Bergtadschiken“ subsummierten *Pamiri*-Gruppen als „Berg-Badachschaner Autonomes Gebiet“ (*Gorno-Badachschanskaya Avtonomnaya Oblast' = GBAO*) administrativ zusammengefasst und 1925 der Tadschikischen ASSR zugeschlagen (KREUTZMANN 1996).

Als Reaktion auf die durch Großbritannien in Zentralasien nach der Gründung der SU betriebene Destabilisierungspolitik beschleunigte die SU die Abschottung der Außengrenzen besonders in diesem schwer kontrollierbaren Gebirgsraum. Die mobilen Kirgisen, die nach den Neuordnungen im Pamir nun auf den Territorien mehrerer souveräner Staaten siedelten, wurden stark in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Seit der hermetischen Schließung der sowjetischen Außengrenzen um 1930 sind die Wanderungs- und Austauschprozesse zwischen den Gruppen innerhalb und außerhalb der Sowjetunion zum Erliegen gekommen (KREUTZMANN 1996).

Die im Ost-Pamir siedelnden damals etwa 2600 Pamir-Kirgisen (KREUTZMANN 1996) fanden sich somit als eine der vielen ethnische Minderheiten des Pamir innerhalb der Tadschikischen SSR¹⁷ wieder, und nicht als Angehörige einer Titularethnie, wie ihre nördlichen Nachbarn und direkten ethnischen Verwandten in der Kirgisischen SSR. In der Literatur wird Stalins Grenzziehungen oft eine Politik des „*Teile und Herrsche*“ unterstellt, die bewusst ethnische Gruppen gegeneinander ausspielte, um deren Artikulation gemeinsamer Interessen zu unterdrücken. Ob die aus den Inkongruenzen von Besiedlungsmustern und administrativer Gliederung resultierenden Konfliktlagen ein unvermeidlicher Nebeneffekt der Festlegung auf eine „Titularethnie“ in ethnisch inhomogenen Territorien darstellt

¹⁶ Eine Übersetzung in hiesige administrative Einheiten ist nicht immer einheitlich: Bei *Kishlak/ Jemoat* ist die Entsprechung mit Dorf/ Gemeinde noch relativ sicher, ein *Rayon* kann als '(Land)kreis' übersetzt werden, aber auch als 'Bezirk' oder 'Distrikt', wobei letzteres hier verwendet wird. Ein *Oblast'* wird seiner direkten Übersetzung entsprechend als 'Gebiet' bezeichnet, aber ebenso als 'Distrikt' und 'Provinz'. In Abgrenzung von der 'üblichen' 'Provinz' soll für *Avtonomnaya Oblast'* hier 'Autonomes Gebiet' verwendet werden.

¹⁷ Allerdings zählen die Kirgisen nicht zu den sogenannten Bergtadschiken, wegen denen der GBAO eigentlich deklariert wurde — und damit noch nicht einmal zur mitbestimmenden "Titularethnie" dieser Gebietseinheit, die ihre besonderen kulturellen Belange über ihre Regionalverwaltung äußern kann

(KREUTZMANN 1996), oder es ein Seiteneffekt wechselnder Paradigmen in der Nationalitätenpolitik ist (BLISS 2005), kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden¹⁸.

POLITISCHE ZIELE WIRTSCHAFTLICHER REORGANISATION IN MITTELASIEN

Verglichen mit der bisherigen Wirtschaftsform bedeutete die Kollektivierung für die Kirgisen eine enorme Umstellung ihrer sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen. Eigentlich kannte ihre traditionelle gesellschaftliche Organisation bereits verschiedene Formen von Arbeits- und Ertragsteilung durch Kooperation. Außerdem waren die als Allmende gemeinschaftlich genutzten Weideflächen mit dem kollektiven Besitz einer genossenschaftlichen *Kolchose* durchaus vergleichbar. Ein deutlicher Unterschied zur bisherigen Arbeitsorganisation war allerdings die hierarchische Fremdbestimmung der zentralisierten Planwirtschaft. Die Tatsache, dass der Widerstand der *Basmachi* so heftig ausfiel, ist möglicherweise weniger den erklärten sozio-ökonomischen Zielstellungen der SU als vielmehr den gewaltsamen Methoden, mit denen diese umgesetzt werden sollten, zuzuschreiben.

Die Umgestaltung der sozio-ökonomischen Bedingungen erfüllte in dieser peripheren, aber sensiblen Region mehrere Funktionen. Erstens sollte den Bewohnern des sowjetischen Kernlandes als auch der skeptischen regionalen Bevölkerung das gewaltige Entwicklungspotential eines Wandels von feudal-kapitalistischen Produktionsverhältnissen zum sozialistischen System demonstriert werden. Zweitens würde eine wirtschaftliche Prosperität die territoriale Integrität der SU in dieses schwer kontrollierbaren Grenzraums garantieren. Drittens stellte besonders hier im Dreiländereck zum unterentwickelten Chinesisch-Turkestan und Afghanistan die Demonstration des sozialistischen Entwicklungspotentials einen direkten Leistungsvergleich von politisch-ökonomischen Bedingungen dar, BLISS spricht von einem „südlichen Fenster“ der SU (BLISS 2005: Kap. 7)

In den 1930er und 1940er Jahren wurde auch der Pamir in die Produktionsorganisation der Sowjetunion integriert. Nachdem bei den gewaltigen Aufwendungen für den Aufbau einer modernen Infrastruktur zunächst der Prestigegewinn aus o.g. Motivation eine Rolle spielte, traten nun die ökonomischen Ziele der SU in den Vordergrund. Deren Entwicklungspolitik strebte eine wirtschaftliche Spezialisierung verbunden mit einer unionsweiten Verflechtung an, um Produktivitätssteigerungen zu erreichen (BLISS 2005).

POLITISCHE REORGANISATION: UMGESTALTUNG LÄNDLICHER VERWALTUNG

Bis zum späten Beginn der landwirtschaftlichen Kollektivierung in den 1930er Jahren wurde in die traditionelle gesellschaftliche Organisation kaum eingegriffen, obwohl die neuen politischen Strukturen formell etabliert worden waren. Die sowjetische Verwaltung bestand aus einem hierarchischen System von de jure demokratisch gewählten Räten (*Soviets*), welche die jeweiligen

¹⁸ Ein *Autonomer Oblast* war in der sowjetischen Verwaltungsgliederung den Regionen mit ethnisch homogener, aber von der Titularnation abweichender Bevölkerungszusammensetzung vorbehalten. Dies verwundert beim GBAO, denn seine Bevölkerung bestand aus ethnisch inhomogenen kleinsten ethnischen Gruppen im Westen und kulturell nicht verwandten Kirgisen im Osten.

Gebietskörperschaften Dorf/Gemeinde (*Kishlak, Jemoat*), Distrikt (*Rayon*) und Provinz (*Oblast'*) vertraten¹⁹.

Diese Verwaltungsinstanzen waren allerdings nicht entscheidungs-autonom. Auf der Provinzebene überlagerte das *Oblast'*-Komitee der Kommunistischen Partei die Entscheidungen des *Oblast'*-Soviets, zudem konnten nationale und unionale Parteikomitees bereits getroffene regionale Entscheidungen annullieren. Auf der lokalen Ebene waren die Dorf- und *Rayon-Soviets* nicht sehr vital, die Bevölkerungsinteressen wurden eher durch das Leitungspersonal kollektiver und staatlicher Landwirtschaftsbetriebe (*Kolchosen, Sowchosen*) vertreten, wie folgende Interviewaussage belegt:

„Wenn der Chef der Sowchose ein guter Mann war, dann ging es auch dem Dorf in seinem Gebiet gut. Wenn er nichts konnte oder in die eigene Tasche wirtschaftete, dann konnte auch der Sowjet wenig machen.“ (BLISS 2005:Kap.7)

Diese Wege demokratischer Mitbestimmung umreißen das Verhältnis zugrundeliegender Verhandlungsmacht zwischen Angestellten, Betriebsleitung und Lokalverwaltung, das in der unten beschriebenen ökonomischen Organisation seine Ursachen hat.

2.3.2 Ökonomische Entwicklungen während und nach der SU-Ära

ENTWICKLUNGSPROBLEME IN DEN MITTELASIATISCHEN SOWJETREPUBLIKEN

Trotz des beeindruckenden Modernisierungsschubes in Mittelasien differierten die Prämissen der Wirtschaftsentwicklung stark zu jenen des SU-Kernlandes. RUMER (1989) unterscheidet zwischen der *Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik* (RSFSR), also gewissermaßen dem kulturellen Erben des zaristischen Russlands, und den „*national regions*“ - Großregionen, die aufgrund gemeinsamer geschichtlich-kultureller Hintergründe zusammengefasst werden können. Neben Baltikum und Kaukasus stellt auch Mittelasien eine solche Einheit dar.

Die Zielsetzungen geographischer Entwicklung variierten zwar in der Geschichte der SU mehrmals, doch deutlich erkennbar ist der Interessenkonflikt zwischen russischen und nationalen Entscheidungseliten, bis zu welchem Grad eine eigenständige regionale wirtschaftliche Entwicklung erreicht werden sollte. Die statistischen Daten zu Investitionstätigkeit und Produktion widerspiegeln die Beschränkung der mittelasiatischen Wirtschaft auf den Agrarsektor (RUMER 1989).

Die krassen Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Lebensqualität konnten trotz gegenteiliger Entwicklungsanstrengungen in der vorrevolutionären und sowjetischen Geschichte bis heute kaum verringert werden. Vor diesem Hintergrund implizierte die Beschränkung auf eine agrarische Entwicklung der mittelasiatischen Republiken klare Grenzen für den Lebensstandard eines Großteils der Bevölkerung. Die regionalen Verwaltungseliten versuchten zwar herauszuholen, was

¹⁹ Eine Übersetzung in hiesige administrative Einheiten ist nicht immer einheitlich: Bei *Kishlak/ Jemoat* ist die Entsprechung mit Dorf/ Gemeinde noch relativ sicher, ein *Rayon* wird als (Land)kreis übersetzt, aber auch als Bezirk oder Distrikt, wobei letzteres hier verwendet wird. Ein *Oblast'* wird seiner direkten Übersetzung entsprechend als "Gebiet" bezeichnet, aber auch als Distrikt und Provinz. In Angrenzung von der "üblichen" Provinz soll für *Avtonomnaya Oblast'* hier "Autonomes Gebiet" verwendet werden.

möglich war, doch konnten sie die Entwicklungsvorgaben aus Moskau nur während kurzer Phasen aufweichen²⁰ (vgl. RUMER 1989; HILDERMEIER 1998).

Die russisch dominierte Entwicklungspolitik ließ hingegen die klare Aufgabenteilung zwischen den hochindustrialisierten Produktionsregionen der Europäischen Sowjetrepubliken, des Ural, Sibiriens und Teilen Kasachstans einerseits, und der monokulturellen Baumwoll-Agrarwirtschaft Mittelasiens ohne jegliche Weiterverarbeitungsindustrien andererseits erkennen. Über den Einfluss einer zugrundeliegenden kolonialen Ideologie in der Entwicklungspolitik wurde viel spekuliert, ohne dass sich eine Lehrmeinung durchsetzen konnte. Die von den sowjetischen Entscheidungsträgern vorgebrachten Begründungen der Standortentscheidungen mit Standortfaktoren und Transportkosten sind jedenfalls mehr als wacklig²¹ (RUMER 1989).

Die Konkurrenz um Investitionen im industriellen Sektor setzte sich regional fort. Allerdings blieb solch peripheren Regionen wie dem Ost-Pamir nur die Rolle eines agrarischen Rohstofflieferanten - in diesem Fall die reine Fleischproduktion durch eine extensive Weidewirtschaft ohne Weiterverarbeitung. Soziale Investitionen wurden jedoch auch in diesem marginalisierten Raum getätigt, denn das übergeordnete Sicherheitsinteresse bedingte, die Bevölkerung an die Region zu binden und damit den Raum am Leben zu halten.

SOZIO-ÖKONOMISCHE UMGESTALTUNGEN DER SU IM *RAYON* MURGAB

Die Umsetzung der Kollektivierung im *Rayon* Murgab gestaltete sich in den traditionellen Viehzuchtgebieten schwieriger als im tadschikischen Tiefland und der übrigen SU, sie dauerte von 1933 bis in die 1940er Jahre (KREUTZMANN 1996: 172f). Die privaten Viehbestände wurden zunächst kollektiviert und in *Kolchosen* gemeinschaftlich bewirtschaftet. Die Produktionsziele gab ein zentral ausgearbeiteter Plan vor, der sich mehr an den wirtschaftlichen Zielen der SU als an der Erfüllbarkeit orientierte.

Mit den wirtschaftlichen Umgestaltungen in seiner Regierungsperiode lag Chruschtschow die Verbesserung der ruralen Lebensqualität sehr am Herzen. Fast vierzig Jahre nach der Gründung der SU lebten die Menschen auf dem Land immer noch ohne garantiertes Einkommen und wurden mit Ernte-Überschussbeteiligungen in Naturalien für ihre Arbeit in den *Kolchosen* entlohnt, während in den

²⁰ Ein Beispiel für Mittelasien ist das von Chruschtschow initiierte Experiment der *sovmarkhozy*, mit denen die Entwicklungsplanung kurzzeitig in den Händen der nationalen Verwaltungen statt in den Allunions-Ministerien lag (Rumer 1989:4f). Diese Phase der Ersetzung von Fremdbestimmung durch jahrelang unterdrückte Eigenverantwortlichkeit wurden wegen des Umschlagens der Überregulierung in unregelmäßige Interessen-Anarchie schnell wieder beendet. Was passiert, wenn nicht mehr regulierend geschichtet wird, konnte am schnellen Zerfall der SU am Ende der emanzipierenden Glasnost-Ära beobachtet werden.

²¹ So wurde z.B. eine verstärkte Industrialisierung wegen Knappheit an Wasser und Elektroenergie abgelehnt, statt dessen der noch stärker energie- und wasserintensive Baumwollanbau unter Missachtung aller ressourcenschonender Technologien wie z.B. Fruchtwechsel gnadenlos protegert. Die Erhöhung des regionalen Integrationsgrades durch die Verlagerung von Textilindustrie in die Nähe der Baumwollproduzenten wurde durch die sowjetische Planung abgelehnt.

Der Ressourcenraub führte zum Einbruch der sowjetischen Baumwollproduktion in den 1980er Jahren. Die von Moskau in die Höhe getriebenen Planvorgaben mündeten in der Etablierung einer Scheinökonomie gefälschter Statistiken und einem stetigen Qualitätsverfall, der sich auch auf die überlebenswichtigen Exporte der sowjetischen Baumwolle negativ auswirkte. Obwohl die Probleme des Baumwollanbaus schon seit der Glasnost-Periode öffentlich anerkannt sind, halten die jungen Staaten Mittelasiens an dieser ressourcenverschwendenden Branche fest, trotz fallender Gewinne infolge stark zurückgegangener Hektarerträge der devastierten Flächen und fallender Rohstoffpreisen.

Städten der Lebensstandard unter den Beschäftigten der Staatsbetriebe kontinuierlich anstieg²². Die Reorganisationen in der Landwirtschaft trugen sehr zu einer Verbesserung des Lebensstandards auf dem Land bei²³ (vgl. HILDERMEIER 1998:788ff).

Parallel lief eine Kampagne zur Umwandlung von Kollektiv- in Staatsbetriebe. Die relativ kleinen *Kolchosen* standen in der SU den weiteren Zentralisierungsprozessen in der Landwirtschaft im Weg und waren außerdem als (gemeinschaftliches) Privateigentum der Parteiführung ideologisch ein Dorn im Auge. Die ehemaligen Mitglieder einer *Kolchose*, in jener noch finanziell eigenverantwortlich, sollten nun Angestellte mit einem garantierten Einkommen werden, der Staat trug nun gewissermaßen selbst das unternehmerische Risiko seiner Richtungsentscheidungen²⁴ (HILDERMEIER 1998:788ff). *Sowchosen* waren landwirtschaftliche Großbetriebe und damit den Zielen einer agrarischen Industrialisierung angepasst. Der Staat erhoffte sich von diesem Schritt u.a. einen direkteren Einfluss auf die Intensivierung der Landwirtschaft, so dass möglichst viele Arbeitskräfte für außeragrarisches Tätigkeiten freigesetzt werden können (KREUTZMANN 1996). Dieses Bestreben war von Erfolg gekrönt. 1990 bearbeiteten in der SU-Landwirtschaft die verbliebenen *Kolchosen* im Durchschnitt mit 423 Mitgliedern 6075 ha Anbaufläche, während in den *Sowchosen* 481 Angestellte 15.616 ha bewirtschafteten (SICK 1993:212). In den 1970er Jahren wurden auch im *Rayon* Murgab die *Kolchosen* in *Sowchosen* umgewandelt (vgl. DOMEISEN 2002; BLISS 2005).

In die Produktivitätssteigerung der extensiven Weidewirtschaft wurden gewaltige Mittel investiert. Wo irgend möglich (nicht wo sinnvoll), sollten Arbeitsabläufe mechanisiert werden, es gab von Anfang an eine produktionsbegleitende agrarwissenschaftliche und verfahrenstechnische Forschung, was ein absolutes Novum für die traditionelle Produktionsorganisation der Kirgisen darstellte (vgl. KREUTZMANN 1996; BLISS und MAMADSAIDOV 1998).

Was in wirtschaftlich vielseitigen Industriezentren der SU funktionierte, bereitete in Mittelasien und speziell im Pamir Probleme: Die in den *Sowchosen* durchgeführten Rationalisierungsprozesse setzten viele Arbeitskräfte frei, für die in der monosektoralen Wirtschaft des *Rayon* Murgab keine Verwendung bestand. Ein Versprechen der sozialistischen Umgestaltung war die Vollbeschäftigung, und so mussten für alle freiwerdenden Arbeitskräfte, für die es in der unterentwickelten Wirtschaft keine Aufgaben gab, neue Beschäftigungen erfunden werden (vgl. RUMER 1989). Einen gewissen Teil der Arbeitskräfte konnten Betriebe für die Infrastrukturwartung und die lokale Verwaltung auffangen, aber das Potential nichtagrarischer Entwicklung war begrenzt. Über die Jahre führten die Rationalisierungen so

²² Die Naturalienzahlungen an die Mitglieder tätigten die *Kolchosen* aus den Ernte-Überschüssen nach Abführung der Plansölle. Die Ernten waren aber neben den Wettereinflüssen auch von der landtechnischen Ausstattung der lokalen Maschinen-Traktoren-Stationen, der Verhandlungsbasis diesen wirtschaftlich eigenständigen Strukturen gegenüber und nicht zuletzt vom Sinn oder Unsinn staatlicher Anbauvorgaben abhängig. In der Konsequenz hing das Einkommen der Landbevölkerung von komplexen Faktoren ab und war sehr unsicher. Die parallele privatbäuerliche Wirtschaft konnte wegen hoher Zwangsabgaben auch nicht viel zum Haushalt der Landbevölkerung beitragen.

²³ Die erhöhten staatlichen Aufkaufpreise landwirtschaftlicher Produkte gestatteten den *Kolchosen* erstmals eine teilweise Entlohnung der Mitglieder in Geld. Die infolge verringerter Staatsabgabequoten verbesserten Einkünfte aus privater Kleinwirtschaft besserten die bäuerlichen Haushalte auf. Trotzdem waren die Einkommensunterschiede zwischen Stadt und Land immer noch immens: Hildermeier (1988) beziffert für 1963 das Jahreseinkommen eines Kolchosbauern mit 432 RBL, das eines Sowchosangestellten mit 760 RBL - nicht viel im Vergleich zu den 1060 RBL eines Industriearbeiters.

²⁴ Die Kampagne zur Umwandlung der *Kolchosen* in *Sowchosen* zeitigte infolge der Chruschtschowschen Verbesserungen wirtschaftlicher Rahmenbedingungen in den *Kolchosen* zunächst keine große Wirkung.

u.a. zu einem Aufblähen der Verwaltung in den landwirtschaftlichen Betrieben. (vgl. BLISS und MAMADSAIDOV 1998)

Diese Prozesse waren in die von RUMER (1989) beschriebenen Entwicklungsprobleme der mittelasiatischen Sowjetrepubliken eingebettet. In den 1970/80er Jahren verbreitete sich hier die Arbeitslosigkeit enorm. Tadschikistan hatte das höchste Bevölkerungswachstum der SU, besonders im ländlichen Raum. Die SU-weit niedrigsten Investitionsraten schufen nur wenig neue Arbeitsplätze, die landwirtschaftliche Nutzfläche pro Kopf war ebenfalls die niedrigste im Unionsvergleich. Trotz des sowjetischen Einflusses waren die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen in den Dörfern stark, die Bildungs- und Arbeitsmobilität entsprechend gering. Das Angebot an beruflicher Spezialbildung war vor allem in der fernen RSFSR vielfältig, das psychosoziale Umfeld dort für tadschikische Jugendliche mit lückenhaften Russischkenntnissen jedoch denkbar schlecht. Industrieinvestitionen wurden nicht, wie von mittelasiatischen Wissenschaftlern gefordert, in großen Dörfern als Grundstein für die Bildung neuer Stadtkerne getätigt, sondern in den Agglomerationszentren, wo es aufgrund o.g. Prozesse allerdings an ausgebildeten Arbeitskräften fehlte (RUMER 1989; GUMPEL 1990; GROBE-HAGEL 1992).

So komplex, wie RUMER die Entwicklungsprobleme der mittelasiatischen Ökonomien beschreibt, war die agrarische Ökonomie des Pamir nicht. Aber Rationalisierungsprozesse verringerten in den *Sowchosen* den Bedarf vor allem ungelernter Arbeitskräfte bei garantierter Weiterbeschäftigung²⁵. Für die dadurch sinkende Rentabilität hatte der Staat kein Rezept. Zusätzlich wirkte die Unterforderung auf die Arbeitsmotivation, was in der Rückkopplung dann eine Abwärtsspirale von Motivation und Produktivität in Gang setzte, die letztendlich die Erfüllung der Planvorgaben gefährden konnte.

Die Leitungskader der *Sowchosen* waren für die Planerfüllung in ihren Betrieb verantwortlich und konnten sich nur als Verhandlungskünstler zwischen der übergeordneten Administration und den Angestellten ihrer *Sowchose* behaupten. Einerseits unterstand der regionalen und nationalen Administration die Verteilung der begehrten Konsumgüter, z.B. die im kargen Pamir äußerst wichtigen Lebensmittel, die sie entsprechend wirklicher Leistungen der Betriebe oder persönlicher Netzwerke organisierte²⁶. Auf der anderen Seite konnten die Angestellten durch Bummelstreiks der Betriebsleitung schnell einen Strich durch die Planrechnung machen (BLISS 2005:Kap.7.1). Die Sowchosdirektoren mussten also die Probleme und Wünsche der Arbeiter respektieren und ggf. auf höherer Ebene vertreten. Eine derartige Verhandlungsökonomie war in den letzten Jahren der SU weit verbreitet.

Im agrarisch orientierten ländlichen Raum waren *Sowchosen* oft die alleinigen Arbeitgeber für den größten Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung. Obwohl der Dorfsowjet de jure für eine Sicherstellung der staatlichen Versorgung verantwortlich war, übernahm de facto oft die Leitung der *Sowchose* diese Funktion (BLISS und MAMADSAIDOV 1998; LEDENEVA 1998; BLISS 2005).

²⁵ Es werden für die *Sowchosen* des GBAO Zahlen einer zwei- bis zehnfachen Ausstattung mit Arbeitskräften (gemessen an der Leistung) genannt, wobei die Rentabilität des *Rayon* Murgab deutlich höher gewesen sein soll. (BLISS 2005:Kap. 7)

²⁶ Die Bestechung ist in den mittelasiatischen Republiken weit verbreitet. Höhepunkt der in der SU bekannt gewordenen Fälle war der usbekische Baumwollskandal, der tausende von Entscheidungsträgern auf allen Ebenen den Posten kostete. Die Moskauer Wirtschaftspolitik mit realitätsfernen Planvorgaben zur Baumwollproduktion auf völlig degradierten Flächen ließ den Verantwortlichen kaum eine andere Wahl, als sich in die Welt einer Scheinökonomie zu flüchten. Von ganz unten auf der Sowchos-Ebene bis in die Ministerien wurden Produktionszahlen beschönigt, um weiterhin in den Genuss der Belieferung mit raren Gütern und Dienstleistungen zu kommen.

MURGAB BEIM ZERFALL DER SU: BÜRGERKRIEG UND WIRTSCHAFTLICHER KOLLAPS

Gorbatschow wollte mit der Perestrojka-Politik die seit den 1970er Jahren um sich greifende wirtschaftliche Stagnation überwinden. Doch über den motivierenden Effekt der Transparenz hinaus entfaltete die Ermutigung zur Eigenverantwortlichkeit auch die Zentrifugalkräfte unterschiedlichster Interessen der politischen Akteure, was den Zerfall der SU in ihre Bestandteile - die Republiken und Regionen - auslöste²⁷.

Im *Rayon* Murgab waren die Folgen nachlassender Solidarität ebenfalls zu spüren. Bereits 2 –3 Jahre vor dem Ende der SU gab es in den *Sowchosen* Schwierigkeiten mit der Zahlung von Löhnen. Als sich deren Liquidität weiter verschlechterte, wandelten einige Direktoren als Notmaßnahme die *Sowchosen* wieder in Genossenschaftsfarmen um und überließen das Vieh den Mitgliedern zur treuhänderischen Nutzung. Dies waren erste Schritte auf dem Weg zu einer Privatisierung (vgl. SPÄTE PRIVATISIERUNG) (DOMEISEN 2002; HANGARTNER 2002).

Die politischen Voraussetzungen für ein System derart hochspezialisierter und arbeitsteilig organisierter Regionalwirtschaften verschwanden dann gewissermaßen über Nacht. In kurzer Zeit erklärten sich fast alle Sowjetrepubliken als souveräne Staaten, als Reaktion verkündeten die Staatsoberhäupter der drei letzten in der Union verbliebenen Republiken am 8. Dezember 1991 die offizielle Auflösung der Sowjetunion. Die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) als schnell zurechtgezimmerter Nachfolgeorganisation regelte nur die dringlichsten Probleme der nun folgenden hastigen Abwicklung der SU.

Infolge dieser Entwicklungen kam es nach der wirtschaftlichen Stagnation der 1980er Jahre jetzt erst recht zu massiven Produktionseinbrüchen in der Industrie durch Knappheit von Rohstoffen, Zwischenprodukten und fehlenden Absatzmärkten. Aber auch in der Landwirtschaft fehlte es an Rohstoffen, Verbrauchsgütern, Ersatzteilen (RUMER 1996). Von diesen Einbrüchen war das agrarische Tadschikistan besonders hart betroffen (vgl. Abb. 2-7).

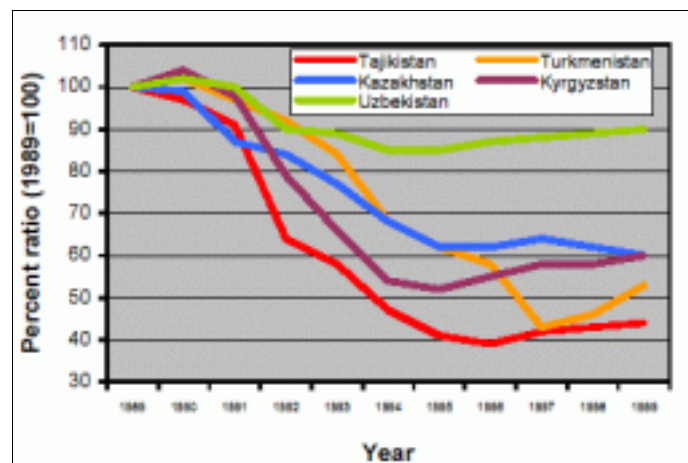


Abb. 2-7: Entwicklungen des BIP in den mittelasiatischen Nachfolgestaaten der SU (FALKINGHAM 2000)

²⁷ Die Sowjetrepubliken waren verfassungsgemäß eigenständig und konnten sich unter den gegebenen Machtverhältnissen von der Union lossagen, die Autonomen Republiken/Distrikte und die Provinzen hatten zwar größtenteils ähnliche Pläne, doch verstanden es die Nachfolgestaaten, sie mithilfe wirtschaftlicher und politischer Zugeständnisse oder unter Anwendung von Gewalt im Verbund ihrer Territorien zu halten.

Konnten die Wirtschaftsräume der Kernregionen und Tiefländer durch Substituierung von Inputs und Outputs ihre Wirtschaftsbeziehungen besser regionalisieren, hatten die isolierten Pastoralisten des Ost-Pamir kaum Ausweichmöglichkeiten. Der traditionell verheizte Yakdung konnte in den mit energieverwendender Bauweise gebauten Siedlungen die früher in ausreichenden Mengen bereitgestellte, subventionierte Kohle nicht ersetzen. Die großen Fuhrparks sowjetischer Bauweise benötigten Unmengen Benzin als Treibstoff. Außerdem ist eine ausgewogene Ernährung auf Ackerbauprodukte angewiesen, die im Pamir nur aus den Talökonomien stammen kann.

Zu allem Übel kappte der 1992 beginnende Bürgerkrieg die Versorgungsrouten selbst für die in privater Initiative importierten Nahrungsmittel und Konsumgüter. In der Folge hungerten die Menschen im Winter 1992/93 und das Jahr 1993 über. Die auf die Krisensituation aufmerksam gewordene internationale Gemeinschaft begann mit humanitärer Nahrungsmittelhilfe²⁸, die erst nach 10 Jahren 2004 endete. (BLISS und MAMADSAIDOV 1998).

2.4 Grundlagen der Hochlandökonomie: Der Pastoralismus der Kirgisen im Wandel

DIE TRADITIONELLE ORGANISATION DER NOMADISCHEN HOCHGEBIRGSWIRTSCHAFT

In ihrer Geschichte wurden kirgisische Gruppen nach Konflikten oft in periphere, klimatisch ungünstige Räume zurückgedrängt. Die mobile Weidewirtschaft erwies sich aufgrund der Anspruchslosigkeit gegenüber ökologischen Rahmenbedingungen als diesen Räumen angepasste Produktionsform. Die als Reaktion auf fragile ökologische Bedingungen notwendige Mobilität kann durchaus eine wehrhafter Sesshaftigkeit adäquate Überlebensstrategie sein. Die Unkontrollierbarkeit peripherer Räume in Verbindung mit der vagen Präsenz mobilen Wirtschaftens macht mobile Pastoralisten schwer beherrschbar (KREUTZMANN 1995, 1996).

Der Selbstversorgungsgrad ist aufgrund der beschränkten Produktvielfalt reiner Viehzucht nicht sehr hoch. Deshalb suchten kirgisische Gruppen nach Möglichkeit nomadische Viehhaltung durch Regen- und Bewässerungsfeldbau zu ergänzen, was ein Ausfiedern in Beckenräume zur Folge hatte. Somit konnte in der Vergangenheit ein ständiger Austausch alpin-nomadischer Kultur mit sesshafter Ackerbaukultur beobachtet werden (HOPPE 1995). Doch selbst wenn keine Siedlungsmöglichkeiten bestehen, muss wenigstens ein Produktaustausch mit Talökonomien stattfinden, da die Produkte von alpinem Pastoralismus keine umfassende Ernährung gewährleisten können.

Die gesellschaftliche Organisationsstruktur der Kirgisen war über die Jahrhunderte vor der übergestülpten sowjetischen Staatsbildung ein loser Verbund von wirtschaftlich und politisch autarken Stämmen, deren Zugehörigkeit auch heute noch eine gewisse Bedeutung besitzt. Klans (*Chong Uuru*) gehören entweder zu einem linken (*On*) oder rechten (*Sol*) Flügel und waren in *Lineages* (*Kichi Uuru*) untergliedert. Diese Gruppen hielten sich traditionell in regional voneinander abgegrenzten Wirtschaftsräumen auf. Die politische Struktur war nicht sehr komplex: Die Klans wurden von einem Klanoberhaupt (*Aga Manap*) geführt, den *Lineages* stand ein Rat (*Manap*) vor. Die traditionelle Gesellschaft trägt Merkmale einer Gerontokratie: Richter (*Bij*) und ältere Männer - „Weißbärte“

²⁸ Begonnen wurde das Hilfsprogramm *Pamir Relief and Development Programme* (PRDP) unter Organisation der *Aga Khan Foundation*.

(*aksakaly*) schlichten Streit und treffen die Gemeinschaft betreffende Entscheidungen. Ihr Ansehen steigt vor allem mit dem Alter und der Weisheit (HOPPE 1995).

Viele Einwohner des kirgisischen Kernlandes hatten schon lange vor der sozialistischen Umgestaltung ihre Wirtschaftsaktivitäten in Richtung sesshaften Ackerbaus verlagert. Ebenso beschränkte sich die pastorale Mobilität der Kirgisen in den Hochgebirgsräumen von Tien Shan, Alai und Pamir auf eine vertikale Transhumanz im jahreszeitlichen Rhythmus. Diese Entwicklungen resultierten in einer stärkeren verwandtschaftlichen Durchmischung der zuvor getrennten Siedlungsräume, weshalb die Klan-Identität zunehmend durch eine regionale abgelöst worden ist.

Das nun kurz vorgestellte traditionelle Weidemanagement existierte schon vor der sozialistischen Umgestaltung und nachdem daran außer den Besitzverhältnissen während der SU-Ära kaum etwas geändert wurde, besitzt es seit deren Ende wieder fast die ursprüngliche Gültigkeit.

Traditionell werden im Pamir die höhergelegenen Täler während der wenigen schneefreien Monate im Sommer durch Alai-Fettschwanz- bzw. Karakul-Schafe (*Ovis aries platyura Fitz*) sowie Yaks (*Bos grunniens*) beweidet. Hierzu verlagert der Haushalt seinen Wohnsitz temporär auf die Sommerweide (*jailoo*)²⁹. Die Filzzelte (*Jurten*) sind dafür optimal, denn sie lassen sich mit 1-2 Lasttieren transportieren und sind gegen die selbst im Sommer häufigen Nachtfroste gut isoliert. Die Lage der Weideplätze von Haushalten variiert kaum und resultiert aus Gewohnheitsrechten, die über Generationen weitergegeben werden. Auf der Sommerweide errichten Haushalte mit meist verwandtschaftlichen Beziehungen ihre Filzzelte in direkter Nachbarschaft als temporäres Zeltlager (*ail*).

Die Sommerweide ist arbeitsintensiv: Die Schafe müssen den ganzen Tag über gehütet werden, ihre optimale Führung über die ertragreichsten Weiden, das Einschreiten bei deren Zustandsänderungen und der Schutz vor Raubtieren macht den wirtschaftlichen Ertrag des Weidens aus. Die Yak-Kühe werden nahe der Zeltlager getrennt von den Kälbern gehalten und morgens und abends gemolken. Auch die Mutterschafe geben während der Sommerweidezeit etwas Milch (vgl. Tab. 6-2). Lediglich die Yak-Bullen können auf entfernte Weiden getrieben und müssen nur im mehrtäglichen Rhythmus kontrolliert werden. Für den fleischlichen Ernährungsanteil wird ergänzend Jagd betrieben, um die eigenen Viehressourcen zu schonen und vor Viehverlust durch Raubtiere zu schützen.

Des weiteren müssen die Fladen des Yak-Dungs (*tizak*) der Yaks ständig eingesammelt und zum Trocknen ausgelegt werden, denn sie dienen traditionell als einzige Heizenergiequelle in den langen und strengen Hochgebirgswintern. Die täglich anfallende Milch muss sofort verbraucht oder weiterverarbeitet werden. Ein Teil wird als Sahne (*kaymak*), Butter (*kol mai*) oder Joghurt (*ayran*) begrenzt haltbar gemacht und auf der Sommerweide verbraucht bzw. getauscht. Der andere Teil wird zu einem Wintervorrat an haltbaren Milchprodukten weiterverarbeitet, namentlich zu haltbarer Butter (*sar mai*) und Kugeln aus getrocknetem Joghurt (*kurut*). Die Hirten- und Jagdtätigkeiten sind den Männern vorbehalten, alle anderen produktiven und reproduktiven Tätigkeiten werden von den Frauen erledigt.

²⁹ Traditionell existierten keine befestigten Winterlager, und der gesamte Haushalt zog auf die Sommerweide (Seminomadismus). Seitdem in der SU feste Dörfer gebaut wurden, bleibt ein Teil des Haushalts dort, während der andere den Sommer über in die höhergelegenen Täler zieht (Transhumanz)

Mitte August bis September wird zusätzliche Arbeitskraft für das Heumachen auf den wenigen dafür nutzbaren Flächen in den tiefergelegenen Tälern benötigt. Die Nutzungsrechte an diesen Flächen sind ebenfalls über Generationen überliefert und werden jeweils von den selben Haushalten genutzt.

Je nach Zustand der Weideflächen und Wetterbedingungen wird Oktober oder November das Sommerlager abgebrochen und die Viehbestände auf die Winterweide (*kishtoo*) getrieben. Zu ihrer zusätzlichen Schonung können diese Wanderungen noch über einen gewissen Zeitraum zu einer Herbst- (*küzdo*) bzw. Frühjahrsweide (*barloo/ jaztoo*) ausgedehnt werden.

Die langen Wintermonate müssen allein von den angelegten Vorräten bestritten werden. Der Nahrungsanteil von Milchprodukten sinkt stark zugunsten des von Mehlprodukten. Fragil ist ebenfalls die Energiebasis aus getrocknetem Yakdung. Die Winterweiden der tiefergelegenen Haupttäler müssen das Vieh über die lange Winterperiode ernähren, die knappen Heureserven dienen nur als Ergänzung.

Hervorzuheben ist die starke Abhängigkeit der Produktivität von den Wettergegebenheiten. Die Biomasseproduktion auf den Weiden wird von den Temperaturen sowie den spärlichen und unregelmäßigen Niederschlägen bestimmt. Kritisch für die Viehbestände sind längere Perioden geschlossener Schneebedeckung, in der das Vieh statt durch weiden nur durch Heufütterung ernährt werden kann. Nach dem Aufbrauchen der knappen Heureserven erreichen die Verluste der durch die Winterkälte besonders entkräfteten Tiere schnell hohe Werte.

Wenngleich der Subsistenzgrad dieser traditionellen Wirtschaftsform recht hoch ist, darf die Abhängigkeit von wirtschaftlichen Austauschprozessen nicht unerwähnt bleiben. Dies lässt sich am Beispiel der schlechten Gesundheitssituation der durch hermetische Staatsgrenzen in ihren Austauschprozessen stark behinderten Wakhan-Kirgisen demonstrieren (KREUTZMANN 1996, 2001, 2003a; FELMY und KREUTZMANN 2004)³⁰. Essentiell für die Ernährung sind speziell Acker- und Gartenbauprodukte (z.B. Getreide), oder Inhaltsstoffe, die langfristig den Gesundheitszustand beeinflussen (Vitamine in Obst und Gemüse).

ARBEITSORGANISATION IN DEN STAATLICHEN LANDWIRTSCHAFTSBETRIEBEN DER SU

Die Kollektivierung passte die halbnomadische Wirtschaftsweise der Kirgisen den Erfordernissen der SU-Wirtschaft an. Das traditionelle Wissen der Weidewirtschaft wurde in den spezialisierten Berufsgruppen der *Kolchosen* und *Sowchosen* separiert, die Transportprozesse der Weidewirtschaft sowie der Vertrieb mechanisiert und optimiert. So konnte durch Intensivierung der Produktionsprozesse die Viehwirtschaft erheblich ausgebaut werden, wie Abb. 2-8 zeigt.

³⁰ Die Austauschbeziehungen der Kirgisen des afghanischen Pamir sind im Ergebnis der historischen Entwicklungen größtenteils unterbrochen worden. Die über Pässe auf relativ kurzem Wege erreichbaren Talökonomien liegen heute unerreichbar in Tadschikistan, China, Pakistan. Der weite, straßenlose Weg ins afghanische Tiefland erzeugt hohe Transportkosten. Die Mangelernährung wirkt sich deutlich auf ihre Lebenserwartung aus (Kreutzmann 2003a).

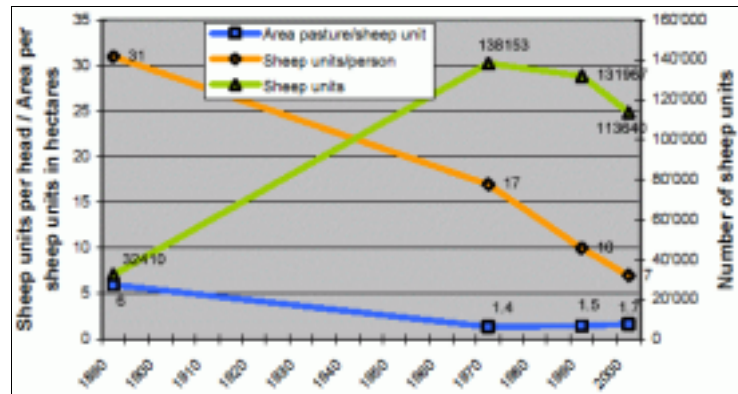


Abb. 2-8: Bevölkerung, Viehbestand und Fläche je *Vieheinheit* (*sheep unit*) 1890-2001 (DOMEISEN 2002)

Die traditionelle Organisation der Nutzungsrechte der pastoralen Kirgisen wurde vergleichsweise wenig umgestaltet. Das Allmende-Land galt auch vorher als Eigentum aller, lediglich die Nutzungsrechte waren in Abmachungen geregelt. Bestanden die Nutzergruppen früher aus Angehörigen einer Familie oder eines Clans, wurden diese im Zuge der Kollektivierung lediglich zu einer großen Gruppe der Siedlungsbewohner zusammengelegt. Schwerwiegender in der Auffassung der Kirgisen war der Verlust des Privateigentums an Vieh.

Tiefgreifender wirkte in den *Kolchosen* die Umgestaltung der Arbeits- und Wissensorganisation der kirgisischen Pastoralisten. Das traditionelle Wissen war teilweise gemeinschaftlich (wie z.B. die Grundkenntnisse des nomadischen Wirtschaftens), ansonsten aber ungleich zwischen mehr oder weniger erfolgreichen Viehzüchtern³¹ verteilt. Im Zuge der Spezialisierungsprozesse wurde es gewissermaßen bei den professionellen Viehhirten (*chabany*) konzentriert, viel ging im rauen Transformationsprozess (man denke nur an die *Basmachi*-Aufstände mit tausenden geflohenen Kirgisen) einfach verloren. Andererseits sorgte die wissenschaftliche Produktionsbetreuung für neue Arbeitsmethoden, durch den Schwerpunkt auf technischen Lösungen wurden aber auch viele Prinzipien nachhaltigen Wirtschaftens verworfen, deren Unkenntnis jetzt eines der Hauptprobleme der wirtschaftlichen Transformation darstellt.

Zusammenfassend muss der SU-Arbeitsorganisation nach den Reibungsverlusten der Zwangskollektivierung eine gute Ertragssteigerung zugestanden werden (vgl. Abb. 2-8), der dafür betriebene Aufwand war allerdings enorm. Eine Quantifizierung der Arbeitsproduktivität anhand spärlicher Daten zweifelhafter Verlässlichkeit bereitet Probleme, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die Rentabilität unter Einbeziehung aller Angestellten und Subventionen kaum hoch gewesen sein konnte³².

Hervorzuheben sind die Anstrengungen der sowjetischen Agronomen für das Etablieren des Yak (*Bos grunniens*) als Nutztier aufgrund seiner besseren physiologischen Eignung für Hochgebirgsviehzucht. Es ist besser auf Extrembedingungen vorbereitet, verwertet die Nahrung besser und verträgt mehr Kälte. Obwohl die Yaks traditionell unter den Kirgisen ziemlich unpopulär waren, konnte unter sowjetischer Produktionsorganisation der Bestand der Yaks verachtfacht werden.

³¹ Ich verwende den Begriff, obwohl die Pamir-Kirgisen genau genommen eine mobile Weidewirtschaft (Pastoralismus) betreiben, bei der das Züchten von Vieh nicht unbedingt im Vordergrund steht.

³² Laut BLISS 2005 scheint die Produktivität der Hochgebirgsweidewirtschaft im *Rayon* Murgab jedoch höher gewesen zu sein, was aufgrund eines geringeren Überangebots an Arbeitskräften plausibel erscheint.

Einen großen Einfluss auf eine ausgeglichene Flächennutzung hatte die Mechanisierung des Transports. Die von den Siedlungen weit entfernten Weideflächen konnten traditionell nur mit hohem zeitlichen Aufwand und Gewichtsverlusten bei den Tieren bewirtschaftet werden. LKWs und eine Weideflächenmanagement machten die Nutzung aller Weideflächen des Ost-Pamir möglich, allerdings mit einem nicht unerheblichen Treibstoff- und Materialaufwand. Die in den 70er Jahren erreichten Viehzahlen waren nur bei einer derart gleichverteilten Nutzung aller Weideflächen für die Weiden tragbar.

Die für mobile Weidewirtschaft typischen Naturräume bergen aufgrund der erratischen Naturereignisse ein hohes Ertragsrisiko. Im Pamir besteht der größte Einflussfaktor in den Wettererscheinungen des Winters: Wenn starke Schneefälle länger als ein paar Wochen liegen blieben, werden die begrenzten lokalen Heuvorräte aufgebraucht. Der Futtermangel führt dann schnell zu empfindlichen Viehverlusten.

Deutlich ausgebaut wurde in der SU-Ära die Bewässerung der Heuflächen in den Flußauen für eine Ertragssteigerung. Noch wirkungsvoller bekämpfte der massive Futterimport das klimatische Risiko in der SU-Wirtschaft: Im ertragreicheren Alai-Tal auf dem Territorium der kirgisischen Sowjetrepublik erhielt der *Rayon* Murgab einen quer durch das Tal verlaufenden, 10 km breiten Streifen von 57.400 ha zur (kostenlosen) Pacht. Auf diesem Territorium baute jede *Sowchose* auf zugeteilten Flächen von insgesamt 3000 ha Grünfutter an, welches dann mit LKWs bis zu 400km in den Pamir transportiert wurde. Diese Reserven konnten das Risiko der Weidewirtschaft sehr verringern, der Aufwand war allerdings enorm. Seit den 70er Jahren testete das Bio-Institut in Chechekty zusätzlich den Anbau frostresistenter Futtergetreidearten, die bewässerte Anbaufläche erreichte im *Rayon* Murgab bis zu 417 ha.

Die Spezialisierung verringerte den direkt mit der Weidewirtschaft verbundenen Arbeitskräftebedarf. Die professionellen Viehhirten, lediglich auf das Führen der Tiere beschränkt, managten riesige Herden. Für alle anderen Arbeitsprozesse gab es spezialisierte Berufsbilder: Fahrer, Veterinäre, Mechanisatoren, verschiedene Techniker usw. Die steigende Arbeitsproduktivität setzte viele Arbeitskräfte frei, für die gemäß des Imperativs der Vollbeschäftigung neue Aufgaben gefunden werden mussten. Ein Teil kam im Bereich sozialer Dienstleistungen wie z.B. Kinderbetreuung und Krankenversorgung unter. Obwohl diese Verlagerung die Errungenschaften des neuen Wirtschaftssystems darstellte, nahm der Überbau z.B. bei der Verwaltung unvorstellbare Dimensionen an (vgl. ²⁵).

Der Einfluss der sowjetischen Umgestaltungen auf die Gesamtheit der Produktions- und Reproduktionsbedingungen der kirgisischen Pastoralisten kann kaum übertrieben werden. Im gleichen Atemzug muss allerdings die damit erkaufte Abhängigkeit von solidarischen Versorgungsgarantien der SU-Wirtschaftspolitik genannt werden. Deren nachlassende Leistungsfähigkeit und plötzliche Aufkündigung hatte einen großen Anteil am drastischen Zusammenbruch der Wirtschaft sowie am schleppenden Prozess der wirtschaftlichen Transformation.

SPÄTE PRIVATISIERUNG

Während das benachbarte Kirgistan einen Musterschüler der Bretton-Woods-Institutionen abgab, hatte die Regierung in Duschanbe bis Ende der 1990er Jahre infolge des heftigen Bürgerkriegs andere Probleme, als sich um Fortschritte in der politischen und wirtschaftlichen Transformation zu bemühen. Für die Privatisierung in der Landwirtschaft gab es in Tadschikistan lange Zeit keine staatlichen Vorgaben.

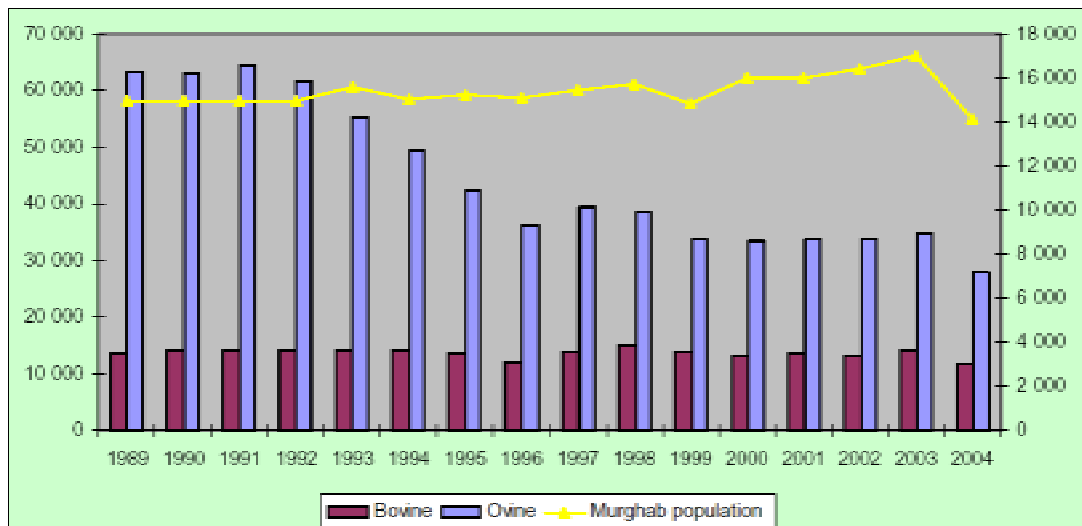


Abb. 2-9: Bevölkerung, Bestände an Schafen und Yaks im *Rayon* Murgab 1989-2001 (PHIP 2005)

Unter den gegebenen Bedingungen war ein unverändertes Weiterwirtschaften der *Sowchosen* und *Kolchosen* nicht möglich. Gehälter konnten jahrelang nicht mehr gezahlt werden, von den „Zusatzleistungen“ wie Versorgung mit knappen Konsumgütern ganz zu schweigen - dies wirkte sich negativ auf die Produktivität aus. Die Viehzahlen sanken infolge der Versorgungsmängel bei Treibstoffen, Futtermitteln, Medikamenten (vgl. Abb. 2-9).

Nachdem einige Direktoren als Notmaßnahme auf die Versorgungsengpässe die *Sowchosen* wieder in selbständige Genossenschaftsfarmen umgewandelt hatten, sanken die Viehzahlen zunächst weiter. In einem nächsten Schritt überließen sie das Vieh 1992 den *Kolchos*mitgliedern zur treuhänderischen Nutzung. Die Verteilung erfolgte entsprechend der Weideerfahrungen, z.B. erhielten die professionellen Viehhirten (*chabany*) das meiste Vieh zur Aufsicht. Diese Abmachung schloss die Verpflichtung, einen recht hoch angesetzten Ertragsanteil an die *Kolchosa* abzuführen, mit ein. Diesen konnten jedoch nur wenige *chabany* erfüllen. Einerseits waren die Produktionsvorgaben sehr hoch angesetzt, andererseits waren bereits an diesem Punkt die quasi in selbständige Bauern zurückverwandelten *Sowchos*angestellten mit ihren viehzüchterischen Kenntnissen und dem Maß Eigenverantwortlichkeit überfordert. Eine weitere Ursache liegt in der schlechten Ernährungssituation und dem unklaren rechtlichen Status dieser Regelung. Viele Menschen entnahmen dem überantworteten Genossenschaftsbestand zur persönlichen Nutzung mehr Vieh, als durch Nachwuchs dazukam. Der unklare rechtliche Status ermutigte nicht zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung des Viehs³³, die Bestände gingen weiterhin zurück. Lediglich die privaten Viehbestände entwickelten sich auch in dieser Zeit weiterhin positiv (vgl. Abb. 2-10).

³³ Trotz der übertragenen treuhänderischen Verantwortung wurde entsprechend individueller Haushaltsanforderungen das Vieh verkauft und geschlachtet, das einigen *Kolchos*bauern sogar Gefängnis einbrachte.

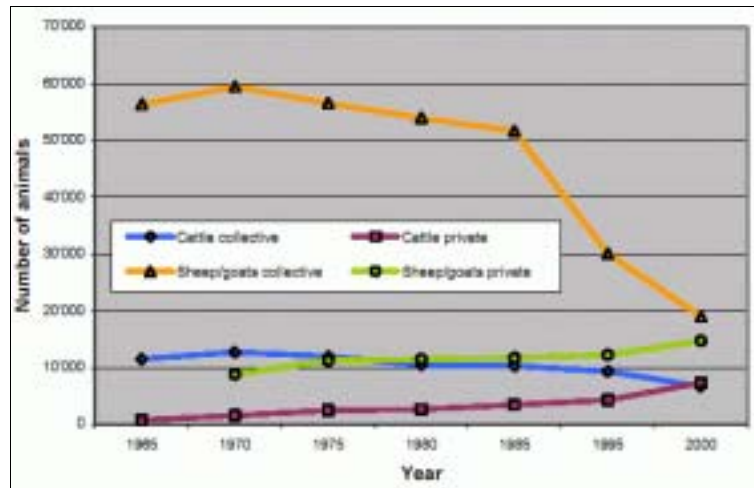


Abb. 2-10: Kollektive und private Viehbestände an Schafen und Yaks im *Rayon* Murgab 1965-2000 (DOMEISEN 2002)

Erst der sogenannte *Land Code*, ein Gesetz der tadschikischen Regierung 1996, wies die Privatisierung der Produktionsmittel der *Kolchosen* und *Sowchosen* an³⁴. Im Ost-Pamir wurden ab 1999 die Viehbestände unter den Bewohnern eines *Jemoat* entsprechend ihrer Haushaltsgröße aufgeteilt. In Murgab-Zentrum, wo es keinen Landbetrieb gab, sowie in Alichur, dessen *Sowchose* als *Goschose* weiterbestehen sollte, erhielten die Bewohner kein Vieh. Die Auswirkungen für die Haushalte waren abhängig von den lokal noch verbliebenen Viehbeständen, wie in Abb. 2-11 ersichtlich ist.

Chaotischer verliefen die Privatisierungen meist bei Produktionsmitteln, die nicht anteilig aufgeteilt werden konnten. Fahrzeuge und Maschinen z.B. wurden ihren Bedienern unentgeltlich oder zu einem sehr geringen Preis überlassen, da angesichts der geringen Kaufkraft das Interesse an den Versteigerungen gering war.

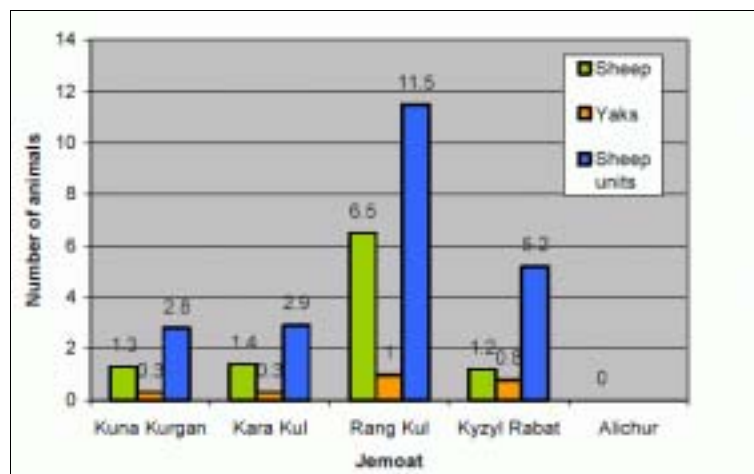


Abb. 2-11: Privatisierte Schafe und Yaks 1999 pro Einwohner nach *Jemoat* (DOMEISEN 2002)

Von einer auf die Yakzucht spezialisierten *Sowchose* in Alichur erhoffte sich der Staat unter den neuen wirtschaftlichen Bedingungen weiterhin gute Erträge. Sie wurde bereits ab der Mitte der 1990er Jahre

³⁴ Spätere Gesetze 1998 und 2000 regelten die Landnutzung neu. Land gehört grundsätzlich dem tadschikischen Staat, lediglich vererbare Nutzungsrechte können vergeben werden. Das Weideland des *Rayon* Murgab darf von allen Bewohnern gemeinschaftlich genutzt werden, die Farmerverbände regeln Nutzungskonflikte.

wieder unterstützt und in die neue Rechtsform eines tadschikischen Staatsbetriebs (*Goschose*) umgewandelt. Die erzielten Erträge waren allerdings alles andere als ermutigend, so 2004 besaß sie nur noch 86 Yaks und 81 Schafe. (vgl. DOMEISEN 2002; HANGARTNER 2002) .

PROBLEME SELBSTÄNDIGEN WIRTSCHAFTENS

Die Privatisierung zeigte der Bevölkerung des *Rayon* Murgab, dass es keinen Weg zurück in einen gesicherten Wirtschaftsmodus geben wird. Der wirtschaftliche Effekt für die Haushalte war von der Privatisierungsmasse bestimmt und damit sehr unterschiedlich (vgl. Abb. 2-11). Zusätzlich drängte der Überlebensdruck in Kombination mit der nun freien Verfügbarkeit über die Produktionsmittel viele Haushalte zu einem Ausverkauf der eigenen Produktionsgrundlage. Insgesamt führte die Privatisierung zu einer gewissen Konzentrierung der Viehbestände in den Händen einiger leistungsfähiger Haushalte und ließ den größten Teil der Bevölkerung ohne die für eine Subsistenz ausreichende Produktionsbasis zurück. Das ungleich verteilte Wissen um effektive Methoden in der Weidewirtschaft verstärkte diese Polarisierung noch zusätzlich. Außerdem erschwerte das Fehlen aller anderen Konsumgüter das Leben unter diesen extremen Bedingungen. Kohle aus Sibirien und Kasachstan wurde nicht mehr geliefert, Treibstoff war in der gesamten Region nicht mehr erhältlich, Lebensmittel zu subventionierten Preisen aus den staatlichen Läden verschwunden. Zu allem Übel kappte der 1992 beginnende Bürgerkrieg die Versorgungsrouten für privat organisierte Ströme an Versorgungsgütern (BLISS und MAMADSAIDOV 1998).

Die temporäre Überlassung des Viehs an Kolchos-Mitglieder und Sowchosangestellte war gewissermaßen eine erste Probe gewesen, nach der Privatisierung musste sich dann endgültig zeigen, ob die Bevölkerung ihr Wirtschaften von den unfreiwillig erlernten Produktionsweisen in Richtung eines selbständig organisierten Pastoralismus adaptieren kann.

Ab jetzt waren die traditionellen Viehzückerkenntnisse wieder hoch im Kurs, denn jeder Angestellte, ob Viehhirte, Fahrer, Buchhalter oder Kinovorführer, bekam seinen Anteil am Viehbestand, um damit seinen Lebensunterhalt selbst zu bestreiten. Die besten Chancen dazu hatten jene, die vorher schon als spezialisierte Hirten Erfahrungen sammeln konnten.

Das Viehzücker-Know-how war die eine Seite, doch auch die Produktionsvoraussetzungen waren rar. Hatte die *Kolchose* in der Übergangsphase sich noch im Rahmen der Möglichkeiten um die Sicherstellung einer mechanisierten pastoralen Mobilität und die Veterinärversorgung gekümmert, musste jetzt jeder dieser Kleinstbetriebe alle Produktionsvoraussetzungen selbst sicherstellen - und zwar unter den oben beschriebenen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen des bürgerkriegsgeschüttelten Transformationslandes Tadschikistan.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den theoretischen Konzepten zur Erklärung des gesellschaftlichen Wandels im *Rayon* Murgab. Mithilfe dieser Konzepte sollen in Kap. 4 Fragestellungen, die auf Probleme der gegenwärtigen Transformationsprozesse eingehen, extrahiert werden.

3 Theoretisch-konzeptioneller Überblick



3.1 Sozialer Wandel als interdisziplinäres Forschungsfeld

Wie im vorigen Kapitel einleitend beschrieben wurde, änderte sich für die Bevölkerung des *Rayon* Murgab die Gesamtheit der politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen. Das Ziel dieser Arbeit soll die Untersuchung ihres gesellschaftlichen Verhaltens als Folge dieser Veränderungen sein. Da der hauptsächliche Antrieb des Handelns wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Gegebenheiten sind, liegt die Auseinandersetzung mit Theoriekonzepten der Ökonomik, Soziologie und Ethnologie nahe.

Vor dem Hintergrund einer zunehmend notwendigen Interdisziplinarität von Regionalforschung werden sich die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit demzufolge zwischen den Kompetenzbereichen von Geographie, Ethnologie, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften bewegen. DUSENBERRY stellt zwar fest, dass die ethnologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Theorien nichts miteinander zu tun haben scheinen:

„Economics is all about why people make choices. Sociology (and Anthropology) is all about how people no decisions have to make“ (DUSENBERRY 1960),

Trotzdem gibt es seit einigen Jahren eine enorme Bereicherung durch die theoretischen Konzeptionen der jeweilig anderen Wissenschaft. Dies zeigt sich z.B. in den jüngeren Diskursen der Wirtschaftsethnologie (ACHESON 1989; BROMLEY 1989; ACHESON 1993; ENSMINGER 1996) und der Erweiterung der Ökonomik um die sozio-politische Dimension (WILLIAMSON 1986b; WILLIAMSON 1986a; NORTH 1990). Die Annahmen der *Neuen Institutionen-Ökonomik (NIÖ)* werden in dieser Arbeit den Ausgangspunkt der theoretischen Näherung an das Thema bilden. Inwieweit sich die in den Industrieländern des Westens entwickelten Theoriekonzepte der NIÖ auch auf die weniger komplexeren Gesellschaften der Entwicklungs- und Transformationsländer anwenden lassen, soll sich anhand der Diskussion der Beobachtungen im Kap. 6 zeigen.

3.2 Streit der ökonomischen Modelle

3.2.1 Grenzen neoklassischer Modelle: Marktversagen und Transaktionskosten

Wirtschaftliche Interaktionen bilden eine hauptsächliche Triebfeder im Handeln der Menschen. In den Augen der neoklassischen Ökonomen ist die persönliche Nutzenmaximierung hierbei das Hauptkriterium ökonomischer Entscheidungen. Spätestens mit der Erklärungsnot von Erscheinungen der Weltwirtschaftskrise 1929 war die makroökonomische Neoklassik in Kritik geraten, aber auch in der Mikroökonomie konnten die Neoklassiker viele empirische Beobachtungen nicht erklären.

Beim Betrachten ihrer Grundannahmen vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Realitäten werden die Grenzen der Neoklassik in der Mikroökonomie deutlich. Die Theorie setzt rational handelnde, mit einem vollständigen Wissen (*perfect knowledge*) ausgestattete Personen voraus. Diese versuchen, beim Tausch homogener Güter, über die sie vollständige Verfügungsrechte besitzen, auf Märkten des freien Wettbewerbs (*competitive markets*) den persönlichen Nutzen zu maximieren (vgl. ACHESON 1994:7f). Vollständiges Wissen setzt die Negierung von Transaktionskosten wie z.B. Informationskosten voraus, denn als Folge der Unerheblichkeit dieser Kosten kann sich jeder Teilnehmer vollständig über Preise, Qualität usw. der gehandelten Güter und Leistungen informieren und trifft - ausgestattet mit diesem Wissen - die für sich optimale Wahl. Das Verhältnis von Preis und Menge/Qualität der Güter dient dem

Marktteilnehmer damit als vollkommen ausreichendes Entscheidungskriterium, zusätzliche Mechanismen wie z.B. Institutionen spielen keine Rolle (vgl. ENSMINGER 1996:12ff).

Bei diesen Grundannahmen setzt die institutionen-ökonomische Kritik an den neoklassischen Theorien an³⁵. Viele Autoren führen die unvollkommene Informationsbasis und damit eingeschränkte Rationalität (*bounded reality*) der Personen an, die das Ergebnis de facto nicht zu vernachlässigender Kosten ist, sich die notwendigen Informationen zu beschaffen (ACHESON 1994:7). In der Folge versuchen sich laut WILLIAMSON die Marktteilnehmer gewissermaßen „durchzumogeln“, in dem sie einerseits soviel Informationen wie möglich sammeln und andererseits die unvollständige Informationsbasis möglicher Tauschpartner durch Täuschungen auszunutzen versuchen (1986b:175). Informationskosten sind unter anderem deshalb so hoch, weil die zu tauschenden Güter überhaupt nicht homogen sind, z.B. im Hinblick auf die Qualität (*asset specificity*). Zusätzlich kommen noch erschwerend die oft komplexen Nutzungsrechte (*property rights*) hinzu (ACHESON 1994:9f). In der Folge dieser Probleme kommt es oft zur Einschränkung der Wirksamkeit von Marktmechanismen (*imperfect markets*) bis hin zum völligen Versagen des Marktes (*market failure*) neoklassischer Provenienz (ACHESON 1994:8).

3.2.2 Neue Institutionen-Ökonomik: Antwort auf die Neoklassiker

An dieser Stelle setzen die Institutionenökonomisten ein, wenn sie weitere Hilfsmittel vermuten, die trotz der Unvollkommenheit neoklassischer Annahmen einen Gütertausch zwischen Individuen ermöglichen, denn dieser lässt sich empirisch auch bei Marktversagen noch beobachten. Die Ungewissheit der Individuen aufgrund der ihnen bewussten Informationslücken wird dieser Theorie zufolge durch Institutionen substituiert. Deren starker Einfluss auf die Entscheidungen bei Tauschbeziehungen ist eine Grundannahme der NIÖ.

Folglich schließt die ökonomische Koordination mehr ein als die Transaktionen selbst und der Preis ist nicht das alleinige Entscheidungskriterium in einem Markt, in der die Tauschpartner durch eine Vielzahl sozialer und rechtlicher Beziehungen miteinander verbunden sind (ACHESON 1994:8). Zusammenfassend kann die Unzulänglichkeit der neoklassischen Theorie anhand folgender empirischer Beobachtungen gezeigt werden, wie sie von MACKAAY (1982:16ff) zusammengestellt wurde: Die Persistenz von öffentlichen Gütern (*public goods*) trotz des *Free-Rider-Problems*, deutlich wahrnehmbare Transaktionskosten, verbreitete Entscheidungsunsicherheit, unvollkommener Wettbewerb (*imperfect competition*).

Von NORTH einfach als „*the rules of the game*“ (1990:3) bezeichnet, schränken die **Institutionen** mögliche Entscheidungsvarianten von Individuen durch informelle (z.B. Verhaltenskodexe und Traditionen) und formelle Regeln (z.B. Gesetze) ein (vgl. NORTH 1990:37ff, 46ff). Sie bieten Entscheidungssicherheit bei der durch eine unvollkommene Informationsbasis bedingten Unsicherheit der Individuen, denn sie machen das Verhalten der anderen, wenn diese ebenfalls gemäß des institutionellen Rahmens handeln, vorhersagbar (ENSMINGER 1996:4). Regeln bieten nur Gewissheit über das Verhalten von Individuen, wenn ihre Einhaltung einigermaßen sichergestellt ist. Deshalb wird die Wirksamkeit von Institutionen von ihrer **Durchsetzbarkeit** (*enforcement*) bestimmt. Sie werden durch die Gesellschaftsmitglieder selbst (intern) oder spezialisierte Gruppen (z.B. Polizei als

³⁵ An dieser Stelle sollen nur die institutionen-ökonomischen Widersacher der Neoklassiker zu Wort kommen. Die Bandbreite der Kritik ist viel größer, bis hin zur kompletten Ablehnung eines menschliches Handeln regulierenden Marktes als Ideologie.

externe Organisation) durchgesetzt. Der Grad ihrer Selbstdurchsetzung (*self-enforcement*) bestimmt den externen Aufwand für Kontrolle und Sanktionen. Er bewegt sich im Kontinuum zwischen dem Idealfall selbsterhaltender Institutionen, die keiner Überwachung bedürfen, und gesellschaftlich nicht akzeptierter, aufwändig von externen Gruppen kontrollierter und durchgesetzter Regeln.

Eine wichtige Art von Institutionen sind die **Nutzungsrechte** (*property rights*), die Individuen oder Gruppen erlauben, über eine Ressource auf bestimmte Weise zu verfügen. Sie werden den Berechtigten durch (formelle/informelle, schriftliche/mündliche) Verträge übertragen, was in einem politischen Prozess geschieht. Auch Nutzungsrechte sind ohne ihre Durchsetzbarkeit wertlos. Diese ist am größten, wenn sie als Regelwerke allgemein anerkannt sind. (vgl. ENSMINGER 1996:24ff) Deshalb wird es kompliziert, wenn die für wirtschaftliche Tätigkeiten zentralen Nutzungsrechte geändert werden sollen, denn letztendlich gehen aus dem Umverteilungsprozess bestimmte Gruppen als Gewinner und andere als Verlierer heraus, wobei die Durchsetzbarkeit der Nutzungsrechte aber gewährleistet bleiben muss (vgl. ENSMINGER 1996:127ff).

Die Rechteinhaber sind verschieden große Gruppen. BERKES und KISLAGIOGLU haben sie unterteilt in

- *Open access* (unbegrenzte Nutzung für alle),
- *Communal Property* (Ressource ist durch (dorf-)Gemeinschaft genutzt),
- *State Property* (Nutzung durch Staatsregierung oder deren regionaler Strukturen),
- *Private Property* (Ausschließliche Verfügungsrechte bei Einzelpersonen, die damit handeln) (BERKES und KISLAGIOGLU 1992)

Die Art und Dauerhaftigkeit von Verfügungsrechten ist wichtig, weil diese Größen die Sorgfalt beeinflussen, mit der die Individuen eine Ressource behandeln. Der bekannteste Fall ist das *Common Property Problem*, das HARDIN benannte. Es besagt, dass eine allgemein zugängliche und unbeschränkt nutzbare Ressource bei Bedarf so lange zerstörerisch übernutzt wird, bis ihre Degradierung die ökonomischen Erträge schmälert (HARDIN 1968). Lange Jahre wurden als Lösungen dieses Problems lediglich zentralstaatliche Regulierung oder Privatisierung favorisiert. In jüngster Zeit heben viele Autoren die Alternative effektiver Kontrollen des schonenden Ressourcenzugangs durch lokal generierte Institutionen hervor. Der Vorteil liegt im Gegensatz zu extern übergestülpten Regelwerken im hohen Grad an Legitimität von Institutionen, die unter Partizipation der lokalen Akteure entstanden sind. Dies erleichtert ihre Kontrolle - im Idealfall bis hin zur Selbstdurchsetzung. (vgl. OSTROM und Gardner 1993; ACHESON 1994; OSTROM et al. 1994; OSTROM 2002).

Die Notwendigkeit von Institutionen lässt sich im Rahmen der Ökonomik verdeutlichen, wenn man sich die Definition der Transaktionskosten, speziell der **Informationskosten** ansieht: „...*information necessary to make an exchange, negotiate the exchange, and enforce the exchange*“ (DAHLMAN 1979:149). Der Aufwand, sich genaue Informationen über Qualität und Preise von Gütern und Leistungen zu verschaffen, macht in Form von Informationskosten einen wichtigen Teil der Transaktionskosten aus. In dem Maße, in dem neben der Produktion auch der Austausch wichtig für ökonomische Entwicklung ist, hängt sie nicht nur von den Produktions-, sondern auch den Transaktionskosten ab. Sie werden im wesentlichen durch die Informationsverfügbarkeit und -verlässlichkeit bestimmt (letztere verringert sich z.B. durch Betrug, Verschweigen, asymmetrische Information usw.). Die Informationslage wird durch die Frequenz von Tauschprozessen und die Homogenität der Güter (*asset specificity* - Vergleichbarkeit von Gütern und Leistungen) beeinflusst (ACHESON 1994:11).

In diesem Fall können Institutionen und Organisationen (z.B. staatliche Strukturen) helfen, über die Senkung der Transaktionskosten die Erträge wirtschaftlicher Tätigkeit zu erhöhen: Betrug

beispielsweise kann durch kulturelle Traditionen geächtet oder durch ein Rechtssystem verboten sein, und staatsweit etablierte Maße und Gewichte können die Vergleichbarkeit von Gütern erleichtern (ENSMINGER 1996:59ff).

3.3 ENSMINGERS *Social Change Model*

Das oben beschriebene Konzept der Institutionenökonomik, mit dem das Wirtschaften der Menschen besser erklärt werden kann, tauchte bisher nur als statisches auf. In der vorliegenden Arbeit geht es aber um gesellschaftliche Veränderungen, die sich durch einen kompletten Umbau der politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen ergeben haben.

Aufbauend auf institutionen-ökonomische Konzepte haben neuere Arbeiten versucht, die Richtung kultureller, politischer und wirtschaftlicher Veränderungen mit dem Wandel der institutionellen Rahmenbedingungen zu erklären. In dieser Arbeit werde ich mich hinsichtlich der theoretischen Ansätze im Wesentlichen auf das Buch „*Making a Market: the institutional transformation of an African society.*“ von JEAN ENSMINGER (1996) beziehen. Sie hat versucht, die Veränderungen einer pastoralen Gesellschaft in Kenia zu erklären, die mit dem Eindringen eines nationalen und internationalen Marktes sowie mit der Ausweitung staatlicher Einflussnahme in einen peripheren ländlichen Raum verbunden sind.

Hierzu hat sie in Erweiterung der institutionen-ökonomischen Konzepte und in ihrer Rolle als Ethnologin weitere Begriffe eingeführt und ein Modell sozialer Veränderungen entwickelt, das die Mechanismen und Dynamiken des institutionellen Wandels erläutert. In diesem Prozess interagieren soziale Akteure und versuchen mithilfe von Organisationen die Veränderung von Regelwerken und Grundeinstellungen zu erreichen bzw. zu verhindern. Die daraus resultierenden Veränderungen institutioneller Rahmenbedingungen wirken sich auf die Verteilungseffekte und das Verhalten der Gesellschaftsmitglieder aus.

3.3.1 Grundbegriffe ENSMINGERS' Institutionalismus

Der ökonomischen Logik entsprechend benutzt ENSMINGER den Begriff der **relativen Preise** (*relative prices*) (1996:4). Adäquat zum Mechanismus der Beeinflussung von Tauschentscheidungen durch Signale, die von der Änderung relativer Preise konkurrierender Güter oder Leistungen ausgehen, werden auch Entscheidungen über das Befolgen oder Verletzen von Institutionen durch Vergleichen relativer Preisunterschiede getroffen. Diese Größe ist somit verantwortlich für das gesamte sozio-ökonomische Verhalten der Individuen, z.B. das Beachten bestimmter oder das Umgehen anderer Institutionen. Für die 'Berechnung' relativer Preise von Institutionen werden ihre persönlich oder kollektiv wahrgenommenen Eigenschaften berücksichtigt - z.B. der Aufwand, sie zu befolgen, die Wahrscheinlichkeit und die Härte ('Kosten') von Sanktionen bei ihrer Umgehung. Darüber hinaus spielt auch ihre gesellschaftliche Akzeptanz durch die Kongruenz mit allgemein anerkannten Grundeinstellungen und ideologischen Konzepten eine Rolle.

Eine interessante Frage ist die nach den Entstehungs- und Veränderungsmechanismen von Institutionen. Es muss ein Maßstab existieren, an dem die gesellschaftlichen Spielregeln von den Individuen einer Gesellschaft gemessen werden können. ENSMINGER hebt die Rolle von **Ideologien** (*ideologies*) für institutionellen Wandel hervor (1996:5). Wenn Individuen in ihrem Handeln Regeln achten, verletzen, zu erhalten oder zu ändern versuchen, halten sie bestimmte Regeln für richtig,

andere nicht. Sie haben individuell oder kollektiv ein Bild davon im Kopf, wie die sie umgebende Welt ihrer Meinung nach funktionieren sollte. Diese durch Individuen und Gruppen generierten Wertvorstellungen zur Erklärung der Umwelt sind von der Mikroebene individueller Beziehungen bis zur Makroebene bei z.B. staatlich organisierten Ideologien zu beobachten. Sie müssen keineswegs objektiv sein, NORTH bemerkt hierzu:

„...the theories individuals construct are colored by normative views of how the world should be organized.“ (1990:23)

Durch die Brille dieser individuellen oder kollektiven Sichtweisen werden bestehende **Institutionen** akzeptiert oder abgelehnt, entsprechend wird auf Grundlage persönlicher oder kollektiver Wertvorstellungen auf ihre Erhaltung oder Änderung eingewirkt. Diese politischen Veränderungsprozesse sind vom individuellen oder kollektiven Selbstinteresse geprägt, wie ENSMINGER feststellt:

„...ideology defines what individuals consider to be in their self-interest. This definition is consistent with any values that people hold. For example, self interest could (and often does) include the well-being of others.“ (1996:5)

Neben den Ideologien, die gewissermaßen über unterbewusste Präferenzen das institutionelle Gefüge erhalten oder dessen Wandel beeinflussen, greifen **Organisationen** als eine weitere Modellkomponente direkt bei sozio-politischen Veränderungsprozessen ein. Leider werden sie von einigen Autoren oft nicht begrifflich von den Institutionen getrennt, doch NORTH beschreibt sie folgendermaßen:

„Organizations include political bodies (political parties, the Senate, a city council, a regulatory agency), economic bodies (firms, trade unions, family farms, cooperatives), social bodies (churches, clubs, athletic associations), and educational bodies (schools, universities, vocational training centers). They are groups of individuals bound by some common purpose to achieve objectives“ (1990:5)

In Organisationen als Gruppen von Individuen, die gemeinsame Ziele verfolgen, wird demzufolge am effektivsten auf die Erhaltung oder Veränderung von Regelwerken, respektive Wertvorstellungen, hingearbeitet. In akteurszentrierten geographischen Konzepten korrespondiert dieser Begriff mit dem der regional relevanten Akteure.

Wenn wir es hier mit Gruppen zu tun haben, die ihre Kräfte zur Durchsetzung von Institutionen bündeln, kommt als nächste Modell-Komponente die **Verhandlungsmacht** (*bargaining power*) ins Spiel. Sie wird vom organisatorischen, institutionellen und ideologischen Gefüge bestimmt. ENSMINGER benennt sie folgendermaßen:

„Bargaining power is one's ability to get what he wants from others. It may come from greater wealth or social position or the ability to manipulate the ideology of others“ (ENSMINGER 1996:7)

Es leuchtet ein, dass diese Größe entlang der Spanne von Einzel-Individuen bis hin zu machtvollen Organisationen zunimmt, die Verhandlungsmacht effektiver agierender Organisationen demzufolge sehr groß ist. Andererseits erleichtert eine Übereinstimmung der Interessen mit den in einer Gesellschaft präsenten Wertvorstellungen den Organisationen und Individuen die Durchsetzung ihrer präferierten Institutionen. Die größten Organisationen besitzen also nicht zwangsläufig die größte Durchsetzungsmacht für den institutionellen Wandel. Wenn Verhandlungsmacht die Möglichkeit der Beeinflussung anderer Individuen gemäß den eigenen Interessen ist, impliziert dies aber auch die Anwendung von Gewalt, ENSMINGER unterscheidet anhand dieses Kriteriums „freiwillige“ von „unfreiwilligen“ Austauschprozessen (1996:7). Unter Berücksichtigung dieser Option kann eine Organisation bei entsprechender Durchsetzungsmacht jedes nur denkbare Regelwerk etablieren, die Kosten ihrer Durchsetzung stehen allerdings auf einem anderen Blatt. Die 'Kosten', den institutionellen Wandel in eine bestimmte Richtung (z.B. entgegen gültiger Wertvorstellungen) zu

lenken, können sehr hoch sein, so dass mächtige Organisationen im allgemeinen die besten Erfolgchancen haben, das institutionelle Gefüge ausschließlich in ihrem Interesse zu verändern (vgl. BATES 1989:35).

Die oben erläuterten Begriffe spielen eine Rolle bei ENSMINGERS Modell des sozialen Wandels, dessen Wirkungsmechanismen im Folgenden erläutert werden.

3.3.2 *Internal Change*: Der Kern ENSMINGERS' Modells

Mit mehr oder weniger vollständigen Informationen über Marktpreise ausgestattet, durchlaufen die Entscheidungsprozesse von Individuen Beeinflussungen durch Regelwerke, dies ist der Mechanismus, um den es den InstitutionalistInnen eigentlich geht. Beeinflussungen bedeutet dabei nicht, dass alle gesellschaftlich anerkannten Spielregeln ausnahmslos befolgt werden, bei zunehmender Komplexität würde dies jegliche Entscheidungen verhindern. ENSMINGER bemerkt hierzu:

„As a result, people will always have opportunities to ignore at least the spirit of some rules. How any particular rule affects behavior depends on exactly how the rule is specified and enforced, the costs and benefits of noncompliance, and the role of ideology in making the rule self-enforcing“ (1996:19)

Die Effizienz von Institutionen wird demzufolge immer auch von ihrer Durchsetzbarkeit, die wiederum von der Kontrollierbarkeit ihrer Einhaltung und den Sanktionen bei Missachtung abhängt, bestimmt. Ausgehend von exogenen Veränderungen fragt ENSMINGER nach den hervorgerufenen Verschiebungen der institutionellen Konfigurationen und wie sich diese Veränderungen auf das Entscheidungsverhalten der Individuen auswirken. Auslöser können z.B. Veränderungen in der Ressourcenausstattung von Gruppen sowie Interventionen des Staates oder großer Organisationen durch Gesetze und Regelungen sein.

In den bisherigen Veröffentlichungen gab es schon mehrere Versuche, sozialen Wandel mithilfe institutioneller Prozesse zu erklären. ENSMINGER (1996:9f) führt vor allem BARTH an, der soziale Veränderungen bereits mit den Begriffen der InstitutionalistInnen erklärt hatte. Obgleich diese bei ihm andere Namen trugen, decken sie sich in ihrer Bedeutung mit den von ENSMINGER verwandten: „*relative price*“ mit „*market price*“, „*ideology*“ mit „*values*“, „*bargaining power*“ mit „*status*“, und - übereinstimmend - die „*institution*“ (BARTH 1981:51ff; ENSMINGER 1996:9f).

ENSMINGERS Leistung besteht in der Darstellung der interdependenten Verantwortlichkeit von vier Komponenten für die Prozesse des sozialen Wandels, also - in den wirtschaftlichen Kontext eingebettet - für die Änderung des ökonomischen Verhaltens von Individuen und der sozio-ökonomischen Verteilungsprozesse. Wie in Abb. 3-1 ersichtlich ist, hat sie den Fokus auf die Komponenten Ideologien, Institutionen, Organisationen und Verhandlungsmacht eines *internal change* gelegt, die sie in einer Art 'black box' unterbrachte. Diese bleiben ihrer Meinung nach den Betrachtungen der Ökonomen in der Regel verborgen.

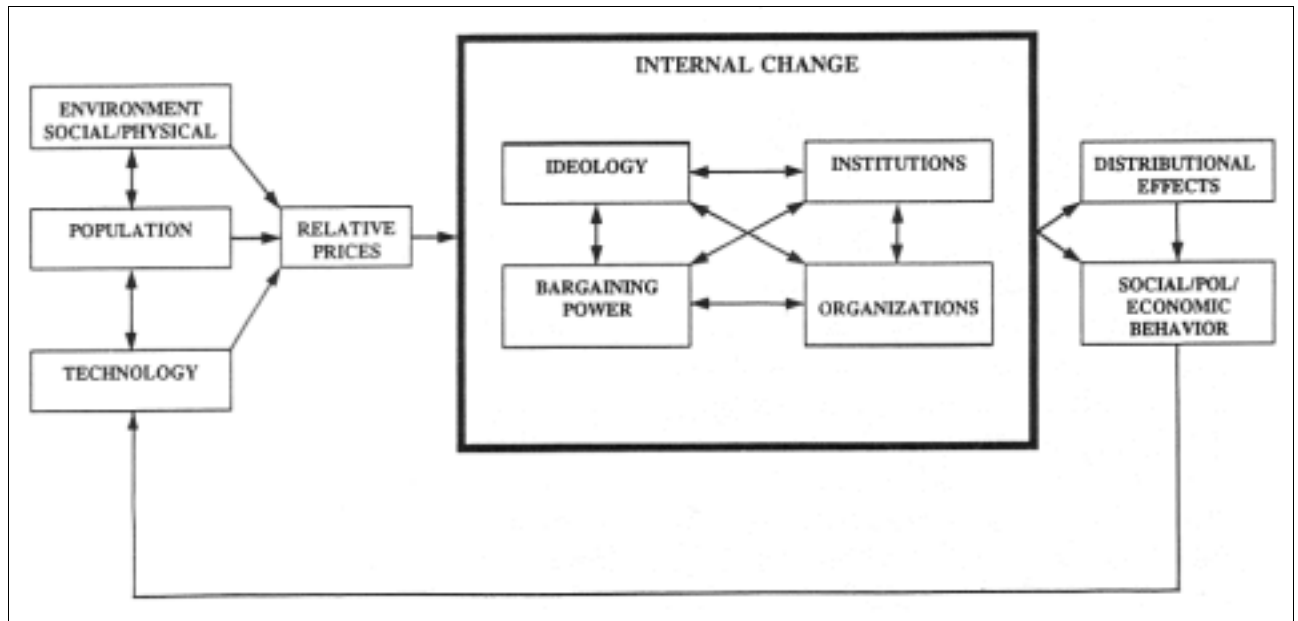


Abb. 3-1: *Social Change Model*
(ENSMINGER 1996:10)

Der Ausgangspunkt der Modellierung sozialer Veränderungen ist ein verändertes Gefüge relativer Preise, sei es durch technologische Veränderungen oder den Wandel der physischen und gesellschaftlichen Umwelt einer Gesellschaft. Den Neoklassikern zufolge würde das Wahlhandeln der Individuen sich sofort adäquat den geänderten ökonomischen Vorgaben anpassen, was in der Realität allerdings kaum beobachtet werden kann.

Die Individuen (im Modell: die Bevölkerung) agieren in Kenntnis von wahrgenommenen Veränderungen relativer Preisunterschiede, welche aus den Einflüssen der externen Faktoren Umwelt und Technologie resultieren. Die Preise sind die Grundlage von Einschätzungen über die 'Kosten', die durch die Beachtung oder Umgehung von Regeln entstehen. Während Regeln unter Risiken umgangen werden können, haben die kollektiven Wertvorstellungen eine dauerhaftere Gültigkeit, denn sie bilden die Grundlage einer Institutionenbewertung. Der Prozess sozialer Veränderungen wird durch die komplexen Wechselwirkungen im Geflecht der internen Komponenten modelliert. Die Ergebnisse in Form veränderter Institutionen sind dann wieder ökonomisch fassbare Verteilungseffekte und das empirisch wahrgenommene ökonomische und gesellschaftliche Verhalten der Individuen (vgl. Abb. 3-1).

In der Auffassung von Institutionalistern beeinflussen bestehende Regeln die Entscheidungen der Individuen, was z.B. dazu führen kann, dass ökonomisches Verhalten trotz veränderter relativer Preise konstant bleibt. ENSMINGER gesteht dem Gefüge aus Institutionen und zugrundeliegenden Ideologien eine gewisse Persistenz zu, die Ethnologen als „*cultural conservation*“ oder „*cultural lag*“ bezeichnen (ENSMINGER 1996:11). Dies bedeutet die Anhebung der Schwelle, ab der veränderte Preisunterschiede beginnen, die Bewertung bestimmter Institutionen zugunsten anderer zu ändern.

In der Konsequenz führen Verschiebungen gesellschaftlicher Institutionen nur zeitverzögert zur Beeinflussung allgemeiner Wertvorstellungen. Regelwerke können angepasst werden, z.B. stellt die Verschiebung von materieller zu ideeller Nachbarschaftshilfe nicht die grundsätzlich positive Einstellung zu uneigennütziger Hilfe infrage. Ideologien sind im Vergleich zu Institutionen persistenter, was aus deren schlechterer Greifbarkeit und geringerer Präzision, wie auch deren

gleichzeitiger Wirkung auf verschiedenen Entscheidungsebenen resultiert. ENSMINGER führt aus: „...*ideas are general, but situations are specific.*“ (1996:11)

Ein großes Potential zur Änderung des institutionellen und ideologischen Gefüges haben Organisationen mit Ressourcen, die ihnen eine entsprechende Verhandlungsmacht beim Ausüben von Änderungsdruck auf Institutionen geben – unter Umständen gegen die Handlungen anderer Organisationen. Die massive Änderung von Regelwerken kann sich in der Konsequenz auch auf die gültigen Ideologien auswirken. Andererseits können institutionelle Prozesse, die mit viel Aufwand gegen gültige Wertvorstellungen durchgesetzt werden, letztere stärken, was die Durchsetzbarkeit der geänderten Institutionen einschränkt und die agierenden Organisationen diskreditiert.

Die Komplexität wird zusätzlich durch unterschiedliche Wirkungen erhöht, welche die Komponenten auf den verschiedenen Ebenen entfalten. Beispielsweise bedeuteten die aus der Ideologie uneigennütziger gegenseitiger Hilfe resultierenden Institutionen im nationalstaatlichen Kontext - als nationale Solidarität - etwas anderes als im regionalen oder lokalen - als nachbarschaftliche Hilfe.

Das Modell ENSMINGERS integriert die institutionellen Einflüsse auf das menschliche Wahlhandeln sehr gut. Um die Brücke zu politisch-ökonomischen Beobachtungen der Mikroebene zu schlagen, ist es notwendig, die oben beschriebenen Begriffe der Institutionen in eine konkrete Lebensumwelt einzubetten. In der Forschungsgeschichte war dies gleichzeitig auch die sehr zögerliche und von Rückschlägen begleitete Annäherung von Mikro-Ökonomen und Wirtschaftsethnologen.

Bei der Frage nach Ursachen gesellschaftlicher Veränderungen gehen beide Wissenschaftszweige von unterschiedlichen Annahmen bezüglich gegebener und veränderlicher Größen aus. Während die Mikro-Ökonomen wirtschaftliches Verhalten unter eng gestreckten, festen Grundannahmen formalistisch erklären können, nahmen die Ethnologen in der Vergangenheit Preise als gegeben an und befassten sich mit den institutionellen Einflüssen auf menschliches Wahlhandeln.

ENSMINGER befürwortet die schrittweise Vervollkommnung der Modelle ökonomischen und sozialen Verhaltens unter Beteiligung von Ökonomen und Ethnologen, statt wie bisher unvollkommene Modelle mit geringem empirischen Bezug gegeneinander antreten zu lassen (vgl. ENSMINGER 1996:11f).

3.4 Der *Sustainable Livelihood Approach* als handlungsorientierter Untersuchungsansatz

3.4.1 Herkunft und Einordnung

Das ursprüngliche Forschungsinteresse dieser Arbeit war hauptsächlich fokussiert auf die Reaktionsstrategien der regionalen wirtschaftlichen Akteure im *Rayon* Murgab nach dem Zusammenbruch der SU. Für das methodische Vorgehen bot sich als Untersuchungsansatz der praxisorientierte *Sustainable Livelihood Approach* (SLA) an. Dieser wurde v.a. von Publikationen britischer Forschungseinrichtungen wie dem *Institut for Development Studies (IDS)* bekannt gemacht (CHAMBERS und CONWAY 1992; Davies und Hossain 1997; SCOONES 1998; SHANKLAND 2000), später passten ihn britische Organisationen wie das *Department for International Development (DFID)*, das *Overseas Development Institute (ODI)*, CARE und OXFAM als Werkzeug für die Planung in der Entwicklungszusammenarbeit an (vgl. ASHLEY 2000; ASHLEY und Hussein 2000; HOBLEY und Shields 2000; SHAH und GUPTA 2000; TURTON 2000). Er bietet praxisorientierte Methoden zur Einschätzung der Leistungsfähigkeit von Wirtschaftseinheiten verschiedener Ebenen, z.B. von Haushalten bis hin zu

Staaten. Aufbauend auf das *vulnerability*-Konzept entfernt er sich von sektoralen Ansätzen, in dem er die Komplexität von Versorgungsstrategien, die sich auf verschiedene Einkommensquellen stützen, herausstellt. Dabei wird die Dimension der Nachhaltigkeit (*sustainability*) mit einbezogen, indem die Fähigkeit der wirtschaftlichen Akteure eine wichtige Rolle spielt, auch nach ökonomischen oder ökologischen Schocks durch Anwendung geeigneter Strategien ein Einkommen sichern können³⁶. Unter den Bedingungen der risikoreichen Ressourcenausstattung des Ost-Pamir und der heftigen sozio-ökonomischen Umbrüche bot die Untersuchungsregion umfangreiche Problemstellungen zur Anwendung des SLA.

Während der Einschätzung der empirischen Beobachtungen differenzierten sich die Fragen in Bezug auf die Rolle von Organisationen, Institutionen und Ideologien für den sozialen Wandel, die bei der Auswertung des Materials weitergehender theoretischer Untermauerung bedurften. Deshalb erfolgte die Orientierung auf das oben beschriebene *Social Change Model* ENSMINGERS.

3.4.2 Das Konzept *Sustainable Livelihood*

Obwohl das Konzept *Sustainable Livelihood* des SLA bei Planungsdebatten von Entwicklungszusammenarbeit ziemlich zentral ist, wird es in der Literatur verschieden definiert. Auf diese Debatten wird an dieser Stelle aus Platzgründen nur verwiesen (CARSWELL 1997; SCOONES 1998). Bei CHAMBERS und CONWAY wird das Konzept wie folgt umrissen:

„A livelihood comprises the capabilities, assets (stores, resources, claims and access) and activities required for a means of living; a livelihood is sustainable when it can cope with and recover from stress and shocks, maintain or enhance its capabilities and assets, and provide sustainable livelihood opportunities for the next generation; and which contributes net benefits to other livelihoods at the local and global levels and in the short and long term.“ (1992:6)

SCOONES (1998:5ff) extrahiert aus der Definition fünf Kernbestandteile von *Sustainable Livelihoods*:

1. Verschiedene Beschäftigungen oder Produktionen beanspruchen bestimmte jährliche Zeitbeträge und generieren bestimmte Erträge. Anhand dieser Eckdaten bedienen sich die Individuen einer Kombination aus Einkommensquellen, mit dem sie einen *Livelihood* bestreiten.
2. Zentral für die Evaluierung von *Livelihoods* ist die Einschätzung des Grades der Armut, wobei die Meßmethoden umstritten sind. Letztendlich ist eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Methoden am effektivsten.
3. Die Ergebnisse von *Livelihoods* können weitgehend mit *capabilites* und *well-being* beschrieben werden. *well-being* und *ill-being* werden dabei mehr im Bereich von Erleben (einer guten/schlechten Lebensqualität) angesiedelt, während Armut und Wohlstand eher die physisch vorhandenen Ressourcen beschreiben. (vgl. CHAMBERS 1995:174f)
4. Die Anpassungsfähigkeit und Elastizität von *Livelihoods* ist zentral für den Grad ihrer Nachhaltigkeit. Änderungen der ökologischen, sozio-ökonomischen, politischen Umwelt bedingen ein kurzfristiges Bewältigen sowie längerfristiges Anpassen des *Livelihood* an Veränderungen (vgl. ³⁶).

³⁶ Unterschieden wird hierbei zwischen zeitlich begrenzten *coping strategies* (z.B. ein kurzfristiges Mobilisieren von begrenzten Reserven für das akute Überleben) und *adapting strategies* (*Livelihood Strategies* wie z.B. eine Diversifizierung der Wirtschaftsaktivitäten), deren Ressourcenbasis durch eine adäquate Nutzung dauerhaft gewährleistet bleibt.

5. *Sustainable Livelihoods* setzen eine schonende Nutzung natürlicher Ressourcen voraus, was die Gefahr ökologischer Veränderungsschocks minimiert. Anderenfalls kann es zu dauerhaften Ertragseinbußen aus natürlichen Ressourcen kommen, was die von diesen Mitteln stark abhängigen ländlichen *Livelihoods* gefährden würde. Dies ordnet das Konzept in den Nachhaltigkeitskontext ein.

Die Besonderheit des SLA besteht somit in der Anerkennung verschiedener (regelmäßiger und unregelmäßiger, monetärer und anderer) Einkommensquellen, einem über wirtschaftlich quantifizierbare Merkmale hinausgehenden Wohlstands-Begriff sowie der Fokussierung auf die Robustheit der *Livelihoods* gegenüber Änderungsschocks. Neben der Nachhaltigkeit bei Ressourcennutzungen finden sich in diesem Untersuchungsansatz auch die Erweiterungen dieses ursprünglich ökologisch bestimmten Begriffs um die ökonomische und sozio-kulturelle Dimension wieder, wie sie WIESMANN (1995; ENQUÊTE-KOMMISSION 1998) vornahmen.

3.4.3 Kernkomponenten

LIVELIHOOD ASSETS: DIE RESSOURCENBASIS

Bei der Ausgestaltung des SLA zu einem praxisorientierten Ansatz wurden ebenfalls verschiedene Wege beschritten. Das folgende Kapitel bezieht sich auf die Arbeiten des DFID und IDS, wenn es nicht anders vermerkt ist. Sie wendeten viel Arbeit zur Verbreitung des SLA als einen methodischen Ansatz zur Bestimmung erster Einstiegspunkte für Interventionen in der regionalen Entwicklungshilfe auf. Im Gegensatz zu sektoralen Ansätzen liegt der Fokus dabei auf der Verbesserung der *Livelihood*-Qualität und -Sicherheit (vgl. CARNEY 1998). Der SLA wurde von verschiedenen NGOs wie CARE, OXFAM und auch der FAO übernommen und verändert (vgl. CARNEY 1999). Um nicht den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen, werden die verschiedenen Weiterentwicklungen ausgeklammert, das Zusammenspiel der Komponenten ist in den Arbeiten von CARNEY (1998) und SCOONES (SCOONES 1998) ausreichend erläutert.

Der SLA unterteilt Ressourcen in verschiedene Kategorien von *capital*³⁷. Diese verschiedenen Typen bilden als *Livelihood assets* die Ausgangsbedingungen für die Gestaltung von *Livelihoods*, wobei der regionale Kontext eine große Rolle dabei spielt, welche Ressourcen für ihre Sicherstellung besonders elementar sind. Entsprechend ihrer Zielstellung wird sich diese Arbeit bei der Bewertung der *Livelihood*-Situation auf die Haushaltsebene beziehen.

Das **human capital** beschreibt das Wissen, die Fähigkeiten und die z.B. auch durch persönliche Gesundheit bestimmte Arbeitskraft, die zur Verfolgung von *Livelihood*-Zielen notwendig sind. Auf der Haushaltsebene werden die Humanressourcen durch den Umfang und die Fähigkeiten der im Haushalt verfügbaren Arbeitskräfte bestimmt.

³⁷ Der Begriff taucht in allen *Livelihood*-Publikationen auf, obwohl seine Verwendung in einigen Fällen angesichts seiner Definition unglücklich gewählt ist, weshalb ich den passenderen Begriff 'Ressourcen' verwende. Scoones schreibt dazu:

"Capital' is conventionally seen as the stock of productive resources built up by human action by investing current income streams, and so increasing future benefits from a given input of labour or raw material. Such capital may depreciate, be consumed or be sold off. Under such a definition, it can be argued that natural and social 'capital' are not always appropriately termed 'capital' resources" (1998:17)

Social capital drückt aus, welche Ressourcen einem Haushalt durch die Mobilisierung sozialer Kontakte zur Verfügung stehen. Dies schließt Netzwerke sowie andere vertikale oder horizontale Beziehungen zwischen Individuen ein. Es beinhaltet auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, was z.B. auch die Effizienz von Organisationen als Interessensvertretungen von Gruppen bestimmt. Weiterhin spielt es eine wichtige Rolle beim Management von ökologischen Ressourcen, besonders im Hinblick auf öffentliche Güter. Unter den hier beschriebenen Ressourcentypen ist das *social capital* am engsten mit den unten beschriebenen *Transforming Structures and Processes* verknüpft und gestaltet so den für eine ökonomische Leistungsfähigkeit so wichtigen institutionellen und organisatorischen Hintergrund einer Gesellschaft.

Der Begriff **natural capital** wird für die Gesamtheit der natürlichen Ressourcen verwendet, von denen Mittel für das Bestreiten von *Livelihoods* entnommen werden können. Es beinhaltet sowohl nicht greifbare Ressourcen wie die Atmosphäre oder Biodiversität, als auch teilbare Güter wie z.B. Land, Wasser o.ä. Auch hier ist eine enge Verbindung zu anderen Ressourcentypen offensichtlich, z.B. die Auswirkungen einer intakten natürlichen Umwelt auf die Gesundheit. Die Existenz der Menschen hängt zu einem sehr großen Teil von verschiedenen natürlichen Ressourcen ab, ein Faktum, das vielfach so lange ignoriert wird, bis sich deren Quantität oder Qualität spürbar verändern. Folglich ist das *natural capital* am engsten mit der Anfälligkeit gegenüber Risiken (*vulnerability*) von *Livelihoods* verbunden, denn die meisten plötzlichen Veränderungen haben ihren Ursprung in quantitativen oder qualitativen Änderungen natürlicher Ressourcen. Aber auch wenn sie physikalisch ausreichend vorhanden sind, heißt dies noch nicht, dass alle Individuen diese auch nutzen können oder dürfen, denn der Zugang ist meist reglementiert. Hierbei spielen die organisatorischen Strukturen und Institutionen (*Transforming Structures and Processes*) eine große Rolle, denn sie bestimmen die Regeln, nach denen die Naturressourcen von Personen genutzt werden dürfen.

Die Kategorie des **physical capital** wird in der SLA-Literatur des DFID zusätzlich aufgeführt. Es umfasst sowohl die grundlegende Infrastruktur als auch Produktionsmittel, die für leistungsfähige *Livelihoods* notwendig sind. Beispiele sind adäquate Wohnstätten, erschwingliche Energieversorgung und Transportmöglichkeiten, Wasserver- und -entsorgung, Informationsinfrastruktur usw. Es leuchtet ein, dass eine fehlende Ausstattung mit diesen Ressourcen die *Livelihoods* unproduktiver macht, weil ein großer Teil der Zeit in unproduktive Tätigkeiten gesteckt werden muss oder die Produktion ohne geeignete Werkzeuge ineffektiver und qualitativ schlechter vonstatten geht. Weil technische Infrastruktur oft einen großen Wartungsaufwand erfordert, hängt ihre Effektivität auch von anderen Ressourcen ab.

Das **financial capital** schließlich beschreibt die finanziellen Ressourcen zur Bestreitung von *Livelihoods*. Es lässt sich relativ einfach in viele andere Ressourcenarten konvertieren und ist die flexibelste der beschriebenen Ressourcen-Kategorien. *Financial capital* lässt sich unterteilen in verfügbare Finanzreserven und regelmäßige Einkommen. Erstere sind wichtig als Reserve für die Reaktion auf ökologische und ökonomische Schocks, denn sie können Durststrecken überbrücken und die Anpassung von *Livelihoods* ermöglichen³⁸.

Alle Ressourcenarten zusammengenommen bilden die *Livelihood assets*, die dem Haushalt zur Wirtschaftstätigkeit zur Verfügung stehen. Welchen Zugang ein Haushalt zu den Ressourcentypen hat

³⁸ Wie im Kap. 6.1 zu sehen sein wird, besteht der Hauptteil der finanziellen Ressourcen im Ost-Pamir aus den Beständen an Vieh.

und wie dieser sich entwickelt, wird in einem Pentagramm entsprechend Abb. 3-2 dargestellt. Über dessen Fläche wird die Ressourcenausstattung der Haushalte visualisiert³⁹. Wie oben schon erwähnt, lassen sich Ressourcentypen teilweise ineinander umwandeln, z.B. kann ein Haushalt mit entsprechenden finanziellen Mitteln seinen Zugang zu Naturressourcen verbessern, in dem er Land pachtet oder Wasserrechte kauft. Andererseits können Ressourcentypen einander substituieren, z.B. kann ein Haushalt die ihm fehlenden Produktionsmittel (*physical capital*) unter Mobilisierung seiner sozialen Kontakte (*social capital*) leihen.

STRUCTURES AND PROCESSES

Die Ressourcenausstattung bildet zwar die Voraussetzung der Haushalte zur Bewerkstelligung von *Livelihoods*, diese agieren jedoch in einem organisatorischen und institutionellen Kontext der jeweiligen Gesellschaft, der einerseits zur gegebenen Ressourcenausstattung beigetragen hat, darüber hinaus aber auch die Optionen einschränkt, die Haushalte zur Sicherung ihrer *Livelihoods* überhaupt wählen können (*Livelihood strategies*). Am vielfältigsten unter den Komponenten des SLA sind die ***Transforming Structures and Processes***. Innerhalb der Regulierungsmechanismen dieses Ansatzes haben sie Einfluss auf grundlegende Voraussetzungen für *Sustainable Livelihoods*. Sie verändern den Zugang zu und die Tauschbedingungen zwischen verschiedenen Ressourcentypen, die (quantitativen) Erträge aus *Livelihood*-Aktivitäten, sowie die (qualitative) Verbesserung des Wohlergehens. DFID führt aus:

„*Transforming Structures and Processes within the livelihoods framework are the institutions, organisations, policies and legislation that shape livelihoods. Their importance cannot be overemphasised. They operate at all levels, from the household to the international arena, and in all spheres, from the most private to the most public.*“ (DFID 1999:Kap. 2.4)

Die organisatorischen Strukturen⁴⁰ (***structures***) umschreiben hierbei die Gesamtheit der Akteure. Diese erhalten ein System von Regeln (***processes***) aufrecht, welches das Funktionieren der Gesellschaft sicherstellt. Der Begriff schließt mehrere Formen von Organisationsstrukturen ein: 'Dienstleister' (z.B. den Fernhandel ermöglichende Zwischenhändler), Regeln durchsetzende Organe (z.B. staatliche Strukturen, welche die Einhaltung der Gesetze und Regelungen überwachen und durchsetzen), zivilgesellschaftliche Organisationen (z.B. Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsstrukturen) u.v.a. An letzterem Beispiel lässt sich auch zeigen, dass Organisationsstrukturen aller Ebenen in einem untersuchten Rahmen (z.B. einem Dorf) aktiv sein können: Von der Regionalniederlassung der Steuerbehörde, die Steuern für das Finanzministerium des Nationalstaates einsammelt, über eine internationale NGO, die mit ihrem Wirken informelle Regeln gesellschaftlichen Verhaltens ändert, bis hin zu Erlassen des Dorfrates bezüglich der Wassernutzung wirken organisatorische Strukturen aller Ebenen auf die sozio-ökonomischen Prozesse in einem Untersuchungsgebiet ein. Organisationen lassen

³⁹ Das Pentagramm in der Darstellung in Abb. 3-2 ist ein Flächendiagramm, aus dem sich die gesamte Ressourcenausstattung eines Haushalts ablesen lässt. Die Ausstattung mit den 5 verschiedenen Kategorien werden von einem Mittelpunkt ausgehend als Achsen abgetragen, die Verbindung ihrer Spitzen sind die Grenzen des Pentagramms, dessen Fläche den Umfang der *Livelihood* assets beschreibt. Zur Verdeutlichung von Dynamiken werden die Trends als Pfeile an den Enden der Achsen abgetragen und verdeutlichen die Entwicklung der einzelnen Ressourcentypen

⁴⁰ Um die Verbindung zu den im Kapitel 3.3.1 vorgestellten Ensmingerschen Begriffen *institutions* und *organisations* herzustellen, sollten in dieser Arbeit alternativ zu den allgemein im SLA benutzten *structures and processes* die bei Scoones (1998) gebrauchten Begriffe *institutional processes* und *organisational structures* verwendet werden. Während 'organisatorische Strukturen' unproblematisch sind, kann die Verwendung von 'institutionellen Prozessen' zu Missverständnissen führen, so dass in der vorliegenden Arbeit statt dessen 'Institutionen' verwendet wird, wenn nicht wirklich die Prozesse angesprochen werden.

sich dem öffentlichen, privatwirtschaftlichen oder zivilgesellschaftlichen Sektor zuordnen. Institutionen bedürfen Mechanismen ihrer Durchsetzung. Die Disziplin, mit der die Einhaltung von Regeln überwacht wird, hängt von den kontrollierenden Akteuren ab, was letztendlich Menschen mit Eigeninteressen sind. Dies kann bedeuten, dass zwischen Ziel und praktischen Resultaten einer Institution Welten liegen können, z.B. schaffen Gesetze, welche die Regionalwirtschaft fördern sollen, keine robusten *Livelihoods*, wenn regionalwirtschaftliche Strukturen mächtig genug sind, deren Umsetzung zu verhindern. Für die gesellschaftliche Gesamtheit förderliche organisatorische Strukturen schließen neben staatlichen Organen auch nichtstaatliche öffentliche und private Organisationen unter Beteiligung aller sozialen Schichten ein, die den Grad der Transparenz von Entscheidungen und deren Umsetzung erhöhen.

Die Institutionen (*processes*) sind hingegen das Ergebnis des Verhaltens organisatorischer Strukturen. Zur Unterscheidung der beiden Begriffe benutzt DFID die Computermetapher von Hard- und Software:

„If structures can be thought of as hardware, processes can be thought of as software. They determine the way in which structures – and individuals – operate and interact. And like software, they are both crucial and complex: not only are there many types of processes operating at a variety of different levels, but there is also overlap and conflict between them.“ (DFID 1999:Kap.2.4.2)

Die Institutionen⁴⁰ (*processes*) werden verschiedentlich als „Spielregeln“, „übliche Handlungsanweisungen“, „Gewohnheiten, Konventionen, Bräuche“, „die Art, auf die Dinge erledigt werden“ umschrieben (vgl. NORTH 1990; ACHESON 1994; DFID 1999). Sie beinhalten unterschiedliche Kategorien von Regeln. Formelle Institutionen sind z.B. Gesetze, politische Strategien, offizielle Nutzungsvereinbarungen. Informelle Institutionen beinhalten Regeln wie z.B. Verhaltenskodexe beim Handeln auf Märkten, informelle Zugangsregelungen zu Ressourcen, durch den kulturellen Kontext bestimmte gesellschaftliche Normen und Machtbeziehungen innerhalb von Familien, zwischen Einzelpersonen oder gesellschaftlichen Gruppen. Ihre Bedeutung für *Livelihoods* ist ebenfalls sehr groß. Gesetze können Einkommensaktivitäten zur Sicherung von *Livelihoods* fördern oder behindern, kulturell determinierte Verhaltensregeln erlauben eine gewisse Vorhersagbarkeit der Verhaltensweisen von Organisationen und Personen, mit denen Haushalte interagieren. Sie garantieren oder verhindern den Zugang zu Ressourcen. Machtstrukturen bestimmen Beziehungen zwischen Individuen, Haushalten und Organisationen. Während einige Regelwerke gesellschaftlich so stark verankert sind, dass sie keiner Durchsetzungsorgane bedürfen, hängt die Effizienz anderer stark von deren Kontrolle und Durchsetzung ab (vgl. Kap. 3.3.2). Sie können in einer Gesellschaft allgemeingültig oder aber nur für dezidierte Gruppen bestimmt sein, meistens geben sie verschiedenen Akteuren unterschiedliche Anreize zu Verhaltensweisen, Handlungen oder *Livelihood*-Aktivitäten.

3.4.4 Wirkungsweise

LIVELIHOOD-AKTIVITÄTEN UND -ZIELE

Der Kontext aus *structures* und *processes* bestimmt neben den *Livelihood assets* die präferierten Aktivitäten der Haushalte. Zusätzlich kann dieser Rahmen auch die angestrebten Ziele der *Livelihoods* (*Livelihood outcomes*) beeinflussen, dies lässt sich z.B. in Zeiten wirtschaftlichen Drucks beobachten, wenn Ziele wie z.B. eine nachhaltige Naturressourcennutzung, die auf robuste *Livelihoods* der Zukunft abzielen, in Vergessenheit geraten.

Ausgehend von der zur Verfügung stehenden Ressourcenausstattung und unter den Einflüssen der organisatorisch-institutionellen Umwelt bewerten Haushalte alle ihnen bekannten und für sie zur

Auswahl stehenden wirtschaftlichen Aktivitäten und wählen diejenigen aus, mit denen sie am besten ihre selbst gesteckten *Livelihood*-Ziele zu erreichen glauben. Jede dieser Aktivitäten stellt bestimmte Anforderungen an Ressourcenausstattung und gesellschaftliche Rahmenbedingungen und ist grundsätzlich wählbar (vgl. Abb. 3-2). Diese Neuerung wird in der SLA-Literatur gegenüber älteren Ansätzen hervorgehoben, in denen je nach regionalem Kontext bestimmte *Livelihood*-Aktivitäten per se als effektiv angesehen wurden (z.B. landwirtschaftliche Produktion im ländlichen/Anstellungsverhältnisse oder informeller Sektor im urbanen Raum) (vgl. ASHLEY 2000; ASHLEY und Hussein 2000).

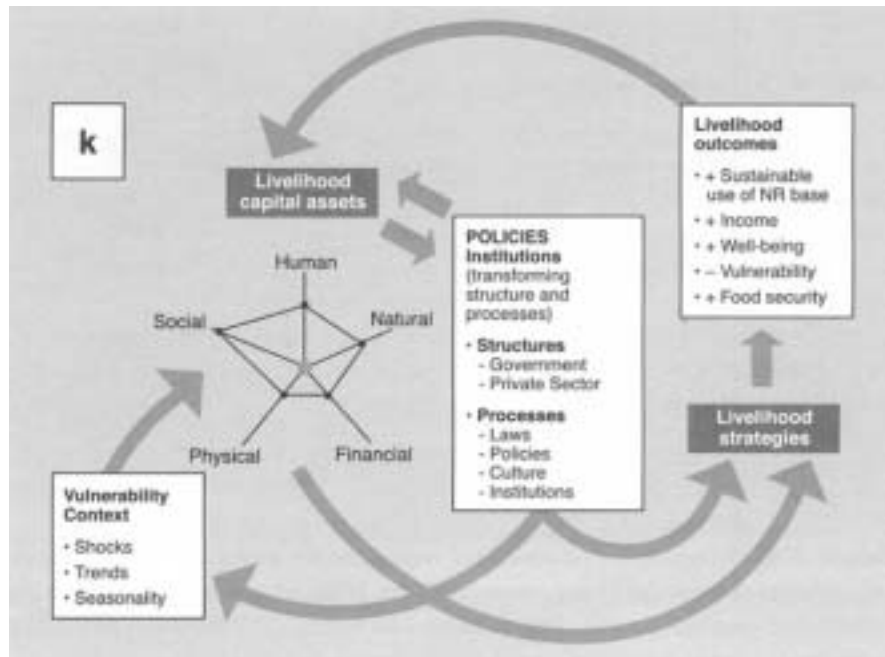


Abb. 3-2: *Sustainable Livelihood Approach*

Quelle: (FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (FAO) 2002)

Angestrebte *Livelihood*-Ziele können sehr vielschichtig sein und sind nicht immer kongruent, ja können sogar miteinander konkurrieren. Häufig genannte Ziele sind z.B. erhöhte Einkommen, verbessertes Wohlergehen (*well-being*), verringerte Risikoanfälligkeit gegenüber plötzlichen Veränderungen der Ressourcenbasis oder institutionellen Verschiebungen (*Livelihood vulnerability*), verbesserte Ernährungsgrundlage, nachhaltigere Ressourcennutzung. Nicht alle lassen sich gut messen (z.B. Wohlergehen), folglich sind verschiedene *Livelihood*-Ziele oft schlecht miteinander vergleichbar.

LIVELIHOOD-STRATEGIEN

Typische Kombinationen gleichzeitig unternommener oder entlang wiederkehrender zeitlicher Muster wiederholter *Livelihood*-Aktivitäten können verallgemeinert und systematisiert zu *Livelihood*-Strategien zusammengefasst werden. In der zeitlichen Ebene muss man zwischen *coping strategies* und *adaptive strategies* unterscheiden³⁶. Wenn sich die Rahmenbedingungen hinsichtlich der Ressourcen (z.B. ökologische/ volkswirtschaftliche Krisen) oder der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (z.B. Transformation/ Revolution mit einschneidenden Änderungen des politischen und wirtschaftlichen Kontexts) radikal und schnell ändern, übt dies akuten Druck auf die *Livelihoods* der Haushalte aus, die bisherigen Strategien können ineffektiv werden. Die in Reaktion auf geänderte Bedingungen kurzfristig geänderten Strategien der Haushalte können oft nicht mit der Leistungsfähigkeit der bisherigen mithalten, aber sie ermöglichen zumindest die vorübergehende Sicherung der *Livelihoods*.

Sie können demzufolge für einen Zeitraum die Erreichung wenigstens eines Teils der Ziele gewährleisten und langfristige Strategieänderungen unterstützen.

Um aber trotz geänderter Umwelt alle bislang angestrebten *Livelihood*-Ziele wieder zu erreichen, bedarf es Anpassungen, die langfristig robuste *Livelihoods* schaffen. Die Anfälligkeit der *Livelihood*-Leistungsfähigkeit gegenüber Änderungsschocks wird in der SLA-Literatur als *vulnerability* bezeichnet. Der von der Ressourcenausstattung, sowie den Wirkungen der organisatorischen Strukturen und Institutionen bestimmte *vulnerability context* ist die Größe, die den Erfolg der Reaktions- oder Anpassungsstrategien im Hinblick auf die Robustheit misst. Ad hoc generierte Reaktionsstrategien haben meist keine längerfristige Grundlage, die Haushalte sind gegenüber weiteren Schocks sehr anfällig oder gehen nicht schonend mit den Ressourcen um. Erst wenn sich auf Grundlage der veränderten Ressourcenbasis und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dauerhaftere Anpassungsstrategien für robustere *Livelihoods* entwickeln (was für Haushalte oft mit großen 'Kosten' verbunden ist), sinkt die Anfälligkeit wieder. *Livelihoods* mit einer gewissen Robustheit gegenüber den Folgen plötzlicher ökologischer oder ökonomischer Änderungen als auch saisonaler Unterschiede sind ein ganz zentrales Ziel des SLA in der Entwicklungszusammenarbeit.

Unter den oft ähnlichen sozio-ökonomischen Bedingungen des ländlichen Raums von Entwicklungsländern haben sich bestimmte *Livelihood*-Strategien herauskristallisiert, die SCOONES (1998:9) zusammenträgt:

- Landwirtschaftliche Intensivierung/ Extensivierung, um aus der wichtigsten Wirtschaftsaktivität mehr Einkommen zu erzielen,
- *Livelihood*-Diversifizierung, die oft als Reaktionsstrategie für temporäre Notzeiten gedacht ist, aber auch als geplante Erweiterung der Aktivitäten durch Investition von Geldmitteln und/oder Zeit in neue Tätigkeiten umgesetzt wird. Hervorzuheben ist hierbei der Aspekt der Risikostreuung: die Degradation einer Ressource betrifft nicht alle *Livelihood*-Aktivitäten, weil diese von unterschiedlichen Mitteln abhängen,
- Migration, die als unfreiwillige oder freiwillige, temporäre oder endgültige Wanderung einzelner Haushaltsmitglieder oder ganzer Haushalte vonstatten geht.

Da sich die Ressourcenausstattung verschiedener sozialer Gruppen und ihre Stellung im sozio-politischen Umfeld unterscheidet, werden von ihnen unterschiedliche *Livelihood*-Aktivitäten favorisiert. Zeitliche Unterschiede treten als Reaktion auf saisonale Schwankungen verschiedener Ressourcen zutage. Die unterschiedliche Abhängigkeit der Haushaltsgruppen von Strategien ist wichtig für die Entwicklungszusammenarbeit, weil eine Förderung von Aktivitäten für bestimmte Gruppen (z.B. von Dienstleistungsaktivitäten für einkommensschwache Schichten) den Wettbewerb auf dem Markt dieser Aktivität verschärft. In der Folge stehen andere Gruppen, deren *Livelihoods* schon vorher von dieser Aktivität abhingen, nach dieser Intervention schlechter da.

3.5 Beziehungen zwischen *Sustainable Livelihood Approach* und *Social Change Model*

Dieses Kapitel soll die Parallelen zwischen ENSMINGERS Modell sozialer Veränderungen und dem SLA diskutieren. Während die institutionen-ökonomischen Arbeiten aus einem wissenschaftlichen

Hintergrund entstanden sind, war der SLA von Anfang an als Erweiterung von Werkzeugen zur Planung und Erfolgskontrolle effektiver Entwicklungsinvestitionen gedacht.

Beim Betrachten der Komponenten fallen zunächst die Parallelitäten ins Auge. Die genau aufgeschlüsselten Ressourcenarten der *Livelihood assets* finden sich im *Social Change Model* als physische/ soziale Umwelt und Technologie wieder. dort, wo in der SLA-Literatur oft nur aus der entwicklungspolitischen Interventionsperspektive die Einflüsse institutioneller Prozesse und organisatorischer Strukturen auf die Schaffung von *Livelihoods* untersucht werden, finden die komplexen Vorgänge gesellschaftlichen Wandels als Interaktion von Ideologien, Institutionen, Organisationen und Verhandlungsmacht einen zentralen Platz im Modell ENSMINGERS. Dafür werden hier Fragen nach der Effizienz von Einkommensstrategien oder der Robustheit von *Livelihoods* nur in den gesamtgesellschaftlichen Verteilungseffekten subsummiert. Dies heißt nicht, dass sie in ihrer Individualität überhaupt nicht berücksichtigt werden, denn sie bilden den Hintergrund von Veränderungen des institutionellen/ organisatorischen Gefüges.

In den Publikationen, welche die Anwendung des SLA für Interventionen in der Entwicklungszusammenarbeit zum Thema haben, ist oft der Wille erkennbar, sich aus Effizienzgründen nicht zu sehr auf wissenschaftliche Diskurse einzulassen. SCOONES beklagt die fehlende Aufmerksamkeit gegenüber der Rolle von Institutionen und Organisationen auf die Möglichkeiten zur Schaffung von robusten *Livelihoods*. Er weist auf die komplexen Einflüsse der *processes* und *structures* auf Auswahl und Kombinierung der *Livelihood*-Strategien hin. Die Erkenntnis ihrer Einflüsse führt zur „...*identification of restrictions/barriers and opportunities (or 'gateways') to sustainable Livelihoods*“ (SCOONES 1998:12f). Sie spielen damit eine wichtige Rolle bei der Generierung dauerhafter *Livelihoods*.

Die Umsetzung holistischer Herangehensweisen bei der Untersuchung von Erfolgsstrategien oder Wegen des Scheiterns bei der Schaffung nachhaltiger *Livelihoods* durch die Menschen bedeutet einen gewaltigen Forschungsaufwand. Deshalb empfiehlt SCOONES für die praxisbezogene Entwicklungsforschung das Prinzip der „*optimal ignorance*“ (1998:13), bei der die Prozesse in ihrer Komplexität nur soweit berücksichtigt werden, wie das für ein effizientes entwicklungspolitisches Handeln notwendig ist.

In diesem Punkt liegt auch ein wichtiger Unterschied zwischen dem *Social Change Model* und den bisherigen Anwendungen des SLA begründet: während die Zeithorizonte von Projektzyklen in der Entwicklungszusammenarbeit verhältnismäßig kurz sind, brauchen die von ENSMINGER beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen oft viel Zeit. Die Planung von Entwicklungsprojekten soll zwar den holistischen Anspruch des SLA berücksichtigen und dadurch die Nachhaltigkeit der erreichten Veränderungen erhöhen, aber an der Bewertung von institutionellen und organisatorischen Veränderungen, die sich erst nach einigen Jahren und als Ergebnis der Tätigkeit verschiedenster NGOs, öffentlicher und wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure ergeben werden, haben Entwicklungshilfe-NGOs oft kein Interesse. Nichtsdestotrotz wären mit diesem Konzept die gesellschaftlichen Veränderungen - wenn auch nicht so differenziert wie in ENSMINGERS Modell - abbildbar.

Bei der Diskussion der Ergebnisse in Kap. 6 wird ausgehend von den im SLA unterschiedenen Klassifizierungen die Ressourcenausstattung der Haushalte vorgestellt, in den Kontext der institutionellen Prozesse und Organisationsstrukturen gesetzt und anhand dieser Informationen die beobachteten *Livelihood*-Aktivitäten und -Strategien beleuchtet. Ausgehend von diesen Wertungen

werden die Prozesse der sozialen Veränderungen im *Rayon* Murgab entsprechend des ENSMINGERSchen Modells beleuchtet, soweit der Zeithorizont der Beobachtungen und die Datenlage dies erlaubt. Doch zunächst werden im folgenden Kapitel die Forschungsfragen spezifiziert und die Untersuchungsmethoden vorgestellt.

4 Problemstellungen und methodisches Vorgehen



Die mit dem Zusammenbruch der SU verbundenen sozio-politischen Umwälzungen führten in allen ehemaligen SU-Republiken zu mehr oder weniger heftig ablaufenden Transformationsprozessen, die letztendlich in einem veränderten organisatorisch-institutionellen Gefüge mündeten. Im *Rayon* Murgab resultierten die letzten Jahre der SU und ihr plötzliches Ende aufgrund des geringen Selbstversorgungsgrads in einer zügigen Verschlechterung der Versorgung überwiegend importierter Produktionsmittel und Konsumgüter. Vor diesem Hintergrund liegt der Fokus der nun folgenden Problemstellungen auf den Verschiebungen der Livelihood-Aktivitäten im Kontext des organisatorisch-institutionellen Wandels.

4.1 Problemstellungen

RESSOURCEN, AKTIVITÄTEN, ZIELE UND STRATEGIEN FÜR *LIVELIHOODS*

Das sozialistische Wirtschaftssystem kannte offiziell keine größeren wirtschaftlichen Unterschiede und zeichnete sich im zentralasiatischen Vergleich mit einer regional gut entwickelten Infrastruktur sowie hohen Sozialstandards in der Krankenversorgung, Kinderbetreuung, Bildung und Kultur aus. Jeder Erwerbsfähige hatte den Anspruch auf eine gesicherte Arbeitsstelle mit regelmäßigem Einkommen, die wirtschaftliche Rentabilität spielte dabei für die Betriebe im *Rayon* Murgab keine Rolle.

Trotz ausreichendem Nahrungsmittelangebot in staatlichen Läden waren Versorgungsprobleme z.B. mit gehobenen Konsumgütern gerade in den peripheren Regionen der SU ein häufiges Phänomen. Unter anderem für die Erlangung solch knapper Güter brauchte man funktionierende soziale Netzwerke, die sowieso seit Generationen in der Tradition der kirgisischen Stammesorganisation eine wichtige Rolle spielten. Mit zunehmender Not der Volkswirtschaft war der *Rayon* Murgab schon zu SU-Zeiten mehr und mehr auf sich selbst gestellt, die Versorgung der Betriebe mit Produktionsmitteln und die finanzielle Unterstützung ließ nach. Privates Wirtschaften war in der SU zunächst streng reglementiert, wurde dann aber z.B. in Form der Nutzungsüberlassung von Vieh regelrecht gefördert. Dieser Rückzug der Staatswirtschaft erlebte seinen Höhepunkt mit der Auflösung der SU und den folgenden Bürgerkriegsjahren. Daraus resultieren in bezug auf die *Livelihoods* folgende Fragestellungen:

Wie haben sich diese sozio-ökonomischen Veränderungen auf die Verteilung der *Livelihood*-Ressourcen ausgewirkt? Inwiefern konnten sich trotz der egalitären SU-Politik soziale Schichten herauskristallisieren? Wie sieht die Verteilung der einzelnen Ressourcentypen in den sozialen Schichten aus, welche Ressourcen existieren als verschwindendes Erbe aus SU-Zeiten und welche werden weiter erhalten oder akkumuliert?

Während der SU-Ära waren die *Livelihood*-Aktivitäten mit garantierter Vollbeschäftigung in den Staatsbetrieben vorgegeben, der Rahmen der *Livelihood*-Ziele mit geringen, aber gesicherten Einkommen und hohen sozialen Standards staatlicherseits klar abgesteckt. Es gab für die Mehrheit der Bevölkerung keinen Anlass, darüber nachzudenken, den Haushalten im *Rayon* Murgab war die Entscheidung über robuste *Livelihoods* abgenommen. Lokale Verwaltungsstrukturen brauchten sich auch keine Gedanken über eine nachhaltige Regionalentwicklung zu machen, solange das überregionale Solidarprinzip der SU funktionierte. Mit dem Zusammenbruch der SU-Austauschbeziehungen und dem Sprung ins kalte Wasser der Selbständigkeit wurden in der Region

alle bisher gesicherten *Livelihood*-Grundlagen in Frage gestellt, woraus sich folgende Problemstellungen ergeben:

Hat sich ein Bewusstsein um robuste *Livelihoods* und die Artikulierung von Livelihood-Zielen entwickelt? Nennen die verschiedenen sozialen Schichten unterschiedliche *Livelihood*-Ziele? Gibt es trotz jahrzehntelanger Unselbständigkeit selbstentwickelte Strategien zur Generierung nachhaltiger *Livelihoods*? Gibt es eine Ressourcenbasis, die Livelihood-Aktivitäten gute Chancen einräumt?

INSTITUTIONELLER UND ORGANISATORISCHER WANDEL

Mit dem politischen und ökonomischen Wandel sind neben der Änderung der Ressourcenausstattung auch die alten Organisationsstrukturen obsolet geworden. Schon während der letzten Jahre der SU nahm deren Effizienz zusammen mit der sowjetischen Solidarität ab. Im *Rayon* Murgab existierten diese Strukturen aufgrund der Handlungsunfähigkeit des bürgerkriegsparalisierten Landes besonders lange weiter. Erst mit dem wiedererstarteten Nationalstaat wurden in einem top-down-Prozess die alten Strukturen endgültig durch neue Organisationen ersetzt. In vielen Dingen hat dies gar nicht so viel verändert, denn Machtmissbrauch zur Ressourcenaneignung ist nach wie vor ein häufiges Phänomen. Auf der anderen Seite hat die Arbeit der NGOs neue, transparentere Organisationsstrukturen hervorgebracht. Aus diesen Beobachtungen stellen sich folgende Fragen:

Wie sind die neuen organisatorischen Strukturen zu bewerten? Welche Verhandlungsmacht haben sie zur Durchsetzung institutionellen Wandels, gibt es Unterschiede zwischen extern übergestülpten und lokal entstandenen Organisationsformen? Wie greifen die beiden Kategorien von Organisationen ineinander, wie wirken sie auf die Effizienz der Institutionen?

In Verbindung mit dem sozio-ökonomischen Wandel sind auch die alten institutionellen Gefüge unter Druck geraten, aber es lässt sich ein schleppender Änderungsprozess beobachten. Neu etablierte staatliche Gesetze werden ignoriert, Institutionen aus der SU-Zeit zeigen eine starke Persistenz, traditionelle Verhaltensmuster leben wieder auf. Man kann einen Einfluss von ideologischen Grundwerten auf die Effizienz von Institutionen beobachten.

Welche institutionellen Prozesse laufen ab, wie ist das momentane institutionelle Gefüge zu bewerten? Welche Wertvorstellungen sind am Wandel oder Erhalt von Regelwerken beteiligt? Welche historische Herkunft haben die auf den institutionellen Wandel einflussreichen Grundwerte?

Institutionen sind unerlässlich für die Ertragssicherung aus wirtschaftlichen Tätigkeiten. Neben der mageren Ressourcenausstattung schränken im *Rayon* Murgab viele Regelungen die Wirtschaftsleistung zusätzlich ein. Das Ziel von staatlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen organisatorischen Strukturen ist die Beeinflussung der institutionellen Bedingungen in Richtung eigener Gruppeninteressen. Daraus resultieren Fragen zu den Beziehungen zwischen Organisationen und Institutionen:

Welche Organisationen generieren unter den gegebenen Bedingungen wirtschaftlich effiziente oder ineffiziente Institutionen? Welche Rolle spielt die Verhandlungsmacht der aktiven Organisationen sowie Wandel oder Konstanz ideologischer Werte dabei?

4.2 Methoden und Probleme des *Sustainable Livelihood Approach*

Als hilfreiche Strukturierung der empirischen Erhebungen wurde in dieser Arbeit das Konzept des SLA angewendet. Aus seiner holistischen Sichtweise folgt die Vielfalt der für *Livelihood*-Analysen verwendeten Datenquellen. Es wird die Auswertung sowohl qualitativer als auch quantitativer Daten empfohlen, hinsichtlich der Erhebungsmethoden sollen sich extraktive mit partizipativen Methoden ergänzen.

Quantitative Daten waren von den Statistikabteilungen des *Rayon* Murgab, von den NGOs und aus der internen Tätigkeitsdokumentation des PHIP (vgl. ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE) verfügbar, ergänzende wurden von mir selbst erhoben. Aufgrund der unten beschriebenen Qualitätsprobleme quantitativer Daten stützt sich die Argumentation in dieser Arbeit jedoch hauptsächlich auf qualitatives Datenmaterial.

Die Tätigkeit des PHIP während meines Feldaufenthalts zeigte ein Übergewicht partizipativer Arbeitsmethoden, auf deren Ergebnisse ich zugreifen konnte. Auf der anderen Seite waren extraktive Methoden kaum angewendet worden, so dass ich mich dafür entschied, die Informationen zur Beantwortung der Fragestellungen aus Leitfadeninterviews zu ziehen. Diese wurden mit Erkenntnissen aus partizipativen Methoden abgeglichen, welche ich in erster Linie von den Mitarbeitern des PHIP, aber auch aus Projektdokumenten über die Ergebnisse von Workshops und Diskussionen, gewinnen konnte.

Bei der Erhebung und Verarbeitung von Daten traten immer wieder grundsätzliche Probleme in Zusammenhang mit dem für den SLA zentralen Begriff des Haushalts auf. Obwohl dieses Konzept als wirtschaftliche Einheit bei ökonomischen Untersuchungen seit den 1960er Jahren eine wichtige Wirtschaftseinheit geworden ist (Hart 1992:111), bereitet eine allgemeingültige Definition Schwierigkeiten. YOUNG definiert ihn als „*group of related individuals, who share a home, share meals and pool their resources in the benefit of the group*“ (1992:132). Jedoch kann eine kulturübergreifende Definition nach Meinung mehrerer Autoren nicht alle kulturellen Ausprägungen des Zusammenlebens einschließen (vgl. NETTING et al. 1984). In der Literatur finden sich einige der obigen Definition widersprechende Beispiele wechselnder Kollaborationen von Haushaltsteilen, z.B. in Formen von ständiger oder zeitweiser Koresidenz von Haushaltsfragmenten. Auch die soziale Realität im Untersuchungsgebiet macht die Definitionen des Haushalts problematisch, wie z.B. die Beschreibung saisonaler Residenz- und Wirtschaftsmuster des kirgisischen Gebirgspastoralismus zeigt (HANGARTNER 2002:41ff).

Da sich die Grenze des Begriffs Haushalt nicht klar und allgemeingültig definieren lässt, muss sie jedes Mal neu gezogen werden. In den Auswertungen des folgenden Kapitels ist im Falle quantitativer haushaltsbezogener Daten die Kernfamilie gemeint, wie sie vom Standesamt bestätigt und in den Statistiken geführt wird. Im *Rayon* Murgab besteht sie statistisch aus 4,8 Personen (vgl. Tab. 5-1). Sie hat in der Praxis nur selten etwas mit den Auffassungen der Kirgisen von ihrem Haushalt gemein. Wenn in den Interviews nach der Zusammensetzung des Haushalts gefragt wurde, traten alle möglichen Variationen von Einbeziehung oder Ausschluss verheirateter Kinder mit Partnern und Enkeln auf. Beispielfhaft sei auf die Beobachtungen von HANGARTNER (2002:57ff) verwiesen. Der Rahmen der Leitfadeninterviews bot mir lediglich die Möglichkeit, die Haushaltsgröße aus den Angaben der Vorstände in Erfahrung zu bringen, ein weitergehendes Abgleichen mit einem standardisierten Haushaltskonzept hätte aufwändige langfristige Erhebungen der Lebens- und

Arbeitsorganisation erfordert. Selbst während der Interviews kam es vor, dass die benannten Haushaltsgrenzen fluktuierten.

Neben der verschwommenen Grenze von Haushalten gab die Quantifizierung von Budgets ebenfalls große Probleme auf. Wie auch weiter unten bei den Inkonsistenzen der Daten in den Mikrokredit-Anträgen beschrieben, bereitete es den Interviewten große Probleme, Einnahmen und Ausgaben pro Zeiteinheit zu quantifizieren, egal ob monetär oder in Naturalien. Die Angaben differierten oft selbst während der Interviews. Die Erhebung quantitativer Haushaltsbudget-Daten, die für eine robuste statistische Auswertung geeignet sind, hätte einen deutlich höheren Zeitaufwand und damit einen stärkeren Fokus auf Budgetfragen erfordert. Sogar bei der aufwändigeren Datenerhebung von HANGARTNER treten Konsistenzprobleme in den Daten der Haushaltsbudgets auf (2002:61f, 63ff). Die dort vorgestellten Modellbudgets geben aber einen guten Einblick in die Ökonomie der Haushalte im *Rayon* Murgab. Vor dem Hintergrund der sich verschlechternden institutionellen Bedingungen und Ressourcenbasis wäre die Fortführung als Paneluntersuchung wünschenswert, deren Aufwand den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte.

Allgemein muss konstatiert werden, dass quantitative Daten in bezug auf die *Livelihoods* von Haushalten deutliche Fehler aufweisen. Vor diesem Hintergrund erscheinen mir die weiter unten erläuterten Vereinfachungen - wie z.B. das Festmachen der Wirtschaftskraft eines Haushalts an den Herdengrößen und vereinfachte Rechnungen mit *Vieheinheiten*⁴² - gerechtfertigt.

Der SLA ist ein holistischer Ansatz. Das *Livelihood*-Konzept bezieht neben den Ressourcen auch die organisatorisch-institutionellen Rahmenbedingungen ein und lässt sich auf verschiedene sozio-ökonomische Bezugsebenen anwenden. In der vorliegenden Arbeit habe ich mich hierbei auf die Haushaltsebene beschränkt.

Im folgenden Unterkapitel soll nun erläutert werden, aus welchen Quellen die Informationen stammen, mit welchen Methoden sie erhoben wurden und wie ihre Aussagekraft ist, die in Kap. 6 zur Diskussion der Problemstellungen herangezogen werden sollen.

4.3 Sekundärdatensichtung und -auswertung

Obwohl in der SU-Staatswirtschaft bis hinunter auf unterste regionale Ebenen Statistiken weit verbreitet waren, finden sich für den *Rayon* Murgab nur wenige Daten, und wenn, sind sie nur von begrenztem Aussagewert für die sozio-ökonomische Situation von Haushalten. Hinzu kommt bei allen staatlichen Statistiken der SU und Tadschikistans der beträchtliche Verdacht, dass sie beschönigt wurden. Der Aussagewert aktueller regionaler und lokaler Daten staatlichen Ursprungs ist aufgrund der begrifflichen Unschärfen (s.o.) begrenzt. Im Wesentlichen sind aus diesen Quellen nur harte Fakten wie z.B. Bevölkerungsstatistiken und Viehzahlen auswertbar, und selbst diese unter Vorbehalt⁴¹.

⁴¹ Vor allem bei den Viehzahlen sind Unstimmigkeiten zu erwarten. Die Administration ist zunehmend bemüht, Wirtschaftssteuern einzunehmen, hat aber kaum Einblick in die oft informellen Tauschzyklen der Viehzucht. Also zieht sie für Schätzungen Daten aus den Eigentumsregistern heran. Außerdem wird humanitäre Hilfe nur noch an Bedürftige verteilt, ein Status, der hauptsächlich aus geringen Herdengrößen resultiert. Es gibt also verschiedene Gründe für Viehzüchter, nicht alles Vieh bei der Verwaltung zu registrieren.

Zu Zwecken der Planung und Effizienzbewertung von Programmen des Regionalentwicklungsprojekts hat das PHIP anfangs diverse kleinräumige sozioökonomische Daten erhoben. Das Datensammeln wurde jedoch bereits in frühen Stadien zugunsten partizipativer Arbeitsmethoden eingeschränkt, so dass sie meist unvollständig sind. Über ökonomische Rahmenbedingungen wurden teilweise längerfristig Datenreihen erhoben, z.B. zeigt ein Survey die Marktpreise in Murgab und Osch wochengenau über ein Jahr. Angaben über den finanziellen Aufwand und Auswirkungen einzelner Programme des Projekts (Kreditsummen, Viehzahlen, Ernten, Größen der Gemeinschaftsfonds) werden für die Abrechnungen und Aktivitätsberichte zwar regelmäßig gesammelt, ihre Aussagekraft ist für Fragen nach *Sustainable Livelihoods* u.a. wegen einer starken Generalisierung leider oft begrenzt. Durch Verknüpfung von Daten aus verschiedenen Quellen ließen sich dennoch Schätzungen über Haushaltsbudgets und die sozio-ökonomische Schichtung der Bevölkerung anstellen.

4.4 Haushaltsinterviews

Das *Micro Finance Project* von ACTED (vgl. ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE) organisiert die Vergabe von Kleinkrediten an Viehzüchter und Kleinhändler. Um die Leistungen auf Zielgruppen fokussieren zu können, werden in den Kredit-Anträgen viele ökonomische Merkmale zur Bewertung von Bedürftigkeit und Kreditwürdigkeit erhoben. Kernpunkt der Anträge sind z.B. die Aufstellung eines Unternehmensplans (*business plan*), der alle Einnahmen und Ausgaben inklusive Rückzahlung der Kreditraten berücksichtigen soll. Da diese Daten nur auf Papier in Ordnern archiviert wurden, habe ich die Anträge von 2000 bis 2002 für die Auswertung in eine Datenbank überführt. Dabei traten oft Ungereimtheiten vor allem in den Unternehmensplänen zutage, deren Aufstellung viele Antragsteller offensichtlich überfordert hatte. Für fundierte Aussagen über Wirtschaftszyklen der kleinbäuerlichen Betriebe können sie aufgrund begrifflicher und methodischer Unklarheiten leider nicht herangezogen werden. Hilfreich war aber ein aus diesen Daten gewonnener erster Eindruck über die Zusammensetzung der Einkommen und den Umfang der Ausgaben, obwohl oft grundsätzliche Zweifel an der Konsistenz der Haushaltsbudgets bestehen. Um mit diesen Daten weiterarbeiten zu können, müsste eine systematische Fehlerbetrachtung unter Hinzuziehung anderer Quellen, wie z.B. der Budgetdaten aus den Interviews, erfolgen.

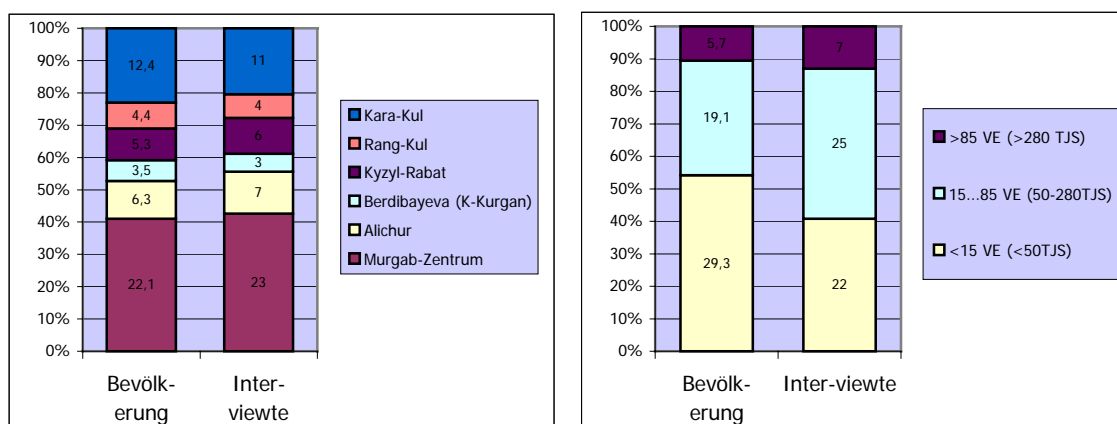


Abb. 4-1: Statistische Verteilung der Interviewten nach *Jemoat* und Haushaltskategorie für n=54
Quelle: Eigene Daten

Hauptquelle meiner Ausführungen in Kap. 6 sind Leitfadeninterviews (vgl. 9.1), die ich zwischen dem 30.09. und 17.11.2003 mit 54 Einwohnern (47 Kirgisen, 7 Tadschiken) des *Rayon* Murgab und der

Exklave Sary-Mogol⁴⁷ führte. Um einen gewissen Grad an Repräsentativität zu erreichen, wählte ich die Interviewten anhand eines Schlüssels aus, der die regionale Verteilung, die sozio-ökonomische Schichtung sowie den Teilnehmerstatus der Haushalte an Programmen von Entwicklungsprojekten berücksichtigte (zur Einteilung der sozialen Gruppen vgl. HAUSHALTE). In Abb. 4-1 ist die Soll- und Ist-Verteilung der Interviewten hinsichtlich *Jemoat* und Wohlstandskategorie für n=54 ersichtlich. Um möglichst viele Informationen über Haushaltsplanungen zu bekommen, interviewte ich hauptsächlich die Haushaltsoberhäupter, was vor allem in der kirgisischen Gesellschaft bedeutete, dass der überwiegende Teil (48 von 54) der Interviewten Männer mittleren und höheren Alters waren. In Abb. 4-2 ist die Zusammensetzung der Interviewten hinsichtlich von Alter und Teilnehmerstatus in einem der NGO-Projekte ersichtlich.

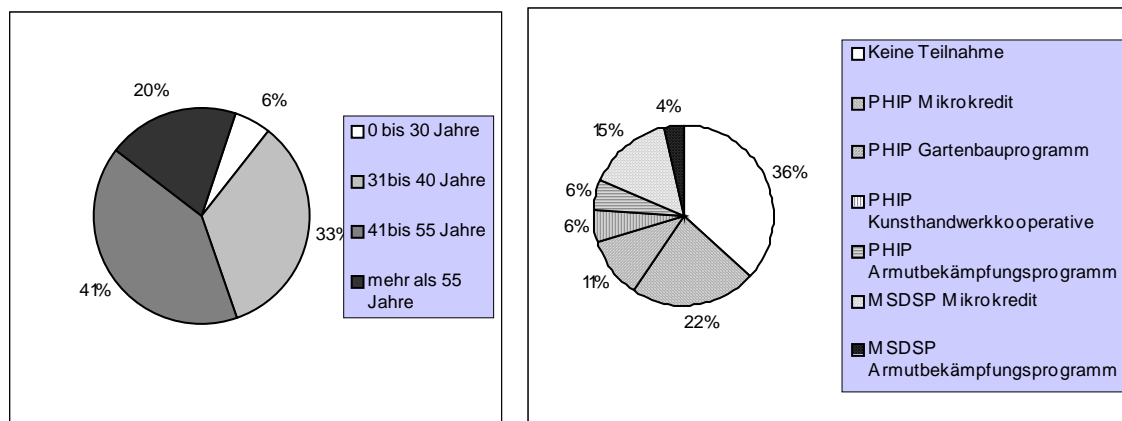


Abb. 4-2: Interviewte nach Alter und Teilnahmestatus an NGO-Programmen
Quelle: Eigene Daten

In der vorgefundenen monosektoralen Wirtschaftsstruktur und in Anbetracht der oben erwähnten Schwierigkeiten bei der Beurteilung der wirtschaftlichen *Livelihood*-Basis durch quantitative Daten erscheint eine Einteilung in ökonomische Gruppen lediglich anhand der Verfügbarkeit über das Produktionsmittel Vieh sinnvoll.

In Anlehnung an die durch das PHIP ausgearbeiteten Kriterien zur Unterscheidung ökonomischer Gruppen, nach ergänzenden Budgetberechnungen mit den Murgaber Marktpreisen und nach Gesprächen mit PHIP-Mitarbeitern über den Umfang der Grundbedürfnisse habe ich die in HAUSHALTE dargestellten ökonomischen Gruppen extrahiert. Sie werden hauptsächlich durch das Kriterium Herdengröße spezifiziert. Um mit den Viehressourcen einheitlich rechnen zu können, existieren zwischen den verschiedenen Nutztierarten Umrechnungsfaktoren, so dass sich Herdengrößen auf *Vieheinheiten* (VE, *sheep units*) umrechnen lassen⁴². Eine Vieheinheit entspricht somit etwa einem durchschnittlichen Schaf. Diese regional gültigen Koeffizienten habe ich in der vorliegenden Arbeit übernommen, weil Viehstatistiken oft nur umgerechnet auf *Vieheinheiten* verfügbar sind. Sie berücksichtigen neben dem Lebendvieh-Preis verschiedene wertbeeinflussende Größen wie Reproduktionsrate und -zyklus, Milch- und Dung-Ertrag, Fleischpreis und -ertrag pro Schlachtung und Widerstandsfähigkeit der Nutztiere. Obwohl die Größe der mindestens seit der SU-Zeit geltenden Koeffizienten von allen Akteuren allgemein anerkannt ist und plausibel erscheint, bedürfen sie wegen

⁴² Die Umrechnungsfaktoren wurden in der staatlichen Verwaltung, NGOs und von Viehzüchtern wie folgt angegeben: Yak/Rind = 5, Pferd = 3, Schaf = 1, Ziege = 0,8 *Vieheinheiten*. Die NGOs verwenden den Begriff *sheep units*.

der seitdem massiv veränderten wirtschaftlichen Bedingungen einer Überprüfung und Anpassung. Dies würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Die offenen Interviews dauerten in der Regel 2-3 h, für die meisten Interviewten eine bewältigbare Gesprächszeit, nur wenige schienen durch den Umfang der Interviews überfordert. Aufgrund der im mittelasiatischen Vergleich ausgezeichneten russischen Sprachkenntnisse wurden sie von mir selbst auf russisch geführt, bei 6 Interviewten (bezeichnenderweise meist Frauen) musste von einer Dolmetscherin vom Kirgisischen ins Russische übersetzt werden. Die Aussagen wurden während der Interviews stichpunktartig festgehalten und im Anschluss nachbereitet.

Im ersten Fragenblock sammelte ich ökonomische Eckdaten wie Haushaltsgröße, Herdengröße, Verfügungsrechte über Land, Transport und andere Produktionsmittel. Den Umfang und Beitrag zum Haushaltsbudget, sowie die persönliche Einschätzung der Vorzüge und Nachteile der für die Region typischen Livelihood-Aktivitäten habe ich im zweiten Block in Erfahrung gebracht, ebenso die Vertriebswege verschiedener regionaler Produkte und die Kosten der Vermarktung. Auf der Budgetseite wurden die Haushalts-Ausgaben im Umfang spezifiziert und von den Interviewten nach ihrer Bedeutung geordnet. Antwortoffen wurde nach wahrgenommenen Möglichkeiten und Beschränkungen der *Livelihoods* sowie nach persönlichen Kriterien von Wohlstand gefragt. Außerdem fragte ich nach jüngst wahrgenommenen sozio-ökonomischen Veränderungen sowie nach persönlichen Erwartungen und Vorhersagen für die kurz- und mittelfristige Regionalentwicklung.

Fragen nach sozialen Beziehungen und gesellschaftlicher Organisation mit Fokus auf Selbstverwaltungsstrukturen, die Einschätzung der Kompetenz der regionalen Administration sowie den Zustand der sozialen Infrastruktur bildeten den dritten Block. Ergänzend fragte ich nach dem Erleben sozialer und ethnischer Differenzierung, sowie nach Migrations-Ereignissen im Haushalt und explizit nach dem Vorhandensein jetziger oder Voraussetzungen zukünftiger Migrationswünsche.

Der vierte Block diente hauptsächlich der Einschätzung der Aktivitäten des PHIP, die im Rahmen einer Evaluierung der Projektprogramme ausgewertet wurden (vgl. KRAUDZUN 2004). Neben Fragen nach persönlichen Einschätzungen der Effektivität einzelner Projektaktivitäten lag mein Fokus auf den von Begünstigten wahrgenommenen Auswahlprozeduren sowie Partizipationsmechanismen bei den Selbstverwaltungsstrukturen. Ergänzend fragte ich nach dem Bewusstsein um den Nachhaltigkeitsanspruch und Vorschlägen für ein weiteres Programmdesign.

Im fünften Block stand die Wahrnehmung der fortschreitenden Ressourcenzerstörung und persönliche Vorschläge zu kollektivem Handeln im Mittelpunkt.

4.5 Schlüsselinformanten

Eine wichtige zusätzliche Informationsquelle waren Personen, die mit ihren Spezial- oder Regionalkenntnissen die Verbindungen zwischen vielen gemachten Beobachtungen herstellen konnten. In erster Linie waren dies die lokalen Angestellten des PHIP, die aufgrund ihrer Regionalkenntnisse, ihrer kulturellen Integration, der von ihnen angewandten Methoden der Informationsgewinnung und Intervention und der Problemstellungen ihres Arbeitsfeldes für die Ursachen der Probleme von *Livelihoods* und lokalen Wirtschaftskreisläufen sensibilisiert waren. Von ihnen bekam ich jeweils für

den Bereich der betreuten Projektaktivität wertvolle Detailinformationen jenseits der zweckoptimierten Rechenschaftsberichte des PHIP für die Geberparteien⁴³.

Vertreter von Selbstverwaltungsstrukturen wie Dorfgemeinschaften und Farmvereinigungen (vgl. ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE) als auch von der *Jemoat*-Verwaltung spiegelten hingegen gut die Interessenslagen bestimmter Akteursgruppen. Wenig informativ waren Gespräche mit Angestellten von Verwaltung, staatlichen Behörden und Militär, denen möglicherweise - wie in Bestechungsökonomien üblich - die Angst um ergaunerte Vorteile verbot, offen über Probleme und Potentiale zu sprechen⁴⁴.

4.6 Beobachtungen und Gespräche

Eine wichtige Informationsquelle neben den Interviews bestand auch in den alltäglichen Beobachtungen und Gesprächen. Ob auf dem Markt, auf der Strasse, auf der Suche nach Interviewpartnern, vor und nach den Interviews - auch jenseits der gesteuerten Interview-Situation konnte ich bei zufälligen Kontakten wichtige Informationen sammeln, die mir kontextuelle Einordnungen von Interviewaussagen und das Zusammenfügen der Beobachtungen zum Puzzle sozialer Veränderungen vereinfachten. Eine wichtige Funktion hatten auch die Notizen, die ich während des Feldaufenthaltes anlässlich der täglichen Informationsaufarbeitung in einem Forschungstagebuch festgehalten hatte.

⁴³ Konkret waren dies folgende Bereiche:

- der Murgaber Ableger des direkt von ACTED finanzierten großen *Micro Finance Project* (MFP), beschäftigt mit der möglichst wirtschaftsfördernden Vergabe von Kleinkrediten an Viehzüchter und Kleinhändler
- das *Local Handicraft Programme*, aktiv in der Förderung zusätzlicher Verdienstmöglichkeiten für Frauen durch die Re-Etablierung und Vermarktung regionalen Kunsthandwerks
- das *Kitchen Gardening Programme* zur Etablierung eines *Livelihood*-unterstützenden Hochland-Subsistenzgartenbaus
- das *Poverty Allevation Programme* mit Initiativen zur Einkommensgenerierung in den ärmsten Haushalten
- das *Culture and Community Bridging Programme*, welches sich in der interkulturellen Kommunikation, der Wiederbelebung regionaler Kultur und in der Schulbildung engagiert
- das *Social Infrastructure Rehabilitation Programme* für den Bau und die Sanierung sozialer Einrichtungen
- das *Eco Tourism Project* zur Schaffung eines schonenden Regionaltourismus

⁴⁴ Obwohl ich die Interviews u.a. im Rahmen einer Evaluierung des PHIP führte, musste sich der Projektkoordinator von der örtlichen Geheimdienstbehörde Beschwerden über mein von den staatlichen Behörden nicht genehmigtes 'Schnüffeln' anhören.

5 Vorstellung des Untersuchungsgebiets



5.1 Der *Rayon* Murgab im Kontext

An dieser Stelle wird erweiternd zum historischen Hintergrund in Kap. 2 eine Einordnung des *Rayon* Murgab als peripherer Hochgebirgsraum Tadschikistans und seiner Austauschbeziehungen zu den umgebenden Tiefländern vorgenommen. Anschließend werden die Akteure im Kontext der kulturellen, ökonomischen und gesellschaftlichen Gliederung der Bevölkerung des *Rayon* Murgab genannt und zueinander in Beziehung gesetzt.

MITTELASIEN

Die weitgehende Beschränkung der sowjetischen Entwicklungspolitik in Mittelasien⁷ auf den Agrarsektor hat der Transformation der jungen mittelasiatischen Staaten einen schlechten Start im Vergleich zu anderen SU-Nachfolgestaaten beschert.

Ein im SU-Maßstab großer Anteil der Bevölkerung lebt auf dem Land, der Anstieg des Arbeitskräftebedarfs infolge wirtschaftlicher Entwicklung war schon zu SU-Zeiten nicht ausreichend, gemessen am überdurchschnittlich hohen Bevölkerungswachstum (vgl. Kap. 1). Elemente nachhaltiger Entwicklung wie die Diversifizierung der Wirtschaft, z.B. durch Industrialisierung und eine Erhöhung der Fertigungstiefe, unterblieben. Bis zum Ende der SU führten die vier mittelasiatischen Sowjetrepubliken die Liste der größten Empfänger von SU-Transferleistungen an. So wurden die Unabhängigkeitserklärungen von der SU nicht unbedingt von der Mehrheit der Bevölkerung in den vier Republiken begrüßt, sondern waren eher das Ergebnis einer komplexen sozio-kulturellen und politischen Stimmungslage (RUMER 1989, 1996).

In der Folge des SU-Zerfalls wirkte sich die negative Handelsbilanz in den jungen Nationalstaaten Mittelasiens besonders stark aus. Es fehlte überall in der verarbeitenden Wirtschaft an Rohstoffen und Zwischenprodukten. Der Baumwoll-Agrarwirtschaft mangelte es recht bald an Ersatzteilen für die aufwändige Bewässerungs- und Landtechnik, die Einnahmen sanken bei verfallenden Rohstoffpreisen in den Keller. Aufgrund der Monokultur lag trotz günstiger klimatischer Bedingungen der Selbstversorgungsgrad bei 30% (RUMER 1989).

Leider wurden trotz verschiedener Empfehlungen die mit der Ausgangssituation einer starken wirtschaftlichen Verflechtung der mittelasiatischen Republiken verbundenen Potentiale überhaupt nicht in einer internationalen Zusammenarbeit in der Großregion aufgegriffen. Statt dessen installierten sich - in Usbekistan und Turkmenistan früher, in Kirgistan und Tadschikistan später - selbstherrliche Despoten, die ihre Machtbasis auf einer national gefärbten Abgrenzung und einer

Abschottungspolitik nach außen gründeten. Darauf aufbauend entwickelten sie mehr oder weniger realistische nationale Visionen⁴⁵ (vgl. RASHID 2002).

Auf makroökonomischer Ebene wurde die Wirtschaft zunehmend zum Instrument der Außenpolitik. Usbekistan als wirtschaftlich vitaler Staat mit guter Rohstoffausstattung versuchte mehrfach, durch das Aussetzen von vertraglich zugesicherten Energielieferungen auf die Innenpolitik der Nachbarländer Kirgistan und Tadschikistan Einfluss zu nehmen. Letztere gaben oft nach, besannen sich später aber auch auf die einzige reichliche Ressource in ihrer Verfügungsgewalt - Wasser⁴⁶ (vgl. RUMER 1989; RASHID 2002; GIESE et al. 2004; OPP 2004).

Diese unkooperative Politik bereitete den Nachbarstaaten, die gewissermaßen Leidensgefährten auf dem Weg der Transformation waren, nicht nur auf der makroökonomischen Ebene mehr Probleme als nötig. Initiiert vor allem durch das Sicherheitsbedürfnis Usbekistans, wurden die Republikgrenzen, die in der SU nur Demarkationscharakter hatten, zu undurchlässigen Elementen der Kontrolle. Die SU-Infrastrukturbauten wie z.B. Fernstrassen, Eisenbahnlinien, Wasserreservoirs, deren Bau die damaligen Demarkationslinien überhaupt berücksichtigte, sind nun vielerorts bis zur Unbenutzbarkeit durch Grenzen fragmentiert. Mikroökonomische Wirtschaftsstrukturen, die aufgrund gleicher Produktionsweisen funktionierten (z.B. im fruchtbaren Ferganabecken), wurden von undurchlässigen Grenzen - durch Verwandtschaftsgrenzen und teilweise durch Dörfer hindurch - unterbrochen (vgl. LUBIN et al. 1999; RASHID 2002; KREUTZMANN 2004b).

KIRGISTAN

Kirgistan hat eine Tadschikistan ähnliche Ausstattung mit natürlichen Ressourcen. Neben dem spärlich industrialisierten Gebirgsvorland im Norden ist der agrarisch geprägte kirgisische Teil des Ferganabeckens eine Hauptquelle der Nahrungsmittelversorgung. Der größte Teil des Landes besteht jedoch aus extensiv genutzten Hochgebirgslandschaften. Der Süden Kirgistans besitzt auch für die Versorgung des *Rayon* Murgab eine große Bedeutung. In der SU-Ära versorgte ein Pachtlandstreifen

⁴⁵ Islam Karimov hob von Anfang an die regionale Führungsrolle des innerhalb Mittelasiens bevölkerungsreichsten und wirtschaftlich aktivsten Usbekistan in chauvinistischer Weise hervor. Niyazov schwang sich zum *Turkmenbashi* - zum "*Vater aller Turkmenen*" - auf und machte einen demokratischen Dialog in Turkmenistan - seiner Meinung nach die Wiege aller Turkkulturen - fortan obsolet.

Akayevs Kirgistan war politisch ein Musterschüler westlicher Vorstellungen von einer Transformation zur Demokratie, aber infolge langanhaltender wirtschaftlicher Misserfolge und usbekischen Drucks wurden demokratische Freiheiten eingedämmt, der zunehmend autokratische Präsident erlag den Verlockungen der Macht, die ihn mittlerweile nach Wahlbetrug das Amt gekostet haben. Er sah sich in der Tradition einer angeblich 2000-jährigen Geschichte der kirgisischen Nation. Tadschikistans Präsident Rakhmonov sitzt nach den Machtwirren des Bürgerkriegs zunehmend fester im Sattel. Der für Mittelasien recht seltene Umstand einer parlamentarischen Opposition - noch dazu unter Beteiligung islamistischer Gruppen - die aus den Friedensverträgen resultierte, wird zunehmend ausgehebelt. Rakhmonov sieht sich mittlerweile als Erbe der Samanidenherrscher und das tadschikische Volk als Wiege der indogermanischen Kultur.

⁴⁶ In Usbekistan herrscht das unveränderte Primat einer Steigerung der Baumwollproduktion. Infolge ökologisch unsinnigster Anbaumethoden sind die meisten Böden längst verbraucht, die sinkenden Hektarerträge sollen durch Flächenerweiterungen auffangen werden. So braucht Usbekistan jährlich mehr Wasser zur Bewässerung und ist demzufolge von den wirtschaftlich schwächeren Oberliegerstaaten der großen Ströme Mittelasiens abhängig.

im Alai-Tal⁴⁷ die *Sowchosen* mit Grünfutter. Neben den Produkten des agrarisch hochproduktiven Ferganabeckens werden hier seit der Intensivierung des kirgisisch-chinesischen Handels viele Waren aus der wachsenden chinesischen Konsumgüterindustrie und die immer noch sehr geschätzten Konsumgüter aus Russland und den europäischen SU-Nachfolgestaaten gehandelt. Als Schnittstelle dieser Warenströme bildet die Marktstadt Osch mit moderaten Preisen ein vitales überregionales Handelszentrum für Nahrungsmittel und Konsumgüter.



Abb. 5-1: Karte von Tadschikistan mit Straßenanbindungen des *Rayon* Murgab
Quelle: (CIA 1995), verändert

⁴⁷ Zur Verbesserung der Futterversorgung wurde den *Sowchosen* des *Rayon* Murgab 1947 ein quer durch das Alai-Tal verlaufender 10 km breiter Streifen mit 57400 ha Fläche von der Kirgisischen Sowjetrepublik zur (kostenlosen) Pacht überlassen. Jede *Sowchose* erhielt einen ihrem Viehbestand entsprechenden Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche von insgesamt 3000 ha, um dort mit eigenen Arbeitskräften Futtermittel anzubauen. Der Vertrag wurde 1980 um 10 Jahre verlängert. Obwohl dies 1990 nicht wieder geschah, sah die tadschikische Verwaltung den Streifen weiterhin als tadschikisches Staatsgebiet. Die kirgisische Administration betrachtet es dementsprechend als ihr Territorium, klammert es aber noch von ihrer Verwaltungstätigkeit aus. Zum Zeitpunkt meines Feldaufenthalts wurden den Bewohnern von Sary-Mogol bereits Einbürgerungsangebote unterbreitet und mit der Konzessionsvergabe für den Braunkohleabbau an eine chinesische Firma unhinterfragt über das Territorium verfügt. Diese Entwicklungen mündeten 2004 in der vollständigen Rückgabe des Gebiets an Kirgistan.

Die Statistiken sind demzufolge etwas schwer zu lesen. Obwohl es schon damals sehr wahrscheinlich war, dass die Bewohner Sary-Mogols in naher Zukunft kirgisische Staatsbürger werden, tauchten sie immer undifferenziert in den Statistiken für *Jemoat* Kara-Kul auf. Sie wurden deswegen auch entsprechend ihres Bevölkerungsanteils interviewt, was interessante Informationen dieses Gebietes, das aufgrund einer Ressourcenausstattung als Referenzregion bezeichnet werden kann, offenbarte.

TADSCHIKISTAN

Tadschikistan weist grob eine naturräumliche Dreiteilung auf. Das tadschikische Tiefland⁴⁸ erstreckt sich von den Steppenlandschaften im Westen und Süden bis in die Gebirgsvorländer des Pamir im Osten und des Zeravshan im Norden und ist bei einer intensiven Bewässerungslandwirtschaft sehr ertragreich. Nördlich des Zeravshan-Gebirges besitzt Tadschikistan einen Anteil am fruchtbaren Ferganabecken. 45% der Gesamtfläche von 143.100 km² (VARIOUS 2005) im Osten des Landes sind vom Pamir-Gebirge bedeckt und extrem dünn besiedelt (vgl. Abb. 5-1).

Eine rudimentäre Industrialisierung existiert lediglich im Süden des Landes seit den SU-Planungen zur Schaffung eines TPK der Tadschikischen SSR. Kernstück sind ein Aluminiumwerk, ein Düngemittelwerk und andere chemische Betriebe. Die Landwirtschaft wird nach wie vor stark durch einen staatlich erzwungenen Baumwollanbau dominiert, so dass immer noch Probleme mit dem Eigenversorgungsanteil an Lebensmitteln bestehen (vgl. RUMER 1989, 1996). War das Land schon damals das Armenhaus der SU⁴⁹ (GUMPEL 1990; GROBE-HAGEL 1992), haben sich die makroökonomischen Eckdaten nach dem Bürgerkrieg und der langen ungewissen Zeitphase der Friedensverhandlungen nicht gerade gebessert. Die Kampfhandlungen fanden hauptsächlich im Tiefland in der Region von Duschanbe statt, im Pamir und in der Provinz Khuchand blieb es ruhig⁵⁰.

GORNO-BADAKHSHAN

Der tadschikische Pamir deckt sich mit der Autonomen Provinz Gorno-Badakhshan (GBAO), die mit 63.700 km² und einem Flächenanteil von 45% die größte tadschikische Verwaltungseinheit darstellt. Die meisten der im Jahr 2000 etwa 220000 Einwohner (DOMEISEN 2002) lebt in den engen Tälern des West-Pamir. Sie betreiben dort einen Mix aus Ackerbau und Viehzucht auf insgesamt etwa 240 km² Ackerfläche (0,4% von GBAO) und den 7730 km² Weideflächen (12% von GBAO) (BREU und HURNI 2003). Die administrative Gliederung dieses Gebietes orientiert sich an den größeren Talschaften, die sich grob mit den ethnolinguistischen Gruppen der *Pamiri* decken (vgl. KREUTZMANN 1996). Außer dem hier betrachteten *Rayon* Murgab gibt es noch 7 weitere Distrikte (*rayons*) im West-Pamir inklusive des *rayon* Chorog-Stadt.

An der bei HERBERS (2001a) beschriebenen gemischten Hochgebirgslandwirtschaft wurde während der SU-Ära fast nichts geändert, nur das Provinzzentrum Chorog weist eine bescheidene Leichtindustrie auf. Der Selbstversorgungsgrad mit Lebensmitteln - in der sowjetischen Zeit aufgrund des Primats der Futtermittelproduktion sehr gering - hat sich deutlich erhöht (BLISS 2005:Kap.9).

Die Talschaften des West-Pamir bestehen aus verschiedenen ethnolinguistischen Gruppen ostiranischen Ursprungs (mit den Wakhi als bekanntesten Vertretern), die mit den Tadschiken deutlich mehr Gemeinsamkeiten haben als mit den turksprachigen, sunnitischen Kirgisen des Ost-

⁴⁸ Der Begriff Tiefland ist relativ und beschreibt in diesem Kontext einen Raum, der aufgrund der geographischen Lage in der Höhenstufe von 400—1000m NN hervorragende landwirtschaftliche Voraussetzungen bietet.

⁴⁹ Grobe-Hagel beziffert den durchschnittlichen Verdienst in Tadschikistan 1987 mit 165,9 RBL, im Vergleich zu 216,1 RBL im SU-Durchschnitt (1992:206)

⁵⁰ Das künstlich geschaffene Territorium Tadschikistans erhielt bei den Grenzziehungen der 1920er Jahre auch einen Anteil des fruchtbaren Ferganabeckens, der aber zum größten Teil von ethnischen Usbeken besiedelt ist und sich bis lange nach dem Bürgerkrieg ziemlich autark entwickelt hatte.

Pamir. Das Bildungsangebot der SU-Zeit wurde überdurchschnittlich stark von den *pamiri* angenommen, so dass sie trotz eigentlich schlechter Ausgangsbedingungen der Herkunft aus der Peripherie selbst in leitenden Positionen in Duschanbe häufig zu finden waren.

Als Besonderheit hervorzuheben ist die Religion der *Pamiri*. Die Ismailiten unterscheiden sich als Siebener-Schiiten von den Zwölfer-Schiiten (imamitischen Schiiten) - und noch deutlicher von der Mehrheit der Muslime, den Sunniten (vgl. VARIOUS 2004a). Besonders interessant bei der ismailitischen Glaubensrichtung ist die Rolle des religiösen Oberhauptes. Der Aga Khan lebt in Europa und tritt aktiv für die Verbreitung von zivilisatorischen Standards ein. Er hat eine der weltweit größten privaten Entwicklungshilfe-Organisationen, das *Aga Khan Development Network* (AKDN), gegründet, das sich hauptsächlich Aufgaben wie der Stärkung gemeinschaftlicher Selbsthilfe-Strukturen und dem allumfassenden Zugang zu Bildung verschrieben hat. Die größten Erfolge zeigten die Entwicklungsbemühungen in den Bergregionen Nord-Pakistans, aber auch im GBAO haben die Ergebnisse der Entwicklungs-Projekte des AKDN die negativen Effekte des SU-Zusammenbruchs deutlich mildern können. Diese Projekte beschränken sich nicht nur auf die Religionszugehörigen (wie man bei religiös initiierten Vorhaben vielleicht vermuten würde), sondern verfolgt einen Regionalansatz. Somit ist das AKDN mit seinen Programmen im mehrheitlich kirgisisch besiedelten *Rayon* Murgab genauso aktiv (vgl. BLISS 2005).

RAYON MURGAB

Mehr als 60% des GBAO werden durch die Hochebenen seines mit 38000 km² größten Distriktes (*Rayon*) Murgab eingenommen, allerdings nur von 6% der GBAO-Bevölkerung bewohnt. Feldbau ist in diesen Höhenlagen aufgrund klimatischer Bedingungen nicht mehr möglich, das Gebiet wird lediglich mit einer extensiven Viehzucht bewirtschaftet. Die Angaben zu Weiden gehen auseinander, während WALTER und BRECKLE (1986) die Weideflächen des Ost-Pamir mit 10990 km² angeben, verzeichnet die *Agroprom*-Statistik 3847 km², die während der SU bereits genutzt wurden. Zu einer Nutzung der vielseitigen mineralischen Ressourcen kam es bisher nur vereinzelt, immerhin wurde das Potential durch weitreichende geologische Forschung in der SU kartographiert⁸.

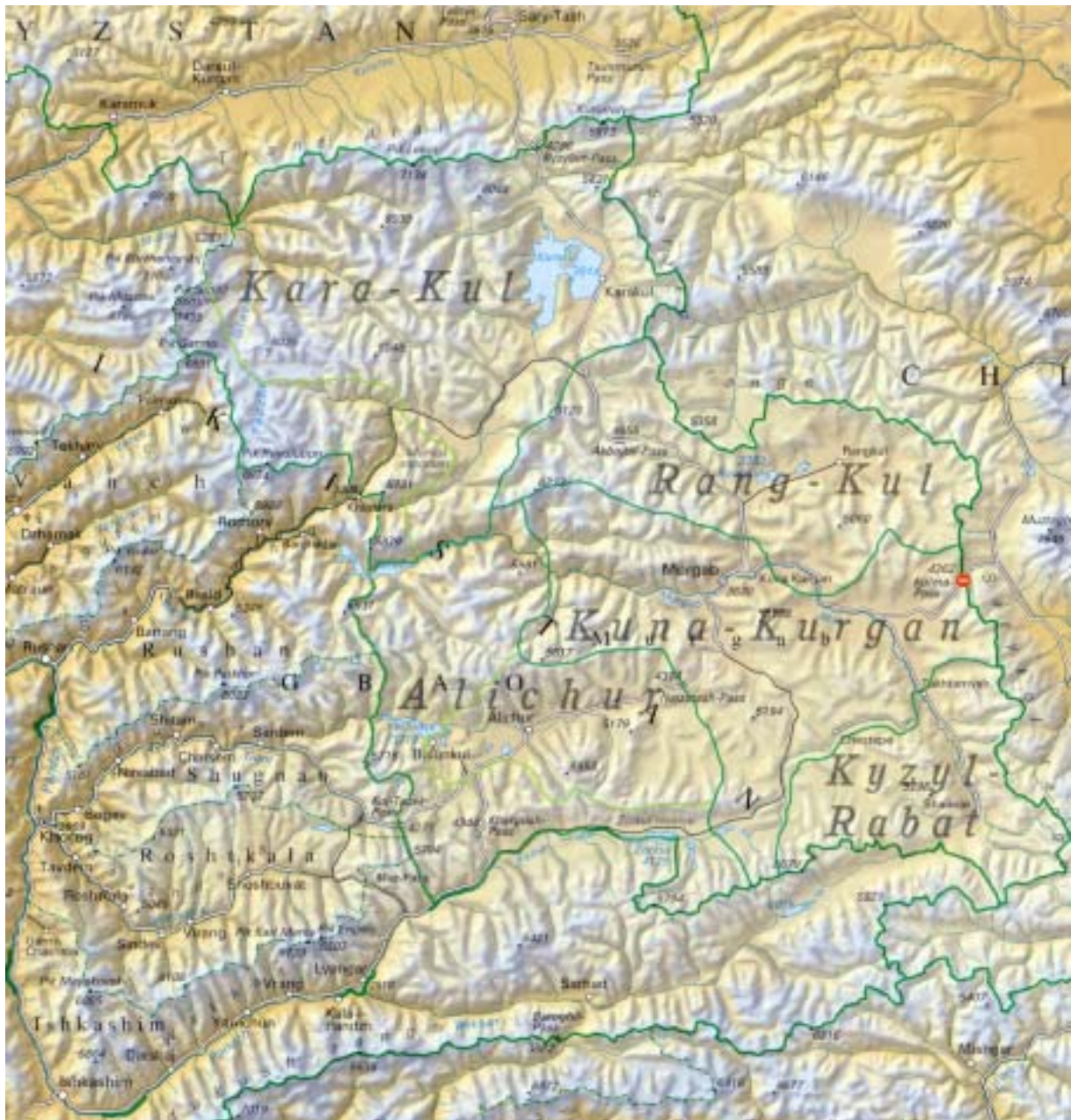


Abb. 5-2: Karte des *Rayon* Murgab mit *Jemoat*-Grenzen
 Quelle: BREU und HURNI (2003:78), verändert nach PHIP(2005)

Es gibt drei Zufahrtsrouten in den *Rayon*. In den 1930er Jahren wurde der *Pamirskiy Trakt* von Süd-Kirgistan aus an das sowjetische Straßennetz angeschlossen. Danach wurde die Piste bis Chorog erweitert und 1940 mit den Transportlinien des Garm-Tal verbunden, so dass die Region nun auch direkt mit der Hauptstadt Duschanbe verbunden war (KREUTZMANN 2004b:8) (vgl. DIE SOWJETISCHE MODERNE). Durch das für Hochgebirge vergleichsweise flache Relief und die Niederschlagsarmut ist der Wartungsaufwand z.B. für das Offenhalten der Pässe und die Beseitigung von Muren und Bergstürzen gering. Die seit 1999 fertiggestellte Strasse über den Kul'ma-Pass verbindet nun den Pamir mit der wichtigen Verkehrslinie über den Kunjerab-Pass, die Westchina über Pakistan mit dem indischen Ozean verbindet. Die Grenze wurde im Mai 2004 offiziell eröffnet (vgl. Abb. 5-1).

Ein Haupthindernis im Ost-Pamir ist die Energiesituation. Das in Gebirgen üblicherweise riesige Wasserkraftpotential angesichts der Aridität nicht sehr groß, so dass hier der Strom kostenintensiv

durch Dieselgeneratoren erzeugt wurde⁵¹, deren Betrieb nach dem Ende der SU-Transfers nicht mehr möglich war. Lediglich in Murgab gibt es ein Wasserkraftwerk, welches bei hohen Wasserständen gerade einmal 200kW liefert. Besonders der Bedarf an Heizenergie ist im alpinen Klima des Pamir mit nur wenigen frostfreien Nächten enorm, es gibt in der näheren Umgebung aber keine fossilen Brennstoffe. Die Rückbesinnung auf den traditionellen Energieträger Yakdung (*tizak*) und der verzweifelte Raubbau an den für die Erhaltung des ökologischen Gleichgewichts so wichtigen *teresken*-Büschen können den Bedarf nur notdürftig decken.

Eine ausschließlich betriebene Viehwirtschaft kann nur im Austausch mit ackerbaulich orientierten Regionen die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen. Osch in Südkirgistan ist mit 420km gegenüber den 320km nach Chorog von Murgab weiter entfernt und liegt dazu noch im Ausland. Trotzdem ist dieser Markt wegen des umfassenden Angebots und der Preise die hauptsächliche Versorgungsquelle für Nahrungsmittel und Konsumgüter. Die große Entfernung der über mehrere gefährlichen Pässe führenden Strassen sind in Verbindung mit der Transportmittelknappheit und absurden Grenzregimes der neuen Staatsgrenzen das Haupthindernis effektiver Tauschbeziehungen.

Der Hauptteil der Bevölkerung besteht aus ethnischen Kirgisen, die sich vor anderthalb Jahrhunderten diesen Raum zunutze gemacht haben. Seit dem Bürgerkrieg stellen *Pamiri* und Tadschiken einen steigenden Bevölkerungsanteil. Wenn man den *Rayon* Murgab im Kontext Tadschikistans betrachtet, müssen die sozio-kulturellen Unterschiede zwischen Tadschiken und *Pamiri* auf einerseits, als auch zwischen *Pamiri* und Kirgisen berücksichtigt werden.

Die betrachtete Untersuchungsregion ist in Gemeinden (*Jemoat(s)*) untergliedert, die sich riesige Weideflächen teilen (vgl. Abb. 5-2). Trotz der relativ homogenen naturräumlichen Ausstattung der *pamirischen* Hochebenen sind selbst die geringen ökologischen Unterschiede wirtschaftlich relevant. Die auf 3500 m bis 3700 m NN am Mittellauf des Murgab-Flusses gelegenen Winterweideflächen der *Jemoaty* Berdibayev (Kuna-Kurgan) und Murgab-Zentrum haben eine höhere Biomasseproduktion als die Hochebenen auf 3900 m NN, mit denen die Bewohner der Gemeinden Alichur und Kara-Kul auskommen müssen. Dazwischen bewegen sich die Weideflächen von Rang-Kul und Kyzyl-Rabat (vgl. Kap. 2.1.2). Eine Sonderstellung nimmt das ehemalige Pachtterritorium Sary-Mogol in Süd-Kirgistan ein, dessen im Alai-Tal auf nur 3000 m NN gelegenen Ackerbauflächen einen verlässlichen Kartoffelbau ermöglichen und mit den Gemeinden im Pamir nicht zu vergleichen sind⁴⁷.

⁵¹ Solche Insellösungen sind selten in der SU, die sich mit einer flächendeckenden Elektrifizierung durch Großkraftwerke und riesige Verteilungsnetze einen Namen gemacht hat.

<i>Jemoat</i>	Bevölkerung	Haushalte	Personen pro Haushalt		Yaks/Kühe	Schafe/Ziegen	Vieheinheiten (gesamt)	Vieheinheiten pro Haushalt		Weidefläche in ha (Schätzung DOMEISEN 2002)
			Statistik	reell (Schätzung)				Statistik	reell (Schätzung)	
Murgab-Zentrum	6992	1535	4,6	5,3	1299	5927	12422	8,1	9,4	0
Alichur	2007	436	4,6	7,3	2862	2820	17130	39,3	62,3	77100
Berdibayeva (K-Kurgan)	1170	260	4,5	5	1453	4565	11830	45,5	50,6	75000
Kyzyl-Rabat	1631	390	4,2	6	2530	3885	16535	42,4	60,8	113000
Rang-Kul	1399	297	4,7	5,5	1811	8908	17963	60,5	70,6	51000
Kara-Kul	865	186	4,7	4,5	1898	6724	16214	87,2	84,4	69000
RAYON MURGAB	14064	3104	4,5	5,6	11853	32829	92094	29,7	36,7	385100

Tab. 5-1: Bevölkerung und Viehbestände 2004 nach *Jemoat*⁵²
 Quelle: Statistikabteilung Murgab, eigene Schätzung aus Interview-Haushalten

5.2 Soziokulturelle Gliederung / Akteure

Um die verschiedenen Transformationsprozesse anhand der vorgestellten theoretischen Konzepte diskutieren zu können, müssen Akteure und ihre Konstellationen benannt werden können. Hierzu werden zunächst anhand politisch-ökonomischer und kultureller Charakteristika von den als Akteure auftretenden Personen und Organisationen identifiziert.

Der vom *Centre for Development and Environment (CDE)* entwickelte *Sustainable Development Approach (SDA)* unterteilt Akteure anhand folgender Charakteristika: die Art und Weise, in der sie sich Raum und Ressourcen zunutze machen, ihre wirtschaftliche, politische und organisatorische Leistungsfähigkeit, ihre Wirkung auf Entscheidungsprozesse (CDE 1998). Anhand dieser Merkmale lassen sich Akteure verschiedener Kategorien identifizieren.

HAUSHALTE

Die Haushalte stellen eine erste Akteurskategorie dar. Wie schon in Kap. 4 erläutert, lassen sie sich entsprechend ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit anhand der Verfügbarkeit des primären Produktionsmittels Vieh kategorisieren. Im folgenden werde ich mit der Vieheinheit (VE, *sheep unit*) und der wirtschaftlichen Produktionseinheit „Haushalt“, wie sie in Kap. 4.2 umrissen wurden, operieren. Die vereinfachte Kategorisierung der Haushalte anhand der Herdengröße sind zur Beantwortung der hier bearbeiteten Problemstellungen ausreichend. Eine differenziertere

⁵² Die etwa 2900 Bewohner des in Kirgistan gelegenen Sary-Mogol haben 2004 die kirgisische Staatsbürgerschaft angenommen und tauchen nicht mehr in der Statistik für den *Rayon* Murgab auf. Unter Berücksichtigung dieses administrativen Effekts steigt die Bevölkerung weiterhin.

Quantifizierung und Analyse der Budgets hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Zur Orientierung sei auf die Modellbudgets von HANGARTNER (2002) verwiesen, wie sie in Abb. 5-4 vorgestellt wurden⁵³.

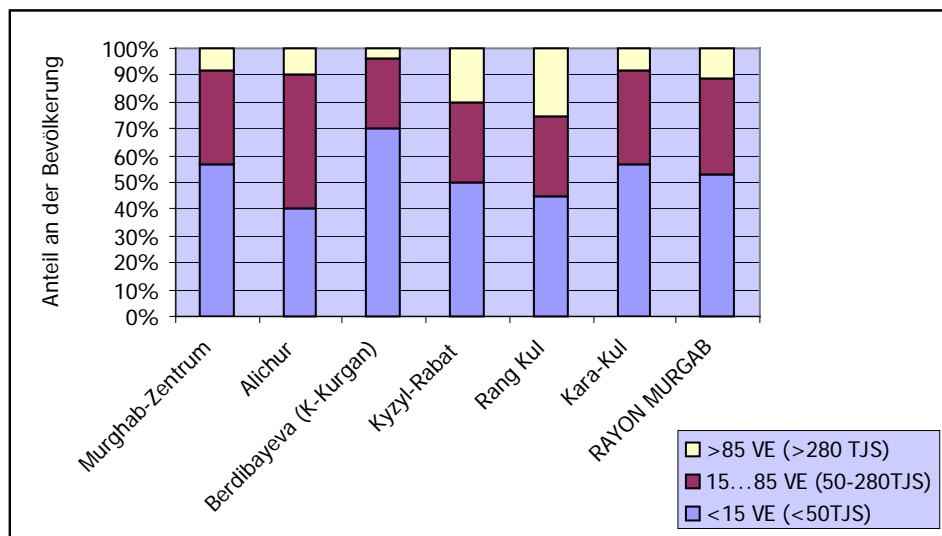


Abb. 5-3: Sozio-ökonomische Klassifizierung der Haushalte nach *Jemoat* 2003
Quelle: Informationen der *Jemoat*-Verwaltungen

Die Kategorien der Haushalte können wie folgt charakterisiert werden:

1. **Wohlhabende Viehzüchterhaushalte:** Sie besitzen Herden von mehr als 85 *Vieheinheiten*, die ihnen ein Einkommen aus Viehwirtschaft ermöglicht, das die Ernährung des Haushaltes sicherstellt. Erst deutlich größere Herdengrößen und alternative Einkommensquellen ermöglichen die Erhöhung des Lebensstandards. Die Haushaltsoberhäupter haben fundierte Erfahrungen in der Viehzucht, die Aufgaben sind unter den teilweise spezialisierten Haushaltsangehörigen verteilt. Die Haushalte besuchen die Sommerweide (*jailoo*) mit einer eigenen *Jurte*. Außerdem können sie oft ihre wirtschaftlichen Aktivitäten erfolgreich diversifizieren (Handel, Transporte mit eigenem Fahrzeug, andere Dienstleistungen). Der Anteil der Bevölkerung schwankt stark in den *Jemoaty* und liegt im *Rayon*-Durchschnitt bei etwa 11% (vgl. Abb. 5-3).
2. **Mittlere Viehzüchterhaushalte:** Die Grundversorgung des Haushalts kann durch das Einkommen aus der Viehwirtschaft bei Herden von 15-85 *Vieheinheiten* nicht garantiert werden, die Subsistenzschwelle ist nicht ganz erreicht⁵⁴. Die Versorgung des Haushalts muss durch alternative Einkommensquellen und humanitäre oder nachbarschaftliche Hilfeleistungen sichergestellt werden. Ein Engagement in anderen Branchen erfordert oft Startkapital, das in diesen Haushalten nicht vorhanden ist, als einziger Ausweg bleiben niedere Bau-, landwirtschaftliche und Transportdienstleistungen. Da diese etwa ein Drittel der Bevölkerung ausmachenden Haushalte aktiv um Teilnahme an den

⁵³ Die aus den Angaben einiger Interviews von mir geschätzten Ausgaben decken sich mit den Modellbudgets von Hangartner (2002). Somit möchte ich etwa 50 USD (35 USD nur für Lebensmittel) als absolutes Minimum für einen Haushalt bezeichnen, während sich die Budgets mittlerer Viehzüchter zwischen 120 und 200 USD bewegen.

⁵⁴ Die Gruppen der Haushalte entstanden durch eine Reduzierung der fünf durch das PHIP unterschiedenen ökonomischen Haushaltskategorien auf drei, die Grenzen zwischen ihnen orientieren sich an Budgetberechnungen anhand Murgaber Marktpreise. Der jährliche Verkauf von Tieren steigt mit der Größe der Herden von 10%-30% des Bestandes.

Ein wohlhabender Viehzüchterhaushalt kann also jährlich etwa 25% seiner mindestens 85 *Vieheinheiten* je zur Hälfte in Osch und Murgab verkaufen und ist mit den umgerechnet 70 USD in der Lage, die Waren einer typischen Verbraucherschätzung von 73 USD zu erwerben, während ein mittlerer Viehzüchterhaushalt von den 15% seiner mindestens 15 *Vieheinheiten* gerade mal gut die Hälfte des für die Mindesternährung notwendigen Mehls kaufen kann.

Entwicklungsprogrammen der NGOs bemüht sind und sie auch die Zielgruppe des PHIP für Mikrokredite darstellen, profitiert ein großer Teil dieser Akteursgruppe von den auf die Wiederbelebung der Viehzucht ausgerichteten Entwicklungsprogrammen (vgl. PHIP 2005).

3. **Arme Haushalte:** Weniger als 15 *Vieheinheiten* können allenfalls als Notreserve für Ernstfälle gesehen werden, eine Ernährungssicherheit ist damit nicht gewährleistet⁵⁴. Diese Haushalte hängen voll von humanitärer oder nachbarschaftlicher Hilfe ab, einige können das Einkommen durch niedere Bau-, Landwirtschafts- und Transportdienstleistungen aufbessern. Sie sind größtenteils zu wenig selbstbewusst und resigniert, um sich als Teilnehmer der momentanen Entwicklungsprogramme der NGOs zu bewerben. Außerdem steht die Förderung dieser mit Anteilen von bis zu zwei Dritteln der Haushalte größten Akteursgruppe oft nicht sehr im Vordergrund, denn die Entwicklungshilfe-NGOs sehen die Nachhaltigkeit der Mikrofinanzprogramme wegen höherer Kreditrisiken aufgrund schlechterer Rückzahlungsquoten dieser Haushalte gefährdet.

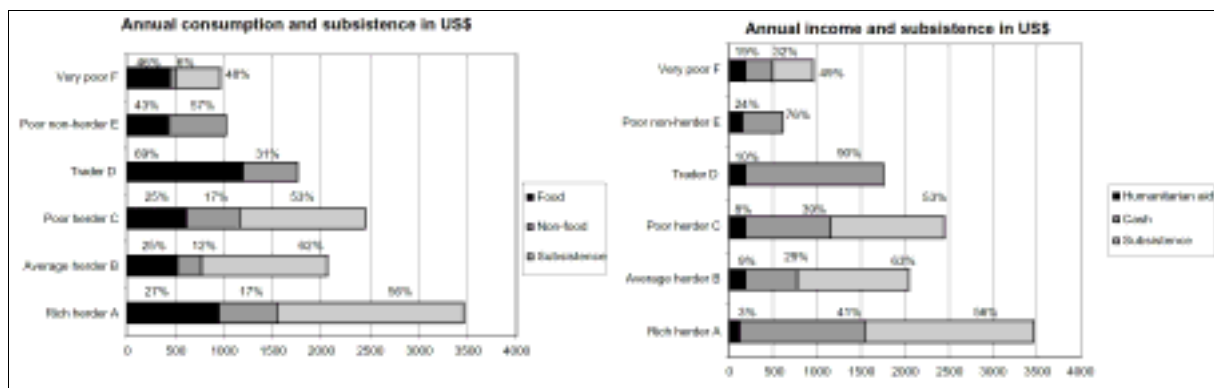


Abb. 5-4: Jährliche monetäre und Subsistenz-Einnahmen sowie Ausgaben von Modellhaushalten (HANGARTNER 2002:70,75)

PRIVATE BETRIEBE

Über die kleinbäuerlichen Privatbetriebe und Kleinhändler hinaus gibt es ein paar feste Geschäfte auf dem Markt in Murgab-Zentrum, die in der Hand wohlhabender Haushalte sind. Das einzige Beispiel eines größeren Unternehmens ist die von einem reichen Murgaber Haushalt betriebene „Attobek“-Jagdgesellschaft, deren Gründung auf eine Initiative von US-Jägern zurückgeht. Sie erhält von der Wild- und Fischereibehörde jährlich etwa 15 Abschusslizenzen für die geschützten *Marco-Polo*-Wildschafe. Ein beträchtlicher Anteil der Einnahmen von immerhin 150000 USD fließt als Steuern und Lizenzgebühren an die staatliche Verwaltung⁵⁵. Obwohl die Gelder laut KLEINN (2002) an die Distriktverwaltung abgeführt werden, ist zumindest der Verbleib dieser angesichts minimaler Verwaltungsbudgets beträchtlichen Summe ungewiss oder intransparent. Die meisten Interviewten mutmaßten, dass das Geld in Duschanbe einbehalten wird. Auf alle Fälle verbessert diese Firma die

⁵⁵ Ein Verein von US-Jägern machte den Vorschlag, ein permanentes Jagdcamp zur Kontrolle der Jagd einzurichten und im Gegenzug Jagdlizenzen zu bekommen. Das Unternehmen „Attobek“ hat eine Fläche von 365000 ha gepachtet, auf dem es mit 12 festangestellten Wildrangern Wilderei verhindern und die Jagd entsprechend der zugewiesenen Lizenzen ermöglichen soll. Ausländische Jagdtouristen zahlen inklusive aller touristischen und logistischen Dienstleistungen etwa 27000 USD für Abschuss und Trophäe eines Marco-Polo-Wildschafs. (Vgl. auch <http://www.marcopolosheep.com/> vom 28.04.2005) Von diesen Einnahmen verbleiben etwa 9000 USD beim US-Reiseveranstalter, 10000 USD fließen an die Verwaltung und 1500 USD erhält die regionale Jagdgesellschaft.

lokale Beschäftigungssituation durch die Anstellung von Wildrangern und Auftragsvergabe an Fahrer, Touristenbetreuer, Wildtreiber etc.

1999 wurde ein Straßenabzweig von der Piste Murgab - Shaymak zum neuen Grenzübergang nach China auf dem Kul'ma-Pass fertiggestellt. Obwohl solche Projekte hochmechanisiert mit importierten Spezialisten ausgeführt werden, haben sie durch einen begrenzten Bedarf an Hilfsarbeitern einen Effekt auf eine wirtschaftlich derart schwache Region.

STAATLICHE AKTEURE: *RAYON*-VERWALTUNG UND BEHÖRDEN

Die Verwaltung auf der Distrikt-Ebene (*Rayon*) ist das *Hukumat*. Sein Vorsitzender wird von der Provinzverwaltung in Chorog ausgewählt, er bestimmt sein Distriktkabinett sowie die *Jemoat*-Chefs. Im Gegensatz zu den nationalstaatlichen Verwaltungs- und Sicherheitsorganen sind in der *Hukumat*- und *Jemoat*-Verwaltung hauptsächlich Kirgisen zu finden. Der Distriktrat (*Rayonniy Soviet*) besteht aus Deputierten, die in den einzelnen *Jemoaty* gewählt werden. Neben dem *Hukumat* werden in Murgab als Verwaltungszentrum Zweigstellen aller nationalen Behörden auf Distriktebene unterhalten. In der Steuerverwaltung, Polizei, Gericht, Geheimdienst-, Naturschutz-, Transport-, und Veterinärbehörde sind fast ausschließlich *Pamiri* oder Tadschiken angestellt. Der Umfang öffentlicher Dienstleistungen ist sehr begrenzt. 1997 z.B. gab die Gebietsverwaltung von ganz GBAO umgerechnet 3Mill. USD für öffentliche Dienstleistungen aus, womit auf jeden Einwohner statistisch knapp 14 USD kommen. (BREU und HURNI 2003).

Die Einheiten einer Motorschützendivision der Russischen Armee sicherten aufgrund eines bilateralen Vertrages noch bis 2002 die chinesische und bis 2004 die afghanische Grenze. Viele zum Betrieb der Kasernen und Sicherstellung der Logistik notwendigen Dienstleistungen wurden von der lokalen Ökonomie eingekauft, aber auch für militärisch relevante Tätigkeiten wie Grenzüberwachung waren viele Männer im *Rayon* Murgab angestellt. Verglichen mit den regional üblichen Löhnen zahlte die Russische Armee außerordentlich gut. Allein durch die 200- 300 Arbeitsplätze in Murgab-Zentrum war die Existenz fast genauso vieler Haushalte gesichert.

Die an die Stelle der russischen Grenztruppen getretene tadschikischen Armee ist finanziell so schlecht ausgestattet, dass kein Geld mehr für externe Dienstleistungen fließt. Sie vermag nicht einmal ihre Wehrpflichtigen ausreichend zu ernähren. Um die Lebensmittel- und Energieversorgung müssen sich die Armeeeingehörigen oft selbst kümmern, was entsprechende Folgen z.B. auf die Verbreitung von Korruption und die Wilderei geschützter Wildbestände hat. Diese prekäre Versorgungssituation trifft teilweise auch auf andere organisatorische Strukturen wie Kräfte des Geheimdienstes, der Drogenbekämpfungseinheit, der Transport- und Veterinärbehörde zu.

ENTWICKLUNGSHILFE-ORGANISATIONEN

In der regionalen Entwicklungszusammenarbeit sind zwei NGOs bereits einige Jahre im *Rayon* Murgab aktiv: die *Agence Cooperation Technique et Development* (ACTED) mit dem regionalen Entwicklungsprogramm *Pamiri High Mountains Integrated Project* (PHIP)⁵⁶, sowie die Aga Khan

⁵⁶ Das PHIP wird momentan aus Geldern der staatlichen Swiss Development Cooperation (SDC) und der UNESCO (speziell Tourismusförderung und Wiederbelebung kultureller Traditionen) finanziert. ACTED ist eine mittelgroße französische NGO, begann 1997 mit Projekten im Taliban-Afghanistan und weitete die regionalen Aktivitäten später auf Tadschikistan, Kirgistan aus.

Foundation (AKF) mit ihrem auf den gesamten gebirgigen Osten Tadschikistans fokussierten *Mountain Society Development Support Programme* (MSDSP)⁵⁷ (vgl. BLISS und MAMADSAIDOV 1998; BLISS 2005) .

Die Aktivitäten des PHIP unterstützen Viehwirtschaft und Fernhandel durch die Vergabe von Mikrokrediten, versuchen durch Bewässerung die Heuerträge sowie einen kleinmaßstäbigen Gartenbau zu verbessern, initiieren die Gründung genossenschaftlicher Strukturen (z.B. einer Kunsthandwerkskooperative für Frauen) und fördern andere Formen der Selbstverwaltung. Außerdem versuchen sie, durch die Gründung eines lokalen Netzwerks von Tourismus-Dienstleistern einen naturnahen und regionalökonomisch relevanten Tourismus zu etablieren, stärken den interkulturellen Dialog, beleben infolge der SU-Ära in Vergessenheit geratene kulturelle Traditionen und organisieren die Erhaltung der Bildungs- und Verkehrsinfrastruktur⁵⁸. Das MSDSP ist in den selben Bereichen aktiv, geht in der Selbstorganisation aber andere, stärker an den Dorfstrukturen orientierte Wege.

In die Verteilung der humanitären Hilfe ist ebenfalls die AKF involviert⁵⁹. Sie nutzt die vom MSDSP entwickelten Selbstverwaltungsstrukturen (VOs), die in Zusammenarbeit mit den *Jemoat*-Verwaltungen die bedarfsgerechte Verteilung der Hilfsgüter überwachen. Die größten Infrastrukturprojekte waren bislang die Rekonstruktion des Krankenhauses und des Wasserkraftwerks von Murgab-Zentrum.

ZIVILGESELLSCHAFTLICHE AKTEURE

Der tadschikische Staat hat die sozialistischen Selbstverwaltungsstrukturen auf Dorfebene in sogenannte Straßenkomitees (*Ulichniy Komitet*) umbenannt. Im Unterschied zu SU-Zeiten, in denen gemeinsame Arbeitseinsätze zur Dorfverschönerung organisiert wurden, beschränkt sich ihre Aktivität jetzt auf die Organisierung von Strassen- oder Dorffesten. Außerdem bilden sie eine bevölkerungsnahe Kontrollinstanz der Verwaltung z.B. bei der Verteilung humanitärer Hilfe.

⁵⁷ Die AKF erhält ihre Mittel von verschiedenen, meist ismailitischen Spenderorganisationen und ist Teil des Aga Khan Development Network (AKDN), welches wiederum dem Aga Khan untersteht und die auf Regionalentwicklung spezialisierte Organisation der ismailitischen Glaubensgemeinschaft ist. Das auf den gesamten gebirgigen Osten Tadschikistans fokussierte *Mountain Society Development Support Programme* (MSDSP) ging 1998 aus dem in den Bürgerkriegsjahren gegründeten Soforthilfeprogramm *Pamir Relief and Support Programme* (PRSP) hervor.

⁵⁸ Das PHIP ist in die folgenden Bereiche untergliedert:

- das direkt von ACTED finanzierte *Micro Finance Project* (MFP) hat neben vielen anderen Orten in Zentralasien auch in Murgab einen Ableger, der das Mikrokreditwesen für Viehzüchter und Kleinhändler organisiert
- das *"Support to Local Handicraft Programme"* ist in der Förderung von Verdienstmöglichkeiten für Frauen durch Wiederbelebung und Vermarktung regionalen Kunsthandwerks aktiv. Aus ihm wird demnächst die selbständige Yak House Association hervorgehen
- das *"Kitchen Gardening Programme"* will einen *Livelihood*-unterstützenden Hochland-Subsistenz-Gartenbau etablieren
- das *"Poverty Allevation Programme"* will Initiativen zur Einkommensgenerierung in den ärmsten Haushalten entwickeln
- das *"Culture and Community Bridging Programme"* engagiert sich in der interkulturellen Kommunikation, der Wiederbelebung der regionalen Kultur und in der Schulbildung;
- das Social Infrastructure Rehabilitation Programme beschäftigt sich mit Bau und Sanierung sozialer Einrichtungen
- aus dem neu begonnenen und von der UNESCO finanzierten *"Eco Tourism Project"* ist die eigenständige „Murgab Eco Tourism Association“ (META) hervorgegangen, welche die Infrastruktur für einen schonenden Regionaltourismus schaffen will.

⁵⁹ Die meisten Geldquellen sind mittlerweile allerdings in andere der zahlreichen Krisenregionen Asiens umgeleitet worden, so dass die humanitäre Hilfe 2004 vollends eingestellt wurde.

Als Interessenvertretung und organisatorische Nachfolgeorganisation der *Kolchos*-Betriebe wurden vom tadschikischen Staat die Farmervereinigungen (*Fermereskaya Assotsiyatsiya, FA*) etabliert. Sie verwalten das privatisierte Vieh wie in einer „virtuellen Genossenschaft“ und regeln die Verteilung der Weiderechte unter den Viehzüchter-Haushalten. Da zum Zeitpunkt der Privatisierung die *Kolchos*-Viehbestände schon sehr weit zurückgegangen waren, macht der Anteil der FA-Bestände nur noch wenig am Gesamtbestand aus (vgl. Abb. 5-5).

Das MSDSP hat nach positiven Erfahrungen in Nordpakistan die Gründung von Dorfgemeinschaften (*Kishlachnaya Organizatsiya, Village Organisations, VOs*) auch im Pamir vorangetrieben. Diese sammeln einen Dorfwirtschaftsfond durch Mitgliederbeiträge und Kreditzinsen an, mit dem sie kleine Notkredite an Mitglieds-Haushalte ausgeben und den geforderten Eigenanteil an Infrastrukturinvestitionen des MSDSP bestreiten können. Des Weiteren bestimmen sie bei der bedarfsgerechten Verteilung der Hilfsgüter mit. Außerdem treten ihre Vorstände als Leumund bei der Vergabe für Kredite auf, die das MSDSP an Viehzüchterhaushalte vergibt.

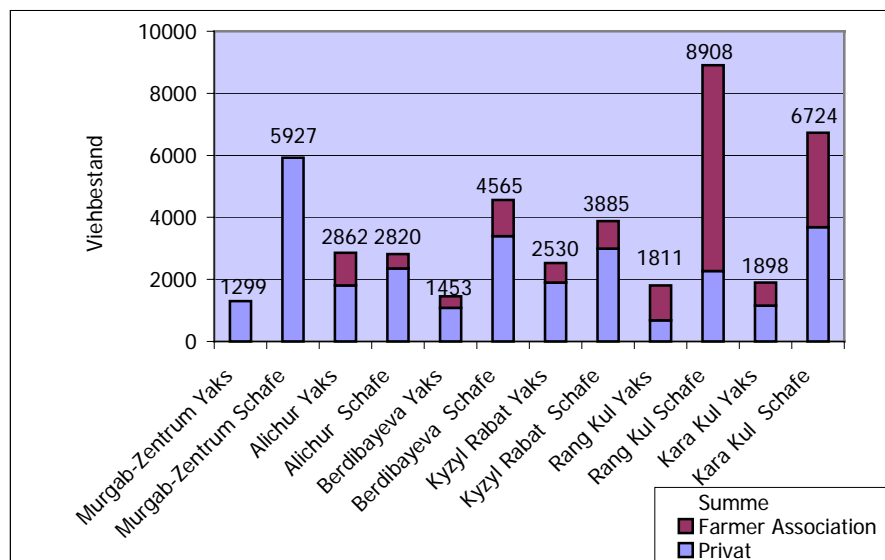


Abb. 5-5: Viehbestand an Yaks und Schafen nach Rechtsform und *Jemoat* 2004
Quelle: *Agroprom* 2004

ETHNISCHE ZUGEHÖRIGKEIT

Die ethnische Zugehörigkeit spielte zu SU-Zeiten vergleichsweise eine untergeordnete Rolle. Die soziokulturellen Brüche nach dem Auseinanderfallen der SU haben jedoch vieles verändert. Die auf ihre traditionelle Wirtschaftsweise zurückgeworfenen Kirgisen erkennen die kargen Naturressourcen jetzt als ihr einziges Potential. Die *Pamiri* und Tadschiken suchten den Folgen des Bürgerkriegs und der Überbevölkerung im tadschikischen Kernland sogar in solch lebensfeindliche Naturräume zu entfliehen und drängen unvermindert nach Murgab-Zentrum und Alichur. Sie konkurrieren mit den Kirgisen nun um die kargen Ressourcen im Ost-Pamir. Der tadschikische Staat besetzt Posten in Verwaltung und Exekutive, die neben Lehrern den Großteil der wenigen Arbeitsplätze ausmachen, fast ausschließlich mit ethnischen Tadschiken und *Pamiri*, obwohl sie lediglich in Murgab-Zentrum etwa 20% der Bevölkerung repräsentieren.

Konflikte hat es zwar noch nicht gegeben, aber der Unmut wächst. Im Kontext der Renationalisierung der SU-Republiken ist so die ethnische Zugehörigkeit als Akteurskategorie wieder relevant geworden.

Die Kirgisen unterstellen den Tadschiken, in dieser mobilen Pastoralismus begünstigenden Region mit ihren Feldbau-Erfahrungen fehl am Platze zu sein. Die Tadschiken hingegen verweisen auf ihre Vorrechte als Titularethnie Tadschikistans und gestehen den Kirgisen höchstens einen Gaststatus im *Rayon* Murgab zu.

6 Transformationsprozesse im Ost-Pamir: Ergebnisse



Im diesem Kapitel werden in Beantwortung der in Kap. 4 aufgeworfenen Fragestellungen die Ergebnisse der empirischen Arbeit zusammengetragen. Sowohl ENSMINGERS *Social Change Model* als auch der *Sustainable Livelihood Approach* überschneiden sich teilweise in ihren Begrifflichkeiten. Während letzterer seinen Fokus auf die mikroökonomischen Handlungsstrategien als Ergebnis einer systematisch untersuchten Ressourcenbasis legt, konzentriert sich ersteres auf die Änderungsmechanismen institutioneller Rahmenbedingungen. Ich werde die im Folgenden zusammengetragenen Ergebnisse an den Komponenten beider Konzepte ausrichten, wobei die jeweils größere Detailschärfe von Kategorien des *Social Change Model* als auch des *Sustainable Livelihood Approach* berücksichtigt wird. Zum Schluss werden die Komponenten beider Modelle vor dem Hintergrund der diskutierten Ergebnisse noch einmal zueinander in Beziehung gesetzt.

6.1 *Livelihood*-Ressourcen

Die Ressourcensituation als Resultat der sozio-ökonomischen Umbrüche soll jetzt durch die Daten aus den Interviews differenziert werden. Die Ressourcen werden entsprechend des in Kap. 3.4.3 besprochenen *Sustainable Livelihoods Framework* unterteilt.

PHYSISCHE RESSOURCEN

In Bezug auf die physischen Ressourcen (*physical capital*) ist das Erbe der Entwicklungsanstrengungen der SU immer noch unübersehbar. Die Pamir-Hochstraße, ein Bestand an funktionsfähigen Fahrzeugen, technische Infrastruktur der Energie- und Wasserversorgung, Bewässerungskanäle, viele Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wie z.B. Krankenhäuser und Krankenstationen (*MedPunkt*), Kindergärten, Schulen mit Internaten, Telefonverbindungen, Kulturhäuser und eine Bibliothek - dies alles zeugt von den großen Entwicklungsanstrengungen während der SU-Ära.

Das große Problem besteht jetzt in der Aufrechterhaltung der Nutzbarkeit solcher Ressourcen. Während Bauten wie Strassen, Schulen und Handbrunnen im trockenen Pamir-Klima sicherlich länger halten als in niederschlagsreichen nördlichen Breiten, waren andere Einrichtungen mit dem Ausbleiben der Betriebsmittel funktionslos geworden. Nur Murgab kann heute noch einen Bruchteil der früher verfügbaren Elektroenergie aus einem Wasserkraftwerk beziehen, der Rest der Kapazitäten bestand aus Dieselgeneratoren, die nach Jahren des Stillstands bereits ausgeschlachtet sind. Die fehlende Elektroenergie schränkt die Funktionalität vieler Infrastruktureinrichtungen empfindlich ein⁶⁰. Ein noch krasser Problem stellt die knappe Heizenergie dar: Schulen schließen regelmäßig während der kältesten Winterphasen, auch die Distriktverwaltung arbeitet dann kaum, denn nur sehr unregelmäßig funktioniert die staatliche Versorgung der öffentlichen Einrichtungen mit Kohle, stationäre Patienten des Krankenhauses sind ebenfalls selbst für das Beheizen der Krankenzimmer zuständig. Knappe Treibstoffe und nicht verfügbare Ersatzteile für Fahrzeuge und landwirtschaftliche Maschinen stellen die Menschen in einem Distrikt von der Größe der Schweiz vor ziemliche Probleme, denn die Versorgung mit Brennstoffen, Lebensmitteln und Konsumgütern ist heute ohne Fahrzeuge

⁶⁰ Wer sich im Krankenhaus von Murgab-Zentrum operieren lassen will, muss den Diesel für das Notstromaggregat selbst beschaffen. Die mit Notstromaggregaten betriebene Telefonzentrale kann lediglich 2-mal täglich eine Stunde das städtische Telefonnetz beleben und Überlandverbindungen schalten. Vorführungen im Kino gibt es schon seit vielen Jahren nicht mehr.

schwer vorstellbar⁶¹. Während die nichtbeweglichen infrastrukturellen Ressourcen weiterhin in staatlicher Hand verblieben sind, ist der größte Teil beweglicher Technik offiziell oder inoffiziell privatisiert worden⁶².

Die Erosion der physischen Ressourcen wird von der Bevölkerung demzufolge auch als eine starke Einschränkung begriffen, die vor dem Hintergrund der desolaten Ausstattung mit anderen Ressourcenarten viele auf Veränderungen der *Livelihood*-Aktivitäten orientierte Initiativen zunichte macht. Die Reaktion darauf ist z.B. eine traurige Resignation darüber, wegen der fehlenden Elektroenergie nichts mehr über Entwicklungen der Außenwelt durch TV oder Radio zu erfahren, obwohl die Geräte in fast jedem Haushalt vorhanden sind. Andererseits steigt die Konkurrenz um unteilbare Ressourcen wie z.B. die Elektroenergie im Stromnetz⁶³.

NATURRESSOURCEN

Noch schlechter sieht es bei der Ausstattung mit den Naturressourcen aus (vgl. Kap. 2.1.2). Sie sind seit den fehlenden externen Inputs noch stärker unter Druck geraten. Krassestes Beispiel ist die weitreichende Devastierung der Flächen durch das Ausreißen des *teresken*-Busches als ergänzender Heizenergielieferant. Da diese Pflanze wegen ihrer Wuchshöhe in der traditionellen Weidewirtschaft als Notfutterreserve für schneereiche Winter und aufgrund ihres weitverzweigten Wurzelsystems als effektive Bodenbefestigung dient, werden die Folgen für das Naturpotential bei weiterem Raubbau enorm sein.

Nachdem mit Beginn der sozialistischen Umgestaltung die Viehbestände kontinuierlich erhöht wurden, nahmen sie seit den letzten Jahren der SU-Ära und verstärkt nach ihrem Zusammenbruch wieder ab, so dass sich der Druck auf die Vegetation verringerte (vgl. Abb. 2-9), wobei allerdings deutliche regionale Unterschiede zwischen den *Jemoaty* existieren (vgl. Abb. 6-1).

⁶¹ Von den Bewohnern des *Rayon* Murgab werden nur Fahrzeuge russischer Produktion bewegt, für die prinzipiell noch alle Ersatzteile verfügbar wären. Die Ferne Russlands in Verbindung mit den handelsfeindlichen Zollbarrieren aller SU-Nachfolgerepubliken macht sie jedoch unerschwinglich, selbst private Besitzer können die LKW und PKW nur soweit instand halten, wie das ohne Ersatzteile möglich ist. Endgültig zusammengebrochene Fahrzeuge dienen als Ersatzteilspende, so dass die Gesamtzahl der verfügbaren Fahrzeuge kontinuierlich abnimmt.

⁶² Während für das *Kolchosen*-Vieh ein Verteilungsschlüssel zur Anwendung kam, wurden z.B. LKW an die ehemals angestellten Fahrer kostenlos oder gegen sehr geringe Zahlungen abgegeben.

⁶³ Jeder Einwohner von Murgab-Zentrum zahlt eine Art Strom-Abonnement, ob und wieviel Elektroenergie er dafür bekommt, ist allerdings ungewiss. Seit einiger Zeit werden auf dem Markt 30-V-Glühlampen verkauft, die mit den üblichen geringen Spannungen des Stromnetzes so hell leuchten wie normale mit den üblichen 220 V Spannung - natürlich verbunden mit entsprechend höheren Stromstärken. Dies hat letztlich nur eine neue Runde der Konkurrenz um die knappe Energie eröffnet, denn eine steigende Menge dieser Lampen senkt die Netzspannung weiter und wird ihren temporären Vorteil entwerfen.

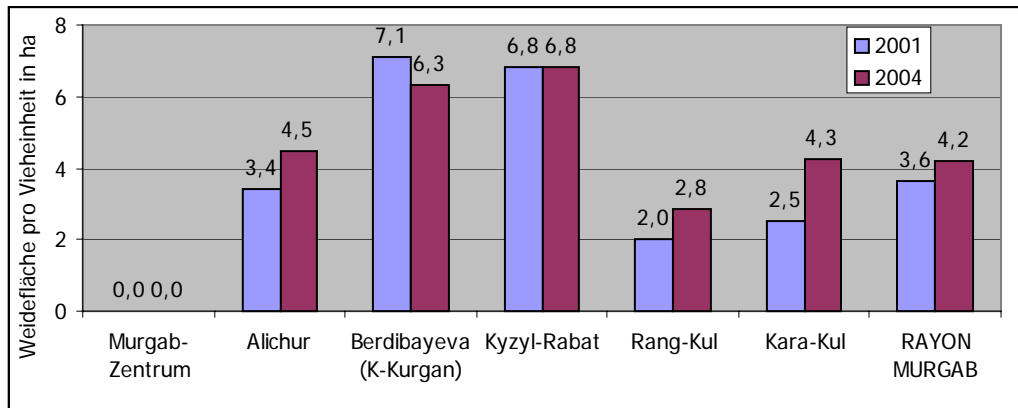


Abb. 6-1: Weidefläche pro Vieheinheit in ha 2004

Quelle: DOMEISEN 2002, aktualisiert für 2004

Das momentane Potential der Weideflächen des Ost-Pamir ist nicht endgültig quantifiziert. Eine wichtige Größe ist die Fläche der Weiden selber, bei der die Angaben stark auseinander gehen. Während der Wert der Landwirtschaftsbehörde *Agroprom* für die Gesamtweidefläche noch aus der geplanten Produktionsorganisation der *Sowchos*-Betriebe stammt und einer Überprüfung bedürfte, erscheint der von WALTER und BRECKLE (1986) geschätzte Wert übertrieben (vgl. 2.1.2). Eine Nährungsrechnung für die Weideflächentragfähigkeit unter Verwendung von Durchschnittswerten für Weideflächenproduktivität und Futterbedarf der Tiere ist in Tab. 6-1 dargestellt. Sie befindet sich auf Basis der *Agroprom*-Fläche im Bereich der bei (DOMEISEN 2002) angegebenen Schätzung. Die momentanen Viehbestände könnten demnach noch leicht gesteigert werden.

Durchschnittliches Lebendgewicht Schaf	kg		25
Durchschnittliches Lebendgewicht Yak	kg		140
Futterbedarf Schaf pro Jahr bei 26 g pro kg Lebendgewicht und Tag	t		0,237
Futterbedarf Yak pro Jahr bei 22g pro kg Lebendgewicht und Tag	t		1,124
		<i>Agroprom</i>	WALTER/BRECKLE
Weidefläche	ha	384733	1099900
Nutzbare Pflanzenmasse	t/ha	0,056	0,056
Nutzbare Pflanzenmasse	t	21545	61594
Tragfähigkeit aus Futterbedarf und Weidefläche: Anteil Schafe		39600	113200
Tragfähigkeit aus Futterbedarf und Weidefläche: Anteil Yaks		13188	37705
Verhältnis Schafe zu Yaks		1:3,00	1:3,00
Tragfähigkeit	VE	105540	301724
Schafbestände 2004 (privat und Farmerverbände)			32829
Yakbestände 2004 (privat und Farmerverbände)			9856
Verhältnis Schafbestände zu errechneter Tragfähigkeit		83%	29%
Verhältnis Yakbestände zu errechneter Tragfähigkeit		75%	26%

Tab. 6-1: Schätzung der Weideflächen-Tragfähigkeit des Ost-Pamir

- unter Verwendung von Durchschnittswerten für Flächenproduktivität und Futterbedarf.

Quelle: Weidefläche und Produktivitätskoeffizienten nach *Agroprom* (2003) und WALTER und BRECKLE (1986); Koeffizienten für Futterbedarf (LENSCH 1996; LAMBERTIN 2000);

Eine Überweidung bei voller Ausnutzung des Potentials kann nur durch eine gleichverteilte Nutzung der Flächen verhindert werden. Dies ist momentan nicht mehr der Fall. Die ebenfalls knappen physischen Ressourcen haben durch steigende Transportkosten bereits zu einer Nutzungskonzentration auf Weideflächen in direkter Umgebung der Siedlungen geführt. Die in der aufwändig mechanisierten SU-Weidewirtschaft erlernte Arbeitsorganisation lässt die Wanderung mit LKW-Unterstützung immer noch als einzige Option erscheinen. Da Treibstoffe und Fahrzeuge immer rarer werden, zählt jeder Kilometer des Weges auf die Sommerweide. Dies führt zu einer regional um die Orte konzentrierten Weidenutzung, die in Degradationserscheinungen resultiert (vgl. DOMEISEN (2002) und HANGARTNER (2002) für die Gemeinde Berdibayev (Kuna-Kurgan)). Das Potential der die Nutzungsrechte regulierenden Farmerverbände für ein effektives, wissenschaftlich begleitetes Nutzungsmanagement wird bisher kaum ausgenutzt.

Die weitere Devastierung durch das Ausreißen des *teresken* könnte durch die abnehmende Mobilität eingeschränkt werden. Wenn bereits innerhalb eines Jahres die Entfernung, in der um Murgab-Zentrum *teresken* gefunden werden konnte, von 20 auf 70 – 80 km zugenommen hat, werden in absehbarer Zeit Treibstoffkosten die Nutzung dieser Energieressource unrentabel machen. Konflikte um Weideflächen treten selten auf, was eine wichtige Leistung der FA-Tätigkeit darstellt. Allerdings beanspruchte z.B. in Alichur die letzte verbliebene staatliche *Goschose* alle dorfnahen Weideflächen und die Bevölkerung musste mit ihrem privaten Vieh lange Transportwege in Kauf nehmen.

Die Nutzung der reichlichen mineralogischen Vorkommen des Pamir könnte sicherlich zur lokalen Ökonomie des Pamir beitragen, wenn die periphere Lage durch eine entwickelte Infrastruktur ausgeglichen würde.

HUMANRESSOURCEN

Auch bei dieser *Livelihood*-Ressource sind die Entwicklungsanstrengungen der SU noch deutlich auszumachen. Nachdem in dieser Region mit ursprünglich fast 100% Analphabeten die SU-Sozialpolitik eine lückenlose Alphabetisierung erreicht hatte, konnte diese Quote nach deren Ende trotz vielfältiger Schwierigkeiten aufrecht erhalten werden - nach wie vor im krassen Gegensatz zum fast ausnahmslosen Analphabetismus z.B. der kirgisischen Pastoralisten im südlich angrenzenden Wakhan-Korridor Afghanistans. Glücklicherweise wurde die Bildung bei den Präferenzen der Bewohner auch nach dem Ende der SU nicht vernachlässigt, selbst in den Hungerjahren während des tadschikischen Bürgerkrieges funktionierten die Schulen, und tun dies bis heute trotz inadäquater Löhne für Lehrer und schlechter Zahlungsmoral des Staates. BLISS und MAMADSAIDOV betonen den Ruf der wissbegierigen *Pamiri* von GBAO (1998). Diese Grundneigung scheint auch unter den Pamir-Kirgisen zu existieren, wie folgende Äußerung belegt:

„Wir sind gebildet. Bei uns ist es nicht wie bei den wilden Wakhan-Kirgisen [im afghanischen Wakhan-Korridor lebenden Kirgisen]: sie haben 1000 Schafe, aber können nicht mal lesen!“ (Interview 44)

Schulbildung ist zwar immer noch kostenlos, aber die Ausgaben für Bücher und Schreibmaterialien stellen die Haushaltsbudgets vor große Aufgaben. Trotzdem wurden Bildungsausgaben in ihrer Wichtigkeit stets gleichrangig mit Ausgaben für Grundnahrungsmittel an oberster Stelle genannt. Ähnlich prominent tauchte Bildung in den Interviews bei der Einschätzung regionaler Entwicklungspotentiale auf.

Diese Einschätzung verwundert vor der jetzigen Situation, dass Bildung in solch einem monosektoralen Wirtschaftsgefüge, bei dem geringen Austausch der Region und geringer Mobilität der Bevölkerung kaum in Wert gesetzt werden kann. Zwar wird danach gestrebt, den Kindern ein Studium

in Osch oder Chorog zu ermöglichen, was nur umzusetzen ist, wenn ein Haushalt über genügend Ressourcen zur Unterstützung des Lebensunterhalts der Kinder in der Großstadt verfügt⁶⁴. Aber im *Rayon* Murgab bedeuten diese Aufwendungen nicht in jedem Fall eine Verbesserung der *Livelihood*-Situation des Haushalts⁶⁵. Ich vermute, dass bei dieser Wertung der Potentiale sowjetische Ideale eine größere Rolle spielen als *Livelihood*-strategische Überlegungen.

Auf der anderen Seite zeigte sich mit dem Ende der hochspezialisierten Arbeitsorganisation sowjetischer Weidewirtschaft, dass die entscheidende Kenntnisse und Fertigkeiten über mobile Weidewirtschaft nicht mehr weit verbreitet sind. Die neuen Viehhirten, die als Bewässerungstechniker, Buchhalter und Filmvorführer ausgebildet worden waren, wissen nicht allzu viel über Weideführung und Herdenmanagement. Die Viehbestände, die zunehmend seit dem Zusammenbruch der SU den ehemaligen *Sowchos*-Angestellten zur Bewirtschaftung übertragen worden waren, gingen verstärkt zurück. Die Reaktionen darauf gingen soweit, dass einige *Sowchos*-Angestellte wegen unverantwortlichem Umgang mit Staatseigentum verurteilt wurden. Als ab 1999 dann alles staatliche Vieh privatisiert wurde, waren viele mit der plötzlichen Verantwortung überfordert. Das ungleich verteilte Weidewirtschafts-Know-how führte neben anderen Faktoren zu sehr unterschiedlichen Entwicklungen der Haushalts-Herdengröße. Während bei einigen Viehzüchtern die bei der Privatisierung erhaltenen Bestände nach zwei Jahren aufgebraucht waren, konnten andere, die durch gutes Wirtschaften in den Jahren davor bereits Zuwächse erreicht hatten, den Quantitätssprung in verbessertes Herdenwachstum umsetzen.

Auch wenn sämtliche Kenntnisse jenseits der Weidewirtschaft aufgrund der in allen Bereichen knappen Ressourcen kaum nützlich erscheinen, zeigen einzelne Beispiele, dass bei entsprechenden Fertigkeiten selbst mit knappen physischen Ressourcen eine handwerkliche Produktion möglich ist⁶⁶. Gerade auch vor dem Hintergrund des begrenzten Naturraumpotentials für ausschließliche Viehzucht sind diese Möglichkeiten vom PHIP und anderen NGOs nicht ausreichend durch die regionalen Entwicklungsinitiativen berücksichtigt worden.

SOZIALE RESSOURCEN

Einerseits war es in der SU der gesicherten Grundversorgung und Vollbeschäftigung nicht unbedingt notwendig, sich den Zugang zu Ressourcen über verzweigte Netzwerke zu organisieren. Andererseits wurden alle knappen Güter jenseits der staatlich garantierten Grundversorgung vor allem über soziale Kontakte oder zu Schwarzmarktpreisen verteilt. Dieses historische Erbe existiert vor dem Hintergrund traditioneller, sehr an Verwandtschaftsstrukturen orientierten Gewohnheiten sozialen Austauschs.

Fast alle Interviewten äußerten die Verpflichtung, sich innerhalb der Nachbarschaft zu unterstützen. Noch vorbehaltloser gilt dieser Imperativ innerhalb der Verwandtschaft, in diesem Falle spielen selbst Faktoren wie z.B. Sympathie keine Rolle mehr, Unterstützung von Verwandten ist eine immergültige Institution. Der Umfang gewährter Unterstützung variiert zwar nach wirtschaftlichen Möglichkeiten, sozialem Status und Art der sozialen Kontakte, doch die Pflicht zu helfen steht außer Frage.

⁶⁴ Beispielsweise in Form von Geld, Lebensmitteln, durch Netzwerke von Verwandten in der Stadt

⁶⁵ Wenn z.B. eine in Osch ausgebildete Lehrerin nach Murgab zurückkehrt, um für einen minimales Gehalt zu arbeiten - siehe Zitat auf S.116

⁶⁶ Beispielsweise waren unter den Interviewten einige Personen, deren Haushalte gemessen am üblichen Leistungskriterium des Viehbestandes als hoffnungslose, nicht förderungsrelevante Fälle eingestuft würden, die aber durch die autodidaktische Aneignung von Fertigkeiten in der Metallbearbeitung gefragte Artikel wie Messer und Öfen aus Schrott herstellten.

Andererseits wurde oft die Erosion der Grundeinstellung vorbehaltloser Unterstützung und anderer das Zusammenleben betreffender traditioneller Normen als eine Folge zunehmender gesellschaftlicher Konkurrenz beklagt. Deutlich wahrnehmbar ist jedoch die Wichtigkeit nutzenmaximierender, persönlicher Netzwerke, wie sie in wirtschaftlich bessergestellten Haushalten geäußert wurde. Synergieeffekte von sich ergänzenden Fähigkeiten verschiedener Haushalte werden durch diese wahrgenommen und durch die Pflege dieser Netzwerke gesteuert, was diese Kleinbetriebe neben der ohnehin schon besseren Produktionsmittelbasis noch produktiver macht.

Beispielhaft für die Rolle sozialer Kontakte für wirtschaftlichen Erfolg ist die Organisation des Lohnhirtentums. Nach der Reglementierung privater Viehwirtschaft während der SU-Ära und der Privatisierung von beschränktem Ausmaß besitzt der größte Teil der Bevölkerung nur sehr wenig Vieh. Zudem sind auch deutliche regionale Unterschiede erkennbar (vgl. Abb. 6-2). Der traditionelle Pastoralismus erfordert einen gewissen Mindestaufwand für das Unterhalten des Sommer- und Winterlagers und die Wanderungen dazwischen, der mit zunehmenden Herdengrößen kaum mitsteigt. Wegen dieser Skaleneffekte waren die Herden traditionell entsprechend groß.

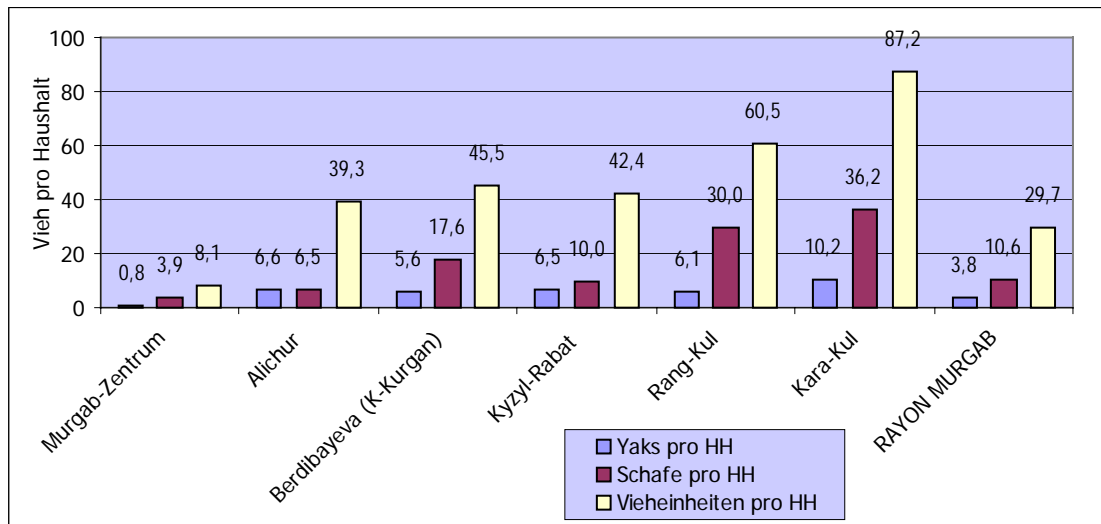


Abb. 6-2: Durchschnittliche Herdengrößen nach *Jemoat* 2004
Quelle: *Agroprom* 2004

Während die großen *Sowchosen* der sowjetischen Landwirtschaft die Weidemobilität effektiv organisierten, wäre mit den kleinen privaten Herden der meisten Haushalte eine Mobilität unrentabel. Es gibt aber die traditioneller Produktionsorganisation entspringende Praxis, seine Tiere von einem fremden Hirten gegen Entlohnung oder einen Anteil am Nachwuchs weiden zu lassen. Mobile Weidehaltung ist allerdings ein hochriskantes Unternehmen, es gibt Schäden durch Raubtiere, Wetterereignisse und der Massezuwachs des Viehs hängt zu einem großen Teil vom Wissen des Hirten um Vegetation und Tierernährung ab. Die Überantwortung von Vieh kann also ein folgenschwerer Schritt sein. Außerdem ist im Gegensatz zu Waren auf einem Markt die Qualität solcher Dienstleistungen schwer abzuschätzen. Dies lässt vermuten, dass persönliches Vertrauen - und damit die Stärke von sozialen (Vertrauens-)Netzwerken - bei dieser Art von Geschäftsbeziehungen eine große Rolle spielt.

Wenn solche symbiotischen Systeme funktionieren, ziehen beide Vertragspartner Vorteile daraus. Viehzüchter mit mittelgroßen Herden können mit dem zusätzlich überantworteten Vieh den Anteil des organisatorischen Aufwands minimieren und ihre Skalenerträge verbessern, während Haushalte mit

kleinen Herden ihr Vieh mobil beweiden lassen können, ohne über Viehzuchtkenntnisse zu verfügen. Auch wohlhabende Haushalte überantworten Vieh an ärmere Haushalte, wenn sie nicht den für Pastoralismus notwendigen Umfang an Arbeitskraft aufbringen können. Im *Rayon* Murgab bieten vorrangig Haushalte, deren Mitglieder schon in den *Sowchos-/ Kolchos*-Betrieben als Hirten tätig waren, ihre Dienstleistung als Lohnhirten (*chaban*) an, deren gut entwickelte Herden als Leistungsreferenz dienen. Oft werden von diesen Kleinbetrieben dafür noch Hirten „eingekauft“, deren Loyalität durch Erfahrungen oder verwandtschaftliche bzw. Netzwerkbeziehungen erwiesen ist. Die Auswahl eines *chaban* für sein Vieh ist für jeden Viehbesitzer eine schwierige Entscheidung, bei der wegen den o.g. Schwierigkeiten der Leistungsbewertung persönliche Vertrauensnetzwerke oder manchmal auch geeignete Institutionen (vgl. 6.2) eine Rolle spielen.

Die wohlhabenderen Haushalte wählen ihre *chabany* aus diesem Dienstleistungs-Markt und versuchen durch Ertragsbeteiligung o.ä. erfolgreiche Patron-Klient-Beziehungen zu festigen. Ärmere Haushalte versuchen wegen fehlender Mittel eher, sich die Loyalität der Lohnhirten vor allem durch die Ausnutzung verwandtschaftlicher Beziehungen zu sichern.

FINANZIELLE RESSOURCEN

Infolge eines gesicherten Auskommens angestellter *Sowchos*-Arbeiter und reglementierter Privatwirtschaft während der SU-Ära bestanden weniger Anreize, sich um die Erweiterung privater finanzieller Ressourcen zu kümmern. Dies erklärt die im Vergleich mit anderen Transformationsökonomien schwächer ausgeprägte ökonomische Stratifizierung der Gesellschaft.

Das Problem fehlender Finanzressourcen für die dringend notwendige Aufstockung der Produktionsbasis wenigstens in den Bereich der Subsistenzschwelle durchzieht alle Bevölkerungsschichten des *Rayon* Murgab. Eventuell vorhandene Ersparnisse aus der SU-Zeit inklusive vieler Sachwerte in Form von Luxusgütern wurden in den harten Bürgerkriegsjahren für die Grundversorgung oder Migrationsversuche geopfert. Ein Angebot von Finanzdienstleistungen wie z.B. Krediten existierte in der SU ländlichen Raum kaum, woran sich bis heute nichts geändert hat.

Die finanziellen Ressourcen der Haushalte bestehen heute fast ausschließlich aus Viehbeständen. In den Statistiken werden die Nutztiere meist nur unterteilt in Großhornvieh und Kleinhornvieh (*krupny rogyat skot/ melky rogyat skot*). Den größten Anteil an der jeweiligen Kategorie haben Yaks und Schafe. Bedingt durch die Unterschiede in den Parametern Reproduktionszyklus, Viehzuchtrisiko und Wert haben Yaks die Eigenschaften langfristigen, akkumulierbaren Kapitals, während Schafe eher als Zahlungsmittel für die akuten Haushaltsbedürfnisse dienen (vgl. Tab. 6-2). Yaks sind bessere Futterverwerter als Schafe, liefern deutlich mehr Milch pro Jahr, erfordern weniger Hüteaufwand und werden mit extremer Kälte besser fertig. Andererseits bekommen Schafe eher Nachwuchs und haben eine höhere Reproduktionsrate, was kurzfristige Erträge aus dem Viehverkauf erlaubt. Der geringere Wert ermöglicht zudem die bedarfsgerechte Mobilisierung kleinerer finanzieller Beträge.

Noch geringer ist der Wert von Ziegen, die einen Anteil von etwa 20-25% in den Statistiken des Kleinhornvieh ausmachen. Zum Großhornvieh zählen auch Kühe, deren Anteil jedoch infolge des extremen Klimas verschwindend gering ist. Im *Jemoat* Rang-Kul werden noch einige Kamele (*Camelus ferus bactrianus*) gehalten. Sie dienen traditionell - wie die wenigen Esel heute noch - als Transporttiere und sind während der motorisierten SU-Ära etwas in Vergessenheit geraten. Die Pferde als kulturelle Statussymbole der Kirgisen kommen schlecht mit dem extremen Klima zurecht, ihr Anteil von etwa 1-2% des Gesamtviehbestandes ist ungefähr so klein wie jener der Esel. Hühner lassen sich ebenfalls schlecht unter den Bedingungen des extremen Pamirklimas halten.

	Yak	Schaf
Futterbedarf pro kg Lebendgewicht (Trockenmasse)	22 g	26 g
Jährliche Milchleistung	200-300 l	30-45 l
Jährliche Reproduktionsrate pro Muttertier	0,6-0,8	0,7-0,9
Alter des ersten Gebärens	1 Jahr	4 Jahre
Masse eines 4-jährigen männlichen/weiblichen Tieres	120 / 150 kg	60 / 70 kg
Durchschnittlicher Lebendviehpreis in Murgab / Osch (Okt 2003)	125 / 155 USD	30 / 50 USD
Fleischpreis pro kg (Okt 2003)	1,70 / 2,90 USD	2,40 / 2,20 USD
<i>Vieheinheiten</i>	5	1

Tab. 6-2: Eigenschaften der Hauptnutztiere Yak und Schaf
Quelle: LAMBERTIN (2001), Interview Vorstand FA „Chechekty“ 2003

Einen gewissen Anteil am *take-off* erfolgreicher Viehzüchter hatte die Tatsache, dass humanitäre Hilfe viele Jahre ungeachtet der wirtschaftlichen Bedürftigkeit ausgegeben wurde. Einige wohlhabende Züchter konnten diese Hilfen als entscheidende Entlastung der Haushaltsbudgets verwenden und konnten ihre Herden besser entwickeln, da sie deutlich weniger Tiere verkaufen oder schlachten mussten.

Egal, welche *Livelihood*-Strategie verfolgt werden soll, finanzielle Ressourcen sind notwendig. Ein wichtiges ökonomisches Ziel für die Region ist die Erhöhung des Selbstversorgungsgrades, was angesichts der beschriebenen Ausgangsbedingungen am ehesten durch eine Vergrößerung der Herden ermöglicht wird. Nur wenige Kleinbauern haben es bisher aus eigener Kraft geschafft, ihre Produktionsbasis so zu erweitern, dass ihr Lebensunterhalt durch die Subsistenzerträge gedeckt ist. Finanzielle Ressourcen wie z.B. Kredite können diesen *take-off* bei deutlich mehr Haushalten bewirken, weshalb die beiden NGOs in diesem Bereich auch besonders aktiv sind. Sowohl PHIP als auch MSDSP organisieren die Vergabe von Mikrokrediten, mit denen Viehzüchter und Kleinunternehmer besser agieren können.

6.2 Institutionelle Prozesse

Die im letzten Kapitel aufgeführten Ressourcenausstattungen sind einerseits zu großen Teilen das Ergebnis von Verteilungseffekten der institutionellen Bedingungen, andererseits bestimmen sie auch die Möglichkeiten, Ressourcen für das Schaffen von *Livelihoods* in Wert zu setzen.

In der Begriffswelt des SLA heißt dies, dass mögliche *Livelihood*-Aktivitäten anhand der Institutionen als gültige Regelwerke evaluiert werden müssen und sich so die Präferenzen einkommensgenerierender Tätigkeiten ändern. Aus der Gesamtheit möglicher *Livelihood*-Aktivitäten lassen sich typische Konstellationen von ihnen als Strategien zur Sicherstellung von *Livelihoods* zusammenfassen. Dies ist ein iterativer Prozess, in dem sich die Informationen über die aktuelle Gültigkeit von Institutionen ständig verändern, Nutzenabwägungen zwischen dem Beachten und Umgehen von Institutionen anhand der Wahrscheinlichkeit ihrer Kontrolle sowie möglicher Sanktionen bei ihrer Verletzung werden ständig neu angestellt und bei der Wahl von *Livelihood*-Aktivitäten berücksichtigt.

6.2.1 Staatliche Institutionen: wirtschaftliche Schranken

Allgemein kann bei der Beobachtung der Wirtschaftsaktivitäten im *Rayon* Murgab festgestellt werden, dass die meisten der vom Staat etablierten formellen als auch die aus Staatsversagen resultierenden informellen Institutionen zusätzlich zur ohnehin schlechten Ressourcenausstattung die Wirtschaftsleistung einschränken. Die Grundlage wirtschaftlicher Aktivitäten nach dem Zusammenbruch des sowjetischen institutionellen Gefüges bildeten hingegen wiederbelebte traditionelle Institutionen, welche die SU-Ära überdauern konnten.

Die monosektorale Viehwirtschaft bedingt einen intensiven Austausch mit anders orientierten Ökonomien, um eine vollkommene Ernährung und Versorgung mit Konsumgütern sicherzustellen. Für den *Rayon* Murgab zeigt sich dies in der starken Abhängigkeit von den nächstgelegenen Märkten in Osh und Chorog. Die Handelserträge für Vieh und Fleisch sind auf den durch Ackerbauprodukte geprägten Handelsplätzen des Ferganabeckens und des tadschikischen Tieflands deutlich höher als in Murgab, Preise für Nahrungsmittel und Konsumgüter nur halb so hoch wie in Murgab-Zentrum. Fernhandel steigert demzufolge für Viehzüchter die Erträge wirtschaftlicher Leistung durch Teilhabe an den Handelsgewinnen. Die Einwohner des *Rayon* Murgab haben hierbei die Wahl zwischen dem beschränkteren und teureren Angebot des tiefergelegenen West-Pamir in Chorog bzw. (theoretisch) dem besseren und preiswerteren der unerreichbar weiten Märkte im tadschikischen Tiefland, oder aber den gut ausgestatteten Märkten Süd-Kirgistans. Diese entsprechen außerdem den tradierten Austauschzyklen der Pamir-Kirgisen, und das Überangebot an Ackerbauprodukten und Konsumgütern hält die Preise niedrig⁶⁷, der enorme Preisunterschied ist in Abb. 6-3 ersichtlich.

⁶⁷ Ein beispielhafter Vergleich der durchschnittlichen Marktpreise vom Oktober 2003 zeigte bei 26 für die Basisernährung wichtigen Lebensmitteln sowie Treibstoff durchschnittlich 2,1-fach höhere Preise mit extremen Unterschieden bei für den Murgaber Markt 'exotischen' Früchten wie Möhren oder Zwiebeln (7,1- bzw. 3,6-fach), deutlichen Preisdifferenzen aber auch für die Hauptkomponenten der Ernährung Mehl und Speiseöl (1,6- und 1,9-fach)

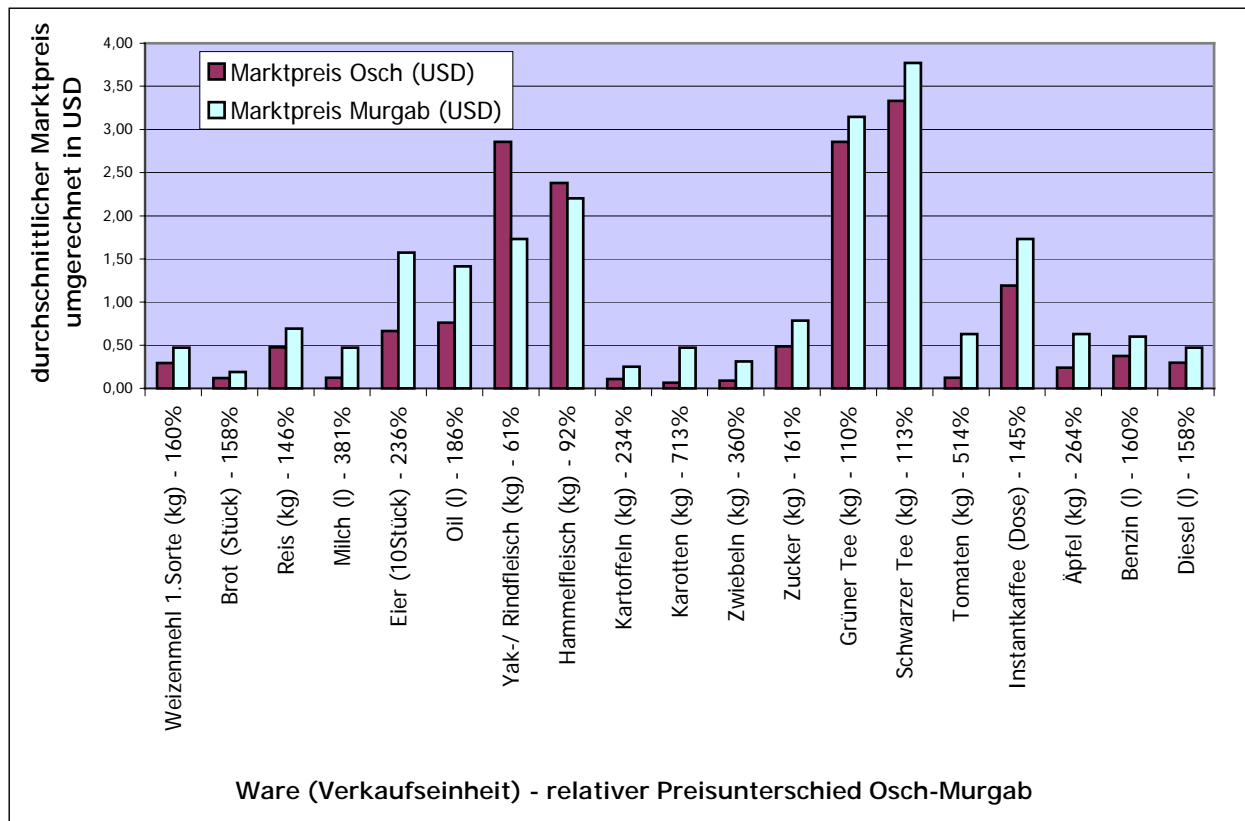


Abb. 6-3: Vergleich der Konsumgüter-Marktpreise in Osch und Murgab Oktober 2003
 Quelle: ACTED Price information panel October 2003, eigene Erhebungen und Berechnungen

Lediglich ein kleiner Teil der Bewohner des *Rayon* Murgab reist nach Osch oder auf andere Märkte. Unter den Interviewten waren dies Züchter, die ihr Vieh für einen rentableren Verkauf nach Osch oder Chorong bringen und mit dort erworbenen preiswerten Lebensmitteln zurückzukehren, oder Kleinhändler, die in Osch Konsumgüter für den Weiterverkauf auf dem Markt in Murgab-Zentrum einkaufen. Als beschränkend wurden von allen die staatlichen Regelungen Tadschikistans und Kirgistan für grenzüberschreitenden Handel empfunden, die zudem für den größten Teil der Bevölkerung überhaupt nicht transparent sind.

„Es gibt sieben Posten auf dem Weg hierher und an jedem müssen wir etwas zahlen oder Waren abgeben, damit die uns durchlassen. Und keiner sagt dir, wofür du zahlen sollst, das stecken sie alle in die eigene Tasche. ...“ (Interview 30)

Die Außenhandelsmaxime Tadschikistans folgt der Logik einer Stärkung des Binnenmarkts durch Protektionismus, der grenzüberschreitenden Handel unrentabel machen soll - egal, ob in einer wirtschaftlich prosperierenden Talregion wie Khatlon bzw. dem Umkreis von Duschanbe oder aber in einer unproduktiven Hochgebirgswüste mit niedrigem Selbstversorgungsgrad und einer vorrangigen Marktanbindung nach Süd-Kirgistan.

Die beschränkenden Institutionen sind vielfältig. Aus Angst vor einem Ausverkauf der Viehbestände in Murgab galt zunächst ein Exportverbot, das während der Privatisierung der Kolchos-Bestände in eine Exportbeschränkung auf 5 Schafe und 1 Yak pro Haushalt und Jahr umgewandelt wurde. Haushalte, die bisher keine Erfolge in der Viehzucht hatten, konnten mit dem wenigen Vieh aus der Privatisierung ebenfalls keine Herde oberhalb der Subsistenzschwelle aufbauen, sondern mussten auch dieses für die Ernährungssicherung ihrer Haushalte nutzen, was in der Tat zu gestiegenen Viehverkäufen führte. Der kurzfristige 'Viehsegen' senkte in den Haushalten die Verkaufsschwelle, was in Verbindung mit der Exportbeschränkung im *Rayon* Murgab zu einem starken Überangebot und drastischen Viehpreisverfall

fürte. Der hauptsächliche Tauschartikel für die Murgaber Bevölkerung ist Mehl, welches zu saisonal leicht schwankenden Preisen in Osch verfügbar, in Murgab allerdings wegen der schwierigen Transportsituation und dem Grenzregime ständig Mangelware ist. Sein Tauschverhältnis zu Vieh spiegelt die konkrete Situation des Fernhandels und der Viehbestände sehr gut wieder. In der Konsequenz der Exportbeschränkung mussten die Haushalte in der Zeit nach der Privatisierung für ihre Ernährungssicherung deutlich mehr Vieh aufwenden⁶⁸. Momentan behindert diese Regelung vor allem die erfolgreichen Viehzüchter, die einzige Gruppe, die bei bestandserhaltenden Verkäufen diese Exportgrenze erreichen können.

Im *Rayon* Murgab, wo Vieh das Hauptprodukt der regionalen Wirtschaft ist und bevorzugt im Herbst mit größtem Lebendgewicht nach der Sommerweide angeboten wird, schwanken die Viehpreise extrem, was bedeutet, dass Viehzüchter nur einmal im Jahr gewinnbringend verkaufen können. Sie müssen ihren Finanzbedarf darauf einstellen, was bei knappen Reserven in Notsituationen schwierig ist. In Chorog und vor allem in Osch sind die Preise deutlich konstanter, der Viehverkauf läuft wegen der höheren Nachfrage dort das ganze Jahr über besser. Der Fernhandel mit Vieh bedeutet für die Farmer aber einen hohen bürokratischen Aufwand und Kosten. Für einen Transport nach Chorog oder Osch ist eine Eigentums-Bescheinigung der Gemeinde, die oben erwähnte Genehmigung der Distriktverwaltung und ein Gesundheitszertifikat der Veterinärbehörde notwendig. Zusätzlich müssen für einen internationalen Transport natürlich die Zollformalitäten der beiden Staaten eingehalten werden. Dies führt dazu, dass die offiziellen Kosten für den internationalen Grenzverkehr zusammen mit den Transportkosten etwa zwei Drittel des auf dem Viehmarkt in Osch erzielten Mehrertrags verschlingen⁶⁹ (vgl. Abb. 6-4). Der aufwändige Viehtransfer wäre nicht so attraktiv, wenn es die Ersparnisse durch etwa halb so hohe Preise der Konsumgüter in Osch nicht gäbe.

⁶⁸ Das Tauschverhältnis von Lebendvieh oder Fleisch zu Mehl repräsentiert für die Haushalte des *Rayon* Murgab den wichtigsten Teil der Ernährungssicherung, denn Mehlspeisen liefern den Hauptanteil der benötigten Energie für den menschlichen Grundumsatz. Nach der Privatisierung schwankte diese Größe auf dem Murgaber Markt dramatisch: während der Viehverkaufssaison wurde ein Minimum von 27,8 kg Mehl pro Vieheinheit am 10.11.1999 erreicht, im nächsten halben Jahr normalisierte sich dieser Wert wieder auf 71,4 kg, am 10.10.2003 bewegte er sich mit 67 kg ebenfalls in diesem Bereich. Das Verhältnis für den anderen wichtigen Tauschvorgang Fleisch gegen Mehl nahm eine ähnliche Entwicklung: Minimum am 02.11.99: 1,6 kg Mehl/kg Fleisch; Maximum am 22.05.2000 3,6 kg; 10.10.2003 sogar 4,67 kg.

⁶⁹ Für die Eigentumsbescheinigung der Gemeinde und die Veterinärbescheinigung bezahlen die Farmer jeweils 1 TJS pro Tier, die Zollformalitäten schlagen mit 2 TJS zu Buche. Die Exportgenehmigung der Distriktverwaltung kostet pro Transport 4 TJS. Um sie zu erhalten, muss sich der Farmer verpflichten, auf dem Rückweg Lebensmittel einzuführen (also auch Einfuhrsteuern zu zahlen). Bei der Einfuhr in Kirgistan werden 5% des Vieh-Wertes, Zollgebühren und die Kosten für eine kirgisische Veterinärbescheinigung fällig. Somit betragen die gesamten Kosten für den Verkauf eines Schafs in Osch inklusive Transportkosten knapp 40 TJS, was 66% des zu erwartenden Bruttogewinns ausmacht.

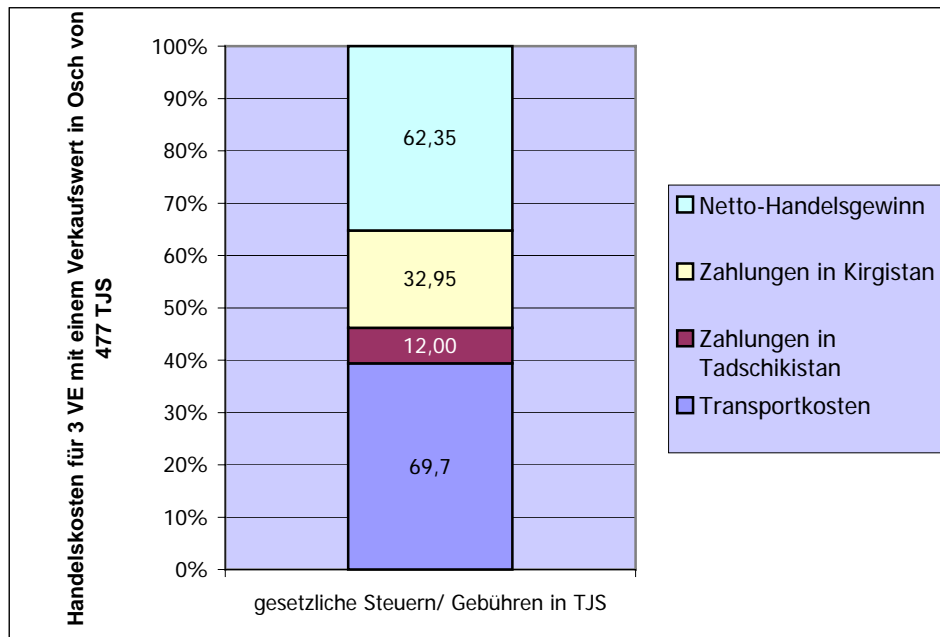


Abb. 6-4: Handelsspanne für Vieh zwischen Murgab und Osch 2003
 - aufgegliedert nach Handelskosten und -gewinnen. Quelle: ACTED Price information panel
 October 2003, eigene Erhebungen und Berechnungen

Die Importregelungen stellen ein noch größeres Problem dar, denn sie betreffen nicht nur die Haushalte, die Vieh zu verkaufen haben. Für das Einführen von Obst, Gemüse und anderen Konsumgütern sind auch in dieser wirtschaftlichen Peripherregion hohe Zölle und Steuern fällig. Sicherlich gibt es im Umkreis der 1000 km entfernten Hauptstadt Früchte im Überfluss, deren Märkte gegen Importe geschützt werden sollen, doch die Gesetze gelten leider ohne Einschränkungen für ganz Tadschikistan. Diese Abgaben von etwa 25% bis 30% wurden von denjenigen Interviewten, die Fernhandel betrieben, als überhöht und ungerecht empfunden. Tatsächlich ergibt sich bei einer Rechnung mit den offiziellen Abgaben und üblichen Transportkosten ein Nullsummenspiel⁷⁰ (vgl. Abb. 6-5). Im *Rayon* Murgab, wo der größte Teil der Verkaufs- und Tauschvorgänge 'informell' und abgabenfrei vonstatten geht, ist es nachvollziehbar, wenn die erst jüngst durch eine verstärkte Aktivität der Steuer- und Zollbehörden davon betroffenen Händler nicht verstehen, wofür sie plötzlich ein Drittel des Warenwertes abgeben sollen. Außerdem herrscht bei diesem Thema in der Bevölkerung ebenfalls völlige Unkenntnis über die geltenden Regelungen und die Administration unternimmt nichts, daran etwas zu ändern.

Zusätzlich gilt für die gesamte Bevölkerung eine Einkommenssteuer ohne Freibetrag von 20%, auch hier ist z.B. an regionale Steuererleichterungen nicht zu denken. Im Gegensatz zu den gut überwachten Transportwegen ist das Erheben von Abgaben bei vorwiegend 'informellen' und oft nicht monetären Tauschprozessen schwer durchsetzbar. Der beobachtete Versuch der Behörden, die Abgaben nur am einzigen greifbaren Handelsplatz - dem Markt in Murgab-Zentrum - bereits bei der Präsentation der Waren - also vor deren Verkauf - einzufordern, trägt allerdings überhaupt nicht zu einem Verständnis für Staatsabgaben bei. Es trifft so nur den Teil der 'formell' auf dem Markt

⁷⁰ Eingeführte Waren sind mit Importzöllen von 5-10% belegt, dazu kommt noch die tadschikische Mehrwertsteuer von 20% und eine Zoll-Bearbeitungsgebühr auf beiden Seiten der Grenze. Zusammen mit den lokal üblichen Transporttarifen von 34 TJS pro Passagier und 0,17 TJS pro kg Ware addieren sich die Handelskosten für einen beispielhaften Warenmix der am meisten nachgefragten Waren Mehl, Öl, Kartoffeln, Zucker, Äpfel auf 99% der Preisdifferenz bezogen auf den Ausgangsmarkt in Osch. Fernhandel würde bei Einhaltung aller gesetzlichen Vorschriften also nichts einbringen.

handelnden Bevölkerung und würde die am Rande der Existenz wirtschaftenden Kleinstunternehmer wirtschaftlich ruinieren.

6.2.2 Zerfallende Institutionen: sozio-ökonomische Unsicherheiten

Es hat sich gezeigt, dass die oben genannten Gesetze und Regelungen den notwendigen Austausch mit Talökonomien wirtschaftlich unrentabel machen. Trotzdem werden etwa 55% der Schafe und knapp 40% der Yaks nach Osch verkauft, die Dominanz von Produkten kirgisischer Herkunft auf dem Markt in Murgab-Zentrum ist nicht zu übersehen und ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung lebt vom Fernhandel. Die Vermutung liegt also nahe, dass die wirtschaftshemmenden staatlichen Institutionen nicht alle beachtet werden.

Die Existenz des Staates war in GBAO nach dem Ende der SU zunächst überhaupt nicht zu spüren, während in und um Duschanbe gekämpft wurde. Es gab keine Regelwerke, deren Einhaltung durch staatliche Organe durchgesetzt wurden. Die in den letzten Jahren zügig vorangetriebene Wandlung zu einem Staatswesen mit universellem Geltungsanspruch wirkt jetzt um so überraschender auf die Bevölkerung. Wie oft in autokratischen Ländern sind gesetzliche Regelungen für die Menschen kaum noch nachzuvollziehen, statt Ansätzen volkswirtschaftlicher Steuerung dominieren oft Intentionen des *rent seeking*⁷¹. Was mit den Abgaben passiert, ist der Bevölkerung unklar, sie mutmaßt, dass der größte Teil der Steuereinnahmen aus dem *Rayon* Murgab in der politischen Zentrale Duschanbe landet. Staatliche Aktivitäten z.B. zur Regionalentwicklung sind nicht zu beobachten⁷² und die Löhne für Angestellte staatlicher Strukturen sind gemessen an den Lebenshaltungskosten völlig unzureichend⁷³.

Wenn ein Staat hohe Steuern eintreibt, deren Verwendung keinesfalls transparent ist, seine Staatsbediensteten aber nur auf Taschengeldniveau entlohnt werden, sind Verhaltensweisen wie Bestechlichkeit schon vorprogrammiert. Die Bereitschaft, von geringen Einkommen zusätzlich noch Abgaben mit nichtnachvollziehbaren Zielen zu entrichten, ist gering. Die Staatsdiener haben in einer von persönlichen und verwandtschaftlichen Kontakten durchdrungenen ländlichen Atmosphäre Schwierigkeiten, den Sinn der Abgaben zu vermitteln.

Und so verwundert das beobachtete Prozedere eines informellen 'Aushandelns' der Abgaben nicht. Auf dem Weg zwischen Osch und Murgab gibt es 7 Straßensperren von staatlichen Organisationen Kirgistans und Tadschikistans. An jedem Posten müssen für Transporte amtliche Dokumente

⁷¹ Der Begriff bezieht sich hier auf das Verhalten staatlicher Akteure, das darauf zielt, sich mit Hilfe staatlicher Regelungen künstlich geschaffene 'Renten'-Einkommen aneignen zu können, und deren volkswirtschaftliche Effekte nicht vorhanden oder sogar negativ sind.

⁷² Jedenfalls nicht jenseits der Lippenbekenntnisse. 2003 war die Distriktverwaltung mit Transparenten geschmückt, die jedem Einwohner Tadschikistans im "Jahr des sauberen Wassers" sauberes Trinkwasser versprochen, für die Bewohner des Ost-Pamir nichts Besonderes. Außerdem war z.B. an mehreren Stellen des Ortes - teilweise schon wieder abgeblättert - die programmatische Erklärung des Präsidenten "Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Entwicklung Badakhshans" zu finden.

⁷³ Der Beitrag offizieller Gehälter zu den Lebenshaltungskosten ist verschwindend gering, wenn nicht die Mehrzahl der Haushaltsmitglieder regelmäßige Zahlungen von Gehältern oder Renten erhält. Unter den Interviewten mit regelmäßigen Bezügen verdienten:

- Facharbeiter zwischen 5 und 12 TJS (durchschnittlich 8 TJS)
- Verwaltungsangestellte zwischen 20 und 30 TJS (durchschnittlich 23)
- Lehrer zwischen 15 und 40 TJS (durchschnittlich 29)
- Rentner zwischen 15 und 50 TJS (durchschnittlich 16)

vorgezeigt werden, die bei Fehlen entweder vor Ort offiziell oder halboffiziell ausgestellt und bezahlt werden können, oder aber gegen eine Zahlung das Passieren auch ohne Dokument gewährt wird. Angesichts der o.g. Situation werden diese Gelder dann sicherlich nicht vollständig in der Staatskasse landen.

Ungünstigerweise sind die meisten Staatsbediensteten ethnische *Pamiri* oder Tadschiken, womit für die Kirgisen die Komponente ethnischer Solidarität beim Aushandeln von Bestechungsgeldern wegfällt. Für Handel betreibende Kirgisen ist das Verhalten der Staatsbeamten eine Hauptquelle ethnischer Ressentiments. Erstaunlicherweise profitieren sie in Kirgistan aber auch nicht unbedingt von ihrer ethnischen Zugehörigkeit, denn Kirgistans Kirgisen grenzen sich ebenfalls von den ihrer Meinung nach rückständigen Pamir-Kirgisen ab. Den Dienst in den Checkpoints auf den unwirtlichen Gebirgspässen der kirgisisch-tadschikischen Grenzregion empfinden die einen deutlich höheren Lebensstandard gewohnten Einwohner Kirgistans als große Zumutung, die zudem auch nicht sehr gut bezahlt wird. Der auch in Kirgistan weitverbreitenden korrupten Grundeinstellung entsprechend, wird die Macht an der Straßensperre von ihnen für eine Aufbesserung ihres Verdienstes missbraucht.

Somit hat sich an jedem dieser Posten und auf dem Markt in Murgab-Zentrum ein Erfahrungswert darüber herausgebildet, wieviel abgegeben werden muss. Dieser ist jedoch immer wieder verhandelbar, wenn sich das Verhältnis von wirtschaftlichem oder administrativem Druck verschiebt:

„Wir können damit [den Schmiergeldzahlungen an den Straßensperren] rechnen, wenn sie sich nicht ändern. Die letzten drei Monate lief es ganz gut. Aber vor anderthalb Monaten wurde es ganz schlimm. Da war eine kommissiya hier und hat mit dem Zoll geschimpft, dass sie zu wenig Geld eintreiben. Danach tauchten die Zöllner auf, wenn unser Bus [die wöchentliche Transportverbindung für die Händler nach und von Osch] in Murgab ankam. Sie haben sich von jedem einzelnen die Waren angeguckt und gesagt, wieviel er zahlen soll. Das war soviel, dass wir nichts mehr verdient hätten. Da gab es einen kleinen Aufstand, wir haben gesagt, dass wir uns hier nicht wegbewegen und auch nichts zahlen. Das ging den ganzen Tag so. Am Abend haben sich die Zöllner mit einem Teil der Steuern zufrieden gegeben. Wir hatten gewonnen. Beim nächsten Bus haben sie auch weniger Geld genommen.“ (Interview 30)

Die Argumente für die Forderung von Bestechungsgeldern oder -gütern umfassen dabei nicht nur die Tolerierung von Gesetzesumgehungen oder Angebote von 'Rabatten' bei Steuern und Abgaben. Die jüngst stationierten Soldaten der tadschikischen Armee z.B. werden noch nicht einmal ausreichend mit Lebensmitteln versorgt und fordern von Durchreisenden Lebensmittel, um wenigstens ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen.

Wie Abb. 6-5 zeigt, ist die Gesamtheit der für einen Warentransport üblichen illegalen Zahlungen deutlich geringer als die offiziellen Steuern und Abgaben und ermöglicht bei einem nicht steigerbaren Preisniveau im kaufkraftarmen Murgab überhaupt erst Handelsgewinne. Diese Möglichkeit, Gesetze zu umgehen oder Abgaben nur teilweise zu bezahlen, scheint vor der gegebenen Situation für die Bevölkerung die einzige Möglichkeit zu sein, wichtige Tauschprozesse wie den Handelszyklus mit Osch überhaupt noch durchführen zu können. Man könnte konstatieren, dass die Gelder auf diese Art dorthin fließen, wo sie gebraucht werden. Schlecht bezahlte Steuerbehörden und Sicherheitskräfte haben sich gewissermaßen mit ihren 'Klienten' auf einen Beitrag geeinigt, mit dem sie ihre Versorgung sicherstellen können. Den Durchreisenden wiederum werden nur so viele Abgaben abverlangt, dass sie von den Erträgen des Osch-Handels noch profitieren und die Lebensmittelversorgung zu akzeptierbaren Preisen im *Rayon* Murgab sicherstellen können.

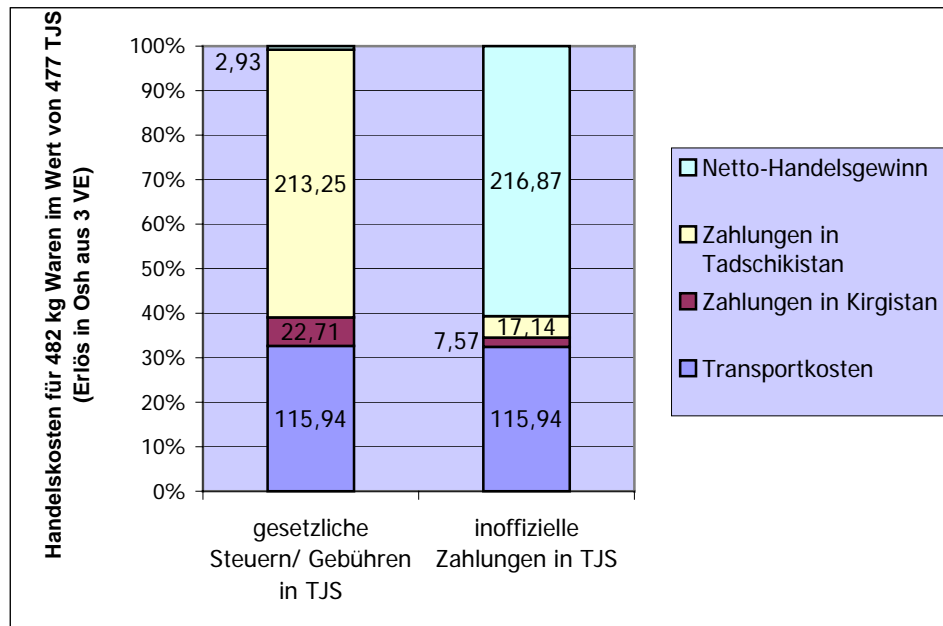


Abb. 6-5: Handelsspanne für Konsumgüter zwischen Osh und Murgab 2003 nach Handelskosten und -gewinnen. Berechnung bezogen auf die Preise für die Grundnahrungsmittel Mehl 60%, Speiseöl 10%, Kartoffeln 20%, Zucker 5%, Äpfel 5%;

Quelle: ACTED Price information panel October 2003, eigene Erhebungen und Berechnungen

Problematisch an diesem Verhalten ist jedoch die Aufgabe von transparenten formellen Institutionen wie z.B. Gesetzen zugunsten einer unkontrollierten Entwicklung informeller Regeln. Obwohl in dieser gesellschaftlichen Umwelt eine Rechtssicherheit, die den Vorteil formaler Regeln ausmacht, kaum gegeben ist, sind die langfristigen Folgen spontan entstehender Verhaltensweisen als Antwort auf die untragbaren offiziellen Regeln schwer abschätzbar, was folgendes Beispiel zeigt.

Bei der geringen Bevölkerungsdichte der vorsowjetischen Pamir-Kirgisen bildete eine die Viehzucht ergänzende Jagd keine Gefahr für das Großwild. Beginnend mit der aus dem Gleichgewicht geratenen Regionalökonomie während der Zeit der *Basmachi*-Aufstände, fortgesetzt durch die sowjetische Ideologie rücksichtsloser Naturaneignung ohne Gedanken um eine langfristige Ressourcenbasis, wurden die Bestände des Pamir-Großwilds empfindlich dezimiert. Bereits in der SU-Zeit wurden *Marco-Polo-Schaf*, *Ibex* und *Schneeleopard* in das Verzeichnis der geschützten Pflanzen- und Tierarten („*Krasnaya Kniga*“) aufgenommen. Jagdtrophäen sind als Statussymbole begehrt und die Einhaltung der Gesetze wurde nicht immer mit gleichem Maß kontrolliert, so dass auch in der späten SU-Zeit immer noch gewildert wurde, von der Bevölkerung heimlicher, von der *Nomenklatura* und Armee dreister. Besonders bedrohlich wurde die Wilderei mit der Erosion gesetzlicher Regelungen und dem Machtvakuum während der langen Jahre nach dem Zusammenbruch der SU bis zur Handlungsfähigkeit des tadschikischen Staates. Hinzu kam noch das Jagdmotiv des Hungers bzw. der Schonung der eigenen Herde für eine Extraportion Fleisch. Das Problem der Wilderei gewann mit dem Abzug der russischen Truppen nochmals an Brisanz, denn die sie ersetzenden Einheiten der tadschikischen Armee wurden in den Pamir abkommandiert, ohne dass die Brennstoff- und Lebensmittelversorgung sowie die finanzielle Ausstattung gesichert sind. Somit müssen sie oft selbst für ihre Versorgung aufkommen. Die Armeeeinheiten wildern regelmäßig und trotz des auch in tadschikischen Gesetzen

verankerten Wildschutzes ungestraft⁷⁴. In einem Bericht von JACKSON (2003:16) wurde 60% der Wilderei den staatlichen Akteuren zugeschrieben. Angesichts dieser Missachtung von Institutionen durch diejenigen Organisationen, die sie eigentlich durchsetzen sollen, herrscht unter der Bevölkerung die Ohnmacht, nichts gegen den Raubbau an Ressourcen tun zu können. Die wahrgenommene Ungerechtigkeit endet oft in einer Gleichgültigkeit gegenüber der Wilderei oder im Willen, sich ungeachtet ökologischer Folgen auch ein Stück vom Kuchen zu sichern.

„Das ist schlimm mit den arkhary [Marco-Polo-Schafe]. Interokhota [Attobek-Jagdgesellschaft] bringt die Ausländer zur Jagd hierher, mit Lizenz. Aber sie schießen selber noch viel mehr, die Armee und der KGB jagen sie. Warum soll ich nicht jagen gehen? Ich habe gehört, auch Einheimische können eine billige Lizenz bekommen. Die werde ich mir demnächst besorgen und dann will ich auch Fleisch haben, ohne meine Herde aufzuessen.“ (Interview 23)

„Wenn ein chaban [Berufshirte] auf dem jailoo [Sommerweide] arkhary schießt, nehmen sie ihm sofort das alte Gewehr ab und bestrafen ihn. ... Die Armee und der KGB aber fahren ins systema [gesperrter Grenzstreifen] mit ihren Jeeps und jagen mit MGs!“ (Interview 41)

Ein solches institutionelles Gefüge macht es auch den für die Regionalentwicklung tätigen NGOs noch schwerer, sich für nachhaltige Verbesserungen zu engagieren. Eigentlich verpflichten sich NGOs in Verträgen, gemeinsam mit der staatlichen Verwaltung und entsprechend des legalen Rahmens zu agieren. Problematisch ist dieser Anspruch, wenn diese oft sinnlosen gesetzlichen Vorgaben - unbeabsichtigt oder nicht-, jegliche wirtschaftliche Initiativen der Bevölkerung ausbremsen. Die ineffiziente Verwaltung, die selbst nicht fähig ist, die Abgabepflicht verwaltungstechnisch durchzusetzen, will Projekte wie das PHIP für diese Aufgabe instrumentalisieren, in dem es z.B. die Namenslisten der mit Mikrokrediten geförderten Personen für das Eintreiben von Steuern fordert. Die Verweigerung der Kooperation in diesem Punkt hat negative Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen NGO und Verwaltung. Dies hat zwar seine ethische Berechtigung, aber dauerhafte wirtschaftliche Entwicklungen mit Parallelstrukturen, denen die Verwaltung von Anfang an misstrauisch gegenübersteht, ist auch nicht recht vorstellbar.

Ein für alle gesellschaftlichen Gruppen attraktives institutionelles Gefüge bedingt umfassende Kenntnisse und Anerkennung der Regeln durch alle. Dies wiederum setzt Strukturen voraus, welche die Regeln kommunizieren und für alle nachvollziehbar machen. Auch Entscheidungen über institutionelle Veränderungen müssen transparent sein. Die beobachtete Informationskultur als auch eine fehlende Informations-Infrastruktur steht einem solchen Idealzustand im *Rayon* Murgab fast entgegengesetzt gegenüber. Der Großteil der Interviewten wusste nicht viel über die Tätigkeit der regionalen Verwaltung oder über Gesetze und Regelungen. Es gibt keinen Zugang zu Massenmedien, eine vierseitige Zeitung erscheint wenige Male im Jahr, es existiert keine die Entscheidungsprozesse beobachtende Öffentlichkeit. Die Bewohner versuchen dieses Problem z.B. durch ein gutes Netz sozialer Kontakte zu lösen. Die Informationen unterschiedlicher Verlässlichkeit und Intensität führen je nach sozialer Organisation zu sehr unterschiedlichen Informationsständen und zur ungehemmten Verbreitung von Gerüchten.

⁷⁴ Interviewte Hirten über Konfiszierungen ihrer antiquierten Schusswaffen, mit denen sie ihre Herden vor Wölfen schützen. Andererseits häuften sich Berichte, dass Angehörige der tadschikischen Armee und des Geheimdienstes KGB unter Verwendung von Geländewagen und Schnellfeuerwaffen wildern. Der Effekt auf die Wildpopulation ist unterschiedlich, während bei ersteren ein Tier abgeschossen wird, kann einer Kalashnikov schnell eine ganze Herde zum Opfer fallen. Die Hirten empfinden es als ungerecht, ihrer ineffektiven Waffen entledigt zu werden, wenn sie mit ansehen müssen, wie dieselben Sicherheitskräfte mit Geländewagen und Automatikwaffen viel größeren Schaden unter den geschützten Tierbeständen anrichten.

„Am Anfang waren wir sehr froh, dass die Entwicklungsprogramme angingen. Die Organisationen haben wirklich gut geholfen, das hat uns mehr gebracht, als die unregelmäßigen humanitären Hilfslieferungen. Doch dann haben die Einheimischen zuviel Einfluss dort bekommen und jetzt kriegst du keinen Kredit mehr - es sei denn du zahlst... Ich sehe da nur eine Lösung: die einheimischen Chefs müssen jährlich ausgetauscht werden!“ (Interview 13)

„Das macht keinen Unterschied, ob Hukumat oder ACTED. Die stecken doch alle unter einer Decke und stecken sich die Hilfgelder in die eigene Tasche.“ (Interview 44)

Viele Interviewte waren der Meinung, dass alle Organisationen, die irgendetwas zu verteilen haben, per se ihre Macht missbrauchen und bestechlich sind, egal ob in der staatlichen Verwaltung oder in NGOs. Die weit verbreitete Missachtung realitätsferner, nichtdurchsetzbarer Gesetze anstelle von nachvollziehbaren Regelwerken lässt die Bewohner Murgabs, die schon aus der SU-Ära nichts anderes gewohnt waren, intransparente Machtstrukturen als Norm erscheinen. Für diejenigen, die z.B. einen Kleinkredit erhalten haben, ist die Welt in Ordnung, die anderen können sich oft nur mit unlauteren Methoden in den NGOs erklären, dass sie bei Entwicklungsprogrammen nicht berücksichtigt werden. Diese Grundhaltung erschwert die Ziele der NGOs, durch *community mobilisation* dauerhafte Selbsthilfestrukturen zu etablieren.

6.2.3 Institutionen als Möglichkeiten

In der Zeit nach dem Verschwinden der SU und während des Bürgerkrieges brach ein sehr hermetisches institutionell-organisatorisches Gebilde zusammen, worauf die Bevölkerung des *Rayon* Murgab überhaupt nicht vorbereitet war. Im Gegensatz zu zentraleren Regionen oder anderen Ex-Republiken der SU gab es hier keine Akteure, die an einer durch öffentliche Diskussionen begleiteten Ausgestaltung eines neuen institutionellen Rahmens arbeiteten. Traditionelle Regelwerke, die längst in Vergessenheit geraten waren, wurden durch die politisch-ökonomischen Umbrüche wiederbelebt und unterstützen seitdem wirtschaftliche Prozesse und eine Entwicklung von *Livelihoods*.

Nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Hilfe sind wieder sehr wichtig geworden und fungieren als eine Art Universal-Versicherung gegen Notlagen in den Haushalten⁷⁵. Jedoch wurde auch häufig ein Rückgang der Hilfsbereitschaft bemängelt sowie der Wandel von Art und Umfang der Hilfe festgestellt. Infolge der sich für die ärmsten Haushalte als größten Teil der Bevölkerung weiterhin verschlechternden *Livelihood*-Sicherheit verschiebt sich das Verhältnis von Helfenden zu Hilfeempfängern, was als Erklärung für sinkende Hilfsbereitschaft dienen könnte.

Die traditionelle Organisierung der Weideflächenverteilung durch mündliche Abmachungen und Überlieferungen wurde in den neu gegründeten Farmervereinigungen institutionalisiert und funktioniert bislang sehr gut. Abzuwarten bleibt, wie das Funktionieren dieser Regeln bei stärkerem

⁷⁵ Hierbei waren deutliche ethnische Unterschiede im Verhältnis von verwandtschaftlicher zu nachbarschaftlicher Hilfe zu beobachten: alle Kirgisen, die sich dazu äußerten, stellten verwandtschaftliche deutlich vor nachbarschaftliche Hilfe, die Tadschiken betonten hingegen das Primat nachbarschaftlicher Hilfe. Traditionell hatten verwandtschaftliche Netzwerke bei den nomadischen Kirgisen eine sehr wichtige Funktion, wie bei den sesshaften Tadschiken die intakten Dorfgemeinschaften.

„Hilfe zwischen Nachbarn ist selbstverständlich, aber Hilfe zwischen Verwandten ist eine Pflicht!“ (Interview 2)

Obwohl ein Kirgise das Thema so auf den Punkt brachte, bot die Frage nach der Rolle verwandtschaftlicher Beziehungen bei der Gewährung von Hilfe bei den Kirgisen erstaunlicherweise ein anderes Bild: mehr als die Hälfte der Kirgisen bezeichneten das Wissen um die Clanzugehörigkeit nur noch als kulturelles Erbe ohne praktische Bedeutung und nur ein Viertel hob die wichtige Rolle von Clangrenzen für Gewährung von Hilfe hervor.

Druck auf Weideflächen z.B. durch vergrößerte Herden, neu hinzukommenden Farmern oder noch schlechterer Verfügbarkeit von Transportmitteln beeinflusst wird.

Ein weiteres Beispiel bezieht sich auf das unter (SOZIALE RESSOURCEN) angesprochene Problem der Qualitätsbewertung als produktivitätsbestimmendes Auswahlkriterium für Lohnhirten. Statt wie sonst das Ergebnis individueller Einschätzungen, ermittelt im *Jemoat* Rang-Kul die FA jährlich die leistungsfähigsten Lohnhirten, denen die Besitzer kleiner Herden ihr Vieh anvertrauen können.

Das von den staatlichen Organisationsstrukturen aufgestellte Geflecht von Institutionen ist wirtschaftlich ineffektiv und wird regelmäßig umgangen. Diesem Zustand wollen die NGOs für die regionale Bevölkerung günstigere Regelwerke entgegensetzen, die von neu gegründeten Selbsthilfestrukturen vertreten werden. Diese Anstrengungen sind jedoch nicht immer von Erfolg gekrönt. Die Interviewten, die z.B. in Selbsthilfegruppen der PHIP-Mikrokredit-Empfänger organisiert waren, konnten nicht viel über den mit dieser Organisation beabsichtigten Wissensaustausch bezüglich der Viehzucht berichten, aber die in der PHIP-initiierten Kunsthandwerkskooperative organisierten Frauen lobten den Wissenstransfer zu Produktionstechniken, Qualitätssteigerung und Produktdesign innerhalb ihrer Organisation. Möglicherweise befördert die vom PHIP gerade getestete Kreditvergabe an Gruppen (*tontine groups*) statt an Einzelpersonen die Zusammenarbeit der Mitglieder, die dann auch mit dem gemeinsamen Kredit in einem Boot sitzen.

Die Liste von für die Wirtschaftserträge positiven oder negativen Institutionen ließe sich sicherlich erweitern, interessanter ist aber die Betrachtung der Gründe ihrer Effektivität und Persistenz. Diese Fragen führen uns zunächst auf die wichtige Rolle der Organisationen, die einerseits als Mitglieder der Gesellschaft ihre Regeln befolgen oder ignorieren, andererseits als Akteure für die Etablierung oder Verhinderung von Institutionen, kurz für den institutionellen Wandel verantwortlich sind.

6.3 Organisatorische Strukturen und Verhandlungsmacht

Wie es im vorherigen Absatz bereits anklang, sind organisatorische Strukturen die Triebkraft für das Installieren, Verhindern oder Durchsetzen von Institutionen. In ENSMINGERS Modell spielt die Verhandlungsmacht für die Effektivität dieser Beeinflussungen eine entscheidende Rolle. Die Organisationen agieren - adäquat zum Wirkungskreis von Institutionen - in einem Bezugsrahmen, vom supranationalen Makrolevel über die nationalstaatliche und regionale bis hin zur lokalen Ebene. Auch die Größe von Organisationen umfasst einen weiten Bereich von internationalen Organisationen über nationalstaatliche Behörden bis hinunter zu Haushalten als kleinsten sozialen Einheiten. Verhandlungsmacht besitzen auch unorganisierte Akteursgruppen, die allein aufgrund der Menge gleicher Interessen einen Einfluss auf institutionellen Wandel haben können, wie dies z.B. bei Haushalten mit ähnlichen *Livelihoods* der Fall ist.

6.3.1 Staatliche Organisationen: sowjetische Kontinuitäten

Der zähe Transformationsprozess, angetrieben von den politischen Akteuren auf der nationalen Ebene, überlagert vom Bürgerkrieg und den jahrelangen Friedensverhandlungen, mündete in einen nationalen Konsens veränderter institutioneller Rahmenbedingungen in Form eines umgebauten Staatswesens. Die Themen, die auf der politischen Bühne Duschanbes eine so wichtige Rolle spielten, dass Tausende ihr Leben lassen mussten, drangen kaum nach GBAO vor. Im Vergleich zu den ländlichen Regionen anderer Ex-Republiken der SU blieb das Geflecht der Organisationen im *Rayon* Murgab nach dem Ende

der SU länger unverändert. Erst die Direktiven des wiedergeborenen Staates stellten die organisatorischen Strukturen so um, dass sie für die Durchsetzung der nationalstaatlichen Institutionen eintreten konnten.

Die staatliche Verwaltung ist nach wie vor bemüht, die Kontrolle über die Produktionsmittel zu behalten. Die Empfänger von privatisiertem Vieh mussten Zwangsmitglieder in den Nachfolgeorganisationen der *Kolchosen* und *Sowchosen*, den *Farmer Associations* (FA), werden⁷⁶. Diese sind den Statuten nach Genossenschaften, die den Kleinbauern bei allen die Viehzucht betreffenden Problemen behilflich sein sollen. Aber die schlecht kommunizierte Zwangsmitgliedschaft in Verbindung mit einer Abgabe, deren Art und Verwendung völlig intransparent ist, hat unter fast allen Mitgliedern zu einer Ablehnung dieser Organisationen geführt⁷⁷, obwohl sie eigentlich das Potential einer Interessenvertretung der Viehzüchter hätten. Die meisten Viehzüchter bekundeten ihren Unmut über die intransparenten Entscheidungen der FAs und sahen keinen Nutzen in der Existenz solcher Organisationen. Obwohl der gesetzliche Rahmen der Pflichtmitgliedschaft nicht klar ist, trauten sich viele jedoch nicht, auszutreten oder die Beiträge nicht mehr zu bezahlen, weil sie befürchteten, die von den FAs verwalteten Weiderechte zu verlieren. Die Funktion der Weideflächenverteilung wurde von fast allen interviewten Mitgliedern gutgeheißen⁷⁸. Die FAs könnten als Erzeugergenossenschaften alle produktionsunterstützenden Funktionen der ehemaligen *Kolchosen* übernehmen und wären als Lobby-Organisationen der Viehzüchter ideal, um das institutionelle Gefüge in ihrem Sinne zu beeinflussen. Doch eine Weiterentwicklung in diese Richtung ist angesichts des momentanen Rufs als staatliche Kontrollorganisation mit starkem Loyalitätsverlust ihrer Mitglieder sehr unwahrscheinlich.

Ein weiteres Beispiel relativ erfolgloser staatlicher Initiative ist das Straßenebene bzw. Dorfebene eingeführte *Ulichniy Komitet* (Straßenkomitee). In ihnen sollten ursprünglich nachbarschaftliche Hilfe und gemeinschaftliche Selbsthilfe kanalisiert werden, aber das Engagement in diesen Organisationen ist recht mager. In Zusammenarbeit mit den Straßenkomitees werden die Listen Bedürftiger für humanitäre Hilfe erstellt und fortlaufend abgeglichen. Die Vorstände der Straßenkomitees arbeiten eng mit der staatlichen Verwaltung zusammen, welche lediglich die basisnahe Kontrollfunktion nutzt, aber kaum etwas zur Belebung dieser Gemeinschaften unternimmt. Welche Potentiale solche Organisationsformen haben könnten, zeigen die weiter unten beschriebenen Dorfgemeinschaften. Die Interviewten zeichneten kein enthusiastisches Bild und subsummierten die Tätigkeit der

⁷⁶ Die offizielle Statistik zählt das privatisierte Vieh in Abgrenzung von vorher vorhandenen privaten Viehbeständen immer noch als Eigentum der FAs.

⁷⁷ Unter den interviewten FA-Mitgliedern bestand Uneinigkeit, ob diese Abgabe nun ein der Assoziation zugute kommender Mitgliedsbeitrag oder eine an den Staat abgeführte Nutzungssteuer für überlassenes Vieh darstellt. Der Vorsitzende der FA "Shaymkulov" in Berdibayeva (Kuna-Kurgan) klagte über fehlende Zahlungsmoral und gab an, die Gelder an das *Hukkumat* abzuführen. Wenn es sich wirklich um eine gesetzlich festgeschriebene Nutzungssteuer handelt, wären die Unterschiede der Beiträge in den einzelnen FAs jedoch eigenartig. Im *Jemoat* Kyzyl-Rabat berichteten die Mitglieder von Abgaben in Höhe von 5 TJS pro Vieheinheit, in Rang-Kul 1 TJS und in Kuna-Kurgan sogar nur 0,30 TJS.

⁷⁸ Eine Ausnahme bildete die FA "Shaymkulov", wo die meisten Mitglieder die Zahlungen eingestellt hatten, selbst die Weideflächenverteilung nicht mehr funktionierte und Streitigkeiten laut Aussage ihres Vorsitzenden an das Gericht abgegeben werden mussten.

Straßenkomitees lediglich mit dem Organisieren von Feierlichkeiten zu staatlichen Feiertagen und der Hilfe bei Hochzeiten o.ä. in der Nachbarschaft⁷⁹.

Ein Ort öffentlicher Diskussion ist die Gemeindeverwaltung, das *Jemoat*. Obwohl in der Verwaltungshierarchie ganz unten und durch das *Hukkumat* (Distriktverwaltung) nur als befehlsausführende Struktur gesehen, genossen einige seiner Vertreter bei den Interviewten ein hohes Ansehen⁸⁰. Im Gegensatz zum fast ausschließlich als intransparent und unfähig beschriebenen *Hukkumat* wurde bei den *Jemoaty* die Nähe zur Bevölkerung und deren persönliche Ansprechbarkeit positiv hervorgehoben, auch wenn am Ende meist doch nur die von der Provinzverwaltung oder dem *Hukkumat* beschlossenen Direktiven umgesetzt werden.

„Das Jemoat hat sich immer sehr bemüht, dass wir Essen [humanitäre Hilfe] bekommen - und Kohle. Aber die können auch nichts machen, der Staat hat kein Geld, das Hukkumat legt die Hände in den Schoss, da kann sich das Jemoat noch so anstrengen“ (Interview 42)

Dem *Hukkumat* wurde von fast allen Interviewten ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, wenngleich die Gründe sehr unterschiedlich waren. Für viele war klar, dass es keine positiven Effekte für die Regionalentwicklung erreichen kann, weil das Staatsbudget zu knapp ist. Einige sahen die Gründe in der Marginalität des Pamir aus dem Blickwinkel von Duschanbe, während andere die erst relativ kurze Existenz eines handlungsfähigen Staats als Entschuldigung anführten und die Hoffnung für die Zukunft noch nicht aufgegeben hatten. Ein zweiter, größerer Block prangerte die Vetternwirtschaft bei der Besetzung von Posten an und mutmaßte massive Veruntreuung von Staatsmitteln⁸¹. Eine dritte Gruppe von Meinungen machte die Unfähigkeit im *Hukkumat* für das Fehlen positiver Entwicklungen verantwortlich, es wurde mangelnde Verantwortlichkeit, völlige Intransparenz bei der Tätigkeit und Streben nach Machterhalt gegenüber höheren Instanzen vorgeworfen.

„Das Hukkumat bekommt noch nicht mal hin, dass für die vom Staat vor Wochen gezahlte Heizmittel-Hilfe Kohle aus Kirgistan gekauft wird. Die Kinder frieren in den Schulen und nichts passiert. Der hakim erscheint nicht mehr im Hukkumat, wahrscheinlich ist ihm dort ohne Heizung zu kalt. ... Leider ist es immer noch so wie in der SU: Keiner macht den Mund auf, jeder fürchtet vor Schikanen bei Genehmigungen, Lizenzen ... und Shadzhanov sitzt in seinem Sessel und rührt sich nicht - sagt nichts zu den überhöhten Steuern und den wegelagernden Zöllnern!“ (Interview 33)

Als Beispiel für die Unfähigkeit des *Hukkumat*, die Interessen der Region gegenüber dem Staat zu vertreten, wurden von einigen Interviewten die Aktivitäten des Jagdtourismus-Unternehmens angeführt.

„Das Hukkumat hat Interokhota [Attopek-Jagdgesellschaft] erlaubt, Ausländer hier jagen lassen, und sie selber schießen noch mehr. Die arkhary [Marco-Polo-Schafe] sind unser Reichtum, was hat Murgab von der Jagd - Nichts! ... Die nehmen die Hörner mit und das war's. Und das Hukkumat tut nichts, da stimmt doch was nicht.“ (Interview 41)

⁷⁹ Erstaunlicherweise favorisierten die interviewten Frauen die Straßenkomitees im Vergleich zu den Dorfgenerationen. Dies könnte damit zu tun haben, dass die in den Dorfgenerationen sehr engagierten Männer dort das Meinungsmonopol haben und für die Frauen mal wieder kaum Beteiligungsspielraum bleibt, den sie in den 'verwaisten' Straßenkomitees finden.

⁸⁰ Bei meiner Ankunft in den kleinen Dörfern wurde ich zuerst immer zum *Jemoat*-Gebäude geleitet, obwohl ich die Nähe zur staatlichen Verwaltung wegen möglicher Vorauswahl oder Beeinflussung der Interviewpartner meiden wollte. Hier hielten sich immer Menschen auf, pflegten soziale Kontakte, diskutierten. Obwohl ich die Interviews lieber nicht an diesen Orten staatlicher Macht durchführte, musste ich am Ende meine ablehnende Haltung gegenüber dem *Jemoat* als ausschließlichem Hort staatlicher Doktrin revidieren.

⁸¹ In der Tat spielt unter Kirgisen die Clanzugehörigkeit trotz der modernisierenden SU-Ära oft eine große Rolle. Der Chef Shadzhanov ist aus dem Clan der *Teit*, aus dem auch viele seiner Vertrauten im *Hukkumat* stammen.

Sie konnten nicht verstehen, warum das *Hukkumat* nichts unternimmt, dass von den beträchtlichen Einnahmen nichts in der Region bleibt, deren Naturressource genutzt wird. Darüber hinaus wurden die Mitarbeiter des Unternehmens ebenfalls der Wilderei verdächtigt. Genau wie die Sicherheitskräfte können sie, gut ausgestattet mit Fahrzeugen, unbeobachtet in Regionen operieren, die von gewöhnlichen Viehhirten kaum aufgesucht werden⁸².

Die mit dem *Hukkumat* Unzufriedenen konnten bei der Distriktverwaltung keinerlei Aktivitäten feststellen, die ertragsmindernden Regelungen zum Positiven zu verändern. Statt dessen hatten Gesetze wie die kritisierte Exportbeschränkung von Vieh (vgl. 6.2) hier ihren Ursprung und Themen wie das unsägliche Grenzregime interessierten die Vertreter der Regionalverwaltung nicht.

Viele Interviewte verstanden nicht, warum das reichliche Potential mineralischer Vorkommen im Pamir überhaupt nicht genutzt wird. Einige sahen die Ursachen im Desinteresse der Nationalregierung für eine Regionalentwicklung im *Rayon* Murgab, andere kritisierten das fehlende Engagement des *Hukkumat* für Wirtschaftsentwicklung auf Provinz- und nationalstaatlicher Ebene.

„Überall hier in den Bergen gruben die sowjetischen Geologen nach Erzen, sie haben immer gesagt: 'Ihr habt hier das ganze Periodensystem der Elemente!' ... Nun sind sie alle weg. Die Forschungsergebnisse liegen in Leningrad in geheimen Archiven - wir haben hier Bodenschätze, wissen aber nicht wo und welche. ... Denen in Duschanbe ist es doch egal, was wir hier machen ... Die sind dagegen, dass hier die Reichtümer des Staates angetastet werden. Wenn das Hukkumat sich nicht stark macht für Murgab, wird es hier nie ausländische Firmen geben, die Erze abbauen und Arbeitsplätze schaffen.“ (Interview 25)

Angesichts dieses schlechten Gesamteindrucks hatten viele Interviewte keine Ahnung oder Meinung zur Tätigkeit der Regionalverwaltung und interessierten sich dafür auch nicht, was zur oft im *Rayon* Murgab beobachteten Grundeinstellung passte (vgl. 6.4).

Die nationalstaatlichen Behörden tauchten in den Äußerungen nur auf, wenn ihre Aktivitäten (negativ) spürbar waren. Zum Glück der Bevölkerung legten ihre Mitarbeiter keine allzu hohe Initiative zur Durchsetzung staatlicher Regelwerke an den Tag. Die Interviewten berichteten von einer aggressiveren Durchsetzung der Gesetze, immer nachdem eine *kommissiya* aus Chorog oder Duschanbe vor Ort war⁸³ (vgl. 6.2.2).

Ende 2002 wurde die große Kaserne in Murgab und die Kontrollstationen entlang der chinesischen Grenze von den russischen Einheiten an die tadschikische Armee übergeben, im Winter 2004 folgten auch die meisten Kasernen entlang der afghanischen Grenze. Tadschikistan will seine Selbständigkeit zeigen, obwohl die neu stationierten Einheiten ein katastrophales Bild bieten.

In der Wahrnehmung durch die Bewohner gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den russischen und den tadschikischen Einheiten. Obwohl eine russische Truppenpräsenz auf der nationalpolitischen Ebene der SU-Nachfolgestaaten als Instrument russischen Neokolonialismus'

⁸² Bezüglich dieses Jagdunternehmens existierten in der Bevölkerung einige Missverständnisse. Während die Jagdgesellschaft, "Attobek" heißt, in Murgab sitzt und angeblich einen Teil der Einnahmen hierher abführt (vgl. ⁵⁵ und ⁷⁴), war in den Interviews immer vom ehemaligen sowjetischen Staatsunternehmen "Interokhota" die Rede, das von Duschanbe aus operierte und wahrscheinlich allein über die Einnahmen verfügte. Unabhängig davon besteht der Verdacht, dass auch die Jagdgesellschaft ihre Hoheitsrechte für ungenehmigten Abschuss von Wildtieren nutzt.

⁸³ Das seit der SU-Zeit gesetzlich verankerte Nutzungsverbot geschützter Pflanzenarten ist auch in tadschikisches Recht übernommen worden. Der *teresken* stellt zum größten Teil die Energieversorgung sicher, die ganze Bevölkerung heizt damit - und macht sich genau genommen strafbar. Diese Schutzgesetze sind also kaum durchsetzbar - doch wenn die *kommissiya* einer vorgesetzten Instanz zu Besuch war, versucht die Umweltbehörde die *teresken*-Verkäufer auf dem Markt zu bestrafen, was in persönlichen Arrangements über Zahlungen endet.

abgelehnt wird, trauert die Bevölkerung des *Rayon* Murgab der russischen Armee nach, was bei dem Einfluss auf die Regionalökonomie nicht verwundert. Neben dem positiven Einfluss auf die regionale Kaufkraft zählten viele Interviewte persönliche Beobachtungen auf - in vielen Fällen wurde von unentgeltlicher Nothilfe mit Brennstoffen oder Lebensmitteln berichtet. Vor allem wegen der Knappheit an Brenn- und Treibstoffen hatten sich die russischen Truppen zu einem festen Bestandteil bei der Versorgung der Bevölkerung entwickelt⁸⁴. Rassistische Ressentiments, wie sie andernorts bei Russen gegenüber Vertretern nichtslawischer, ehemaliger SU-Brudernationalitäten oft beobachtet werden, schien es dort nicht gegeben zu haben, die bei den russischen Truppen Beschäftigten berichteten von einer fairen Behandlung und Entlohnung.

Ganz anders wird das Erscheinungsbild der tadschikischen Einheiten beschrieben. Die interviewten Händler berichteten von häufigem Streit zwischen Tadschiken und Kirgisen, den es seit der Stationierung der tadschikischen Einheiten immer wieder auf dem Markt in Murgab-Zentrum gibt. Im Gegensatz zu den für ihren freiwilligen Auslandsjob gut entlohnenden russischen Soldaten bestehen die tadschikischen Einheiten hauptsächlich aus zwangsversetzten Wehrdienstleistenden, die größtenteils aus dem tadschikischen Tiefland stammen und für die der Pamir - allein schon klimatisch - kaum ein Traumposten sein dürfte. Sie werden wie alle Staatsbeamten schlecht entlohnt, die Versorgung der Einheiten mit Lebensmitteln und Brennstoffen klappt sehr schlecht, und so können nicht nachvollziehen, warum auf dem Markt alles doppelt so teuer als anderswo ist. Die Truppen müssen sich oft selbst um ihre Ernährung kümmern. Viele Interviewte beklagten den Machtmissbrauch durch die Wegelagerung an den Kontrollposten und das häufig beobachtete Wildern von Armeeeinheiten (vgl. 74)

„Den Armisten geht es wirklich schlecht, sie sind von Duschanbe vergessen worden. Am Posten drüben verlangen sie von jedem Durchreisenden etwas zu essen, selbst bei unseren Nachbarn haben sie schon um Brot gebettelt. Da drüben ist ein Haus von jemandem, der länger weg war. Da haben sie eingebrochen und Sachen mitgenommen. ... Es ist unglaublich, die sollen die Staatsgrenzen schützen und werden von diesem noch nicht mal versorgt!“ (Interview 44)

So kommt es zu dem Paradoxon, dass die russischen 'Besitzer' im Endeffekt eine Art 'verdeckte Entwicklungshilfe' geleistet haben und die Regionalökonomie belebten, während die tadschikische Armee durch ihre prekäre Versorgungslage genau wie die Verwaltung negativ auf das ideologisch-institutionelle Gefüge ausstrahlen.

Die Etablierung der Yakzucht war der große Stolz der ost-pamirischen *Sowchosen*. Insofern verwundert es nicht, dass ein besonders auf Yaks spezialisierter Betrieb in Alichur von der Privatisierung ausgespart wurde und als *Goschos*-Betrieb weiter in staatlicher Hand blieb. Trotz des knappen Staatshaushalts bekam er sogar Subventionen, was aber den weiteren Rückgang der Viehzahlen nicht stoppen konnte. Die Existenz der *Goschose* bedeutet für die Einwohner von Alichur, dass sie ihr privates Vieh nur auf weiter entfernten Flächen weiden dürfen, was sie aufgrund der miserablen Transportsituation finanziell trifft. Besonders verärgert waren sie über die Tatsache, dass die

⁸⁴ In Murgab-Zentrum bekamen die höher gelegenen Haushalte oft Wasser aus dem elektrisch betriebenen Tiefbrunnen, das städtische Telefonamt und die Relaisstation für Fernseh- und UKW-Empfang wurde von den Notstromaggregaten der Kaserne ausfallsicher mitversorgt. In Chechekty (20 km von Murgab) ist eine Militärbasis, auf der die LKW-Konvois zur Versorgung der Kasernen entlang der afghanischen Grenze übernachteten und auftanken. Zwischen einigen geschäftstüchtigen Bewohnern und den Armeeehörigen florierete ein gutes Geschäft mit abgezweigten Treibstoffen und Kohle, das die Treibstoffversorgung im ganzen *Rayon* sicherstellte.

Viehbestände der *Goschose* trotz bester, dorfnahe Weideflächen sinken, während sie mit ihrem Vieh auf schlechtere Flächen ausweichen müssen und trotzdem bessere Resultate erzielen.

6.3.2 Neue organisatorische Strukturen: Grundstein für sozialen Wandel

Die beiden im *Rayon* Murgab engagierten NGOs ACTED und AKF sind anerkannte, in der Regionalentwicklung aktive Organisationen. Der Fokus ihrer beiden Projekte PHIP und MSDSP liegt neben der wirtschaftlichen Entwicklungshilfe auf der Selbstorganisierung der kleinen wirtschaftlichen Akteure (vgl. ENTWICKLUNGSHILFE-ORGANISATIONEN).

Die beschriebenen hierarchischen staatlichen Organisationsstrukturen reproduzieren immer wieder autoritäre, regionalwirtschaftlich ineffiziente Muster von Institutionen. Das Bestreben der NGOs ist es, eigene Organisationen entgegenzusetzen, die für ein institutionelles Gefüge eintreten, das größere Ertragsanteile der Wirtschaftstätigkeit bei der Bevölkerung belässt. Ein wichtiger Grundsatz der Arbeit des PHIP und MSDSP ist demzufolge, die Begünstigten in Selbsthilfestrukturen einzubetten und die Bildung von Selbsthilfestrukturen anzuregen. Die Mitglieder solcher Strukturen sollen ihre gemeinsamen Interessen in das aktive Eintreten für Regelwerke transformieren, die ihre wirtschaftlichen Aktivitäten effizienter machen.

Das Verhältnis der staatlichen Strukturen zu den Entwicklungsprojekten ist ambivalent. Der die staatlichen Ausgaben bei weitem übersteigende Umfang an Infrastrukturinvestitionen des PHIP wird begrüßt, aber die Prioritäten der Projekte möchte die Administration selber setzen. Gegen die Gefahr, als Dienstleister ohne Entscheidungsmöglichkeiten staatliche Aufgaben zu übernehmen, müssen die Entscheidungsträger des PHIP ständig gegensteuern⁸⁵. Der Dissens über die effektivsten Regionalentwicklungsmaßnahmen sowie über Leistungsbewertung und Transparenz resultiert oft in Behinderungen seitens der staatlichen Administration, die vielfältige rechtliche Interventionsmöglichkeiten besitzt. Beispielsweise sind *Livelihood*-Verbesserungen stets durch eine konsequente Durchsetzung der Steuergesetze bedroht, auch die legale Situation von Selbstverwaltungsstrukturen kann angesichts fehlender Rechtssicherheit jederzeit durch staatliche Akteure verschlechtert werden - erst recht, wenn die Organisationen nach dem Ende der Entwicklungsprogramme in die Selbständigkeit entlassen werden. Deshalb steht ganz oben auf der PHIP-Agenda eine symbiotische Zusammenarbeit mit staatlichen Verwaltungsstrukturen, ein Ziel, das selbst mittelfristig ziemlich unwahrscheinlich scheint.

Ergänzend zu den Ausführungen in 6.2 sollen hier zunächst kurz die Kreditvergaberegeln des PHIP vorgestellt werden. Ein Mikrokredit ist für viele Haushaltsbetriebe natürlich eine willkommene Hilfe, die Zahl der Antragsteller übersteigt die Programmkapazitäten bei weitem. Die nicht geringen Kreditzinsen dienen dem Aufbau eines regionalen Entwicklungsfonds, der nach dem Ende der Hilfsprogramme weiter für die Regionalentwicklung genutzt werden soll. Beabsichtigt ist sein möglichst schnelles Anwachsen, was nur bei hoher Zahlungsdisziplin möglich ist. Diese Rückzahlungsquote ist in den Augen der Geldgeber auch für die Bewertung der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten eine wichtige Größe. Ähnlich wie im Finanzwesen drückt sich die

⁸⁵ Eines der ersten Infrastrukturprojekte war z.B. ein Kanalprojekt, das eine Sommerweide bei Rang-Kul mit Wasser versorgen soll. Es wurde auf Drängen des Distriktchefs Shadzhanov, der aus Rang-Kul stammt und dessen Verwandte jene Sommerweide nutzen, in die PHIP-Planung aufgenommen. Nachdem auch noch die vereinbarte Eigenbeteiligung des Dorfs einschloß, wurde das Projekt wegen unakzeptablen Kosten-Nutzen-Verhältnisses halbfertig aufgegeben. Seitdem führt der Distriktchef bei Verhandlungen immer wieder dieses unsinnige Projekt an, über dessen Sinn sich mit ihm nicht reden lässt.

angenommene Wahrscheinlichkeit fristgerechter Rückzahlung in der Kreditwürdigkeit aus. PHIP und MSDSP gehen bei der Einschätzung dieses Indikators unterschiedliche Wege. Während PHIP auf die nachprüfbare Einschätzung anhand ökonomischer Indikatoren setzt, baut MSDSP auf das Urteil der Dorfnachbarn⁸⁶. In der Praxis war beim PHIP die selbstgesetzte Förderungs-Grenze in bei wohlhabenderen Farmern durchlässiger, während es bei den Entscheidungen jenseits der unteren Grenze keinen Spielraum gab. Im Gegensatz zu dieser sehr bürokratischen Regelung spiegeln die Kredite des MSDSP zwar die Entscheidung des Dorfes wieder, doch auf welche Art und Weise diese zustande gekommen ist, ist schwer zu beurteilen. Ein weiterer grundlegender Unterschied besteht in den unterschiedlichen Organisationsebenen. Während das PHIP nur von Murgab-Zentrum aus operiert und Entscheidungen über die Kredite in der Zentrale gefällt werden, hält das MSDSP-Büro mit den aufgebauten Dorfgemeinschaften einen besseren Kontakt zur Bevölkerung.

Vor allem in Murgab-Zentrum, Kuna-Kurgan und Kyzyl-Rabat wurden die Programme des PHIP als sehr effektiv und wichtig für die Regionalentwicklung gelobt, doch aufgrund der zentralistischen Organisationsstruktur waren sie bei den Interviewten in den entfernteren Dörfern (v.a. in Kara-Kul) ziemlich unbekannt. Die schlechter Informierten äußerten oft Angst vor den vermeintlich teuren Krediten, deren fristgerechte Rückzahlung inklusive Zinsen ihnen in diesen unsicheren Zeiten unmöglich schien. Untern denjenigen, die sich Kredite wünschen, bemängelte ein großer Teil die Intransparenz bei den Kreditentscheidungen, was bei einigen in Veruntreuungsvorwürfen gegenüber der PHIP-Administration gipfelte. Ärmere Haushalte, die kaum Chancen haben, ohne externe Mittel in den Bereich der Subsistenzschwelle zu kommen, konnten angesichts rigide gehandhabter Anforderungen für eine Kreditwürdigkeit die Ziele der Entwicklungsprogramme nicht nachvollziehen, wenn sie mit ansahen, wie wohlhabendere Züchter schon einige Jahre in Folge Kredite bekommen.

„Es gibt bei ACTED keine genauen oder sogar falsche Informationen, wann man einen Kredit bekommt. Immer, wenn ich es schaffe, dort reinzuschauen, ist es angeblich gerade zu spät für einen Antrag oder ich werde abgewimmelt. Ich glaube, die Kredite sind nur für Reiche gedacht, die kriegen sofort einen.“ (Interview 29)

„Arme kriegen keinen Kredit, die haben ja kein Pfand und zuwenig Vieh. Wenn du arm bist und nicht genug vorweisen kannst, bleibst du arm, da ändern auch die Projekte nichts.“ (Interview 37)

Neben der wirtschaftlichen Entwicklung ist die Stimulierung der Selbstorganisation der Bewohner ein Hauptziel der PHIP-Aktivitäten. Diese Bemühungen waren allerdings bis jetzt kaum von Erfolg gekrönt. Die Schaffung von Organisationen wird auf mehreren Ebenen angeregt. Zunächst sollen sich alle Empfänger von Mikrokrediten in Gruppen organisieren und sich einen kleinen Fonds aufbauen, der unter den Gruppenmitgliedern rotiert. Diese werden pro forma auch gebildet, aber viele der interviewten Begünstigten hatten eigentlich keine Idee, wofür diese Gruppenorganisation gut sein

⁸⁶ Ein Kleinkredit muss beim PHIP mit einem umfangreichen Fragebogen beantragt werden. Für eine Kreditvergabe müssen Sach- oder Geldwerte und ein Bürge als Sicherheit angegeben werden. Mit einer Mindest-Herdengröße von 15 *Vieheinheiten* müssen die Antragsteller ihre Kreditwürdigkeit belegen, eine maximale Herdengröße von 72 *Vieheinheiten* begrenzt die Kreditbedürftigkeit nach oben. Darüber hinaus wird den Antragstellern ein „*business plan*“ für die Kreditdauer abverlangt. Der erste Kredit beträgt 200 USD. Wenn ein Kreditnehmer seine Zahlungsmoral erst einmal unter Beweis gestellt hat, kann er in den Folgejahren einen jedes Mal um 50 USD steigenden Kreditbetrag erhalten.

Die Kredite des MSDSP bekommen nur Antragsteller, die von den Mitgliedern und dem Vorstand der Dorfgemeinschaft gut beleumundet und von der MSDSP-Projektkoordination bestätigt werden. Harte wirtschaftliche Parameter zur Einschätzung existieren hier nicht.

könnte⁸⁷. Noch schlechter war die Verfasstheit dieser Gruppen bei den Begünstigten des Armutsbekämpfungsprogramms, sie zerfielen oft nach kurzer Zeit. Die gebildeten Fonds haben allgemein keine Chance, zu einem relevanten Betrag anzuwachsen, denn nach einem Jahr änderte sich die Besetzung der Gruppen meist, so dass der angesparte Fonds wieder ausgezahlt wurde und bei null anfang. Nach guten Erfahrungen 2004 könnte die Gruppenorganisation durch ein neues Kreditschema gestärkt werden, bei dem Kredite nicht mehr an eigenverantwortliche Einzelpersonen ausgegeben werden, sondern Begünstigte ihn gemeinsam erhalten (*tontine groups*) und die Gruppe für die Rückzahlung kollektiv verantwortlich ist.

Der Intention einer Stimulierung der Selbstorganisation folgend, sind Hilfeleistungen an die Mitgliedschaft in den NGO-initiierten Selbsthilfestrukturen gekoppelt. Beim PHIP ist dies der *Murgab Development Fund* (MDF) und beim MSDSP die einzelnen Dorfgemeinschaften (VOs). Deren Fonds wachsen von den Zinsen der ausgegebenen Mikrokredite und durch den permanenten Zulauf sollen sie soviel Masse bekommen, dass sie nach dem Ende der externen Hilfsprojekte die Förderungsaktivitäten als genossenschaftliche Finanzdienstleister selbständig fortführen können⁸⁸. Darüber hinaus sollen diese Organisationen langfristig die Interessen ihrer Mitglieder bündeln und im Endeffekt für regionalwirtschaftlich effektive Institutionen gegenüber anderen Akteuren wie z.B. der staatlichen Verwaltung eintreten. Doch zumindest der MDF ist noch längst nicht in den Köpfen der Mikrokredit-Empfänger angekommen - fast alle befragten Mitglieder hatten den Schritt ihres eigenen Eintritts nicht bemerkt und kannten die Organisation auch gar nicht. Hier scheint das Problem in der Vermittlung der Existenz und Ziele solcher Strukturen sowie der Abstraktheit eines zentralen Verbandes zu liegen, denn die selben Interviewten wussten sehr wohl, ob sie z.B. Mitglieder in einer Dorfgemeinschaft waren oder nicht.

Eine solche Organisation scheint besser zu funktionieren, wenn sie nicht nur die Voraussetzungen für wirtschaftliche Aktivitäten schafft, sondern diese auch betreut. Für die Förderung von alternativen Einkommensquellen wurden z.B. Handwerks- und Dienstleistungsassoziationen gegründet, die in Erweiterung zu finanziellen Hilfestellungen Aufgaben von der Schulung der Mitgliederfähigkeiten bis hin zur Beschaffung von Aufträgen oder Vermarktung der Produkte übernehmen. Die Beispiele des PHIP sind die Kunsthandwerkskooperative „*The Yak House*“ und die „*Murgab Eco Tourism Association*“ (META). Die Frauen des *Yak House* legen einen für Murgab bemerkenswerten Enthusiasmus an den Tag. Beschlüsse kommen durch wirkliche Diskussionen aller Mitglieder zustande. Im Gegensatz zu den unerbittlichen Kredit-Entscheidungen des MDF sind negative Entscheidungen der Aufnahmekommission verhandelbar⁸⁹.

⁸⁷ Da für die PHIP-internen Evaluierungen abrechenbare Merkmale wie regelmäßige Gruppenversammlungen, Größe und Rotation des Fonds erhoben werden, konnten sie diese oft sofort exakt aufsagen: „*Unsere Gruppe arbeitet gut, die letzte Versammlung war im September, in unserer 'schwarzen Kasse' sind 26 Somoni, die wir bereits viermal weitergereicht haben*“ (Interview 40) Dies führte manchmal zu der skurrilen Atmosphäre, wie sie beim Eintreffen einer sowjetischen *kommissiya*, die sich vom planmäßigen Fortschritt der Produktion überzeugen wollte, geherrscht haben mag.

⁸⁸ Der zentrale MDF wie auch die dezentralen VOs speisen mit den Kreditzinsen und den Mitgliederbeiträgen ihre Fonds. Der MDF gibt momentan nur die oben beschriebenen Mikrokredite für Vieh oder Kleinhandel aus, während die VOs zusätzlich nicht zweckgebundene Notkredite zu VO-eigenen Konditionen an Mitglieder in ihrem Dorf vergeben können. Diese haben meist deutlich höhere Zinsen als die monatlich 2% bei den Viehkrediten.

⁸⁹ In Abgrenzung zu vielen kunsthandwerklichen Heimproduktionen möchte sich das *Yak House* durch Qualität herausstellen. Für eine Mitgliedschaft spielen deshalb zwei Kriterien erfüllt sein: Die Kunstfertigkeit des neuen Mitgliedes muss durch eine Probearbeit sichergestellt sein und es sollte aus einem ärmeren Haushalt stammen.

„Eine Frau aus Kuna-Kurgan hatte ein sehr schlechtes Probestück abgeliefert und wurde abgewiesen. Weil wir wussten, wie nötig sie einen zusätzlichen Verdienst hatte, haben einige Frauen sich um sie gekümmert und ihr alles beigebracht. Das nächste Stück war sehr gut und jetzt ist sie ein sehr aktives Mitglied und produziert viele gute Artikel.“ (Interview 10)

Der Erfahrungstransfer wurde von allen interviewten Mitgliedern als intensiv und produktiv hervorgehoben. Die Projektkoordinatorin fährt regelmäßig auf Verkaufsmessen in Bischkek, Chorog, und Duschanbe und im Anschluss wird das Repertoire an Handwerkstechniken und -produkten in einer gemeinsamen Diskussion der Mitglieder überdacht und angeglichen. Der Wissensaustausch ist dank der Solidarität aller Kooperativenmitglieder kein Problem. Angesichts eines für die meisten Haushalte nicht unerheblichen Beitrags und des von den Interviewten gezeichneten positiven Bildes ist allerdings der hohe Anteil an passiven Mitgliedern verwunderlich. Ende 2003 produzierten von den 2000 aufgenommenen Mitgliedern 62%, von den 2001 aufgenommenen Mitgliedern sogar 78% keine Artikel mehr (KRAUDZUN 2004:19). Obwohl einige der *Yak-House*-Mitglieder aufgrund ihres Einkommens eine Statusverbesserung gegenüber den Männern im Haushalt hervorhoben, können die meisten Frauen wegen des Aufgabenpensums in den patriarchal organisierten Haushalten überhaupt nicht frei über ihre Zeit entscheiden, so dass die hohen Ausfälle nicht unbedingt mit aktiven Entscheidungen der Frauen zu tun haben müssen.

Die *Murgab Eco Tourism Association* (META) befand sich 2003 noch in der Gründungsphase und hat jetzt eine genossenschaftliche Struktur wie das *Yak House*. Während die Koordination ein Vermarktungskonzept der touristischen Potentiale entworfen hat, wurden auf Workshops gemeinsam mit den zukünftigen Gebirgsführern und Anbietern von Übernachtungsmöglichkeiten Voraussetzungen und Potentiale touristischer Dienstleistungen diskutiert. Ihre Qualität soll anhand selbst aufgestellter Standards gesichert werden. Die Mitglieder sind jedoch meist noch skeptisch, einem interviewten META-Mitglied fehlte die Vorstellungskraft, wieso Touristen überhaupt in diese trostlose Wüste kommen sollten und zweifelte an einem für *Livelihoods* relevanten Volumen des Tourismus. Nach der ergiebigen Saison 2004 ist die Zuversicht im META deutlich gestiegen. Die gute Organisiertheit dieses Verbandes in Verbindung mit der Aussicht einer baldigen staatlichen Lizenzierung⁹⁰ wird ihn möglicherweise sogar zu einem Dachverband für erfolglosere Organisationen wie den MDF machen (PHIP 2005).

Die bei der Bevölkerung besser aufgenommenen NGO-initiierten Organisationen werden als parallele (Selbst-)Verwaltungsstrukturen von staatlicher Seite nicht gern gesehen. Einige Interviewte berichteten von Schikanen seitens der Behörden, so wurde z.B. ein *Jemoat*-Vorsitzender wegen Engagements in den alternativen Dorfgemeinschaften abgesetzt, ein Interviewter äußerte die Angst, dass der Staat den Selbstverwaltungsstrukturen keine Entfaltung ihres Potentials zugestehen wird:

„Alle Posten [der Verwaltung] sind mit Tadschiken besetzt. Sie führen nur die Anweisungen des Staates aus, egal wie es uns hier geht. Sie sehen, dass unsere Organisation [der MDF] den Menschen Murgabs hilft, ohne dass sie es beeinflussen können. Also schikanieren sie uns. ...“ (Interview 3)

⁹⁰ Allerdings ist auch hier die unterschiedliche Herangehensweise staatlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen bei der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben zu beobachten. Während die META in allen Aktivitäten auf den Schutz der Naturressourcen als Basis touristischen Interesses zu einer Hauptaufgabe hinarbeitet, ermächtigt ein Gesetz die Naturschutzbehörde, pauschal eine 'Naturschutzgebühr' von den Touristen einzutreiben. Unklar ist, was damit geschieht, ihre Personalstärke erlaubt gerade mal das Eintreiben der Gebühren.

6.4 Ideologien

Auch wenn Organisationen eine zentrale Rolle bei Änderungen von Institutionen spielen, sind Wertvorstellungen entscheidend für Persistenz oder Wandel des institutionellen Gefüges. Für die Beantwortung der Frage, warum manche Regeln sich durchsetzen lassen, andere aber nicht, müssen die vorherrschenden Ideologien beleuchtet werden.

PERSISTENZ DER IDEOLOGIEN

Zunächst muss gesellschaftlichen Grundeinstellungen eine ziemliche Persistenz bescheinigt werden. Der Einfluss sozialer Sicherheiten der SU-Ära mit Vollbeschäftigung und -versorgung ist in den Interviews noch deutlich zu spüren. Ein gesicherter Arbeitsplatz mit regelmäßigen Lohnzahlungen ist nach wie vor die meistgenannte Zukunftsoption, der in vielen Fällen sogar eine Realisierbarkeit bescheinigt wird (vgl. 6.5).

Historische Kontinuitäten zeigen sich auch bei der Mobilisierung von Angestellten. Wenn Arbeitsbedingungen ähnlich denen in der SU-Ära temporär geschaffen wurden, stellten sich die bekannten Motivationsprobleme und Defizite in der Eigenverantwortlichkeit sofort wieder ein. Die auf den Baustellen des PHIP-Instandhaltungsprogramms tätigen Bauarbeiter hatten pro Objekt eine feste Anstellung und sollten ohne ein Übermaß an Kontrolle arbeiten. Der verantwortliche PHIP-Koordinator hatte jedoch ständig Probleme mit Motivation und Leistungen der Arbeitskollektive, die niedrige Arbeitsproduktivität sprengte den Budgetrahmen und viele Objekte wiesen Qualitätsmängel auf. Die Partizipation der Dorfbewohner als Kontrollinstanz bei der Evaluierung der Arbeitsergebnisse schlug fehl, die Bauarbeiter akzeptierten lediglich den Programmkoordinator als vermeintlichen Vorgesetzten. Nachdem partizipative Methoden versagt hatten, soll diesen Grundeinstellungen nun mit einer leistungsabhängigen Entlohnung begegnet werden.

„Das funktioniert nicht, wenn alle mitentscheiden können. Wo sind z.B. die Gelder für die Schule Nr.3 geblieben? Keiner weiß was. Der Vorsitzende muss es entscheiden und er muss es auch kontrollieren - wenn er ein Machtwort spricht, arbeiten die Leute richtig!“ (Interview 30)

Bei den durch die NGOs forcierten Themen wie Eigenverantwortlichkeit und demokratische Partizipation wurde in den Interviews oft auf vermeintlich effektivere Systeme hierarchischer Kontrolle verwiesen, wobei jedoch angesichts der schlechten Leistungen staatlicher Organisationsstrukturen Ratlosigkeit darüber herrschte, wer diese Kontrollfunktionen wahrnehmen sollte. Die Folgen jahrelanger Intransparenz und fester Hierarchien resultieren in der Unsicherheit der Mitglieder von Selbstverwaltungsstrukturen beim Aufstellen und Einhalten transparenter Regelwerke⁹¹.

⁹¹ In einer Sitzung der Kreditvergabe-Kommission des MDF zur Auswahl der Anträge wurden die an sich sehr durchdachten und nachprüfaren Kriterien immer wieder durch spontane Entscheidungen zugunsten von Bekannten der Kommissionsmitglieder ausgehebelt. Die Kritik des PHIP-Koordinators an dieser Praxis konnten sie überhaupt nicht verstehen und sahen sie angesichts des großen Pensums freiwilliger Arbeit, die sie in diesen Gremien leisten, als ungerecht an. Sie entgegneten, dass sie die Rückzahlungsgarantie von Antragstellern, die sie besser kennen, sicherer vorhersagen können, was schließlich im Sinne robuster Finanzen der Selbsthilfeorganisation sei. Obwohl ihnen hier sicher keine böse Absicht unterstellt werden kann, sind solche Entscheidungsprozesse bei Bekannt werden schädlich für das den Selbsthilfestrukturen entgegengebrachte Vertrauen.

IDEOLOGIEN UND DER PRIVATE SEKTOR

Häufig äußerten Interviewte ihre Angst vor den Unwägbarkeiten wirtschaftlicher Selbstständigkeit, einige wünschten sich deshalb die Verteilung des wirtschaftlichen Risikos eines bäuerlichen Kleinbetriebs auf mehrere Schultern - z.B. im Rahmen kollektiverer Organisationsformen. Während vor allen in ärmeren Haushalten der Wunsch nach einer führenden Hand zum Meistern selbständigen Wirtschaftens bestand, befürchteten wohlhabendere Viehzüchter in kollektiven Strukturen mehr Reibungsverluste. Die meisten würden nur Verwandten gegenüber ausreichend Vertrauen für kollektive Betriebsformen entgegenbringen. Obwohl während meines Feldaufenthalts keine Kollektivbetriebe existierten, hat es in der Vergangenheit solche Initiativen gegeben.

„1991 haben wir uns mit ein paar Leuten zusammengetan und eine Dienstleistungskooperative aufgemacht: 'Ümüt' [Traum] ... Es gab Werkstätten für Fellverarbeitung, Metallverarbeitung, Holzverarbeitung, eine Näherei, eine Spinnerei. ... Es gab hier keine Materialien, die Chemikalien für das Gerben gab es nur in der Ukraine - wie sollten wir die besorgen? ... Wir hatten keine Erfahrungen, von Anfang an war kein Geld da, um uns Lohn auszuzahlen. Nach zwei Monaten sind alle wieder auseinandergefallen. Nur die Näherei gab es ein Jahr.“ (Interview 37)

IDEOLOGIEN UND DER STAATLICHE SEKTOR

Den im Kapitel 6.2.1 aufgeführten offiziellen Institutionen wurde von den Bewohnern Murgabs ein negativer Einfluss auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bescheinigt. Vor allem die unverhältnismäßig hohen Fernhandels-Abgaben und Steuern, sowie die Untätigkeit des *Hukkumat* führten zu der verbreiteten Ansicht unter den Interviewten, dass den staatlichen Organisationen die wirtschaftliche Situation Murgabs ziemlich egal sein muss. Einige Interviewte äußerten die Erfahrung, dass Arbeitsweisen und Entscheidungen nie transparent gemacht werden und Entscheidungsträger nicht ansprechbar sind. Folglich waren vielen Interviewten die Spielregeln demokratischer Beteiligung an staatlichen Verwaltungsentscheidungen ziemlich egal. Die Kritik ließ allerdings eine Differenzierung vermissen, denn oft wurden alle staatlichen Akteure verschiedener Ebenen undifferenziert betrachtet.

Ich hab keine Ahnung, was das Hukkumat den ganzen Tag macht. Woher soll ich das auch wissen? Ich hoffe, sie sorgen dafür, dass es uns bald wieder besser geht.“ (Interview 10)

Es haben aber nicht alle Interviewten die Hoffnung auf die positiven Entwicklungseffekte staatlicher Strukturen verloren. In einigen Äußerungen wurde die Inaktivität des Staates mit dessen junger Geschichte verziehen, in der Konsequenz mündeten diese Gedanken aber auch oft in dem ungebrochenen Glauben, dass sich Tadschikistan eines Tages wieder zu einem Staat nach SU-Vorbild - mit Vollbeschäftigung und Vollversorgung - entwickeln wird.

So kann es jedenfalls nicht weitergehen, die Leute bemühen sich in der Viehzucht - jeder für sich und ohne Erfolg. ... Der Staat existiert ja erst ein paar Jahre und ist noch nicht stark genug. Aber bald hat er genug Geld und wird wieder Sowchosen gründen, das ist schließlich auch die einzige Zukunft, die wir haben. ... Rakhmonov war vor ein paar Jahren hier und hat gesagt, dass bald ein neues Wasserkraftwerk gebaut wird und das viel für die Entwicklung von Gorno-Badakhshan getan wird. (Interview 7)

Die in der Bevölkerung verbreitete Indifferenz gegenüber formellen Regeln wiegt schwer z.B. beim Ressourcenschutz. Obwohl fast jeder Interviewte die Dezimierung der *Marco-Polo-Schafe* bedauerte, verwiesen die meisten achselzuckend auf die Wilderei durch staatliche Akteure, was in der allgemeinen Skepsis gipfelte, dass die Dezimierung der Wildbestände durch Regeln beeinflussbar ist.

„Interokhota [Attobek-Jagdgesellschaft], Armee, KGB, alle jagen sie hier. Alles Zugereiste, Tadschiken. ... Ich habe es versucht, zweimal bin ich welchen hinterhergefahren, hab sie angezeigt - nichts ist passiert. Die stecken natürlich alle unter einer Decke. ... Ich weiß nicht, wie man das verhindern kann, vielleicht mehr agitieren, dass dies unser einziger Reichtum ist. Lohnt es denn wirklich, für 80 kg Fleisch unsere Natur zu zerstören?“ (Interview 47)

„Das hat doch keinen Zweck, da [bei der Wilderei] was zu sagen. Auf mich hört doch keiner. Das ist eigentlich Aufgabe des Staates.“ (Interview 27)

Im Gegensatz dazu forderten einige angesichts des Raubbaus ihren Anteil an den Wildbeständen. Folglich gibt es Probleme bei der Sensibilisierung für den Stellenwert von Naturressourcen, die verbreitete Grundeinstellung wurde von JACKSON als „... 'free for all hunting' mentality“ (2003:18) bezeichnet.

„Das ist schlimm mit den arkhary [Marco-Polo-Schafe]. Interokhota [Attobek-Jagdgesellschaft] bringt die Ausländer zur Jagd hierher, mit Lizenz. Aber sie schießen selber noch viel mehr, die Armee und der KGB jagen sie. Warum soll ich nicht jagen gehen? Ich habe gehört, auch Einheimische können eine billige Lizenz bekommen. Die werde ich mir demnächst besorgen und dann will ich auch Fleisch haben, ohne meine Herde aufzuessen.“ (Interview 23)

GRUNDWERTE UND SELBSTVERWALTUNGSSTRUKTUREN

Die bei staatlichen Akteuren überall beobachtete laxer Haltung der eigenen Gesetze gegenüber beeinflussen offenbar die Wertvorstellungen der Bewohner Murgabs. Sobald für die Interviewten eine Beobachtung nicht erklärlich oder eine Entscheidung nicht verständlich war, wurden die Ursachen zuerst in fehlender Kompetenz, Machtmissbrauch oder ähnlichen Begründungen gesucht. Interessanterweise wurde nichtverantwortliches und eigennütziges Verhalten nur den Einheimischen unterstellt. Als Reaktion darauf forderten einige Interviewte strenge Kontrollinstitutionen ausländischer NGOs, bei denen ihre Landsleute höchstens begrenztes Mitspracherecht haben dürfen.

Diese Grundeinstellung beeinflusst sogar das Verhalten gegenüber Institutionen, die allgemein für positiv befunden wurden. Sehr häufig sind Interviewte nur wegen der Möglichkeit, Notkredite zu erhalten, VO-Mitglieder geworden. Oft hatten sie kein schlechtes Gewissen, wenn sie die Rückzahlungsmodalitäten verletzen. Trotzdem betonten die selben Personen im nächsten Satz die wichtige Funktion dieser Organisationen für die Regionalentwicklung und die Notwendigkeit des Mitwirkens aller. Für die Etablierung dauerhafter Selbstverwaltungsstrukturen sind solche Wertvorstellungen keine guten Voraussetzungen.

„Alle haben ihre Kredite zu spät zurückgezahlt. Sie sagen, dass es im Dorf-Fonds jetzt kein Geld mehr gibt. ... Erst hat sich die VO eine Strafe von 50% ausgedacht, wenn jemand zu spät zurückzahlt, dann wurde sie wieder abgeschafft, weil die Leute erst recht nicht mehr gezahlt haben. ... keine Ahnung, was mit unserem Dorf-Fonds ist - unser VO-Vorsitzender hat zuviel um die Ohren, er ist gleichzeitig Vorsitzender im Straßenkomitee und ständig unterwegs als Händler. ... Ich habe auch schon 1 Jahr nicht mehr zurückgezahlt - wofür sollte ich? Am Ende ist das Geld sowieso verschwunden. ... Die humanitäre Hilfe bringt uns nichts, wir brauchen mehr solcher Organisationen wie die VOs, mit denen wir lernen, uns selbst zu helfen!“ (Interview 37)

Derart widersprüchliche Äußerungen lassen vermuten, dass die von den NGOs vermittelten Ideale von nachhaltiger Entwicklung auf der Basis von solidarischem, eigenverantwortlichem Verhalten kaum aufgenommen wurden. Eine Erklärung könnte z.B. die Art und Weise sein, wie die Bevölkerung an der Organisationsbildung partizipieren konnte. Die vom MSDSP organisierten Gründungsveranstaltungen der VOs mögen die Bewohner an die unfreiwilligen Motivationsveranstaltungen der SU-Zeit erinnert haben, was die teilweise schwache Identifikation mit den VOs erklären könnte.

„In unser Dorf kamen Leute von Aga Khan [AKF], wir sollten eine Dorfversammlung organisieren. Sie erklärten uns, dass wir jetzt eine VO gründen müssen, denn das wird gut sein für unsere Entwicklung. Wir werden einen Dorf-Fonds haben, mit dem wir den Medpunkt wieder aufbauen und alle, die dringend Geld brauchen, bekommen von der VO Kredite. Das haben alle aus dem Dorf verstanden. ... Was mit unseren Beiträgen ist, weiß ich nicht. Man sagt, der Vorsitzende hat sie unterschlagen, aber ich weiß nicht. Dieses Jahr gab es noch keine Versammlung, ich habe auch keine Beiträge mehr bezahlt, die anderen hier auch nicht.“ (Interview 14)

„Sie [die MSDSP-Vertreter] erzählten, solche VOs wurden in Deutschland nach dem Krieg erfunden - ihr seht selbst, wie gut die sich damit entwickelt haben.“ (Interview 17)

Im allgemeinen machen die NGOs jedoch umfangreich von partizipativen Planungsmethoden Gebrauch. Diese Transparenz wird teilweise aber nicht konsequent fortgeführt, was die aktivierten Menschen dann desillusioniert.

„Wir hatten mit ACTED zusammen beschlossen, die [alte SU-] Kohlemine wieder zu eröffnen. Wir hatten im Dorf Arbeiter zusammengetrommelt, Essen organisiert, es sollte jeden Moment losgehen. ... Seitdem [2001] haben wir nie wieder was davon gehört. Wenn jetzt noch mal jemand was will, wird keiner mehr mitmachen.“ (Interview 23)

Der kommunikative Entscheidungsstil wird nicht bei allen Themen honoriert. In erster Linie erwarten die Menschen akute Verbesserungen ihrer Lebenssituation, vorher sind sie nicht bereit, sich über langfristige Entwicklungen den Kopf zu zerbrechen.

„Unsere Weideflächen sind nicht kaputt, sie sind ausreichend! Wir haben ja überhaupt kein Vieh! Alle zwei Wochen kommen irgendwelche Leute hier vorbei und möchten wissen, welche Probleme wir haben. Am Ende versprechen sie immer, dass wir demnächst mehr Vieh bekommen werden. Und was passiert? - Nichts! ... Wir haben nämlich keine Probleme, wir haben nicht genug Vieh! Gebt uns mehr Vieh und alles ist in Ordnung - die Weideflächen haben immer für alle ausgereicht!“ (Äußerung auf PRA-Workshop im Vorfeld eines GTZ-Projektes in Chechekty)

Komplexere, holistische Sichtweisen, die für nachhaltige Entwicklungen notwendig sind, konnten oder wollten von den Interviewten oft nicht nachvollzogen werden und wurden abgelehnt. Das gleiche Schicksal ereilte oft auch die jungen Selbstverwaltungsstrukturen, bevor sie ihre Leistungen unter Beweis stellen konnten. Diese Grundhaltung der Bevölkerung ist zu einem großen Teil das Resultat des während der SU-Ära und danach wahrgenommenen ideologischen Gefüges. Es war von intransparenten Entscheidungshierarchien geprägt und hat sich seitdem kaum geändert.

TRADITIONELLE VERHALTENSUSTER

Auch wenn die Idee der Solidarität durch Organisationen und Institutionen der Selbstverwaltung noch nicht sehr verbreitet zu sein scheint, ist das Motiv gegenseitiger Hilfe eine ureigenste Grundeinstellung der traditionellen kirgisischen Gesellschaft. Außer der traditionellen Pflicht unhinterfragter Verwandtschaftsunterstützung ist die Nachbarschaftshilfe als Grundeinstellung selbstverständlich. Zusätzlich gilt die traditionelle Institution, dass jedem Bittsteller zumindest Nothilfe gewährt wird. Die aus der Wertvorstellung der Hilfe resultierenden, ungeschriebenen Verhaltensregeln mobilisieren trotz der allgemein düsteren regionalwirtschaftlichen Situation viele Haushalte. Hilfe in Gütern oder Dienstleistungen trägt nicht unerheblich zu den *Livelihoods* der ärmsten Familien bei und sichert selbst in ausweglosen Situationen die Befriedigung der Grundbedürfnisse.

Generell gilt die Grundeinstellung der Solidarität auch zwischen den ethnischen Gruppen, z.B. in der nachbarschaftlichen Hilfe. Wenn es aber Konflikte um Ressourcen gibt, wie z.B. um die zu zahlenden Abgaben oder Schmiergeldforderungen, wird die Debatte oft ethnisiert. Dabei tauchen oft traditionelle Stereotypen auf. Die Kirgisen halten den Tadschiken vor, in den traditionellen Weidegründen der Kirgisen mit ihren Erfahrungen im Feldbau statt in nomadischer Viehwirtschaft fehl am Platze zu sein. In der Meinung der Tadschiken taucht unterschwellig die Abneigung von Feldbauern gegenüber Pastoralisten auf. Sie verweisen auf ihre Vorrechte als Titularethnie Tadschikistans und gestehen den Kirgisen höchstens einen Minderheitenstatus im *Rayon* Murgab zu.

„Es sieht hier [in Murgab-Zentrum] so traurig aus. Unsere VO hat hier schon viele Bäume gepflanzt, die geben Schatten und es sieht nicht so kahl aus. ... Eigentlich müsste ACTED jedem in Murgab 3 Bäume geben damit er sie einpflanzt. Aber das verstehen die Kirgisen nicht, die sind nur an Vieh interessiert.“ (Interview 7)

Auch die externe humanitäre Hilfe passt zu dieser Grundeinstellung und wird von der Bevölkerung des *Rayon* Murgab mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gesehen. Vor der historischen Erfahrung des sowjetischen Vollversorgungs-Staats und der Gewöhnung an knapp 10 Jahre humanitäre Hilfe verwundert die häufige Äußerung nicht, dass es ohne weitere Nahrungsmittelhilfen keine Zukunft für die Bevölkerung geben wird.

„Warum sind wir in der SU jeden Tag arbeiten gegangen? Seitdem es die humanitäre Hilfe gibt, haben wir auch ohne Arbeit genug zu essen.“ (Interview 32)

„Ohne humanitäre Hilfe sind wir verloren. Die Entwicklungshilfe ist zwar auch gut, aber sie reicht nur für wenige, von der humanitären Hilfe haben alle was.“ (Interview 16)

Die beobachtete Fixierung auf humanitäre Hilfe mit fehlender Mobilisation und Anpassungsfähigkeit der Menschen zu erklären, wäre jedoch verkürzt. Die Bewohner Murgabs sehen solidarische Institutionen entsprechend dem Ideal gegenseitiger Unterstützung als folgerichtig an, und humanitäre Hilfe wurde ihnen lange Jahre ohne Gegenleistungen gewährt. Außerdem verschlechtern sich Ressourcenlage und institutionellen Rahmenbedingungen schneller, als die Menschen ihre *Livelihoods* leistungsfähiger machen können, was die externe Unterstützung legitimiert.

Mittlerweile haben aber fast alle realisiert, dass die humanitäre Hilfe eines Tages aufhören wird und die oben beschriebenen Entwicklungsprogramme der NGOs eine dauerhaftere Selbstversorgung sicherstellen können. Möglicherweise sträuben sie sich angesichts der schlechten Vorbilder staatlicher Strukturen noch vor der Erkenntnis, dass solche Hilfsinstitutionen auf lange Sicht selbstverwalteter Organisationsstrukturen bedürfen, die diese aufrechterhalten. Fast alle interviewten Viehzüchter äußerten Wünsche nach größeren, längerfristigeren und vor allem billigeren Krediten. Das Finanzierungskonzept für den Aufbau eigener organisatorischer Strukturen leuchtete den meisten Interviewten nicht ein. Solange sich die Erkenntnis um die Notwendigkeit von Selbstverwaltungsstrukturen nicht durchgesetzt hat, wird es schwierig für die Menschen sein, den Bestimmungszweck der Zinsen zum Aufbau eigener Organisationsstrukturen nachzuvollziehen.

6.5 *Livelihood*-Ziele und -Strategien

LIVELIHOOD-ZIELE

Wie im Kap. 3.4.4 für den SLA beschrieben, bestimmen die von den Haushalten bzw. Einzelpersonen individuell angestrebten *Livelihood*-Ziele die Richtung der *Livelihood*-Strategien. Angesichts schlechter Ausgangsbedingungen und Zukunftsaussichten waren die Nennungen von *Livelihood*-Zielen, die einem verbesserten Wohlergehen dienen sollen, nicht sehr vielseitig. Als sehr wichtig wurde eine grundlegende Ernährungssicherheit genannt. Angesichts komplexer Wirtschaftsbeziehungen der vorwiegenden Subsistenzwirtschaft ist es schwierig, Haushaltsbudgets zu quantifizieren, die z.B. die angesprochene Ernährungssicherheit gewährleisten. Als Orientierung können die Ergebnisse Abb. 5-4 dienen.

Übereinstimmend mit den im vorherigen Kapitel skizzierten Wertvorstellungen wurde als Mittel zum Erreichen der Ernährungssicherheit am häufigsten ein gesicherter Arbeitsplatz mit regelmäßigem Einkommen als *Livelihood*-Ziel genannt. Die häufige Nennung von Erholungsreisen könnte durch die historische Erfahrung der SU-Zeit erklärt werden. Viele wünschten sich eine Basis natürlicher Ressourcen, auf der sie gesicherte *Livelihoods* bauen können. Die Bedeutung der Ressource Bildung wird durch die häufige Nennung einer möglichst höheren Ausbildung der Kinder als *Livelihood*-Ziel

verdeutlicht. Näherliegende Ziele, wie Gesundheit, eine ausgewogene Arbeitsbelastung der Haushaltsmitglieder und harmonische Kommunikationsstrukturen im Haushalt wurden seltener genannt. Nur vereinzelt wurde der Wunsch einer intensiven Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen geäußert. Die Nennungen von *Livelihood*-Zielen unterschieden sich bei Vertretern verschiedener sozialer Gruppen kaum, allerdings wurde der Wunsch einer Festanstellung fast ausschließlich von Interviewten der Kategorie armer Haushalte geäußert.

AKTIVITÄTEN ALS BASIS VON *LIVELIHOODS*

Die in den Interviews genannten Einkommensquellen waren entsprechend der dürftigen Ressourcenausstattung auf wenige Aktivitäten beschränkt. Den Hauptteil der Einnahmen bildete bei wohlhabenden und mittleren Haushalten (vgl. Haushalte) die Viehzucht mit einer seltener gegebenen Möglichkeit, auch Milchprodukte, Wolle oder Felle zu verkaufen oder zu tauschen, und wurde als Fundament zur Sicherung von *Livelihoods* genannt. An die Stelle der Viehzucht traten bei den Händlern die Einnahmen aus dem Marktverkauf⁹². Die Teilnehmer am PHIP-Gartenbauprogramm bezeichneten die Erträge aus dem Ackerbau nur teilweise als relevant⁹³, für viele Frauen der Yak-House-Kooperative bildeten die Verkäufe von Kunsthandwerk eine wichtige zusätzliche Basis⁹⁴. Die zahlreichen armen Haushalte lebten zum großen Teil von der humanitären Hilfe und ergänzenden Unterstützungen von Verwandten oder Nachbarn. Einige Haushalte in dieser Gruppe konnten ihre *Livelihoods* zusätzlich auf einfache, meist saisonale Dienstleistungen gründen⁹⁵.

Ergänzend zur realen Situation wurde in alternativen Aktivitäten das Potential einer dauerhaften Grundlage von *Livelihoods* gesehen. Sehr viele versprachen sich die Verbesserung ihrer *Livelihood*-Situation, wenn endlich der Reichtum an Erzressourcen genutzt wird und ihnen Arbeitsplätze verschafft.

An Nennungen möglicher Aktivitäten im sekundären Sektor mangelte es nicht, doch die Nichtverfügbarkeit von Elektro- und Heizenergie schränkt ihre Machbarkeit stark ein. Am häufigsten wurde die Weiterverarbeitung der Viehzuchtprodukte Milch, Fleisch, Wolle und Felle bzw. Leder genannt, gefolgt von Einzelnennungen einer Kleinproduktion von Konsumgütern wie Öfen, Messern, Geschirr usw. Einige Nennungen resultierten aus regionalen Besonderheiten der Ressourcensituation, z.B. die Weiterverarbeitung von Heilpflanzen, oder das Fischen in einem nahegelegenen See.

⁹² Im Pachtgebiet von Sary-Mogol im Alai-Tal mit seinen vergleichsweise guten klimatischen Bedingungen trat der Kartoffelanbau an die Stelle der Viehzucht.

⁹³ Von den innerhalb des Ost-Pamir besten Anbauflächen im geschützten Madian-Tal am Mittellauf des Murgab-Flusses konnten die Gartenbauern 2003 Erträge von umgerechnet knapp 30 USD pro Haushalt generieren, was auf das Jahr hochgerechnet nicht sehr viel ist. Auf allen anderen Flächen waren Erträge von einem Bruchteil der erstgenannten oder sogar Verluste zu verzeichnen. Die Produktivität war von 2001 bis 2003 zwar gestiegen, aber die Einflüsse der erraticen Wettererscheinungen sind sehr groß, der späte Frost machte die Ernten 2004 fast vollständig zunichte.

⁹⁴ 40% der aktiven *Yak-House*-Mitglieder verdienten mehr als umgerechnet 7 USD monatlich durch Verkäufe von Kunsthandwerk, was in etwa 20% des Grundbedarfs an Lebensmitteln ausmacht (vgl. ⁵³)

⁹⁵ An erster Stelle sind hier Dienstleistungen im Bauwesen und der Landwirtschaft zu nennen. Reichere Farmer heuern gelegentlich Bauarbeiter für den (Um-)Bau ihrer Häuser an und zum Heumachen werden temporär zusätzliche Arbeitskräfte gebraucht. Dienstleistungen gelten in der traditionellen kirgisischen Gesellschaft eher als (unentgeltliche) Hilfeleistungen, deshalb ist die Verbreitung bezahlter Dienstleistungen gar nicht so selbstverständlich.

Im tertiären Sektor konzentrierten sich die Nennungen auf Dienstleistungen des Transports oder für den Transitverkehr zum neu eröffneten Grenzübergang nach China⁹⁶, gefolgt von allgemeinen personenbezogenen Dienstleistungen wie Friseur, Bäckerei usw. Interessanterweise wurde dem Tourismus noch keine Rolle bei der Sicherung von *Livelihoods* zugestanden, dies wird sich nach der guten Saison 2004 wahrscheinlich geändert haben.

LIVELIHOOD-STRATEGIEN

Die den Haushalten bekannten Aktivitäten werden unter Berücksichtigung der institutionellen Rahmenbedingungen so zu *Livelihood*-Strategien kombiniert, dass sie zur Verfolgung der angepeilten *Livelihood*-Ziele dienen können. Die in Kap. 3.4.4 vorgestellten Gruppen von Strategien fanden sich bis auf die Migration auch bei der *Rayon*-Bevölkerung.

Der größte Teil der Haushalte erhob die weitreichende Extensivierung der Viehzucht zur einzigen Strategie für eine langfristige Verbesserung der *Livelihoods*. Die größte Aufgabe besteht für die Viehzüchter dabei darin, mit der Herdengröße die Subsistenzschwelle so weit zu überschreiten, dass übliche Verluste durch strenge Winter, Seuchenausbrüche und Wildtiere die Ernährungssicherheit nicht sofort in Frage stellen. Solche Herdengrößen konnten bis jetzt nur von wenigen leistungsfähigen Haushalten erreicht werden (vgl. HAUSHALTE). Die Kredite der NGOs wurden von vielen Viehzüchtern als ineffektiv bezeichnet, weil deren Dauer nicht mit den Reproduktionszyklen des Viehs korrespondiert⁹⁷.

Außerdem sind die vieharmen Haushalte wegen ihrer nach PHIP-Kriterien fehlenden Kreditwürdigkeit noch von einer Entwicklungsförderung ausgeschlossen. Die Haushalte von erfolgreichen Viehzüchtern beweideten oft Vieh anderer Haushalte gegen Lohn (vgl. SOZIALE RESSOURCEN), so dass mit den großen Herden alle Haushaltsmitglieder ausgelastet sind. Die Erfahrungen solcher Haushalte sind sehr wertvoll, jüngere Familienmitglieder sind als Viehhirten bei anderen Farmern befragt.

Eine starke Vermehrung der Viehzahlen durch eine massive Umsetzung von Extensivierungsstrategien birgt jedoch ihre Risiken. Der Bestand von 2004 ist mit 92750 *Vieheinheiten* bereits im Bereich der von DOMEISEN (2002:86) mit 90000 bis 150000 ermittelten ökologischen Tragfähigkeit der Weideflächen, die größte wirtschaftliche Effektivität mit maximalen Zuwachsraten liegt sogar nur bei 50-70% dieses Wertes. Ein befragter Agronom hält die momentanen Viehzuwächse ohne flankierende risikominimierende Maßnahmen für sehr riskant:

„Es hilft nichts, die Leute mit Krediten dazu zu bringen, immer mehr Vieh anzuschaffen. Damals [während der SU-Zeit] bekamen wir aus Sary-Mogol soviel Futter, wie wir haben wollten und es gab für das Vieh Winterställe. Heute haben die

⁹⁶ Fraglich ist, ob die Verbindung nach China überhaupt große ökonomische Effekte haben wird. Murgab und der *Autonome Kreis* Tashkorgan leben von der Viehzucht, konkreten Bedarf am Austausch dieser Produkte gibt es nicht. Zwar werden jetzt Produkte der mächtigen chinesischen Konsumgüterindustrie auf dem Markt angeboten, aber angesichts höherer Preisen als im weiter von China entfernten Osch ist das Kaufinteresse gering. Obwohl die Grenze bereits seit einem Jahr für den Handel offen ist, hat sich nur wenig Austausch entwickelt. Immerhin gibt es mit einer wöchentlichen Handelsverbindung zwischen Duschambe und Tashkorgan etwas Durchgangsverkehr, außerdem könnte das junge Tourismusprojekt bei einer Öffnung für Touristen vom Touristenstrom auf dem Karakorum Highway profitieren.

⁹⁷ Die Viehzucht-Mikrokredite des PHIP gingen anfangs nur über 6 Monate, später über 1 Jahr. Mit solchen Krediten gekauftes Vieh musste für die Rückzahlung zum Herbst wieder verkauft werden, so dass der Nutzen nur in der Preisdifferenz zwischen Frühjahr und Herbst bestand. Für die Vergrößerung der Herden wirksame Kredite müssten die Rückzahlung für die Zeitspanne des Reproduktionszyklus von Schafen bzw. Yaks (1 Jahr/ 3-4 Jahre) abwarten. Die MSDSP-Kredite haben bereits eine Dauer von 3 Jahren, das PHIP hat die Kreditdauer 2004 auf 2 Jahre erweitert.

Leute noch nicht mal Reserven für 1 Monat und wenn mal Schnee länger liegen bleibt, verhungern jedes Mal sehr viele Tiere, die ohne feste Winterställe noch mehr der Kälte ausgesetzt sind.“ (Interview Vorstand FA „Chechekty“ 2003)

Die hohen Viehverluste der Winter 2000 und 2002 zeigen in der Tat, dass große Viehbestände allein noch kein Garant für eine nachhaltige Ernährungssicherung sind. Tab. 6-3 zeigt unter Annahme der oben genannten Weideflächentragfähigkeit⁹⁸, wie der viehzüchterische Erfolg und die Verlustrisiken im Kontext der stark differierenden *Terms of Trade* die jährlich aus den Viehzüchterträgen verfügbare Menge des Hauptnahrungsmittels Mehl beeinflussen. Unter Annahme des typischen Anteils und Konsums von Mehl in Budgets unterschiedlicher Lebensstandards lässt sich die Zahl der Menschen schätzen, die ausschließlich von Viehzucht in Murgab leben können. Deutlich sichtbar sind neben den Unterschieden durch die Produktivität die krassen Differenzen, die aus den unterschiedlichen *Terms of Trade* und Annahmen des Lebensstandards resultieren.

⁹⁸ Der Begriff der Weideflächentragfähigkeit wird unterschieden in eine ökologische, gekennzeichnet durch einen kompletten Verbrauch des Biomassezuwachses durch die Weidenutzung, und eine wirtschaftliche mit maximalen Erträgen in Form von Vieh-Nachwuchs.

Tragfähigkeit (VE)	von	bis	von	bis
ökologische Grenze	90000	150000		
wirtschaftliches Optimum	54000	90000		
Zuwachsrate/ Jahr	30%	35%		
Verlustrate	15%	10%		
mögliche Entnahme (VE)				
bei ökologischer Grenze	13500	37500		
bei wirtschaftlichem Optimum	8100	22500		
Terms of trade in:				
	Murgab		Osch	
	von	bis	von	bis
Tauschverhältnis kg Mehl/ VE	60	90	160	200
Tauschequivalent in Mehl (t)				
bei ökologischer Grenze	810,0	3375,0	2160,0	7500,0
bei wirtschaftlichem Optimum	486,0	2025,0	1296,0	4500,0
Anteil Mehl am HH-Budget				
Basisernährung	50%	50%	50%	50%
ausgewogene Ernährung	30%	30%	30%	30%
Mehl als Budgetanteil (t)				
ökologische Grenze	405,0	1687,5	1080,0	3750,0
wirtschaftliches Optimum	145,8	607,5	388,8	1350,0
Mehlkonsum/ Person/ Tag (g)				
Minimalernährung	250	250	250	250
ausreichende Ernährung	300	300	300	300
Livelihood aus Viehzüchterträgen für Personen				
bei ökologischer Grenze und Minimalernährung	4.438	18.493	11.836	41.096
bei wirtschaftlichem Optimum und ausgewogener Ernährung	1.332	5.548	3.551	12.329
Resultierende Herdengröße pro durchschnittlichen Haushalt von 5,5 Personen (VE)				
bei ökologischer Grenze und Minimalernährung	112	45	42	20
bei wirtschaftlichem Optimum und ausgewogener Ernährung	223	89	84	40

Tab. 6-3: Schätzung des Versorgungspotentials durch ausschließliche Viehzucht im *Rayon* Murgab
Quelle: Tragfähigkeitsberechnung DOMEISEN (2002), WHO (2003), eigene Daten und Berechnungen

Der zweite große Block von Haushalten baut auf Diversifizierungs-Strategien - mit oder ohne Erfolg. Der größte Teil dieser Gruppe sieht in der Kombination von Viehzucht mit einem festen Einkommen aus einem Angestelltenverhältnis bzw. Rente⁹⁹ die Basis von sicheren *Livelihoods*. Die Einkommen der wenigen Arbeitsplätze in der Region sind verschwindend gering, so dass auch die Angestellten bis auf

⁹⁹ Die Zahl der Rentempfänger ist wahrlich nicht gering, denn ein Anspruch besteht in Murgab bereits mit 55 Jahren.

wenige Ausnahmen möglichst große Viehherden anstreben¹⁰⁰. Die meisten hauptsächlich im Fernhandel engagierten Haushalte betonten die Wichtigkeit beider Einnahmequellen, betrieben die Viehzucht aber nicht sehr intensiv, was den oft unvereinbaren Zeitbudgets, die ein größeres Potential an Arbeitskräften im Haushalt erfordern, geschuldet sein könnte. Die wohlhabenderen Haushalte hingegen haben die Diversifizierung ihrer *Livelihoods* bewusst vorangetrieben. Meist lassen sie ihr Vieh von Lohnhirten bewirtschaften, so entfällt der Druck auf das Zeitbudget, so dass sie sich auf den Handel oder andere gefragte Dienstleistungen konzentrieren können.

Die ärmsten Haushalte kann man oft auch als diversifiziert bezeichnen, aber im Gegensatz zu den wohlhabenderen bestimmt eher der Zufall die Wahl ihrer Einkommensquellen, als dass sie aus dem Antrieb, *Livelihood*-Risiken zu streuen, agieren. Als wichtigstes Standbein ihrer *Livelihoods* bezeichneten sie die humanitäre Hilfe, die in der Tat einen Anteil zwischen 25 und 50% der Nahrungsmittelversorgung ausmachte¹⁰¹. Diese Haushalte haben kein oder nur wenig Vieh, das meist bei verwandten Viehzüchtern untergebracht ist und keine nennenswerten Erträge bringt. Ergänzt wird die humanitäre Hilfe bei vielen durch ungewisse Verwandtschafts- oder Nachbarschaftshilfe. Ein weiterer wesentlicher Teil der Einnahmen stammt aus einfachen saisonalen Dienstleistungen. Auch diese Aktivitäten garantieren nur selten einen verlässlichen *Livelihood*-Beitrag, denn wegen der instabilen Regionalwirtschaft gibt es nur eine beschränkte Nachfrage nach Dienstleistungen. Vereinzelt werden Bauarbeiter für den Hausbau oder Straßenbau benötigt¹⁰², einige Interviewte fertigen aus Flusslehm sonnengebrannte Ziegelsteine. Im Agrarsektor werden jedes Jahr im Spätsommer kurzzeitig Arbeitskräfte für die Heuernte benötigt. Die bis zuletzt durch humanitäre Hilfe mitversorgten Haushalte haben momentan die größten Probleme, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen. Es besteht zwar prinzipieller Bedarf an verschiedenen handwerklichen Dienstleistungen, aber die beschränkte Kaufkraft dämpft die Nachfrage. PHIP fördert einige wenige Personen, die ihre Dienste als Konditoren, Transportdienstleister oder Friseure anbieten. Gerade in der Gruppe der ärmsten Haushalte scheint das Potential an handwerklichen Kenntnissen aber noch nicht ausgeschöpft zu sein. Drei Interviewte stellten z.B. aus Schrottmetallen auf Bestellung Öfen oder Messer her. Sie alle gaben nicht fehlende Nachfrage, sondern Liquiditätsprobleme beim Kauf von Material als Hinderungsgrund für eine Produktionserweiterung an. Eine Erweiterung der Mikrofinanzierungsprogramme auf alternative Einkommensquellen zur Viehzucht wäre wünschenswert. Fraglich bei ländlichen Diversifizierungsstrategien ist vor dem Hintergrund der instabilen Regionalökonomie, in wieweit die Risikoverringerung durch Unabhängigkeit von unsicheren Naturressourcen nicht mit der Risikoerhöhung eines Zusammenbruchs der Lokalökonomie einhergeht.

¹⁰⁰ Dies hatte natürlich entsprechende Folgen für die Arbeitsintensität in der Anstellung: Die interviewten Lehrer waren in der Zeit der Sommerweide von Mai bis Oktober rar in ihren Schulen, was bei Monatsgehältern von 15-30 TJS (5-10 USD) verständlich ist. In Berufen ohne höhere Ausbildung sind die Löhne sogar noch geringer, eine junge Krankenschwester verdient 5 TJS (1,70 USD). Nur ein interviewter Angestellter gab an, von seinem Gehalt und dem Lehrergehalt seiner Frau leben zu können - er arbeitete in einer der von den Händlern so gefürchteten Straßensperren zwischen Murgab und Osch.

¹⁰¹ Seit 1993 erhielten alle Einwohner Murgabs monatliche Nahrungsmittelhilfen. Erst 1997 wurde sie auf die Bedürftigsten beschränkt und in den letzten Jahren nur noch sehr unregelmäßig ausgeteilt. Seit April 2004 gibt es keine Hilfen mehr (PHIP 2005). Zur Zeit meiner Interviews erhielten 21% der Bevölkerung 70 kg - ca. 50% des Bedarfs nach WHO (2003) - und 49% 40 kg Mehl pro Jahr. Außerdem wurden Speiseöl und unregelmäßig auch Bekleidung ausgeteilt.

¹⁰² "Großprojekte" wie die neugebaute Strasse über den Kul'ma-Pass nach China oder ein Staudammprojekt am Yashil-Kul-See arbeiten hochmechanisiert und bringen ihre Arbeitskräfte mit. Sie haben kaum einen Effekt auf Arbeitsplätze. Im Straßenbauprojekt arbeiteten 10 Arbeiter, am Yashil-Kul-Damm nur 5.

Viele Händler klagten über Einnahmeausfälle - resultierend aus der kollabierten Kaufkraft nach dem Abzug der russischen Truppen in Verbindung mit der verschärften Konkurrenz. Die stark gestiegenen Zahlen der auf den Markt drängenden Händler sind ein Ergebnis der Mikrokredite der NGOs.

Entgegen meiner ursprünglichen Vermutung wurden Strategien temporärer oder ständiger Migration von den Haushalten fast nie als Option genannt. So düster das Zukunftsbild für den *Rayon* Murgab auch gezeichnet wurde, gab es immer Gründe, warum eine Migration als *Livelihood*-Strategie nicht in Frage kam. Ein Teil der Interviewten hatte selbst oder durch Verwandte Erfahrungen mit Migration gemacht. In den Hungerjahren Anfang der 1990er Jahre migrierten mindestens 2500 Einwohner Murgabs in die nordkirgisische Chuy-Region oder nach Südkirgistan, die meisten aus Murgab-Zentrum. Eine Teil kehrte seitdem zurück, weil ihnen in der Zielregion das Leben auch nicht leichter fiel. So sahen einige in der Migration keine Lösung, weil sie von anderen Regionen wenig Positives gehört hatten.

„Ich bin nach dem Ende der SU von Murgab hierher [nach Tokhtomush] gezogen, weil es hier genug Weideflächen gibt. ... Mein Bruder wollte 1996 unbedingt nach Osch, Ackerbau betreiben, weil er in der Viehwirtschaft keine Zukunft gesehen hat. Nach einem halben Jahr kehrte er zurück, hatte sich in Kirgistan nicht zurecht gefunden und 40 Schafe von seiner Herde verbraucht. ... Nein, ich würde nicht weggehen, selbst wenn es schlimmer wird. Woanders gibt es auch keinen Platz mehr, die Einheimischen dort werden nicht auf uns warten.“ (Interview 22)

Fast alle können sich überhaupt nicht vorstellen, jemals aus der Region wegzugehen, in der sie aufgewachsen waren. Erst nach dezidierten Nachfragen wurden eventuelle Wanderungsgründe genannt. Viele Interviewte gaben an, dass sie bei weiterhin fehlenden positiven Perspektiven migrieren werden, lediglich die Entscheidungsschwelle wurde unterschiedlich hoch angesetzt. Einige wollen noch eine Zeit von 2-5 Jahren abwarten, ob sich die Situation verbessert, andere würden nur migrieren, wenn sie sich deutlich verschlechtert, noch zögerlichere nur, wenn sie ihre Ernährung nicht mehr sicherstellen können oder es eine massenweise Migration gäbe. Aber die Zahl der Migrationswilligen steigt langsam. Einige wollen umsiedeln, sobald sie genug finanzielle Mittel für einen Ortswechsel zusammen haben, vorsichtigere hingegen, sobald sich bei ihnen eine hoffnungsvolle Zielregion durch wirtschaftliche Möglichkeiten oder bestehende soziale Netzwerke herauskristallisiert hat, einige wollen die Vorbereitung einer Übersiedlung demnächst aktiv anstreben (z.B. Informationen über mögliche Zielregionen sammeln, Hausverkauf usw.). Oft wollen die älteren Haushaltsmitglieder hierbleiben, während die jüngeren wanderungsbereit, aber abhängig von den Haushaltsvorständen sind. Das von mir aufgenommene migrationskritische Stimmungsbild kann also möglicherweise mit dem Alter der meisten Interviewpartner zusammenhängen.

Noch unerklärlicher ist allerdings das Fehlen jeglicher Arbeitsmigration. Während in den benachbarten Distrikten des West-Pamir Einkünfte von vornehmlich in Russland arbeitenden Haushaltsmitgliedern einen wichtigen Anteil an den *Livelihoods* haben, konnte ich dergleichen im viel ressourcenärmeren Murgab überhaupt nicht beobachten. Lediglich die Jugendlichen werden für eine universitäre Ausbildung vor allem nach Osch geschickt, wenn es möglich ist¹⁰³. Nach dem Studium sind sie meist hin und her gerissen zwischen den Möglichkeiten städtischer Ökonomien und der Verpflichtung dem elterlichen Haushalt gegenüber, der das Studium überhaupt erst ermöglicht hat, aber einer Übersiedlung kritisch gegenübersteht.

¹⁰³ Osch ist eine boomende Stadt mit hohen Lebenshaltungskosten, vor allem Wohnraum ist teuer. Einen Studienaufenthalt der Kinder können nur wohlhabende Haushalte von Murgab aus finanzieren. Ansonsten ist ein Studium nur möglich, wenn vor Ort soziale Netzwerke die Lebenshaltungskosten minimieren helfen.

„In Osh ist es besser, es ist zwar auch nicht leicht dort, aber es gibt viel mehr Möglichkeiten, etwas zu machen. .. Ja, nach meinem Studium würde ich gerne dort bleiben, aber mein Vater will auf keinen Fall weg von hier. Da kann ich dann auch nichts machen, also werde ich hier als Lehrerin arbeiten.“ (Interview 9)

Die jüngsten Verschlechterungen mit dem definitiven Ende der Lebensmittelhilfen hat die Migrationsbereitschaft allerdings deutlich ansteigen lassen, massive Emigration wie 1993 erscheint immer wahrscheinlicher. Allerdings sind staatliche Strukturen trotz des fehlenden Engagements in der Region strikt gegen Abwanderungsbewegungen, vermutlich aus denselben strategischen Gründen wie damals die SU (Interview PHIP März 2005).

Die Ablehnung der Migration als *Livelihood*-Strategie liegt neben den negativen Erfahrungen der 1993 migrierten Haushalte möglicherweise in der unsicheren und sehr dürftigen Informationslage in Bezug auf Zielregionen begründet. Als Erklärung der im nationalen Vergleich untypisch niedrigen Arbeitsmigration könnte eine oft unterschwellig wahrgenommene Skepsis der pastoralen Kirgisen gegenüber einer komplexen urbanen Umwelt dienen.

„Ich bin nicht gerne in Chorog. Die meisten rauchen dort Opium, es gibt so viele Betrunkene. dort kann ich nicht handeln, das ist zu gefährlich...“ (Interview 38)

6.6 Zusammenfassung

LIVELIHOOD-RESSOURCEN UND ENSMINGERS SOCIAL CHANGE MODEL

Die im Kap. 6.1 vorgestellten sozio-ökonomischen Ausgangsbedingungen lassen sich auch in die Begriffskategorien ENSMINGERS übersetzen (vgl. Kap. 3.3.1, Abb. 3-1), wobei die Abgrenzung der Begriffe voneinander nicht ganz so klar erscheint wie bei den oben beschriebenen *Livelihood*-Ressourcen. Die Veränderungen der physischen und sozialen Umwelt sind mit den Entwicklungen der Natur- und Sozialressourcen beschrieben. Die Anforderungen an die Fähigkeiten der Bevölkerung entsprechen den Humanressourcen, die verwendeten Technologien werden durch die physischen Ressourcen verkörpert.

Auf der Grundlage dieser Ausgangsbedingungen treten im ENSMINGERSchen Modell die Organisationen auf verschiedenen Ebenen für die Erhaltung oder Veränderung von Regelwerken ein. Das veränderte institutionelle Gefüge hat Einfluss auf die grundlegenden Wertungen der gesellschaftlichen Subjekte und beeinflusst im Endeffekt die Verteilung von Gütern und das sozio-ökonomische Verhalten der Menschen.

SOZIALE VERÄNDERUNGSPROZESSE IN ENSMINGERS *SOCIAL CHANGE MODEL*

Nachdem die Beobachtungen den Komponenten des *Sustainable Livelihood Approach* und des *Social Change Model* zugeordnet wurden, sollen nun vor dem Hintergrund der diskutierten Ergebnisse beispielhaft die Wirkungsmechanismen des ENSMINGERSchen Modells dargelegt werden.

In der sozio-ökonomischen Umwelt des *Rayon Murgab* lassen sich Institutionen verschiedener historischer Herkunft und räumlicher Wirkungsradien ausmachen. Neben der Einbettung in ideologische Konzepte bestimmt ihre Herkunft indirekt die Effizienz dieser Regulierungsmechanismen des gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Institutionen benötigen Mittel zu ihrer Durchsetzung, seien es organisatorische Strukturen wie z.B. Polizei und Gerichte, oder Ressourcen. Die Vollbeschäftigung und der für diesen peripheren Gebirgsraum hohe Versorgungsstand mit Konsumgütern zu staatlich garantierten Preisen sind als

anstrebenswerte Regelungen der SU-Ära immer noch lebendig und nach Meinung eines Großteils der Bevölkerung nur vorübergehend ausgesetzt. Jedoch gibt es keine Ressourcen mehr, die aus wirtschaftlich starken Regionen einer riesigen SU transferiert werden können, und auch keine organisatorischen Strukturen, die diese Regelungen wieder aktivieren wollen. Somit können sie eigentlich nicht mehr als relevante Institutionen bezeichnet werden. Aufgrund eines vor allem im ländlichen Murgab ausgeprägten '*cultural lag*' lebt ihr ideologischer Schatten in Form allgemein anerkannter, egalitärer und solidarischer Grundwerte fort.

Einen besseren Stand haben Institutionen, welche die Ressourcen für ihre Durchsetzung aus der Gesellschaft heraus mobilisieren können, wie das Beispiel der *aksakaly* zeigt. Traditionell werden persönliche Streitigkeiten von Schiedsgerichten geschlichtet. Diese bestehen aus in der Bevölkerung angesehenen weisen Männern (*aksakaly*), die - von den streitenden Parteien angerufen - Rechtsurteile fällen. Obwohl mit der SU-Ideologie einer zentralistischen Kontrolle nicht konform, verschwand diese Institution nie vollständig und sobald die in den Bürgerkrieg verstrickten staatlichen Strukturen im *Rayon* Murgab nicht mehr handlungsfähig waren, übernahm diese von der Bevölkerung immer anerkannte Regelung wieder die Streitschlichtung.

Wertvorstellungen beeinflussen als Maß für Institutionen den Erfolg ihres Etablierens, wobei allerdings auch der *Livelihood*-Kontext gesellschaftlicher Gruppen (oder nach ENSMINGER die gesellschaftliche Verteilung der Güter) zu berücksichtigen ist. Hierarchische, intransparente Entscheidungsmechanismen, die von machtversessenen staatlichen Strukturen in der SU praktiziert wurden, stellten in den Augen der Bevölkerung des *Rayon* Murgab kein Problem dar, solange ihr Lebensstandard sie auf der Grundlage stabiler *Livelihoods* und zuverlässiger Warenversorgung zufrieden stellte. Erst als die Versorgung ins Stocken kam, begann die beschriebene Verhandlungsökonomie „Arbeitsleistung gegen Konsumgüterversorgung“ zu wirken (vgl. UMGESTALTUNGEN DER SU IM RAYON MURGAB). Heute ist angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation die seit Jahrzehnten geduldete Intransparenz vielen Menschen ein Dorn im Auge, weil sie hier die Fehler in der Ressourcenverteilung vermuten.

Andererseits profitieren von den im *Rayon* Murgab weit verbreiteten Spielregeln der Korruption sowohl Angehörige staatlicher Strukturen als auch die wirtschaftlich aktive Bevölkerung (vgl. 6.2.2). Diese Verhaltensweisen sind auf die weite Verbreitung von Intransparenz als grundlegende Ideologie angewiesen. Die Bevölkerung partizipiert mit dem Bezahlen von Ablässen statt hoher Steuern an der Verbreitung der gleichen Wertvorstellungen, die sie an der Verwaltung kritisiert. Die NGOs haben hingegen die negativen Auswirkungen des Zerfalls formaler und nachprüfbarer Institutionen erkannt und treten für die Etablierung von transparenten Regeln ein. Die Skepsis seitens staatlicher Strukturen gegenüber diesen Bestrebungen verwundert nicht, denn diese haben sich mit dem Status quo ganz gut eingerichtet. PHIP (2005) konstatiert deshalb:

It's a long struggle to convince an area used to support from Moscow and Humanitarian aid that development activities are the only option for a sustainable existence. (PHIP 2005:Annex 4)

An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, wie Organisationen unter Einsatz ihrer Verhandlungsmacht für den Erhalt bzw. das Verändern von Institutionen eintreten. Die Judikative steht zwar den staatlichen Verwaltungsstrukturen in einem Staatswesen geringer Rechtssicherheit unabhängig von der Gesetzeslage als Sanktionsinstrument zur Verfügung. Die NGOs können jedoch in die Waagschale werfen, dass sie im *Rayon* Murgab oft staatliche Aufgaben übernehmen, wodurch sie dem Staat Kosten ersparen und bei der Bevölkerung hohes Ansehen genießen. Trotz der Sympathie ist ihnen aber noch kein Durchbruch bei der Etablierung transparenter Regelwerke gelungen. Dies hängt einerseits mit

dem Einfluss allgegenwärtiger Bestechung und Ungerechtigkeit auf die Wertvorstellungen der Menschen zusammen, andererseits sitzt die Verwaltung mit den zur Wirtschaftsförderung untauglichen nationalstaatlichen Abgabengesetzen am längeren Hebel, die bei voller Durchsetzung die Erträge aus dem Wirtschaften der Menschen noch stärker beschneiden würden. Dies führt bei den Prozessen sozialen Wandels zu einer Pattsituation, deren Überwindung in erster Linie von institutionellen Prozessen der nationalen Organisationsebene zusammenhängt.



7 Schluss und Ausblick

7.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Bewohner des *Rayon* Murgab haben seit dem Ende der SU enorme Probleme, unter den neuen Bedingungen selbständig zu wirtschaften. Ihre traditionell betriebene nomadische Subsistenzwirtschaft, mit der sie sich selbst versorgten, wurde in ein paar Jahrzehnten Staatssozialismus in eine für die Fleischproduktion spezialisierte Viehzucht umgewandelt, die von enormen Subventionen abhängig war. Als diese Inputs mit dem Ende der SU ausblieben, gingen die Viehbestände in den staatlichen Betrieben empfindlich zurück. Nachdem auch die 1999 beginnende Privatisierung diese Tendenz nicht stoppte, konnte erst die Intervention zweier Entwicklungshilfeorganisationen die Viehzahlen wieder leicht steigern. Wurde die Bevölkerung noch 1991 für die Fleischlieferungen aus den Beständen von 64500 Schafen und 14300 Yaks mit Lebensmitteln, Brennstoffen und Luxusgütern zu subventionierten Preisen versorgt, musste sie fünf Jahre später aus den Erträgen von knapp 36400 Schafen und 12300 Yaks ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten - und dies vor dem Hintergrund zusammengebrochener Transportbedingungen und drastisch gestiegener Verbraucherpreise.

Die wirtschaftliche Transformation verlief aufgrund der eingeschränkten Handlungsfähigkeit der Regierung als Folge des tadschikischen Bürgerkrieges stark verlangsamt. Ein halbes Jahr nach der Unabhängigkeitserklärung Tadschikistans vom September 1991 brach ein bewaffneter Konflikt zwischen Oppositionsgruppen und Regierungsanhängern aus, der über ein Jahr erbittert ausgetragen wurde, fast 60000 Menschen das Leben kostete und fast 100000 zu Flüchtlingen machte. Obwohl regierungstreue Truppen schnell die Oberhand gewannen, dauerten die kriegerischen Handlungen noch bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages im Jahr 1997.

Erst 1996 schuf der tadschikische Staat mit dem *Land Code* die gesetzlichen Grundlagen für Privatisierungen im Agrarsektor, die dann mit nochmaliger Verzögerung 1999 im *Rayon* Murgab umgesetzt wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die sowjetischen Organisationsformen der Kollektiv- und Staatsfarmen weiterexistiert.

RESSOURCENARMUT ALS FOLGE DER TRANSFORMATIONSPROZESSE

In der vorliegenden Arbeit wurden in einem ersten Schritt *Livelihoods* auf der Ebene von Haushalten im *Rayon* Murgab mit dem *Sustainable Livelihood Approach* (SLA) untersucht. Die als Ausgangspunkt der Betrachtungen wichtige Analyse der regional verfügbaren Mittel zeigt bei fast allen Ressourcenarten sowohl positive als auch negative Entwicklungen für bestimmte gesellschaftliche Gruppen. Die Summe der Trends würde ich allerdings als negativ bezeichnen.

Die Verbesserung der finanziellen und physischen Ressourcenbasis ist das Ergebnis der Tätigkeit der beiden Entwicklungshilfeprojekte PHIP und MSDSP. Die Mikrokreditprogramme haben einen sichtbaren Anteil an der Belebung selbständiger Wirtschaftsaktivitäten von Viehzüchtern und Händlern, können allerdings aufgrund des begrenzten Finanzvolumens nur einigen Begünstigten helfen. Außerdem werden die ärmsten Haushalte aus verschiedenen Gründen nicht oder nur ungenügend unterstützt. Ökonomische Veränderungen können positive Ressourcenentwicklungen schnell wieder zunichte machen, als Beispiele sind der teilweise Zusammenbruch der Regionalökonomie nach dem Abzug der russischen Truppen sowie der erhöhte Druck auf die *Livelihoods* der ärmsten Haushalte nach dem Auslaufen humanitärer Hilfe zu nennen.

Obwohl einige Schulen und medizinische Einrichtungen auf Initiative der Entwicklungs-NGOs wieder instand gesetzt wurden, ist die kaum noch funktionstüchtige Infrastruktur oft ein hemmender Faktor für die Entwicklung alternativer Einkommensaktivitäten. Die Bevölkerung, die in der sowjetischen Moderne aufgewachsen ist, empfindet dies als entmutigende Einschränkung, wie an der Reaktion auf die seit Jahren fehlende Elektroenergieversorgung deutlich wird.

Die sozialen Netzwerke haben als Notfallabsicherung wieder an Bedeutung gewonnen und ermöglichen in vielen Fällen als Verwandtschafts- oder Nachbarschaftshilfe die Grundsicherung der *Livelihoods* der ärmsten Haushalte. Die Praxis, dass Hirten fremdes Vieh auf Lohnbasis bzw. als Verwandtschaftsunterstützung bewirtschaften, sorgt dafür, dass auch viele Haushalte ohne fundierte Viehzüchter-Kenntnisse aus dem bei der Privatisierung erhaltenen Vieh Erträge ziehen können. Auf der anderen Seite ist es um die Bereitschaft, sich organisiert für die Sicherstellung produktionsbegleitender Dienstleistungen oder die Vertretung von Gruppeninteressen zu engagieren, schlecht bestellt. Es gibt nur wenige leistungsfähige Dorfgemeinschaften und sonstige zivilgesellschaftliche Strukturen. Positiv ragt das Beispiel der vom PHIP organisierten Kunsthandwerkskooperative heraus.

Dem Bewusstsein der Bevölkerung um den Stellenwert von Bildung ist es zu verdanken, dass der Bildungsstand der Kinder trotz massiver Probleme des Schulwesens kaum abgesunken ist. Dies ist umso mehr hervorzuheben, als aus dem Blickwinkel der ausweglosen regionalwirtschaftlichen Situation ein konkreter Nutzen fundierter Bildung kaum erkennbar ist. Andererseits gibt es immer noch große Defizite bei den für die Viehzucht notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten. Diese zeichnen hauptsächlich für eine trotz egalitärer Privatisierung zu beobachtende Konzentration der Viehbestände auf wenige erfolgreiche Viehzüchter-Haushalte verantwortlich. Die in der Bevölkerung verbreiteten beruflichen Spezialausbildungen hatten in der sowjetischen Produktionsorganisation ihre Berechtigung, werden aber dadurch entwertet, dass die kleinbäuerlich organisierte Viehzucht mittelfristig die Hauptaktivität zum Bestreiten von *Livelihoods* darstellen wird.

Auf jeden Fall verschlechtert sich die natürliche Ressourcenbasis weiterhin. Durch die Nutzung der *teresken*-Sträucher als Heizmaterial und die wegen Transportmittelknappheit zu beobachtende Nutzungskonzentration in der näheren Umgebung der Siedlungen kommt es zu Degradationserscheinungen der Weideflächen. Obwohl die momentanen Viehbestände noch Reserven bei der Weideflächentragfähigkeit lassen, könnte die fortschreitende Zerstörung einen weiteren Anstieg der Viehbestände einen Strich erschweren.

Ausgehend von der dürftigen Ressourcenausstattung traut die Bevölkerung nur wenigen einkommensgenerierenden Aktivitäten einen relevanten Beitrag für die Sicherung ihrer *Livelihoods* zu. Außer der obligaten Viehzucht und dem Fernhandel sind dies oft Tätigkeiten, welche an die vergangene Zeit von SU-Großprojekten erinnern. Selbst mittelfristig ist die Vorstellung der Befragten, dass z.B. ausländische Investoren ausgerechnet im schwer zugänglichen Pamir Erze abbauen, kaum als realistisch einzuschätzen. Demgegenüber war aber neben der Viehzucht die Option einer festen Anstellung im Erzabbau oder in einem verarbeitenden Betrieb die häufigste Nennung in den Interviews.

Gemäß der Auffassung des *Sustainable Livelihood Approach (SLA)* wird die Präferenz von einkommensgenerierenden Aktivitäten, die mit gegebener Ressourcenausstattung möglich sind, vor dem Hintergrund der gültigen institutionellen Rahmenbedingungen verändert. Die Haushalte versuchen einzuschätzen, mit welchen Aktivitäten sie unter den gegebenen Bedingungen am besten

ihre *Livelihood*-Ziele, wie z.B. erhöhte Einkommen, Ernährungssicherheit oder ein verbessertes Wohlergehen erreichen können. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem Einfluss eben dieser Institutionen, die als formelle Gesetze oder informelle kulturelle Abmachungen das Handeln der Menschen beeinflussen können.

INSTITUTIONEN UND KORRESPONDIERENDE IDEOLOGIEEN

In Beantwortung der eingangs aufgeworfenen Fragestellung nach den institutionellen Prozessen in der Transformationsgesellschaft des *Rayon* Murgab wurde der Einfluss der beobachteten formellen und informellen Regelungen auf die *Livelihoods* der Haushalte analysiert. Dabei zeigten sich vier Gruppen von Institutionen unterschiedlichen historischen Ursprungs.

Obwohl mit dem Ende der SU-Ära die Durchsetzbarkeit sowjetstaatlicher Institutionen sank, hat sich eine Auswahl gut halten können, was ich auf die größere Persistenz sozio-kultureller Muster in einem derart peripheren Raum zurückführen würde. Die Mehrzahl solcher Regelungen ist jedoch durch traditionelle Institutionen mit Ursprüngen in der kirgisischen pastoralen Kultur ersetzt worden, welche die wirtschaftlichen Aktivitäten seit dem Rückzug des Staates sicherten. Diese institutionelle Mischung bestimmt das heutige Handeln der Bewohner des *Rayon* Murgab. Die politisch-ökonomischen Entwicklungen des in Transformation begriffenen tadschikischen Staates sind der Ursprung einer dritten Gruppe von Institutionen. Ihre regionale Durchsetzbarkeit ist infolge mangelnder Kongruenz zu den Auffassungen der Bevölkerung und Nichterfüllbarkeit jedoch gering. Die Umgehung staatlicher Regelungen z.B. durch weit verbreitete Bestechlichkeit und Machtmissbrauch führt zu Rückkopplungen auf die Wertvorstellungen der Bevölkerung. Diese ideologischen Verschiebungen sind für eine vierte Gruppe von Institutionen, deren Etablierung von den NGOs angestrebt wird, oft hinderlich.

Die Funktionsweise des *Social Change Model* von ENSMINGER konnte empirisch belegt werden. Es existiert eine starke Wechselwirkung zwischen den Organisationen, die aus ihre Interessen durchsetzenden Individuen bestehen, und den Institutionen als gesellschaftlich gültigen Regeln. Die Organisationen müssen letztere einerseits berücksichtigen, andererseits können sie deren Veränderung bewirken.

Der wiedererstarkte Nationalstaat hat nach dem Ende des Bürgerkrieges seine politischen Institutionen auch im Pamir wieder etabliert, es gibt wieder ein Steuern- und Abgabensystem, die Kontrolle des Grenzverkehrs, ein Rechtswesen usw. Wie oft in autoritären Staaten wird auch in Tadschikistan die Politik fast ausschließlich in der Hauptstadt Duschanbe gemacht, in dem sich die politische und wirtschaftliche Macht konzentriert. Die zentralen politischen und wirtschaftlichen Eliten setzen staatliche Regelungen im Sinne ihrer Interessen durch. Vor diesem Hintergrund verwundert das Fehlen regionaler Entwicklungsanstrengungen des Staates nicht. Statt einer Wirtschaftsförderung des marginalisierten Ost-Pamir gelten hier die gleichen Steuern und Importzölle zum Schutz der nationalen Landwirtschaft. Derartige Regelungen beschneiden die Erträge der Bevölkerung des *Rayon* Murgab aus ihren wirtschaftlichen Aktivitäten enorm und haben neben den Ressourcendefiziten einen großen Anteil an der schlechten Situation der *Livelihoods*. Leider waren auch von der regionalen Verwaltungsebene keine Anstrengungen zu einer Veränderung im Sinne regionaler Interessen zu erkennen.

Die Bevölkerung einerseits und die staatlichen Strukturen, die diese Gesetze eigentlich durchsetzen sollen, einigen sich situationsbezogen - dieses Verhalten hat sich bis hin zu festen Sätzen für Bestechungsgelder institutionalisiert. Die an den Straßensperren staatlicher Organisationen gezahlten

Beträge sind deutlich geringer als die offiziellen Abgaben. Damit ermöglichen sie den Viehabsatz und eine Konsumgüterversorgung aus Osh zu Preisen, die der regionalen Kaufkraft entspricht. Die unterbezahlten Staatsangestellten versorgen sich durch die Zahlungen selbst und müssen sich lediglich mit dem Druck staatlicher Kontrolle höherer Ebenen arrangieren. Leider sind derart informelle Abmachungen jederzeit kündbar und geben der Bevölkerung des *Rayon* Murgab - die gerade erst beginnt, mit den Ungewissheiten selbständigen Wirtschaftens zu kalkulieren - keine Planungssicherheit. Außerdem beeinflussen sie die Grundeinstellungen, mit denen Institutionen bewertet werden. Elemente der sowjetischen Ideologie wie Intransparenz und hierarchische, wenig partizipative Entscheidungsprozesse durchziehen als Grundmuster die staatlichen Regelwerke. Das Ergebnis ist letzten Endes die Skepsis der Bewohner des *Rayon* Murgab gegenüber den progressiveren Regelwerken, die von den NGOs vertreten werden.

Viele Regeln haben eine lange kulturelle Tradition, sie verankern die unter den Kirgisen tradierten Einstellungen wie z.B. die Pflicht gegenseitiger Hilfe innerhalb von Verwandtschaft oder Nachbarschaft. Für die ärmsten Haushalte ist die Nothilfe die einzige verbliebene Institution, die nach dem Ende der humanitären Hilfe eine Grundsicherung der Ernährung gewährleistet. Viele traditionelle Regeln wurden zwar durch Institutionen des modernen sowjetischen Staates substituiert, lebten aber sofort wieder auf, als der Einfluss staatlicher Strukturen während der Bürgerkriegsjahre abgenommen hatte. Das vom Bürgerkrieg unbeeindruckte Funktionieren gesellschaftlicher Organisation wurde zu einem großen Teil durch die traditionellen Regelwerke gesichert.

Das Hauptanliegen der beiden regional tätigen Entwicklungshilfeprojekte ist es, den Teufelskreis von wirtschaftlicher Rückentwicklung und einer zunehmenden, die wirtschaftlichen Aktivitäten behindernden Ressourcenknappheit der Bevölkerung zu durchbrechen. Einen nicht unerheblichen Anteil an der fortgesetzten Verschlechterung der Situation hat die Tatsache, dass es kaum zivilgesellschaftliche Strukturen gibt, mit deren Hilfe sich die Bevölkerung für ihre Interessen einsetzt. Die monosektorale Viehwirtschaft bedarf effektiver Austauschprozesse, um aus den Erträgen der Viehproduktion robuste *Livelihoods* zu versorgen. Aufgrund der vielfältigen institutionellen Schranken werden die Viehzüchter des Großteils der Handelserträge beraubt. Der Fernhandel wird hauptsächlich durch Kleinbauern und Kleinhändler selbst bewerkstelligt, die voneinander isoliert immer wieder die gleichen negativen Erfahrungen machen. Eine Selbstorganisation wie z.B. ein Erzeuger- oder Handelsverband könnte die Verhandlungsmacht gegenüber staatlichen Strukturen verbessern. Die existierenden Farmerverbände sind allerdings vom Staat als Nachfolgeorganisationen der *Kolchosen* ins Leben gerufen worden und unternehmen außer dem Management der staatlichen Weideflächen nichts, was den Kleinbauern das Wirtschaften erleichtern würde. Demzufolge haben sie auch einen schlechten Ruf als intransparente Organisationen in sowjetischer Tradition.

Vor diesem Hintergrund versuchen die NGOs nicht immer erfolgreich, Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsstrukturen mit Leben zu füllen, die an der Gestaltung von Hilfsaktivitäten und ihrer Verteilung an die Bevölkerung anhand nachprüfbarer Kriterien partizipieren sollen. So soll erreicht werden, dass die Organisationen diese Aufgaben nach dem Ende der Projektförderung selbständig übernehmen. Es erweist sich aber als schwierig, eine für dieses Anliegen ausreichende Motivation der Menschen zu erreichen. Diese haben nach der Erfahrung intransparenter, hierarchischer Entscheidungsstrukturen der SU-Ära bisher nur eine Fortsetzung in den staatlichen Strukturen erlebt. Die von der Umgehung nicht nachvollziehbarer Gesetze und Regelungen gekennzeichnete Bestechungsökonomie prägt die Grundwerte der Bewohner derart, dass es schwer für sie vorstellbar

ist, wie effektiv basisdemokratische Institutionen funktionieren können. Es gibt aber auch Gegenbeispiele wie die sehr aktive Kunsthandwerkskooperative *Yak House*.

KONKURRENZ UND SYMBIOSE STAATLICHER UND ZIVILGESELLSCHAFTLICHER STRUKTUREN

Die staatlichen Strukturen hingegen haben gar kein Interesse an einer Selbstorganisation der Bevölkerung, denn eine solche könnte ihre Verhandlungsmacht einschränken. Deswegen betrachten sie die Tätigkeiten mit Argwohn und warnen die NGOs vor Alleingängen, die sie aufgrund ihrer hoheitlichen Rechte jederzeit behindern könnten.

Dies ist ein Beispiel der Funktionalität des *Social Change Model* ENSMINGERS, welches ein Ziel des Agierens von Organisationen darin sieht, bestimmte Institutionen oder sogar die sie stützenden Wertvorstellungen zu ändern.

Eine Ideologie intransparenten Arbeitens und eingeschränkter Beteiligungsmöglichkeiten an politischen Entscheidungsprozessen in sowjetischer Kontinuität ist den staatlichen Akteuren bei der Durchsetzung egoistischer Ziele am dienlichsten. Dies können sie zwar nicht offen vertreten, aber in der Auseinandersetzung mit den NGOs, deren Tätigkeit entgegengesetzte Entwicklungen der Wertvorstellungen fördern will, ist zu spüren, dass dies nicht den Interessen der staatlichen Organisationen entspricht.

Das sture Umsetzen einer intransparenten *top-down*-Politik auf lokaler Ebene mit dem einzigen Ventil einer Missachtung der Regeln weist historische Kontinuitäten aus der SU-Ära auf. Unbeabsichtigt können jedoch auch Aktivitäten internationaler Organisationen zum Fortbestehen überholter Institutionen beitragen. Nach 10 Jahren humanitärer Hilfe ohne Gegenleistungen hat sich gerade unter den am meisten davon abhängigen Bevölkerungsschichten die Überzeugung breit gemacht, dass es für die Sicherung ihres Lebensunterhalts zu dieser Form von Hilfe keine Alternativen gibt. Die Beschränkungen durch Ressourcenknappheit und institutionelle Rahmenbedingungen scheinen ihnen recht zu geben. Über Jahre hat sich ein großer Teil der Bevölkerung keine Gedanken über *Livelihood*-Strategien gemacht, weil alle Aktivitäten sinnlos schienen. Nun, wo die humanitäre Hilfe erstmals völlig eingestellt ist, rächt sich dies - die ärmeren Haushalte haben keinerlei Anknüpfungspunkte zur Generierung von *Livelihoods*. Entsprechend schwerer wiegen die bislang nur unzureichenden Konzepte der hier tätigen NGOs für diese Bevölkerungsgruppe, die erst in jüngsten Projektplanungen stärker berücksichtigt wurde.

7.2 Fazit und Ausblick

Als Ergebnis dieser Arbeit hat sich gezeigt, dass die mobile Viehhaltung eindeutig die primäre Stütze der *Livelihoods* im Ost-Pamir ist und als die den ökologischen Bedingungen am besten angepasste Produktionsform kurz- und mittelfristig auch bleiben wird. Nachdem die Viehbestände in den 1990er Jahren infolge der politisch-ökonomischen Umbrüche empfindlich zurückgegangen waren, haben sie sich in der Region mittlerweile stabilisiert. Bestimmte Gruppen von Haushalten wie wohlhabendere Farmer oder die Teilnehmer an den Mikrokreditprogrammen der Entwicklungshilfeorganisationen verzeichnen wachsende Herden. Allerdings ist hervorzuheben, dass aufgrund der begrenzten Tragfähigkeit der Weideflächen weitere Steigerungen des Viehbestands nur etwa in den während der SU-Ära erreichten Größenordnungen ökologisch sinnvoll wären. Deshalb müssen trotz der vielfältigen

Behinderungen durch die Ressourcensituation auch alternative Einkommensquellen gefördert werden, wofür die Kunsthandwerkskooperative und der Tourismusverband gute Beispiele sind.

Die entscheidende Frage, wie viele *Sustainable Livelihoods* ausschließlich von den etwa 90000 bis 150000 *Vieheinheiten* gesichert werden könnten, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Neben dem Einfluss der individuell gestellten *Livelihood-Ziele* konnte gezeigt werden, dass dies in einem sehr großen Maße von den Handelsbedingungen abhängt. In der Konsequenz schwanken die Schätzungen enorm zwischen 1300 und 12000 Einwohnern.

Den institutionellen Rahmenbedingungen wurde in dieser Arbeit größte Bedeutung beigemessen. Es zeigte sich, dass die staatlichen Rahmenbedingungen das Potential haben, die Mehrerträge von mühsam errungenen Viehbestandssteigerungen zunichte zu machen. Den Effekten dieser Rahmenbedingungen muss deshalb mehr Beachtung geschenkt werden.

„Die Leute haben jetzt verstanden, was zu tun ist, dass sie selbst etwas tun müssen. Aber es hilft ihnen nicht - die Situation verschlimmert sich schneller, als sie darauf reagieren können.“ (Interview 36)

Die Entwicklungshilfeorganisationen arbeiten mit dem Aufbau von Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsstrukturen auf die Änderung dieser Bedingungen hin. Angesichts der in historischer Kontinuität intransparenten staatlichen Strukturen und einer weit verbreiteten Bestechlichkeit haben die Bewohner Zweifel, dass selbstbestimmte Organisationen als Vertreter ihrer Interessen agieren können. Dies stellt die NGOs vor die schwierige Aufgabe, diese Grundeinstellung zu ändern, denn nur robuste, von der Bevölkerung getragene Selbsthilfe- und Selbstverwaltungsstrukturen können die Interessen der Bevölkerung auch dann noch vertreten, wenn die Projektförderungen abgelaufen sind.

Erschwerend sind die staatlichen Akteure skeptisch gegenüber mehr Transparenz, die den *Status quo* ihres Einflusses gefährden könnte. Sie haben die Macht, zivilgesellschaftliche Organisationsformen zu behindern. Deshalb müssen die Projekte weiterhin versuchen, die ihnen als positiv wahrgenommene Entwicklungsinitiativen entgegengebrachte Achtung in Verhandlungsmacht gegenüber den staatlichen Strukturen umzuwandeln. Ein nachhaltiger institutioneller Umbau kann letztlich nur im Dialog mit diesen geschehen, wie ihn das PHIP ganz oben auf seiner Agenda hat. Ein großes Potential auf der regionalen Ebene haben m.E. die bereits bestehenden Farmervereinigungen, müssen allerdings noch an ihrem Image arbeiten, um ihre Akzeptanz und Attraktivität zu steigern. Sie könnten den Farmern als Wissenspool für erfolgreiches Viehmanagement und Weideführung dienen und durch die Bereitstellung von Dienstleistungen in Bereichen wie Transport und Vertrieb ihre Erträge steigern. Der staatliche Ursprung dieser Organisationsstruktur verleiht ihr zusätzliche Legitimität und könnte daher als Brücke zwischen Interventionen durch die NGOs und staatlicher Interessen dienen. Eine große Unbekannte ist jedoch das Verhalten der staatlichen Strukturen auf nationalstaatlicher Ebene, die bisher für fast alle Regelungen verantwortlich sind, die das Wirtschaften der marginalisierten Bewohner des Ost-Pamir behindern.

AUSBLICK

Die bisher nur grob eingeschätzte Leistungsfähigkeit der Weideflächen müsste über die Tragfähigkeitsberechnung hinaus nach Weidetypen differenziert betrachtet werden. Daraus könnte ein über die gegenwärtigen Verteilungsmechanismen hinausgehendes, ökologisch fundiertes Weideflächenmanagement resultieren. Ebenfalls wünschenswert wäre eine differenzierte Quantifizierung der Haushaltsbudgets typischer sozio-ökonomischer Bevölkerungsgruppen, die als Grundlage einer genaueren regionalökonomischen Analyse notwendig wäre. Ausgehend von einer solchen könnten differenziertere Aussagen darüber gemacht werden, in welchem Maße alternative

Strategien wie z.B. die Förderung einer Emigration von Teilen der Bevölkerung eine Verbesserung ihrer *Livelihood*-Situation darstellen.

8 Literaturverzeichnis



ACHESON, James M.

- 1985 The Maine lobster market : between market and hierarchy. *Journal of law, economics, & organization* 1 (2):385-398.
- 1989 Management of Common Property Resources. *In Economic anthropology*. S. PLATTNER, ed. Stanford, Cal. Stanford Univ. Press.
- 1993 Capturing the Commons: Legal and Illegal Strategies. *In The Political economy of customs and culture : informal solutions to the commons problem*. T. L. ANDERSON and R. T. Simmons, eds. Savage, Md Rowman and Littlefield Publishers.
- 1994 Anthropology and institutional economics. *In Monographs in economic anthropology ; 12*. Lanham, Md [u.a.]: Univ. Press of America.

AGAKHANJANTS, Okmir

- 1980 Auf dem Pamir : Aufzeichnungen eines Geobotanikers. Moskau: Verl. Progress.

AGAKHANJANTS, Okmir und Siegmar-Walter BRECKLE

- 2004 Pamir. *In Gebirge der Erde*. pp. 151-157.

AKINER, Shirin

- 1998 Social and Political Reorganisation in Central Asia: Transition from Pre-Colonial to Post-Colonial Society. *In Post-Soviet Central Asia*. T. Atabaki and J. O'Kane, eds. London [u.a.] Tauris Acad. Studies [u.a.].

ANDERSON, Terry Lee und Randy T. Simmons

- 1993 The Political Economy of Customs and Culture : Informal Solutions to the Commons Problem. Savage, Md: Rowman and Littlefield Publishers.

ASHLEY, Caroline

- 2000 Applying livelihood approaches to natural resource management initiatives : experiences in Namibia and Kenya: Overseas Development Institute (ODI).

ASHLEY, Caroline und Karim Hussein

- 2000 Developing methodologies for livelihood impact assessment : experience of the African Wildlife Foundation in East Africa: Overseas Development Institute (ODI).

BARTH, Fredrik

- 1981 Process and form in social life. London [u.a.]: Routledge & Kegan Paul.

BATES, Robert H.

- 1989 Beyond the miracle of the market : the political economy of agrarian development in Kenya. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.

BERKES, Fikret

- 1989 Common Property Resources : Ecology and Community-based Sustainable Development. London: Belhaven Press.

BERKES, Fikret und Mina KISLAGIOGLU

- 1992 Community Management and Sustainable Development. *In La recherche face à la pêche artisanale : symposium international ORSTOM-IFREMER*. J. R. I. O. Durand, ed. Paris Institut Français de Recherche Scientifique pour le Développement en Coopération.

BLISS, Frank

- 2005 Social Change in the Pamirs. London: In Druck.

BLISS, Frank und Mamadsaid Mamadsaidov

1998 Socio-economic Change in Gorno Badakhshan - A Monitoring Report of the MSDSP. 137 S. Aga Kahn Foundation. Monitoring report.

BOKOVA, P.

2001 Dynamik der jährlichen Niederschläge in Tadschikistan 1961 - 1990. Meteorologischer Dienst Tadschikistan. (zuletzt aktualisiert am 1.6.2005)

BREU, Thomas und Hans HURNI

2003 The Tajik Pamirs: Challenges of Sustainable Development in an Isolated Mountain Region. Berne: Centre for Development and Environment (CDE).

BROMLEY, Daniel W.

1989 Economic interests and institutions : the conceptual foundations of public policy. New York, NY u.a.: Blackwell.

1992 Making the Commons Work : Theory, Practice, and Policy. San Francisco, Calif.: ICS Press.

CARNEY, Diana

1998 Sustainable Rural Livelihoods - what contribution can we make? Natural Resource Advisers' Conference, London, 1998.

1999 Livelihoods Approaches Compared. A brief comparison of the livelihoods approaches of the UK Department for International Development (DFID), CARE, Oxfam and the United Nations Development Programme (UNDP). pp. 19. London.

CARSWELL, Grace

1997 Agricultural Intensification and Rural Sustainable Livelihoods: A 'Think Piece'. Brighton: Institute of Development Studies.

CDE

1998 Sustainable Development Appraisal (SDA). Ein Hilfsmittel im partizipativen Abschätzen von Nachhaltigkeit. Bern: Centre for Development and Environment.

CHAMBERS, Robert

1995 Poverty and livelihoods : whose reality counts? *In* Environment and Urbanization. Vol. 7. pp. 173-204. London: International Institute for Environment and Development (IIED).

CHAMBERS, Robert und Gordon R. CONWAY

1992 Sustainable rural livelihoods : practical concepts for the 21st century. Brighton: Institute of Development Studies.

CIA

1995 Map of Tajikistan. www.lib.utexas.edu/maps/tajikistan.html (zuletzt aktualisiert am 16.12.2004)

DAHLMAN, Carl J.

1979 The problem of externality. *The journal of law & economics* 22 (1):141-162.

Davies, Susanna und Naomi Hossain

1997 Livelihood Adaptation, Public Action and Civil Society: A Review of the Literature. Brighton: Institute of Development Studies.

DFID

1999 Sustainable Livelihoods Guidance Sheets. London: DFID. London: Department for International Development (DFID).

DOMEISEN, Michael

2002 Marginalized by the Impacts of Transformation. A Study of Post-Soviet Livestock Breeding in the High Mountains of the Eastern Pamirs. Diplomarbeit, unveröffentlicht. Universität Bern.

DOR, Rémy, Clas M. Naumann und Naumann Dor

1978 Die Kirghisen des afghanischen Pamir. Graz: Akad. Dr.- u. Verl.-Anst.

DUSENBERRY, J.S.

1960 Comments on "An Economic Analysis on Fertility", by Gary S. Becker. *In* Demography and Economic Change in Developed Countries. Princeton Universities National Bureau Committee for Economic Research.

ENQUÊTE-Kommission

1998 Konzept Nachhaltigkeit : vom Leitbild zur Umsetzung; Abschlußbericht der Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung" des 13. Deutschen Bundestages: ENQUÊTE-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung", 13. Deutscher Bundestag.

ENSMINGER, Jean

1996 Making a market : the institutional transformation of an African society. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.

FALKINGHAM, Jane

2000 Income, poverty and well-being in Central Asia.

FELMY, Sabine und Hermann KREUTZMANN

2004 Wakhan Woluswali in Badakhshan.Observations and Reflections from Afghanistans' Periphery. Erdkunde. Archiv für wissenschaftliche Geographie 58 (2).

FINAN, Timothy

1988 Market Relationship and Market Performance in Northeast Brazil. *American Ethnologist* 15(4):694-709.

FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (FAO), Agriculture Department

2002 Improved Animal Health for Poverty Reduction and Sustainable Livelihoods. Rome: FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (FAO).

FRANZ, Hans-Joachim

1973 Physische Geographie der Sowjetunion. Gotha [u.a.]: VEB Hermann Haack, Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha-Leipzig.

GERASIMOV, Innokentij P.

1964 Mittelasien. Moskau: Akademija Nauk SSSR; Glavnoe Upravlenie Geodezii i Kartografii.

GIESE, Ernst, Jennifer SEHRING und Alexej Trouchine

2004 Zwischenstaatliche Wassernutzungskonflikte in Mittelasien. *Geographische Rundschau* 56, 2004/10 (Mittelasien: Suche nach einem Mittelweg):10-17.

GROBE-HAGEL, Karl

1992 Rußlands "Dritte Welt" : Nationalitätenkonflikte und das Ende der Sowjetunion. Frankfurt/M.: ISP-Verl.

GUMPEL, Werner

1990 Zur ökonomischen Lage in den Turkgebieten der Sowjetunion. *Osteuropa : Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens* 40 (12):1175-1184.

HANGARTNER, Judith

2002 Dependent on Snow and Flour. Organization of Herding Life and Socio-Economic Strategies of Kyrgyz Mobile Pastoralists in Murghab, Eastern Pamir, Tajikistan. Lizentiatsarbeit, unveröffentlicht. Universität Bern.

HARDIN, Garrett

1968 The tragedy of the commons. *Science* 162:1243-1248.

Hart, Gillian

1992 Imagined Unities: Construction of "The Household" in Economic Theory. *In* Understanding economic process. Vol. 10. S. Ortiz, S. Lees, and S. f. E. Anthropology, eds. pp. 111-129. Lanham, Maryland Society for Economic Anthropology.

HASLINGER, Andrea

2002 Human Influence on Natural Resources and Nature Protection. 57 S. Centre for Development and Environment.

HERBERS, Hiltrud

2001a Transformation in the Tajik Pamirs: Gorniy-Badakhshan - an example for successful restructuring? *Central Asia Survey* 20/3:367-381.

2001b Vom Proletariat zum Bauerntum : Transformation im tadshikischen Pamir. *Geographische Rundschau* 53 (12):16-22.

2002 Ernährungs- und Existenzsicherung im Hochgebirge: der Haushalt und seine livelihood strategies -- mit Beispielen aus Innerasien. *Petermanns Geographische Mitteilungen* 146, 2002/4 (Hochgebirge):78-87.

2003 Die postsowjetische Neuordnung der Landnutzung im Pamir: beeindruckender Erfolg mit kaum lösbaren Defiziten. *In* Natur und Landnutzung im Pamir: Wie sind Biodiversität, Naturschutz und nachhaltige Landnutzung im Pamirgebirge in Einklang zu bringen? Vol. 18. pp. 88-97. Bielefeld Abteilung Ökologie/ ZIF/ Universität Bielefeld.

2004 Bergflucht aus dem tadshikischen Pamir: Die Transformation der Gebirgs-Umland-Beziehungen. *In* Alpenwelt - Gebirgswelten : Inseln, Brücken, Grenzen ; 54. Deutscher Geographentag Bern 2003, 28. September bis 4. Oktober 2003 ; Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. W. Gamerith, P. Messerli, P. Meusbürger, and H. Wanner, eds. pp. 199-207. Bern, Heidelberg Deutscher Geographentag; Deutsche Gesellschaft für Geographie.

HILDERMEIER, Manfred

1998 Geschichte der Sowjetunion 1917 - 1991 : Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates. München: Beck.

HOBLEY, Mary und Dermot Shields

2000 The Reality of Trying to Transform Structures and Processes: Forestry in Rural Livelihoods: Overseas Development Institute (ODI).

HOPPE, Thomas

1995 Die ethnischen Gruppen Xinjiangs : Kulturunterschiede und interethnische Beziehungen. Hamburg: Inst. für Asienkunde.

JACKSON, Rodney

2003 Wildlife Conservation and Participatory Monitoring. Report on a Mission to Murghab District July 15 – July 28, 2003. 46 S. ACTED: PHIP. Mission Report, unpublished.

KLEINN, Eva

2002 Pamir Strategy Project. Subproject: Biodiversity Assessment and Overview. 39 S. Centre for Development and Environment. Mission Report, unpublished.

KRAUDZUN, Tobias

- 2004 Mission Report on the Impact of Different Activities of the Pamir High Mountains Integrated Project (PHIP). 24 S. ACTED. Mission Report, unpublished.

KREUTZMANN, Hermann

- 1995 Mobile Viehwirtschaft der Kirgisen am Kara Köl: Wandlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene im Ostpamir und westlichen Kun Lun Shan. *Petermanns geographische Mitteilungen* 139, 1995/3:159-178.
- 1996 Ethnizität im Entwicklungsprozeß : die Wakhi in Hochasien. Berlin: Reimer.
- 1997 Vom "Great Game" zum "Clash of Civilizations"? Wahrnehmung und Wirkung von Imperialpolitik und Grenzziehungen in Zentralasien. *Petermanns geographische Mitteilungen* 141, 1997/3:163-186.
- 2001 Überlebensstrategien der Kirgisen Afghanistans. *Geographische Rundschau* 53, 2001/9:52-56.
- 2002 Gorno-Badakhshan: Experimente mit der Autonomie - Sowjetisches Erbe und Transformation im Pamir. *Internationales Asienforum* 33, 2002/1-2:31-46.
- 2003a Ethnic minorities and marginality in the Pamirian knot. Survival of Wakhi and Kirghiz in a harsh environment and global contexts. *The Geographical Journal* 169 (3):215-235.
- 2003b Yak-keeping in the Pamirs: strategies under changing frame conditions. *In* Natur und Landnutzung im Pamir: Wie sind Biodiversität, Naturschutz und nachhaltige Landnutzung im Pamirgebirge in Einklang zu bringen? Vol. 18. pp. 54-83. Bielefeld Abteilung Ökologie/ ZIF/ Universität Bielefeld.
- 2004a Auswirkungen der Afghanistan-Krise auf die pamirische Bevölkerung des Wakhan. *In* Alpenwelt - Gebirgswelten : Inseln, Brücken, Grenzen ; 54. Deutscher Geographentag Bern 2003, 28. September bis 4. Oktober 2003 ; Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. W. Gamerith, P. Messerli, P. Meusbürger, and H. Wanner, eds. pp. 641-650. Bern, Heidelberg Deutsche Gesellschaft für Geographie.
- 2004b Mittelasien: politische Entwicklung, Grenzkonflikte und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. *Geographische Rundschau* 56, 2004/10 (Mittelasien: Suche nach einem Mittelweg):4-9.

LADYGINA, G.M.

- 1960 On Altitudinal Distribution and Desert Dynamics in the Badakhshan Autonomous Region. *In* Studies of the Flora and Vegetation of High-Mountain Areas. V. N. Sukhaev, ed. Academy of Sciences of the USSR.

LAMBERTIN, Vincent

- 2000 Etude de la filière de la viande de Yak dans le rayon de Murghab. Unpublished. Centre National d'Etudes National en Agronomie des Régions Chaudes.

LEDENEVA, Alena V.

- 1998 Russia's economy of favours : blat, networking, and informal exchange. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press.

LENSCH, Jürgen

- 1996 Der Yak (*Bos grunniens*) in Zentralasien. *In* Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen Reihe 1, Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens. Vol. 205. Berlin: Duncker & Humblot.

LONGY, Albert und Johan Gely

- 2000 Kyrgyz revival in Eastern Pamirs. *Journal of the Turk World* 9:24 (<http://groups.yahoo.com/group/KYRGYZNEWS/message/139>).

- LUBIN, Nancy, Barnett R. RUBIN und Keith Martin
 1999 Calming the Ferghana Valley : development and dialogue in the heart of Central Asia : report of the Ferghana Valley Working Group of the Center for Preventive Action. New York: Century Foundation Press.
- MACKAAY, Ejan
 1982 Economics of information and law. Boston: Kluwer-Nijhoff.
- MINAEV, V.E.
 2002 Mountain Resource Mining Potential. 162 S. Centre for Development and Environment; International Association on the Genesis of Ore Deposits.
- NALIVKIN, Dimitrij Vasil'evič und Nicholas RAST
 1973 Geology of the USSR. Edinburgh: Oliver & Boyd.
- NETTING, Robert Mc C, Richard R. WILK und Eric J. ARNOULD
 1984 Notes on the History of the Household Concept. *In* Households : Comparative and Historical Studies of the Domestic Group. R. M. C. NETTING, R. R. WILK, and E. J. ARNOULD, eds. pp. XIII-XXXVIII. London USA.
- NORTH, Douglass Cecil
 1990 Institutions, Institutional Change and Economic Performance. Cambridge: Cambridge University Press.
- OLIMOV, Islomkhuja
 2001 Murgab Region; Problems of Social-Economic Development. 32 S. Centre for Development and Environment.
- OLUFSEN, Ole
 1904 Through the unknown Pamirs : the second Danish Pamir Expedition 1898-99. London: Heinemann.
- OPP, Christian
 2004 Desertifikation in Usbekistan - Ursachen, Wirkung und Verbreitung. Geographische Rundschau 56, 2004/10 (Mittelasien: Suche nach einem Mittelweg):44-51.
- OSTROM, Elinor
 1990 Governing the commons : the evolution of institutions for collective action. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
 2000 Collective Action and the Evolution of Social Norms. Journal of Economic Perspectives 14:137-158.
 2002 Common-pool resources and institutions : toward a revised theory. Handbook of agricultural economics.
- OSTROM, Elinor und Roy J. Gardner
 1993 Coping with asymmetries in the commons : self-governing irrigation systems can work. The journal of economic perspectives 7 (4):93-112.
- OSTROM, Elinor, Roy Gardner und James Walker
 1994 Rules, games, and common-pool resources. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press.
- PHIP
 2005 Pamir High Mountains Integrated Project: Final report phase II. January 2002 – January 2005. S. Agency for Technical Cooperation and Development. Report, unpublished.

PLATTNER, Stuart

1989 Economic Behaviour in Markets. *In* Economic Anthropology. S. PLATTNER, ed. Stanford University Press.

POLO, Marco

1972 Von Venedig nach China : die größte Reise des 13. Jahrhunderts. Kommentiert von Theodor Knust. Rostock: Hinstorff.

RASHID, Ahmed

2002 Heiliger Krieg am Hindukusch : der Kampf um Macht und Glauben in Zentralasien. N. Juraschitz and W. Roller, transl. München: Droemer.

RUMER, Boris

1989 Soviet Central Asia : "a tragic experiment". Boston u.a.: Unwin Hyman.

1996 Central Asia in transition : dilemmas of political and economic development. Armonk, NY u.a.: Sharpe.

SCHEFFER, Fritz

1998 Lehrbuch der Bodenkunde. Stuttgart: Enke.

SCHULTZ, Arved von

1916 Landeskundliche Forschungen im Pamir : mit 66 Abb. auf 37 Taf., 60 Fig. im Text und 4 Kt. Hamburg: Friederichsen.

SCOONES, Ian

1998 Sustainable rural livelihoods : a framework for analysis. Brighton: Institute of Development Studies.

SHAH, Kishore und Vasanti GUPTA

2000 Tourism, the Poor and Other Stakeholders: Experience in Asia: Overseas Development Institute (ODI).

SHANKLAND, Alex

2000 Analysing policy for sustainable livelihoods. Brighton: Institute of Development Studies.

SICK, Wolf Dieter

1993 Agrargeographie. Braunschweig: Westermann.

STADELBAUER, Jörg

1996 Die Nachfolgestaaten der Sowjetunion : Grossraum zwischen Dauer und Wandel ; mit 18 Tabellen im Text. Darmstadt: Wiss. Buchges.

STANYUKOVITCH, K.V.

1973 Mountain Vegetation of the USSR. Dushanbe: Akad. Nauk Tad. SSR.

TEMITOV, T und B Valiakhmedov

1988 Influence of earthworms on fertility of high altitude desert soil in Tajikistan. *Pedobiologia* 32:293-300.

TURTON, Cathryn

2000 The Sustainable Livelihoods Approach and Programme Development in Cambodia. London: Overseas Development Institute (ODI).

VARIOUS

- 2004a Ismailiten (Schia). Wikipedia - Die freie Enzyklopädie. http://de.wikipedia.org/wiki/Ismailiten_%28Schia%29 (zuletzt aktualisiert am 12.12.2004)
- 2004b Transliteration of Russian into English. Wikipedia, the free encyclopedia. http://en.wikipedia.org/wiki/Transliteration_of_Russian_into_English (zuletzt aktualisiert am 29.04.2005)
- 2005 Tadschikistan. Wikipedia - Die freie Enzyklopädie. <http://de.wikipedia.org/wiki/Tadschikistan> (zuletzt aktualisiert am 29.04.2005)

WALTER, Heinrich und Siegmund-WALTER Breckle

- 1986 Ökologie der Erde : Geo-Biosphäre. Stuttgart [u.a.]: Fischer.

WHO

- 2003 GEMS/FOOD REGIONAL DIETS Regional per Capita Consumption of Raw and Semi-processed Agricultural Commodities. S. World Health Organization/ Food Safety Department, Global Environment Monitoring System/ Food Contamination Monitoring and Assessment Programme (GEMS/Food).

WIESMANN, Urs

- 1995 Nachhaltige Ressourcennutzung im regionalen Entwicklungskontext : konzeptionelle Grundlagen zu deren Definition und Erfassung. Bern: GfEU.

WILLIAMSON, Oliver E.

- 1986a Economic organization : firms, markets and policy control. Brighton: Wheatsheaf Books.

WILLIAMSON, Oliver Eaton

- 1986b The Economics of Governance: Framework and Implications. *In* Economics as a process : essays in the new institutional economics. R. N. Langlois, ed. pp. XI, 262 S. Cambridge Cambridge Univ. Press.

YOUNG, Kate

- 1992 Household resource management. *In* Gender and development. A practical guide. L. Oestergard, ed. pp. 135-164. London/ NewYork Roudtledge.

9.1 Interviewleitfaden

1. Standardisierte Angaben:

Persönlich:

Vor- und Nachname, Geschlecht, Alter, Geburtsdatum und -ort:

Bildungsstand(Schule/ weiterführend), Beruf:

Wohnort: *Jemoat*, Dorf:

Haushalt:

Personen im Haushalt, Erwachsene, Kinder:

Viehbestand: Yaks, Schafe, Ziegen, Kühe, Pferde, Esel, Kamele:

Ackerland:

Transportmittel:

Teilnehmer an einem Entwicklungsprogramm (welches):

2. *Livelihoods*

Ranking der Einkommens-Quellen nach Beitrag zum Lebensunterhalt und persönlich wahrgenommener Präferenz/ Merkmale:

Ranking der Ausgaben (Lebensmittel/ andere Konsumgüter)nach persönlich wahrgenommener Präferenz/ Merkmale und Auswirkungen auf das Haushaltsbudget:

Marktverkauf

Verkauf von Erzeugnissen: was, wer, wohin und wann:

Vertriebskosten des Markverkaufs:

(z.B. Gebühren/ Steuern/ Bestechungsgelder/ Transportkosten/ Marktgebühren)

Möglichkeiten, Beschränkungen

Einkommensquellen, Ressourcen, Kenntnisse, auf die Sie für die Versorgung des Haushalts bauen können:

Beschränkungen, die eine Verbesserung der Lebensbedingungen verhindern:

Wohlbefinden

Kriterien für Wohlbefinden des Haushalts:

(z.B. Geld, Ernährungssicherheit, Gesundheit, ressourcenschonende Nutzung, Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungen, Anfälligkeit gegenüber Veränderungen)

Änderungen und Ursachen

Auswirkungen der jüngsten wahrgenommenen politisch-ökonomischen Veränderungen:

(z.B. Privatisierung, NGO-Aktivitäten, Abzug der russischen Truppen, Bürgerkrieg, Ende der SU)

Szenarien

Persönliche Vorstellungen und Erwartungen der mittelfristigen (persönlichen oder regionalen) Zukunft:

3. Soziale Beziehungen/ Gesellschaft/ Partizipation

Soziale Beziehungen

Art und Intensität von Hilfe innerhalb der Nachbarschaft, Verwandtschaft, unter Freunden:

Kenntnis und heutige Relevanz der kirgisischen Genealogie:
(z.B. Klan, Lineage)

Gesellschaftliche Organisation

Mitgliedschaft in oder Kenntnis von Erzeugerverbänden, Kooperativen (vor allem *Farmer Associatons*):

Funktionsweise der Organisationen:

Wie ging die Gründung vorstatten? Wie ist der Verband organisiert? Warum sind Sie Mitglied? Welche Vor- und Nachteile ergeben sich daraus?

Mitgliedschaft in oder Kenntnis von gemeinschaftlichen Organisationen (vor allem *Village Organizations*):

Wie ging die Gründung vorstatten? Warum sind Sie Mitglied? Welche Vor- und Nachteile ergeben sich daraus?

Funktionsweise der Organisationen:

Wie ging die Gründung vorstatten? Wie ist der Verband organisiert? Warum sind Sie Mitglied? Welche Vor- und Nachteile ergeben sich daraus?

Empowerment

Kenntnisse um die Funktionsweise der regionalen Verwaltungsstrukturen:

Arbeitsweise? Wer beschließt größere Fragen? Mitbestimmung bei Verwaltungsentscheidungen? Wer schlichtet bei kleineren/ größeren Disputen?

Gesellschaftliche Situation

Interethnische Beziehungen:

(z.B. Alltag, interethnische Ehen)

Beziehungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen:

Probleme beim Zusammenleben im Dorf:

Soziale Dienstleistungen

Zustand der kommunalen Infrastruktur:

(z.B. Schulbildung, Krankenversorgung)

Migration

Seit wann leben Sie hier (selbst oder Haushalt):

Temporärer Aufenthalt von Haushaltsmitgliedern außerhalb des *Rayon* Murgab? Warum? Wie lange?:

Wanderungs-Wunsch von Familienmitgliedern? warum? Frist? Kontakte?

4. Teilnahme an Entwicklungsprogrammen

Teilnahme an oder Kenntnis von Programmen des PHIP:

Seit wann? Organisation in den Selbsthilfe-Gruppen? Zusammensetzung/ Auswahl von Gruppenmitgliedern? Entscheidungsstrukturen? Problemlösungsmechanismen? Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfegruppen? Welche Vor- und Nachteile ergeben sich daraus?

Resultate der Programmteilnahme:

Welche nichtmaterielle Unterstützung? Was geschieht mit den angesparten Fonds? Änderungen sozialer Beziehungen (z.B. innerhalb des Haushalts)? Einfluss auf *Livelihood*-Aktivitäten/ -Sicherheit? Allgemeiner Nutzen und persönliche Meinung über Vorteile/Nachteile der Programtteilnahme?

Verfahren, mit denen Teilnehmer ausgewählt werden:

Verständlich? Durchsichtig?

Zufrieden mit der Durchführung der Programme?

Allgemeine Vorteile/ Nachteile, persönliche Meinung über Aktivität des PHIP?

Partizipation an Planungs-/ Entscheidungsprozessen:

(z.B. Organisationsmechanismen, Austragen von Konflikten)

Vorschläge für die zukünftige Verbesserungen der PHIP-Aktivitäten:

5. Natürliche Ressourcen

Schützenswerte Naturressourcen:

Bekannte Umweltprobleme und ihre Ursachen:

Eigene Aktivitäten zum Schutz der natürlichen Ressourcen :

Bemerkung

Ich versichere, dass ich meine Diplomarbeit

DIE INSTITUTIONELLE DIMENSION DER TRANSFORMATIONSPROZESSE IM OST-PAMIR, TADSCHIKISTAN
ohne fremde Hilfe selbständig verfasst und nur die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Mit einer zukünftigen Ausleihe meiner Diplomarbeit bin ich einverstanden.

Rostock, 30. Juni 2005